



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

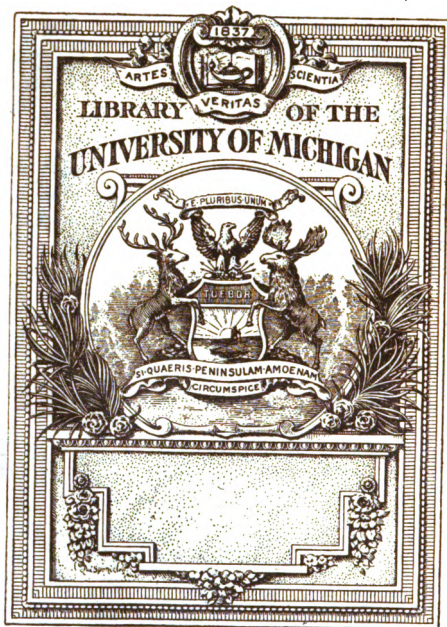




20658

Lot 358

150



DL

719

585

*E. N. Spaulding.*



**Leben**  
der  
**Weltberühmten Königin**  
**CHRISTINA**  
von

**Schweden /**  
nach denen geheimsten intrigven  
und merckwürdigsten umständen mit  
möglichstem fleiße ent-  
worffen.



**Leipzig /**  
ben Thomas Fritschen. 1705.



An den  
geneigten Leser.

**D**ie stellen demselben  
das Leben der Königin  
CHRISTINÆ aus  
Schweden in gegen-  
wärtigen blättern vor / welche  
nicht allein zeit ihrer regierung  
in den jahr-büchern der Europäi-  
schen geschichte des abgewichenen  
XVIIten Seculi vielen raum einge-  
nommen / sondern auch / nach ab-  
gelegter cron und zepter / theils  
durch ihre nach den Niederlan-  
den / Italien und Frankreich ver-  
richtete reisen / theils durch ihr  
bey dem Schwedisch-Polnischen  
Kriege unter König Carolo Gusta-  
vo, und bey denen in Rom wegen

a 2 der



## Vorrede.

der quartiers-freyheit von den  
Französischen Ambassadeurs erz-  
regten troublen gesuchtes inter-  
esse sich in unvergeßlichem anden-  
cken erhalten. Gleichwie aber  
unser vorsatz nicht gewesen/ die er-  
zählung ihres thuns aus den zei-  
tungen heraus zu flauben/ oder  
die großen folianten der weitläuf-  
tigen geschicht-bücher abzu copi-  
ren/sonderlich da diejenigen actio-  
nes, so die ruhe ganzer königreiche  
angehen/ von dem Herrn Baron  
von Pufendorf und mehr andern  
so nett und aufrichtig beschrieben/  
daß sie unseres zusatzes wenig o-  
der gar nicht bedürffen: also hat  
der verfasser dieser bogen nur da-  
hin gesehen/ daß er in selbigen die  
particulier-begebenheiten/ so sich  
entweder mit der Königin/ oder  
mit ihren domestiquen begeben/  
und

## Vorrede.

und welche grösten theils gar nicht befañdt / oder zum wenigsten in einigen nicht allzubefandten büchern enthalten / gleichsam auf einer tabelle vor augen lege. Den grund zu dieser arbeit hat man aus solchen memoires gezogen / so vor 14 biß 16 jahren in Rom gesañlet worden / und deren eine große partie man von einem freunde beköñnen / der die innerlichen verwirrungen des hofes dieser Princeßin hauptsächlich gekennet / und von allem genaue wissenschaft gehabt. Weil man aber dazumal aus erheblichen ursachen mit deren publication hiesigen ortes etwas verweilet / ist ein theil obgedachter memoires, ich weiß nicht durch wessen angeben / in Holland in Französischer sprache heraus köñnen / wiewohl einige

ge

## Vorrede.

ge jahre vorher schon etliche unvollkommene deutsche chartequen ebenfalls von ihr ans licht getreten/ die aber/ wie leicht zu erachten/ schlechte satisfaction thun. Endlich hat uns solches veranlasset, unsern vorrath nochmals durchzusehen/ und aus vielen andern schriften noch unterschiedliches beyzutragen/ so uns remarquable geschienen/ damit wir also diejenigen/ bey welchen die begierde/ der Königin CHRISTINÆ geheimere geschichte zu wissen/ nicht gänglich erloschen ist/ einer mühe überheben möchten/ welche entweder viele andere bücher ihrenthalben nicht durchlesen wollen/ oder/ wenn sie es gleich gerne thäten/ aus mangel der bey ihnen etwan kostbaren zeit/ oder auch der nicht täglich vorkommenden gelegenheit/ davon abgehalten werden.

Der zweck/ welchen wir darbey suchen/ ist hier aus schon abzunehmen/ und wird uns desto leichter vorkommen/ wenn wir hören/ daß dem Leser einiger gefallen mit unserer arbeit geschehen.



**D**ie neugierigkeit der menschen ist von langen zeiten her so beschaffen gewesen / daß man sich nicht mit erkenntniß dessenigen / so einem vor den füßen lieget vergnügen wil / sondern auch solche dinge zu wissen verlanget / die entweder das auge wegen entlegenheit der örter nicht erreichen / oder auch das gemüthe wegen gewöhnlicher zeit - veränderung kaum begreifen kan. Dieser curiosité ein genügen zu thun / haben die ältesten historici die geschichte ihrer zeiten mit grosser sorgfalt aufgemercket / gleich als hätte ihnen der himmlische strahl ihres verstandes vorher gemeldet / es würde sich künfftig eine nach-welt finden / so an durchlesung ihrer jahr-bücher eine sonderbare beliebung haben dörfte. Ob wir nun gleich den geschickten federn der vorigen zeiten keine nachlässigkeit vorrücken mögen / so ist doch unser alter auf einen viel höhern grad der glückseligkeit gediehen. Denn von jenen hat uns entweder die mißgunst gewisser leute / oder der hunger unnützer bücher - würmer viel edle papiere aus den händen gerückt / ist aber ersetzt die Buchdrucker - kunst diesen mangel / und zwar mit einem so reichlichen wucher / daß

A

wir

wir bey nahe nicht weniger über die heutigen ex-  
 celse als über die alten defecte uns beklagen müs-  
 sen. Unter der grossen menge der täglich ans-  
 licht tretenden schriften behalten die lebens-  
 beschreibungen hoher Potentaten wegen ihrer er-  
 lauchten materie einen besondern vorzug / und  
 wir hoffen bey dem leser einigen dank zu verdie-  
 nen / wenn wir in gegenwärtigen blättern das le-  
 ben der Königin Christina von Schweden vor-  
 stellen. Selbige ist jederzeit / so lange sie nicht  
 allein ihres Herrn vaters thron besessen / sondern  
 auch / nachdem sie sich der regierung freywillig  
 entschlagen / vor ein wunder ihrer zeit gehalten  
 worden / und verlohnet es also wohl die mühe /  
 das leben und wandel einer so berühmten per-  
 son etwas genauer vorzustellen ; zumahl / da ohne  
 dem von ihr die meynungen so gar unterschiedlich  
 gefallen / indem theils nicht worte genug finden  
 können / sie als ein vollkommenes muster aller tu-  
 gend und klugheit abzumahlen / andere hingegen  
 alles ihr thun und lassen mit denen allerhäßlichsten  
 farben / die sie nur erdencken mögen / zu entwerffen  
 bemühet gewesen. Derowegen wird nicht un-  
 dienlich seyn / daß man hierinnen den mittelweg  
 gehe / und einige umstände von dieser grossen Kö-  
 nigin leben ohne einzige parteylichkeit also fürstel-  
 le / daß eines theils deren ruhmwürdige qualitä-  
 ten und thaten / welche ihr mit recht die estim des  
 ganken Europä zuwege gebracht / nicht verschwei-  
 gen ; hingegen aber auch dasjenige / was mit fug  
 an

an ihr geradelt worden / nicht ganz verdrucker werde : wodurch wir hoffentlich dieser grossen Königin andenden keines weges zu nahe treten.

Ein jeglicher weiß / daß auf der welt nichts vollkommenes / und da so gar an dem himmlischen körper flecken und macel gefunden werden / wie sollte wohl ein mensch sich einer vollkommenheit rühmen können. Derowegen ist sich nicht zu verwundern / daß der hohe Königliche stand / und alle ungemeyne qualitäten / womit die Königin Christina von der gütigen natur begabet gewesen / auch selbige von menschlicher schwachheit so wenig als Alexandrum Magnum und die andern berühmtesten helden der alten jellen / befreyen können. Weil nur dasjenige / so den zustand des Königreichs Schweden unter ihrer regierung betrifft / von dem berühmten Pufendorff allbereit ausführlich mit sonderlichem fleiß aufgezeichnet worden; als bin ich darbey nicht aufhaken nicht gemeynet / sondern werde mit vornehmlich an gelegen seyn lassen / ihr privat - leben von ihrer jarten kindheit an vorzustellen.

Es ist die grosse Königin Christina den 8. December des 1626ten jahres gebohren worden. Ihr Hr. vater war der welt - berühmte held König Gustavus Adolphus von Schweden; die frau mütter Maria Eleonora / eine tochter Churfürst Johannis Sigismundi von Brandenburg. Ihre jahrs- und gemäths-qualitäten bet

treffend / so ist kein zweiffel / daß sie mit denen  
 letzten reichlicher als denen ersten begabet gewes-  
 sen. Denn ob sie schon sehr klare haut / schö-  
 ne augen und zähne / rothe lippen und einen  
 kleinen mund gehabt / so ist sie doch hinge-  
 gen ziemlich starck von leibe gewesen / auch  
 über dieses durch eine hohe hüfte und gebognen  
 rücken nicht wenig verstellter worden. Ihren  
 humeur belangend / hat der autor eines Französ-  
 ischen tractätgens / so unter dem titul : *le Genie de*  
*Christine* vor geraumer zeit in druck kommen /  
 (welcher einiger meynung nach Monf. Chevreau  
 seyn soll) nicht uneben davon geschrieben / daß  
 darinnen Minerva, Mars, Venus und Mercurius  
 auff gewisse masse zusammen regieret. Denn  
 wie man an einem theil ihr allerdings zugestehen  
 muß / daß sie sehr großmüthig und beherzt / auch  
 mit einem ganz ungemeinen verstande / und sol-  
 cher gelehrsamkeit / dergleichen nicht allein bey  
 grossen Herren und frauenzimmer / sondern durch-  
 gehends nicht viel anzutreffen / begabt gewesen ;  
 so kan man doch hingegen andern theils auch nicht  
 läugnen / daß sie jederzeit ein sehr unbestän-  
 diges und veränderliches gemüth gehabt / wie  
 dessen ihr ganzes leben / sonderlich aber die auff-  
 gebung ihrer regierung / die veränderung ihrer  
 religion / ihrer favoriten / Graf Magnus de la  
 Gardie, Marquis Monaldeschi, Bourdelot, und  
 andere ein satzames zeugnis geben können. Was  
 für ein ascendant Venus über sie gehabt / ist nicht  
 von



vor nöthen hier anzuführen / weil doch dasselbe aus demjenigen / so von ihr erzehlet werden soll / schon einiger massen abzunehmen seyn wird. Ihren Hrn. vater hat sie in zarter kindheit verlohren / als welcher / nachdem er mit seinen siegreichen waffen in Teutschland von der Ost-see an bis an den Rheinstrom durchgedrungen / und so gar an besagtem flusse sich vieler orte bemächtiget / bey seinem blühenden glücke und besten jahren in dem berühmten treffen bey Lützen / da er (wie ein berühmter Französischer Scribent von seinem tode nicht uneben schreibt) den deggen in der faust / das commando in dem munde / und den bevorstehenden sieg schon in denen gedanken führete / med. Novemb. des 1632sten jahres geblieben. Sein tod ist ganz unterschiedlich erzehlet worden / das glaublichste ist / daß er / als er im recognosciren sich zu weit gewaget / bey dem damahligen starcken nebel / entweder aus versehen / oder / wie andere meynen / aus verrätheren einer person unter denen / so ihn begleitet / auff einen troupp Kayserlicher kurasirer gestossen / da denn der Obrist-Lieutenant Moritz von Salckenberg (der vormahls von denen Schwedischen gefangen / und / weil sein bruder Theodorus von Salckenberg in Königlichem diensten stand / gar höflich tractiret worden / auch bey dieser gelegenheit den König kennen lernen) ihn zu erst mit der pistol durchschossen / aber so fort selbst wieder erleget worden. Ein



anderer aber/nahmens **Johann Schneeberg**/ aus dem Paderbornischen von Bockendorp gebürtig/ soll darauff dem König den degen durch den leib gestossen/ ihn vom pferde geworffen/ und eine güldene kette/ so seine nachkommen noch heut zu tage zum andenden aufheben/ vom halse gerissen haben. Wir können diese nachricht nicht besser behaupten/ als wenn wir des unvergleichlichen Hn. Ferdinandi Fürstenbergii, Paderbornischen Bischoffs/ eigene worte aus seinen monumentis Paderbornensibus, (einem 180 gar raren buche) pag. 216. 217. anführen: Heristallum Saxonicum, schreibt selbiger, in ripa Visurgis oppidum, familia *Falckenbergiorum* diu possedit. Hoc loco & genere *Falckenbergiorum* ortus est *Theodorus Falckenbergius*, Gustavi Adolphi Sveciæ Regis aulæ Mareschallus, pedestris & equestris legionis ductor, & qui Regis sui nomine Magdeburgum adversus Tillium Catholici exercitus Ducem propugnavit, atque urbe à Cæsareo milite capta direptaque, in ipso ejus vallo occubuit. *Mauritius* contra *Falckenbergius*, equestris legionis Goetzianæ Legatus, Cæsari militavit, post captus à Svecis, & paucis diebus ante dimissus, quam ad Lutzam fuit dimicatum, eidem prælio interfuit, Regemq; Sveciæ, quem paulo ante captivus, & propter merita Theodori Falckenbergii familiariter habitus, optime de facie norat, plumbea glande sauciatum equo primus dejecit, pariterque hostili telo transfixus concidit proxime Regem, cui humi prostrato, fatali ictu superveniens Georgii ab Oynhausen Goetzia-

næ legionis equitum magistri legatus, *Johannes  
 Schneeberg*, ex *Bokendorp*, diocesis *Paderbornensis*  
 vico oriundus, illum ense confodit, peremit, spo-  
 liavitque exanimem. Placuit hoc recens *Pader-  
 bornensium* militum facinus, dum vetera monu-  
 menta perensem, hic subnectere, & verbo ad  
 posteritatis memoriam consignare: ne qui alii, ut  
 post victoriam ignavi etiam gloriantur, hanc sibi  
 laudem præcerpant. Nobis cum certa fides ex iis,  
 qui prælio interfuere, tum torques aureus Regi in-  
 ter opima spolia à *Schneebergio* detractus relatus-  
 que testis est. Neque aliud nobis propositum, quam  
 partam *Paderbornensium* nomini gloriam candi-  
 dæ veritati asserere. Zu Deutsch: „Herstell/ ein  
 „Sächsisches städtgen am ufer der Weser / hat  
 „schon lange den Herren von *Salckenberg* gehö-  
 „ret. Aus dem hause und geschlechte derer von  
 „*Salckenberg* ist auch entsprossen *Theodor*  
 „von *Salckenberg* Königes *Gustavi Adolphi*  
 „von *Schweden* Hof-Marschall / und Obrister  
 „über ein regiment zu roß und fuß: welcher die  
 „stadt *Magdeburg* im nahmen seines Königes  
 „wider den ligistischen General *Tilly* stärllich  
 „defendiret / und / als die Kayserl. soldaten selbige  
 „erobert und geplündert / auf dem wall sein leben  
 „eingebüßet. Hergegen *Moritz von Salckenberg*  
 „sein bruder diente dem Kayser / und war unter  
 „einem Böhmischen regiment cavallerie Obrister  
 „lieutenant. Er hatte das unglück von den  
 „*Schweden* gefangen zu werden / die ihn aber  
 „in ansehung seines brudern gar ehrlich gehal-

„ten/ und etliche tage vor dem treffen bey Lützen  
 „loßgegeben. Selbigem wohnte er mit bey/ und  
 „weil er den König sehr wohl von gesichte kanna-  
 „te/ schoß er ihn in der rencontre mit einer pistol-  
 „kugel vom pferde herunter / wurde aber gleich  
 „darauf von einem andern todtgeschossen / daß  
 „er neben jenem zur erde gesunken. In solchem  
 „zustand kam Hanns Schneeberg von Bocken-  
 „dorp/ aus dem Paderbornischen gebürtig / Ge-  
 „orgens von Dynhausen Obrist Lieutenant  
 „unter einem Böhmischen regiment reuteren / der  
 „hat dem auf der erden liegenden Könige seinen  
 „degen durch die rippen gestossen / und dem ster-  
 „benden seine besten sachen/ als eine beute / abge-  
 „nommen. Diese noch in frischem andenden  
 „schwebende heldenthät erlicher Paderborni-  
 „schen krieges-leute hat uns würdig geschienen/  
 „bey erzählung derer älteren einen platz finden /  
 „und den nachkommen bekandt zu seyn / damit  
 „sich nicht etwan andere dieses lob zueigneten /  
 „weil es nichts ungewöhnliches ist/ daß nach er-  
 „haltenem siege auch die elendesten mazzetten sich  
 „grosser thaten rühmen. Unsere meinung ist  
 „desto glaubwürdiger / weil wir sie aus dem  
 „munde derer haben / so selbst in der Lützen-  
 „schlacht gefochten;gestalt auch Hanns Schnee-  
 „berg zum beweisthum seiner beute / eine dem  
 „König abgezogene goldene fette aufgewiesen/  
 „und wir mit dieser erzählung nichts mehr suchen/  
 „als die von unsern Paderbornern erworbene  
 „ehre zu behaupten. Gleich-



Gleichwol hat die Königl. Schwedische armee/ dieses betrubten falls ungeachtet / unter anführung Herzog Bernhards von Sachsen-Weimar die wahl-statt behauptet / und einen herrlichen sieg wider die Kayserl. besochten / daß also das glücke/ welches den hochseligsten König bis hero bey so vielen gefährlichen entreprisen begleitet/ ihn auch im tode nicht verlassen/ sondern vielmehr einem so berühmten helden durch die grosse niederlage der feindlichen armee ein ewigwährendes monument in dem andenden der nachwelt aufrichten wollen / und von ihm auff der begräbnis-münze mit gutem recht gesagt worden:

Stans, acie pugnans, vivens moriensque triumphat:

Welche worte fast eben den verstand haben / den seine hinterlassene Frau wittwe unter sein bildniß in folgenden versen mit eigener hand verzeichnet

**Sein tugend und ehe / und tapffer unsterblich that**

**Im leben und tod mit triumph gesieget hat.**

Es ist sein tod damahls vielen etwige zeit ganz unglaublich vorkommen / und hat man anfangs spargiren wollen / er habe sich heimlich nach Schweden begeben / frische völker von dar abzuholen / und zu sehen / wie die allirten protestirende Schickel sich im wischen bezeigen würden; wor-

zu denn nicht wenig beygetragen / daß der todte  
 körper des Königs von denen pferden im gesichte  
 sehr zutreten und also etwas unfänntlich gewesen/  
 gestalt denn so gar allerhand ursachen pro & con-  
 tra, ob er warhaftig todt oder nicht / in öffentlichen  
 druck kommen; allein der ausgang hat die war-  
 heit von seinem tödlichen hintvitt mehr als zu  
 viel bezeuget. Der verblichene leichnam ist nach  
 Schweden übergeführt und zu Stockholm in  
 der kirche auf dem Ritterholm begraben / auch  
 ihm ein prächtig grabmahl aufgerichtet worden /  
 auf welchem diese worte zu lesen:

Sepultura potentissimi Principis Gustavi Magni,  
 Dei gratia Regnorum Sveciæ Regis incompa-  
 rabilis, qui regno undique hostibus obsesso  
 ad Imperium intravit, pacatis deinde Danis  
 Moscoque & Polono mitioribus factis, re-  
 gnum ampliavit, summaque prudentia gu-  
 bernavit, tandem retruso Cæsare Germanis-  
 que à Papæ deformatione liberatis in pugna  
 Lutzenli victor Heroice obiit. Octavo Kal.  
 Nov.

In angustiis intravit

Pietatem amavit

Hostes prostravit

Regnum dilatavit

Svecos exaltavit

Oppressos liberavit

Moriens triumphavit.

Nun hatte zwar der hochseligste König schon  
 vormahls A. 1627 von denen versammelten

Reichs-

Reichs - Ständen erhalten / daß selbige sich der zukünftigen succellion halber folgender massen erkläret: „ Und weil uns das vornehmen unsers „ feindes schon längst verkundschaffet / daß er „ nemlich durch zukünftigen tödlichen abgang „ ihrer Königlichen Majestät nicht wenig hoff- „ mung und vertrauen bekommen / und ihrer viel „ von dem gemeinen volck den articul von der „ erbvereinigung / A. 1604 mit denen Reichstän- „ den getroffen / nicht wohl verstehen / so haben „ wir freywillig und mit reiffem rath eben die- „ se erbvereinigung wiederholen / erklären und „ allen zu frischem gedächtniß führen wollen. „ Verpflichten uns derowegen wir samt und son- „ derlich / so wohl gegenwärtige als abwesende / so „ da noch leben oder leben möchten / da Ihre Kö- „ nigl. Majest. ohne männliche leibes-erben mit „ tode abgiengen / daß wir die durchlauchtigste „ Fräulein Christinam, der Schweden / Gothen „ und Wenden Princeßin / für unsre Erb-Fürstin „ erkennen / und bey aller Ihrer Königl. Ma- „ jest. rechte nach dem erb - vereinigungs - schluß „ und denen rechten des Königreichs Schwe- „ den / die da unserer gethanen pflicht nicht zuwi- „ der / schützen wollen. Allein / weil sie damahls noch nicht einmahl das sechste jahr ihres alters er- „ füllet / und demnach zur regierung noch nicht tüch- „ tig war / so ward die administration des Reichs / biß die Königin zu ihren mündigen jahren kom- „ men / denen fünf hohen Reichs-ämtern / dem Dro-

het Gabriel Gustavson Orenstirn/ dem Feldherrn  
 Jacob de la Gardie, dem Reichs-Admiral Carl  
 Guldensfern/ dem Reichs-Canzlar Axel Oren-  
 stirn und Reichs-schatzmeister Gabriel Bengson  
 Orenstirn/ dergestalt/ daß sie solche mit zuziehung  
 der Reichs-Räthe führen sollten/ aufgetragen/  
 und des verstorbenen Königs hinterlassene frau  
 wittwe gänzlich davon ausgeschlossen/ ja man  
 hat ihr nicht einmahl die aufferziehung der Kö-  
 nigin anvertrauen wollen/ sondern selbige Prin-  
 cessin Catharinen/ Königs Gustavi Adolphi frauen  
 Schwester/ Pfaltzgraf Johann Casimirs von  
 Zweibrücken Gemahlin/ überlassen/ welche sol-  
 che bis an ihr ende und auff das 1639ste  
 jahr geführet; da man denn auch nach ihrem  
 tode die frau mutter dennoch wieder übergan-  
 gen/ und andre vornehme Matronen aus denen  
 vornehmsten familien dazu gezogen worden/ de-  
 nen man sonderlich eingebunden/ die junge Kö-  
 nigin bey zeiten daran zu gewöhnen/ daß sie  
 sich nicht allzusehr auff einen allein verlassen/ und  
 demselben allzuviel trauen sollte. Die ursachen/  
 warum man die frau mutter so gar hindan gesetzt/  
 waren/ weil sie/ der Schweden vorgeben nach/ ei-  
 nen grossen widerwillen gegen die Schwedische  
 Nation iederzeit gewiesen/ und von selbigen  
 durchaus keinen unter ihren bedienten leiden wol-  
 len/ auch mit der Cron Dännemarc und an-  
 dern Potentaten correspondenz unterhalten/ so  
 denen Reichs-Räthen etwas bedenklich vorkam/  
 und



und hatte man sonderlich zu besorgen / daß sie der jungen Königin dergleichen widrige impressiones von ihren unterthanen beybringen möchte. Wie schwer nun dieses der verwittibten Königin zu gemüthe gangen / ist leicht zu ermessen. Inzwischen hat sie doch müssen geschehen lassen / was nicht zu ändern stunde / wiewohl mit solchem verdruß / daß sie endlich gar sich resolviret / Schweden zu verlassen / und sich nach Dänemark zu begeben / welches sie auch auf eine sonderliche art ins werck gerichtet. Denn sie schloß sich etliche zeit zuvor manchemahl nebst etlichen wenigen kammer-fräulein / unterm vorwand / daß sie einen fasttag halten wolte / auff dem schlosse zu Gripsholm in ein zimmer ein / daraus man auff den schloß-garten kommen konte. Nachdem sie nun solches eine weile getrieben / und diejenigen / so man ihr zur aufwartung zugeordnet / dessen ganz gewohnet waren / und sich keine gedanken mehr darüber machten / sie hingegen alles unter der hand zu ihrer abreise fertig machen lassen / stellte sie abermahl eine fünfftägige faste an / und nahm niemanden zu sich / als ein Fräulein von Bülow; allein / die folgende nacht stieg sie unvermehrt in den garten hinunter / und begab sich an das wasser / da denn schon ein nachen fertig stund / mit welchem sie sich auff die andre seite übersetzen ließ / und von dar mit abgewechselten pferden nach Niecoping eilte / alda sie sich auff ein Dänisches both setzte /

setzte/ auff welchem sie nach Gorland überfuhr / woselbst sie zwey Königl. Dänische kriegs- schiffe / so allem ansehen nach zu dem ende daselbst warteten/ fand/ und mit selbigen sich nach Dänemarc begab. Allein / die Schweden empfangen diese unvermuthete abreise so übel / daß sie nicht allein ihr leib- gedinge einzogen / sondern auch sie aus dem öffentlichen gebete ließen / und hat sie nach dem sich ausser dem Königreich aufgehalten / biß auf die zeit / da die Königin Christina gekrönet wurde / da sie endlich wieder zurücke gefehret/ und die übrige zeit ihres lebens in Schweden zugebracht.

Inzwischen lebte ihre tochter die Königin Christina unter aufficht derjenigen Damen/ die zu ihrer auferziehung verordnet waren / und gleichwie sie mit einem ungemeinen verstande und Fähigkeiten ingenio von GOTT begabet war / also nahm sie unter anführung ihres Præceptoris Johannis Matthiæ, so hernachmahls Bischoff zu Strengnes worden / in allen guten künsten und wissenschaften bey jungen jahren dermassen zu / daß nicht allein ihre unterthanen / sondern ganz Europa sich darüber verwunderten. Gestalt sie denn in ihrem achtzehenden jahre schon den Thucydidem und Polybium in ihrer eigenen sprache gelesen / und über diese so wohl als andre autores so zu discuriren gewußt / daß jederman darüber erstaunet. Nachdem sie das achtzehende jahr ihres alters erfüllet / gaben die bisherigen vor-  
mün-

münder am 7 Dec. des 1644 jahres ihre administration auff / und überliessen die regierung der Königin / welche solche darauff übernahm / und ward zum andenden dieses actus ein schau- stücke geschlagen / auff welchem auff der einen seiten die Königin / und die fünf hohen Reichs- ämter mit denen Reichs- insignibus samt vier De- putirten von denen vier Reichs- ständen zu sehen / mit der beyschrift:

Imperium proles Gustavi Maxima Magni

Suseipit, innumeris vivat Christina triumphis.

Auff der andern seiten ward die kurz vorher wider die Dänen erhaltene victorie zur see abge- bildet / mit der unterschrift:

Augusta, prendit dum sceptrum potentia, lauro

Cingit sacratum Balthica pugna caput.

Den anfang ihrer regierung hat sie so fort durch den mit der Cron Dännemarc getrof- fenen und vor die Cron Schweden so vortheilhaff- ten Bremsebeschen frieden berühmt gemacht / wel- cher den 13 Aug. des 1645 jahres durch vermit- telung der Cron Franchreich geschlossen / und dar- innen denen Schweden Jempterland und Her- rendal / samt denen insuln Gotland und Oesel auff ewig / die Provinz Halland aber auff 30 jahr abgetreten worden. Hierauff folgte etli- che jahr hernach der friede mit Teutschland / welcher zu Osnabrüg geschlossen ward / darinnen Schweden die stifter Bremen und Verden / das Fürstenthum Rügen / Herzogthum Vor- Poma- mern /



mern / und aus Hinter - Pommern Stetin / Damm / Golnau / der ganze Oder-strom samt dem ufer auff beyden seiten und anwartung auff das übrige Pommern nach abgang des Chur- und Fürstl. Brandenburgischen Hauses / ingletchen die herrschafft Wismar samt denen ämtern Poel und Neu-kloster / und der schanze / der Wallfisch genannt / zur satisfaction als Reichs-lehn überlassen / auch zu bezahlung ihrer militz noch über dieses 5 millionen Reichsthaler entrichtet worden. Inzwischen unterließ sie bey denen vielen regiments-sorgen nicht / sich mit denen studiis und allerhand anmüchtigen wissenschaften zu ergözen / zu welchem ende sie denn die curiosesten bücher und scripta mit grossem fleiß und kosten zusammen suchte / gestalt sie denn unter andern Hrn. Ludolph auff ihre unkosten nach Rom schickte / damit er versuchen solte / ob er von den alten brieffschafften / die Johannes Magnus Erz-Bischoff zu Upsal im vorigen seculo / als er der religion halber sich aus Schweden weg begeben / mit sich dahin genommen haben solte / etwas antreffen könnte; sondern auch aus denen in Teutschland eroberten orten die raresten codices nach Schweden bringen ließ. Über das legte sie sich eine grosse quantität der schönsten münzen zu / wozu des berühmten Luckii cabinet, welches sie an sich kauffte / und die herrlichen medaillen / so bey erobrung Prag aus dem Kaiserlichen cabinet daselbst erbeutet worden / ein

groß

grosses beytragen / wiewohl man doch davor hält/ daß Moni du Fresne Trichet, welchen sie darüber gesetzt / ihr nicht allzutreulich hierunter vorgestanden / sondern viele der curiosesten / nebst vielen vortreflichen gemälden von den berühmtesten künstlern/unter dem vortwand / als ob sie von schlechter importantz/ der Königin abgeschwakt/und mit sich nach Frankreich geschleppt. Im übrigen ließ sie auch eine grosse anzahl der vortreflichsten leute/ unter andern den weltberühmten Salmasium, Isaacum Vossium, (welchen sie zwar anfangs / weil er wider Salmasium geschrieben/ nicht vor sich lassen wollen) Nicolaum Heinsum, Sam. Bochartum, Gabrielem Naudæum, Joh. Freinsheimium, Joh. Henr. Boeclerum, Renatum Des Cartes und andere nach Schweden ruffen. Der berühmte Menagius und Guido Patinus wurden auch verschrieben/ allein sie haben sich entschuldiget / wiewohl der erste anfänglich in seiner Ecloga, deren er den titul Christina geben/ von Frankreich abschied zu nehmen und sich schon zu der reise zu schicken schiene. An des andern stelle wurde hernachmahls von Salmasio Bourdelot vorgeschlagen/ welcher sich nicht lange bedachte / nach Schweden zu gehen. Dieser mensch/ von welchem hernachmahls so viel wird zu sagen seyn/war eines barbierers von Sens sohn/ und hieß eigentlich Michon / hat auch in seiner jugend sich auf die apotheker-kunst geleyet / hernachmahls eine reise in Italien gethan/ und fol-

B

gends

gends sich als einen Medicum aufgeführt/wobei er denn vorgeben dürffen/ daß er bey Pabst Urbano VIII diese function verwaltet/ ja gar zum Cardinal gemacht werden sollen/ wofern er länger bleiben wollen/ und nicht über hals und über kopff wieder nach Frankreich gangen wäre/ welches aber die wenigsten glauben wollen. Den nahmen Bourdelot hat er von einem seiner vettern/ welcher ihm unter andern eine ziemlich feine bibliothec/ so auf 3000 rthl. geschätzt war/ vermacht/ angenommen. Er wolte für ungemeyn gelehrt/ und sonderlich vor einen trefflichen Poeten angesehen seyn/ allein die wenigsten seiner landes-leute haben ihm diese qualitäten zugestehen wollen; vielmehr siehet man/ daß Mons. Chevreau ihn seiner poesie halber mit Pelletier Neuf Germain und andern pritschmeistern in eine classe setzt/ ja es haben etliche versichern wollen/ daß er nicht drey zeilen Latein ohne schnitzet schreiben können/welches ich an seinen ort gestellt seyn lasse. Ob er auch von der religion so gar wenig staats gemacht/ wie ihm einige schuld geben/ will ich hier nicht untersuchen/ sondern nur dieses noch erinnern/ daß dieser mensch durch seine schmeichelen sich so tieff bey der Königin insinuiret/ daß nicht allein der berühmte Naudæus, sondern auch Mons. Courtin, so Secretarius, bey der Königin war/ und vor Bourdelots ankunft in grossen gnaden stund/ in ungnaden verfielen/ und sich wieder zurück begaben/ ja daß auch die vornehmsten des

Kö-



Königreichs ihm flattiren mußten / wovon in zukunft mit mehreren wird zu sagen seyn. Damit sie nun mit diesen gelehrten leuten sich besprechen könnte / stellte sie alle donnerstage eine öffentliche conferenz an / so sie deßhalber Jovialem zu nennen pflegte / in welcher allerhand curiose materien überleget wurden.

Ben diesen umständen nun / und da die Königin so eine grosse affection zu gelehrten leuten bezeugte / hatte man wohl ursach / sich zu verwundern / daß sie gegen den unvergleichlichen Hugonem Grotium, so sich bißher als Königlichem Schwedischer Gesandter in Frankreich aufgehalten / ganz anders erwiesen; inmaßen sie ihn nicht allein einige zeit nach antretung ihrer regierung von der bißherigen Ambassade zurück beruffen / sondern auch hernachmahls bey der abschieds - audienz / so sie ihm vor seiner abreise aus Schweden ertheilet / allerhand verdrießliche worte lauffen lassen / welche aber dieser vortreffliche mann nicht weiter beantwortet / als daß er einen tiefen reverence gemacht und gesagt: Madame / ich verbleibe eurer Majestät unterthänigster diener / und damit seinen abtritt genommen; welche Talsinnigkeit die Königin dermassen verdrossen / daß sie auch gegen die umstehenden sich vernehmen lassen / es wäre gleichwohl eine grosse unbilligkeit / daß er nicht einmahl von ihr abschied genommen; allein ein bekandter Französische namens Marigny / der eben-daben zugegen / und

B 2

allem

allem ansehen nach Grotio wohl affectioniret  
 war/ entschuldigte ihn/ und beredete die Köni-  
 gin/ daß es in Frankreich die mode wäre/ mit  
 solchen worten abschied zu nehmen/ so sie denn  
 endlich geglaubet/ und Grotio noch ein präsent  
 an kupfer von mehr als 13000 thlr. nachge-  
 schickt. Doch hat auch im übrigen die grosse  
 affection, so sie gegen die andern jekterwehnte  
 personen bezeugt/ nicht alzu lange gewähret/ son-  
 dern sie ist ihrer/ weil sie ihr nicht galant genug  
 zu seyn dauchten/ bald überdrüssig worden/ da-  
 hero auch die meisten/ als Salmasius, Vossius, Bo-  
 chartus, Freinshemius, Boeclerus und andere/ ei-  
 ner nach dem andern/ ziemlich unvergnügt weg-  
 gewandert. Wiewohl etlichen ein jährlich  
 gnaden-geld bey ihrer abreise war versprochen/  
 aber nachmahls nicht allzurichtig bezahlet wor-  
 den. Der einzige Bourdelot hat sich noch einige  
 zeit bey ihr in vorigen gnaden erhalten/ ungeachs-  
 tet die Königliche frau mutter/ Pfalzgraf Carl  
 Gustav/ so zu ihren künfftigen Successore decla-  
 rirer war/ Graf Magnus de la Gardie, und die  
 meisten Reichs-Räthe samt der ganzen Cleri-  
 sen ihm spinne-seind waren/ theils weil sie  
 ihn in verdacht hielten/ als ob er die Königin zu  
 allerhand übeln gedanken von der religion  
 und Gottes wort verleitete/ theils und sonder-  
 lich Graf Magnus, weil Bourdelot von ihm gegen  
 die Königin schimpfflich geredet haben soll; al-  
 lein die Königin war von diesem menschen ein-  
 mahl

mahl so eingenommen/ daß sie/ was wider Bourdelot vorgebracht ward/ eine lange zeit durchaus nicht annehmen wolte/ ja so gar den Graf Magnus de la Gardie deßhalb disgratiirte/ und ihre leibliche frau mutter seinet halber übel anließ. Denn als diese auff einrathen erlicher Reichs-Räthe sich wagte/ vor ihrer abreise nach Niesöping ihr einzureden und vorzustellen/ wie die geistlichkeit und das gesamte volck sich über Bourdelot beschwerten/ und forge trügen/ daß er ihr solche maximen beybringen würde/ welche mit ihrer vorfahren religion nicht wohl beyammen stehen könten/ wiewohl sie (die frau mutter) nicht hoffen wolte/ daß/ nachdem der Königin leiblicher vater/ der grosse Gustavus Adolphus, mit solchem ruhm selbige bekennet und vertheidiget/ auch sein leben davor aufgeopffert/ sie die Königin anjeko sich etwas/ so damit nicht übereinstimmte/ würde bereden lassen; hatte sie ihr eine weile zwar gedultig zugehöret/ allein/ wie die predigt zu lange dauern wollen/ war sie ihr in die rede gefallen/ und hatte geantwortet: Sie erkannte sich zwar der frau mutter wegen ihrer wolgemeynten warnung verbunden/ allein es wäre diese materie vor si beyde zu hoch/ und demnach besser/ daß man sie denen priestern überließe; auch/ als jene wieder anfangen wollen/ mit einer zornigen mine gesagt: Sie wüßte diejenigen wohl/ die sie bewegt/ dergleichen reden zu führen/

B 3

ren/

ren / und wolte selbige lehren / wer sie die Königin wäre / daß sie gewiß ihre unbedachtsamkeit bereuen sollten; worauff sie davon gangen / auch / als man ihr zwey stunden darauff zu verstehen geben / daß ihre frau mutter so sehr weinete / und niemand vor sich lassen wolte / ganz kaltsinnig zur antwort geben : Sie ist schuld daran / warum hat sie sich diese verdrießlichkeit zugezogen? Doch / etliche stunden hernach / als man ihr gesagt / daß ihre frau mutter sich gar nicht zu frieden geben wolte / hat sie selbige wieder besucht / und sehr freundlich begegnet / ohne dessen / was vorgegangen / im geringsten zu erwehnen / wodurch diese sich denn auch zwar wieder etwas stillen lassen / gleichwohl ihre reise nach Niesöping fortgesetzt. Weil nun die Königin sich des Bourdelot mit solchem eyfer annahm / so konten seine widerwärtigen eine geraume zeit nichts richten / ja sie mußten vielmehr den haß / so sie gegen ihn hegeten / verdrucken / und ihn auf alle weise / der Königin zu gefallen / careßiren; gestalt man denn unter andern observiret / daß fast alle Grandes ihm bey antritt des 1653ten jahres neu jahres - geschenke so reichlich geschickt / daß sich selbige zusammen über 20000 thlr. belauffen haben. Ja / als er bald nach dem wort - wechsel / den die Königin mit ihrer frau mutter feinet wegen gehabt / in eine frantzheit gefallen / haben ihn alle die vornehmsten am hofe / ja die Königin selbst besucht. Endlich / weil er so gar ver-

haßt

hast bey jederman war / mußte sich die Königin entschließen / daß sie / um grösser unglück zu vermeiden / ihm seine dimillion gab / worauff er sich denn wieder nach Franchreich gewendet; nachdem ihm die Königin über eine Abten von 2000 thlr. jährlichen einkommens / so sie ihm in Franchreich kurz zuvor zu wege bracht / auch bey seiner abreise nebst einem recommendation-schreiben an die Königin in Franchreich 10000 thlr. baar geld / und 20000 thlr. an wechsel-briefen auff den weg gegeben / und ihn in einer von ihren carossen biß auff die gränzen von Dänemark bringen lassen. So hatten auch Pfaltzgraf Carl Gustav selbst und sein bruder Johann Adolph / ungeachtet sie ihm spinnen-feind waren / der Königin zu liebe ihm ihre bildniße / davon das erste auff 2000 / das andere auff 1000 thlr. geschätzt wurden / verehret; wiewohl dieses Pfaltzgraf Carl Gustaven so schwer eingangen / daß er einen ganzen tag zugebracht / ehe er sich darzu resolviren können / biß ihn endlich einer von seinen vertrautesten erinnert / daß er die Königin / der er / solches zu thun / einmahl versprochen / heftig erzürnen würde / wosern er es nunmehr retractiren wolte / daß er also sich darinnen endlich überwunden. Wie über dem ein jedweder am hofe auf ihn regard machen müssen / ist aus folgender begebenheit / welche wenigen bekandt / zur gnüge zu erkennen. Es hatte Monf. Bourdelot angestellet / daß der alte Marcus Meibomius,



der sich einbildete/ daß er die *Musicam veterum*, davon er ein gelehrtes werck geschrieben/ sonderlich verstande/ und damahls bey der Königin Bibliothecarius war/ eine concerte aus der alten music in gegenwart der Königin absingen/ und Naudæus darnach tanzen solte. Weil aber Meibomius eine schlechte stimme hatte/ und daher ein groß gelächter entstand/ wurde er darüber so tolle/ daß er hernach mit dem Bourdelot/ den er schuld daran zu seyn vermeynte/auff der bibliothec anband/ ihn einen ignoranten schalt/ und gar an den hals schlug. Allein/ wie es Bourdelot der Königin klagte/ sagte sie/ warum er ihn nicht durch die pagen hätte lassen zum fenster hinaus schmeissen/ und mußte Meibomius sein bibliothecariat und Schweden quittiren. Allein/ nachdem Bourdelot kaum den rücken gewendet/ so war auch die grosse gnade aus/ und redete die Königin auf das schimpfflichste von ihm/ so gar/ daß/ als sie ein paquet aus Frankreich bekam/ und einen brief von ihm darinnen gefunden/ sie selbigen nicht einmal geöffnet/ sondern vor die nase gehalten/ und gesagt: Psuy/ wie stinckt das nach arzeney! auch darauff das schreiben weggeworffen. Ja/ als sie bald hernach Mons. du Fresne einiger sachen halber/ davon sie vormahls mit Bourdelot geredet/ und ihm die direction versprochen hatte/ nach Frankreich gesendet/ hat sie ihm ausdrücklich verboten/ daß er nichts mit Bour-

Bourdelot daraus communi iren solte / weil sie mit diesem menschen durchaus nichts weiter zu schaffen haben möchte. Allein die principia, so er der Königin von der religion und andern dingen einmahl bengebracht / seynd mehr als zu wohl beklieden / und haben sich immer mehr und mehr zu jedermans bestürkung geäußert. Man hat unter andern von ihr vorgegeben / daß sie davor gehalten: man müste Gott lieben / als den ursprung und die quelle alles guten / man müste denselben aber nicht fürchten / weil es sich nicht wohl reimte / vor einem solchen wesen sich zu fürchten / welches seiner eigenschafft nach gut sey und nichts böses thun könne. Vor denen bösen menschen aber müste man sich fürchten / welche des nechsten ehre / leben und güter auff rafsenderley art beschädigen könnten / und dieses wären die rechten teufel / welche das gemeine volck so steiff und fest glaubete. Ein verständiger mensch solte sich niemahls etwas reuen lassen / auch nicht verzeihen / weil beydes eine unbeständigkeit in sich begreiffe. Man solte zwar zuvor wohl überlegen / was man thun wolte / aber den einmal gefassten schluß nimmer mehr ändern. Die sonderbaren meynungen wären die allerbesten / weil die allgemeinen meistentheils verderbet / und mit allerhand aberglauben und irthümern beflecket wären. Was man religion nenne /

sey ein bloßer betrug / weil doch die menschen einmahl betrogen seyn wolten. Es wäre ja unmöglich / daß ein glaube / welcher die augen verblende / und ihnen das nachdenken und raisoniren verbiete / wahr seyn sollte / und warum sollte man doch dasjenige / was man mit der vernunft nicht begreifen könnte / glauben / ja noch dazzu sich verbindlich machen / es zu glauben. Das wäre ja recht / als wenn man dem menschen zumuthen wolte / daß er sich selber die augen ausstechen solle / um desto besser zu sehen. Soviel verschiedene secten / so in die vier theile der welt ausgebreitet worden / wären nur träume und einbildungen etlicher leute / die solche theils aus einfalt / theils aus schaltheit / um sich dadurch einen grossen namen zu machen / aufgeworffen hätten. Platonis meynung von der allgemeinen seele der welt / deren die menschliche ein stück wäre / sey so wahrscheinlich / daß sie sich verwundere / warum nicht alle gelehrte selbige angenommen; sie ihres orts glaube keine andere unsterblichkeit der seelen / als diejenige / welche sich in diesem allgemeinen geiste befinde / in welchem die andern nach ihrem tode wieder zurücke kehren. Moyses sey so ein grosser betrüger als verständiger mann gewesen / und getraue sie sich zu behaupten / daß

daß das bey dem durchgang der Israeliten durch das rothe meer angegebene wunderwerd ein falsches vorgeben, und alles von ihm durch die ebbe und fluth / von welcher eigenschafft des meeres er gute nachricht gehabt / verbracht worden. Nun lasse ich zwar dahin gestellet seyn / ob dieses alles sich eben in der warheit also verhalten. Allein daß sie doch sonst allerdings seltsame meynungen von der religion gehabt / ist mehr als zu gewiß / und kan man solches unter andern aus dem discurs / den sie kurz vor aufgebung der regierung gegen ihre frau mutter geführt / abnehmen. Denn als zu Nieföping über der tafel erzehlet ward / daß des General Fletvoods gemahlin / so der Augspurgischen Confession zugethan gewesen / und ihre mit ihm erzeugte töchter auch in solchem glauben bißher aufziehen lassen / gestorben / und der General durchaus haben wolte / daß seine töchter in der Reformirten religion hinführo erzogen werden solten / hatte sie die Königin anfangs gesagt: Es wäre schade um die armen kinder / daß sie so um ihre seligkeit gebracht würden. Als nun die verwittibte Königin darauff antwortete: Sie hielte davor / daß man auch bey der Reformirten religion wohl selig werden könnte / wenn man sonst from und gottselig lebte / replicirte jene: Sie / die frau mutter / wäre keine gute Lutheranerin wofern sie dieses glaubte ; doch wunderte sie sich dar-

darüber nicht/ denn weil ihr Hr. vater der Reformirten religion zugethan gewesen/ so könnte man sich leicht einbilden/ daß sie noch inder innerlich zu derselben inclinirte. Dieser vorwurff verdroß die verwittibte Königin so sehr/ daß sie auch mit ziemlicher hefftigkeit antwortete: Sie wäre allerdings eine gute Lutheranerin/ und wolte nichts mehr wünschen/ als daß sie/ die Königin/ es so wohl als sie wäre/ oder doch zum wenigsten/ daß sie nicht schlimmere meinung von der religion hätte/ als etwa die Reformirten; so aber hätte man eine geraume zeit her verspüren müssen/ daß sie solche reden geführt/ die mit der Lutherischen religion nicht wohl überein kämen/ und glaubte sie nicht/ daß/ wenn ihr Hr. vater König Gustaphus Adolphus noch leben sollte/ sie dergleichen hätte führen dürfen. Die Königin versetzte darauff: Es ist mir leid/ daß er gestorben; doch bin ich versichert/ daß/ wenn er lebte/ ich ihm dasjenige/ was ich gesagt/ zur gnüge wolte erwiesen haben. Und was wolte die Frau Mutter wol davon halten/ wenn ich sagte/ wie viele versichern/ daß alle menschen werden selig werden/ die heyden so wohl als die Christen. Über welchen discours die verwittibte Königin sich so betrübet/ daß sie fast die ganze nacht mit weinen zugebracht. Sonst hat sie/ nachdem sie einmahl die regierung übernommen/ sich überaus jaloux ihrer auto-



autorität halber bezeuget/ dahero sie auch durch-  
 aus haben wollen/daß fremde Ministri dasjenige/  
 was sie anzubringen hätten/ihr selbst unmittelbar  
 vortragen solten; gestalt sie denn auch sonst der  
 uneinigkeit und emulation unter denen Grandi-  
 bus sich zu befestigung ihrer autorität artig zu ge-  
 brauchen gewußt/ auch durchaus nicht verstaten  
 wollen/daß ihre leute andern Potentaten auf ei-  
 nigerley weise verpflichtet seyn solten. Dahero sie  
 denn unter andern nicht zugeben wollen/ daß  
 Pfalzgraf Carl Gustav den Orden des hosen-  
 bandes/ welchen ihm der König von Engelland  
 zugeächet/ annehmen/ oder Graf Magnus de la  
 Gardie sich zum Reichs-Fürsten machen lassen  
 solte. In welchem stücke sie der Königin Elisa-  
 beth von Engelland nachahmete/ von welcher  
 man erzehlet/daß/als König Henrich der IV von  
 Frankreich zwey Englischen von Adel/ Nicolas  
 Clifford und Anton Sherley, wegen der guten  
 dienste/ so sie ihm bey denen damaligen innerli-  
 chen kriegern geleistet/ in den Ritter-Orden von  
 S. Michael aufgenommen/ sie selbige nach ihrer  
 zurückkunfft in haßte nehmen lassen/ und gezwun-  
 gen/daß sie die Ordens-kette wieder zurücke schi-  
 cken/ und ihre namen aus dem Ordens-register  
 wieder auslöschen lassen müssen/ mit vorgeben/  
 daß/ wie eine rechtschaffene weibes-person ihre  
 augen auf niemand anders/ als ihren ehemann  
 richten/ also auch ein unterthan auf niemand als  
 seinen rechtmäßigen Ober-Herrn sehen solte/ und  
 könnte

Könnte sie durchaus nicht leiden / daß ihre schafe von einer fremden hand gezeichnet würden / oder eines andern hirtens pfeiffe folgen sollten. Es ist auch vermuthlich diese jalouſie über ihrer autorität ursach gewesen an der festen resolution, die sie gefasset / sich niemahls zu verheyrathen / ungeachtet es ihr / wie leicht zu glauben / an gelegenheiten nicht gefehlet.

Wissen denn unter andern Churfürst George Wilhelm von Brandenburg vor seinen Chur-Prinzen / Friedrich Wilhelmem / um sie geworben. Es möchte auch diese heyrath vielleicht den fortgang erreicht haben / wosern König Gustavus Adolphus hätte leben sollen / als welcher auff diese allianze bey seinem leben grosse reflexion gemacht hatte / um sich dadurch in Teutschland und wider Polen desto fester zu setzen. Allein / nach dessen tode bezeugte nicht allein die Königin schlechte lust darzu / sondern auch der Cantzler Orenstirn / so sich hoffnung gemacht / daß sie vielleicht zu seinem sohn Graf Erich Orenstirn mit der zeit incliniren möchte / verhinderte solche nach äußerstem vermögen. Nicht bessern success hat König Christian der IV gehabt / da er für seinen zweyten sohn Herzog Friederichen um sie anhielt; ingleichen Pfaltz-Grav Carl Gustav / wiewohl doch viele meynen / daß die Königin diesen letztern zu ehlichen / noch wohl dürfte resolved haben / wenn nicht Graf Magnus de la Gardie, so damahls bey der Königin in sonderlichen gna-

gnadenstunde/ ihr allerhand widrige impressio-  
nes beygebracht / und sie dadurch von dieser meyn-  
ung abgewendet hätte. Doch hat er nicht  
verhindern können / daß nicht die Königin den  
Pfalckgrafen 1650 auff öffentlichem Reichs-ta-  
ge zum erben und Successorn der Cron/ daferne  
sie ohne leibes-erben mit tode abgehen solte/ er-  
klären lassen / dargegen aber er folgende allecura-  
tion ausgestellt:

„Wir Carl Gustav/ der Schweden/ Gothen  
„und Wandeln erwählter Erb-Prinz/ Pfalk-  
„graf am Rhein/ Herzog zu Bayern/ ic. thun  
„kund / daß/ nachdem die Königin von Schwes-  
„den Christina/ und die Reichs-Räthe und  
„Stände selbigen Königreichs uns und  
„unsern kindern männlichen geschlechts/ die an-  
„wartung und erb-recht an besagtem Königreich  
„Schweden durch einen öffentlichen schluß auff-  
„getragen/ wir hingegen vor nöthig befunden/  
„uns folgender massen zu erklären: Erstlich sa-  
„gen wir ihr/ der Königin/so wohl vor diese als  
„alle andre wohlthaten/ so wir zeit unsers lebens  
„von ihr genossen/ gebührenden danc/ erkennen  
„auch selbige vor unsere Königin und gnädige  
„Frau/ welcher alle regierung/ uns aber ihr zu  
„gehorsamen / zustehet/ und versprechen ihr dem-  
„nach alle schuldige treue/ gehorsam und respect  
„jederzeit zu leisten. Und gleichwie sie/ die Köni-  
„gin/uns zugesagt und verheißet/ daß sie bey der  
„regierung und dem/ was davon dependiret/  
nichts/

„ nichts/so unserm stande nicht gemäß/ oder wider  
 „ unsern willen/ uns aufbringen wolle/ also  
 „ versprechen wir hinwiederum/das wir/ so lange  
 „ sie am leben und an der regierung/ nichts von  
 „ allem/was des Reichs wohlstand betrifft/ als  
 „ krieg zu führen/ frieden zu schließen/bündniß zu  
 „ machen/ und dergleichen wichtige dinge/ und  
 „ unterfangen wollen/es geschehe denn solches mit  
 „ vorwissen und willen der Königin/vorgehendem  
 „ Rath der Reichs-Senatoren und von jener hiezuj  
 „ ertheilten vollmacht und gewalt. Dieweil  
 „ auch die Königin samt denen Reichs-Räthen  
 „ vor gut befunden/das das Reich hinführo nicht  
 „ zertheilet/ sondern jederzeit unzertrennet be-  
 „ sammen bleiben solle/ so wollen weder wir noch  
 „ unsere Kinder ein Herzogthum erblich vor uns  
 „ fordern/ sondern mit demjenigen/ was die Kö-  
 „ nigin samt denen Reichs-Ständen zu uns-  
 „ rer und unserer zukünftigen Gemahlin und  
 „ kinder unterhalt aus der kammer uns verord-  
 „ nen werden/ zu frieden seyn. Dafern aber mit  
 „ der zeit wir oder unsere kinder etliche land-  
 „ ter rechtmäßiger weise an uns bringen solten/ so  
 „ sollen und wollen wir dieselbigen mit eben de-  
 „ nen rechten und freyheiten/ wie andere von  
 „ Adel/besitzen/ und dasjenige/ was selbige von  
 „ dergleichen der Cron zu geben und leisten pfe-  
 „ gen/ auch unseres orts unweigerlich abstaten.  
 „ Jedoch behalten wir uns dabey die gerichtsbar-  
 „ keit über unsere hof-statt/wie solche die vormah-  
 „ ligen

ligen Erb-Prinzen über die ihrigen gebraucht/,,  
zuvor. Wofern auch nach der Königin tode,,  
uns etwan ein land ausser dem Reiche zufallen,,  
solte / wollen wir dasselbe nicht anders anneh,,  
men / als mit der bedingung / daß wir aus dem,,  
Königreich Schweden / und derenthalber uns,,  
mit wesentlicher wohnung zu wenden nicht,,  
schuldig seyn sollen. Wenn wir etwan der,,  
maleinst uns zu verehlichen entschliessen möch,,  
ten / so wollen wir zusörderst die Königin und,,  
Reichs-Räthe darüber vernehmen / und keine,,  
heyrath schliessen / so jener oder dem Reiche,,  
schädlich seyn und einiges nachtheil zuziehen kön,,  
ne. Wir wollen auch keine andere person zu,,  
unserer Gemahlin annehmen / als die der un,,  
veränderten Augspurgischen Confession zuge,,  
than / in welcher wir auch unsere kinder erziehen,,  
zu lassen versprechen. Wenn wir nach Göt,,  
tes willen zur regierung gelangen solten / so wol,,  
len wir selbige mit zuziehung der Reichs-Räthe,,  
nach denen rechten des Königreichs und,,  
Reichs-constitutionibus gemäß führen. Alle,,  
des Reichs Stände und unterthanen wollen,,  
wir bey dem reinen und klaren worte Gottes,,  
wie solches in der Propheten und Aposteln,,  
schriften enthalten und in der unveränderten,,  
Augspurgischen Confession und Concilio zu Up,,  
sal weisläufftiger erkläret worden / handhaben,,  
und schützen: auch alle Stände und untertha,,  
nen bey ihren habenden rechten / gerechtigkeiten,,

E

und



„ und freyheiten ungefränct lassen/ und möglichst  
 „ verhüten/ daß keinem/ wes standes und würden  
 „ er auch sey/ an leib und leben / ehr und gut ein-  
 „ ger schaden zugefüget werde. Wir wollen der  
 „ verwittibten Königin / Frauen Marien Eleo-  
 „ noren / jederzeit mit liebe und ehrerbietung be-  
 „ gegnen / und sie bey demjenigen / was ihr von  
 „ der regierenden Königin zu ihrer und ihrer hof-  
 „ staat unterhält geordnet worden / geruhig las-  
 „ sen. Endlich so wollen wir alle dasjenige / was  
 „ in Königs Gustavi letztem willen und der erb-er-  
 „ einigung von denen Erb-Prinzen dem Reich  
 „ zum besten verordnet wird / wie auch / was die  
 „ vorigen Könige in Schweden inhalts ihres ge-  
 „ leisteten eydes und ausgestellter reverfalen zu  
 „ leisten schuldig gewesen / ausser demjenigen / was  
 „ auf gegenwärtigem Reichs-tage geändert wor-  
 „ den/ ebenfalls steiff und unverbrüchlich halten.  
 „ Es sollen auch lezlich nicht weniger unsere  
 „ männlichen erben und successoren allem / was  
 „ wir hierinnen zugesagt / nachzuleben verbun-  
 „ den seyn.

Allein / es wurde ihre regierung nicht wenig  
 verhaßt durch die allzu grossen ausgaben / da-  
 durch die Königliche kammer zuletzt ganz er-  
 schöpffet ward / indem die Königin ihre be-  
 dienen ohne unterscheid allzu reichlich beschen-  
 te / auch mit balletten und andern lustbarkeiten  
 ein grosses geld durchbrachte. Worüber end-  
 lich ein leichtfertiges pasquill verfertiget ward /

dam.

darinnen die Königin / der Feldherr / Reichs-  
Cantzler und Graf Magnus de la Gardie heftig  
angegriffen / und jene sonderlich aufgeführt  
ward / als ob sie sich mit dem tanzmeister Beau-  
lieu unterredete; diesen fragte sie / wie viel es  
wohl kosten würde / ein ballet anzustellen? Beaulieu  
antwortete / es würde ungefehr 30000 thlr.  
kommen; wie? sagte die Königin / kostet es nicht  
mehr? Beaulieu, geschwinde laßt es anstellen / das  
geld ist schon parat darzu in der kammer. Her-  
nachmahls führte sie der autor des pasquills  
auf / als ob sie mit einem ihrer kammer-dienere  
Hans Helm sich besprache / und ihn fragte/  
was man in der stadt redete? Madame / antwor-  
tete dieser / das ganze volck ist betrübet / seit Eure  
Majestät kein ballet mehr tanzet. Hans Helm  
replicirte die Königin / rufft geschwinde den Beau-  
lieu, man muß dem volck eine lust machen; Beau-  
lieu ward geruffen / und sagte die Königin zu ihm:  
ihre sollet mir wiederum ein ballet anstellen / aber  
was wird es kommen? Zwanzig tausend thaler /  
versetzte Beaulieu; gehet geschwinde in die kammer /  
fuhr die Königin fort / und laßet euch so viel zah-  
len. Madame / antwortete Beaulieu, es ist anteko  
kein geld vorhanden; thut / was ich euch gesagt /  
replicirte die Königin / ich will schon machen / daß  
sich das geld finden soll. Und was dergleichen  
historien mehr waren. Hiernächst warnete der  
autor Pfalzgraf Carl Gustaven als künfftigen  
Succellorn / „daß er sich vor den Feldherren / Cank-

„ler Drenstirn und Graf Magnus de la Gardie in  
 „acht nehmen sollte. Er gab vor/ es giengen die  
 „se damit um/ daß sie den bauer-stand ganz  
 „unterdrücken und zu sclaven machen/ und die  
 „der Cron zugehörigen land-güter unter sich thei-  
 „len wolten/ gestalt sie die Königin ganz einge-  
 „nommen/ und ursach wären/ daß er nicht mit  
 „zur regierung gezogen würde/ ja sie wären ent-  
 „schlossen/ ihn durchaus davon auszuschließen  
 „und gar aus dem wege zu räumen. Er sollte  
 „demnach ja nicht auf den bevorstehenden  
 „Reichs-tag nach Stockholm kommen/ ehe die  
 „Stände alle beisammen wären/ weil sie vor-  
 „hätten/ ihn mit giffit hinzurichten; so sollte er  
 „sich auch nicht der ersten und andern classe von  
 „der Noblesse vertrauen/ sondern dem gemeinen  
 „Adel/der Geistlichkeit/ bürger-und bauer-stande.  
 „Man riethe ihm/ er sollte diesen gefährlichen an-  
 „schläge zuvor kommen/ und sich zu denen schla-  
 „gen/ die gegen das gemeine wesen wohl gefin-  
 „net wären. Wenn er solches thun wolte/  
 „möchte er nur nach Stockholm kommen/ da er  
 „mehr Beystand finden würde/ als er vermeinte.  
 „Diejenigen/ die ihm diesen rath gaben/ wären  
 „seine getreuesten diener/ welche/ so bald es zeit/  
 „sich öffentlich vor ihn erklären wolten. Er  
 „solte sich nur zum exempel König Carln vor-  
 „stellen/ der die vornehmsten aus dem Reichs-  
 „Rath/ so sich seinem vorhaben widersezt/ hin-  
 „richten lassen. Und würde er nimmermehr zur  
 Cron

Erön gelangen / wenn er es nicht auch so mach-  
te / und die Königin samt ihren vornehmsten,,  
Ministris aus dem wege räumte / und was der,,  
gleichen remonstrations mehr waren. Dieses,,  
paßquill war an Pfalzgraf Carl Gustav ge-  
schickt worden / welcher es sofort der Königin  
übersendete. Nachdem man nun in aller stille  
erkundigung eingelegen / wer der urheber dieser  
schmäh - schrift wäre / ward endlich so vtel heraus  
bracht / daß der junge Messenius, ein mensch von  
etwa sechzehn bis siebenzehnen jahren / es aus un-  
terschiedlichen memoires, so ihm sein Vater glei-  
ches namens (welchen die Königin der gefäng-  
lichen haßt / darinnen er wegen allerhand wider  
die regierung ausgestossenen ungebührlichen re-  
den vierzehnen jahr lang gefessen / erlassen / zu ihrem  
historiographo gemacht / und mit zwey tausend  
thlr. jährlichen einkommens an land - gütern be-  
schenket hatte) gegeben / versfertiget und mit vor-  
wissen seines vaters an den Pfalz - Grafen ge-  
schickt hätte / gestalt sie denn beyderseits solches  
nicht in abrede seyn konten. Nun hatte man  
zwar anfangs beschlossen / den alten Messenium  
auf die tortur zu bringen / damit man hinter  
diejenigen / so theil an diesem wercke hätten / kom-  
men könnte; allein / es ward solches unterlassen /  
aus besorge / daß allzu vornehme mit in das  
spiel kommen möchten / massen denn auch Messe-  
nius sich hatte verlauten lassen / wenn er auf die  
folter gelegt werden solte / würde er solche dinge

bekennen müssen / daß die Königin viel drum  
 würde schuldig seyn wollen / daß sie selbige nicht  
 wüßte / und wurden also diese beyden darauff zu  
 gebührender bestraffung gezogen / der vater decol-  
 lirt / dem sohne aber erstlich die rechte hand / her-  
 nach der kopff abgeschlagen / und der leib gevier-  
 theilet. Ein Bürgemeister zu Stockholm / Nilz  
 Nilson, der stadt-schreiber Nicol Scunck, inglei-  
 chen ein Pfarr von Westeras / welche die Melle-  
 nii beschuldiget hatten / daß sie hiervon wissen-  
 schafft gehabt / ingleichen der Reichs - Rath  
 Bengt Skytte wurden aus mangel genugsamen  
 beweises absolviret. Hingegen ward Pfalkgraf  
 Carl Gustav von ihr zur belohnung der treue /  
 die er hierinnen erwiesen hatte / mit ihrem por-  
 trait mit diamanten versetzt / so auf 20000 thlr.  
 geschätzt worden / beschenktet. Inzwischen nahm  
 gleichwohl die liebe der unterthanen je mehr  
 und mehr ab / worzu die allzugrosse ostim, so die  
 Königin gegen den Spanischen Envoyé Don An-  
 tonio Pimentel bezeugte / nicht wenig bestrug.  
 Dieser war im 1652sten jahre von seinem Könige  
 nach Schweden geschicket worden / unter dem  
 vorwand / weil die Königin zuvor ihres orts den  
 Herrn Palpizcky an den König in Spanien ge-  
 schicket hätte. Sein erstes vorbringen nach ab-  
 gelegten gewöhnlichen complimenten war / daß er  
 vorschlug / ob nicht die Schweden auf Spanien  
 ihre handlung einrichten und das salt / so sie bis-  
 her aus Portugall geholet / hinführo von dar ab-  
 füh-

führen wolten / inmassen er denn 300 last zum geschenke offerirte / welche man von S. Lucar abholen solte. Allein / das eigentliche absehen der ganzen Gesandtschaft schiene wohl darauf gerichtet zu seyn / daß er sich bemühen solte / die Königin von der grossen affection , so sie bißher gegen Frankreich bezeuget hatte / abzuwenden / und sie nach dem Spanischen interesse zu lencken / worinnen denn Pimentel so wohl reussiret hat / daß er der Königin gemüthe ganz umgekehret / also daß / wie ein berühmter autor davon schreibt / man sie nicht mehr als am Gesichte kennen können / weil sie sonst ihre vorigen maximen ganz geändert. Dieser Pimentel nun / wie er ein geschickter Hofmann und guter negociateur war / hatte sich bey der Königin in solchen credit gebracht / daß nicht allein der Französische Resident / und andre fremde Ministri, sondern auch ihre eigene Frau mutter / und sonderlich die Reichs - Räte grosse augen darüber zu machen anfiengen. Sie ließ ihm ein logiament auf dem schlosse anweisen unter ihrem zimmer / und brachte öfters ganze nächte mit ihm zu. Als der Englische Gesandte seinen einzug hielt / folgte Pimentels carosse unmittelbar der Königin wagen / vor aller Reichs - Räte und Cron - bedienten carossen / ungeachtet er nicht den character eines Ambassadeurs / sondern extraordinair Envoyé hatte. Kurz vor seiner abreise schenkte ihm die Königin einen diamant - ring / so auf 15000 thlr. geschätzt wurde / auf folgende

C 4

ma-



manier. Es ward eben damahls ein ballet getanzt / und Pimentel war hinter dem theatro an dem orte / da sich die Königin verkleidete; als sie nun anfänglich als eine ziegeunerin sich vermasquirt hatte / und die tracht wegen folgender entree verändern wolte / stellte sie sich / als ob sie vor den ring / mit welchem sie die masque bey der vorigen gehalten / besorget wäre / weil sie teho eine schwarz-sammete masque / so mit bändern angebunden ward / nehmen solte / und bat den Pimentel / weil sie den ring sonst verlieren möchte / so solte er ihn doch aufheben. Als nun die Königin ihre andre entree getanzt / und Pimentel ihr den ring wieder zustellen wolte / weigerte sie sich dessen mit vorgeben / er würde sich erinnern / daß sie ihn ersuchet hätte / den ring aufzuheben / und möchte er in zukunfft sich der ziegeunerin dabey erinnern. Ja / als die Königin anno 1653 einen Orden unter dem namen des Amaranthen-Ordens / weil sie diesen namen kurz vorher bey einer angestellten schäferin geführt / aufgerichtet / war Pimentel der erste / so darein aufgenommen ward / und nechst ihm der Spanische Gesandte zu Coppenhagen Graf Ribalodo, oder besser Rebollo, ein mann / der wegen seiner zierlichen Spanischen poesie nicht unbekandt ist / der Graf von Dona / Graf Tott / und ihr Stallmeister Steinberg / der ihr zwey Jahr vorher aus einer entseßlichen gefahr geholffen / als sie unvermuthet ins wasser gefallen. Nach der zeit hat sie auch den

den Kaiserlichen Gesandten Grafen Monteculi damit beehret. Allein / keinem frauenzimmer ward er gegeben / daß also die Königin allein / als das haupt und stifterin / selbigen führte. Das Ordens- zeichen war ein feuer- farben band / woran ein güldener ring mit schmeltz gezieret hieng / in welchem zwey umgekehrte **W** A A in einander geschränket zu sehen. Das wahl- wort war: *Semper idem*. Der end / welchen die neuen Ritter ablegten / bestund fürnehmlich darinnen / daß diejenigen / so zu der zeit / da sie in den Orden kommen / noch nicht verheyrathet wären / ledig bleiben / und sich nicht verheyrathen; die andern aber / wenn ihre Gemahlinnen mit tode abgiengen / sich anderweit nicht wieder verehlichen solten. Sie versprachen weiter / der Königin person vor allen schaden zu beschirmen / den Ordens- brüdern treu zu seyn / und nach vermögen die gerechtigkeit / frömmigkeit und andere tugenden zu befördern / hergegen sich der ungerechtigkeit und den lastern zu widersetzen. Kurz nach aufrichtung dieses Ordens ließ die Königin eine trefflich reich gestückte escharpe verfertigen / in welcher unter andern sehr viel gedoppelte A A auf obbeschriebene masse gebildet zu sehen waren / mit der überschrift: *Dolce nella memoria*, und so bald sie fertig / schickte sie solche dem Pimentel zum präsent. Ja / sie ließ sich durch ihn dahin verleiten / daß sie kurz vorher / ehe sie das Reich aufgab / den Königlichen Portugiesischen Residen-

sidenten / so nun eine geraume zeit an ihrem hof sich aufgehalten / ohne des Pfalzgrafens / als ihres bevorstehenden Successoris, oder der Reichs-Räthe vorwissen / sehr harte tractirte. Denn sie ließ den Introduceur der Gesandten Mons. Linden zu sich kommen / und deutete ihm an / daß sie ihn über land schicken wolte / woben sie ihm aber den ort nicht benennete / und solte demnach um 11 uhr des nachts sich auf das schloß begeben und ihrer ferneren ordre gewärtig seyn. Als er nun zur bestimmten zeit erschien / gab ihm die Königin ein versiegelt papier / auf welchem die überschrift war an den *Introduceur Linde*, mit befehl / daß er solches nicht eher / als in des Portugiesischen Gesandten hause / in dessen gegenwart öffnen / und zu dem ende in höchster eil sich nach Stockholm begeben / und unterwegs sich durchaus nicht aufhalten solte / biß er bey dem Residenten angelanget / da er das schreiben in seiner gegenwart eröffnen / und ihm zwar vorlesen / allein das original wieder zurücke bringen / und ihm allenfalls nur eine abschrift davon hinterlassen solte. Der inhalt des schreibens war folgender: „ Ich habe Linden anbefohlen / dem „ Residenten des vermeynten Königes in Portu- „ gall zu bedeuten / daß er an diesem hofe ferner „ nichts zu verrichten habe / nachdem ich einmahl „ fest entschlossen bin / den Herzog von Braganza „ nicht weiter vor einen König in Portugall zu erkennen / als welche qualität einzig und allein  
König

König Philipp IV in Spanien und seinen nachfolgenden zukünftig / und werde ich in zukünftig besagten Herzog vor nichts anders / als einen unwürdigen gewaltthätigen besitzer besagten Königreichs achten. Inzwischen habe ich dem Residenten von dieser meiner gefassten resolution nachricht erteilen wollen / damit er zeit haben möge / sich zu der abreise von diesem orte / da man ihm die qualität / die er verlangt / nicht mehr zugestehen wird / gefast zu machen; gestalt er wissen soll / daß der Prinz / mein Nachfolger / ihn nicht anders / als von mir jezo geschicht / tractiren werde / sondern ich werde selbigem von meiner meinung so gründliche vorstellung thun / daß er sich gegen den Herzog von Braganza jederzeit nach der jetztbeschehenen erklärung verhalten wird. Im übrigen aber weil besagter Resident sub fide publica gekommen / so soll er auch bis zu seiner abreise alle sicherheit und schutz zu genießen haben.

Christina.

Als nun der Introduceur dieses schreiben in des Residentens gegenwart / dem empfangenen befehl gemäß / eröffnet und abgelesen / war er darüber nicht weniger bestürzt / als der Resident / welcher letztere darauf zur antwort gab / daß er gar gern der Königin befehl gehorchent / und sich an einen solchen ort begeben wolte / da man

man seinen hohen Principal vor einen König / wie er in der that wäre / erkannte. Als nun die Königin sahe / daß die liebe ihrer unterthanen / die sie zuvor fast angebetet hatten / so gar fiel / über dieses die kammer in so schlechten zustand gerathen war / daß selbige zu erhaltung des bißherigen staats unmöglich zulangen könnte / gleichwohl sie sich schämte / denselben einzuziehen / so gerieth sie wieder auf die gedanken / die sie schon ehemahls gehabt / daß sie nemlich die regierung aufgeben / und sich ein gewisses jahrgeld zu ihrem unterhalt bedingen wolte. Sonder zweiffel hat zu diesem entschluß die begierde / so sie hatte / fremde länder zu besehen / ein grosses beigetragen. Denn weil sie selbiger / so lange sie auf dem throne war / nicht füglich ein genügen leisten konnte / so meynte sie hingegen dadurch / wenn sie sich des regiments gänzlich entschlüge / darzu um so viel besser zu gelangen. Ob darben die resolution , sich zu der Römisch-Catholischen religion zu bekennen / so sie schon damahls in geheim gefasset / auch etwas gewürckt / -lasse ich dahin gestellet seyn ; doch ist dieses klar / daß sie leichte zuvor gesehen / daß die Reichs-Stände ihr solches nicht gestatten würden / so lange sie bey ihnen als Königin verbliebe / und gleichwohl hatte sie sich schon einige zeit vorher darzu verleiten lassen. Der erste / welchem sie sich dißfalls anvertrauet / soll ein Portugiesischer Jesuite / namens Pater Antonius

tonius Macedo, der mit dem Abgesandten selbiger Cron Don Joseph Pinto Parera in Schweden angelanget war / gewesen seyn. Dieser hatte zu unterschiedlichen mahlen gelegenheit gehabt / mit der Königin zu sprechen / und endlich sie dahin gebracht / daß sie den 12 Augusti im jahr 1651 ihn in ihr geheim cabinet zu sich holen lassen / und ihm entdecket / daß sie sich zu der Römisch - Catholischen religion bekennen wolte; jedoch verlangte sie zuvor / daß er sich eiligt nach Rom zu dem General der Jesuiten verfügen / und bey demselbigen zu wege bringen möchte / daß zwey Jesuiten von Italianischer Nation / so in allen Wissenschaften wohl erfahren / in verstellter Kleidung als ob es reisende von Adel wären / ihr zugeschiedet werden möchten / damit sie mit denenselben sich ausführlicher über einer so wichtigen materie unterreden könnte; zu welchem ende sie ihm einen paß unter eigener hand ertheilet / auch eine goldene kette und 300 ducaten verehret. Der Pater hat / wie leicht zu erachten / solche commission gar gerne übernommen / und fand sich darbey nur diese schwürigkeit / daß die Königin nicht haben wolte / daß der Gesandte etwas davon wissen sollte; daher Macedo sich entschloß / urlaub von selbigem unter dem vorwand zu suchen / als ob er die stadt Hamburg nebst andern daherum gelegenen orten besehen wolte / welches ihm aber abgeschlagen worden. Endlich hat ihn die Königin in



nigin den rath gegeben / er solte ohne abschied fortziehen / welches er auch gethan / und sich auf ein schiff gesetzt / worauf er nach Lübeck über- gefahren / von dar sich nach Hamburg gewendet / und endlich seine reise nach Rom angetreten. Da inzwischen der Gesandte ihm über- steck-brieffe nachschickte / unter pretext, daß er ihm seine wichtigsten scripturen entführet / die Königin auch selbst auf dessen ansuchen zum schein einen expressen nachschickte / mit ordre sich seiner person zu versichern. Nun war zwar kurz vor seiner ankunft nach Rom der Jesuiten General Piccolomini mit tode abgangen / allein der Vicarius Generalis Pater Goswin Nickel, so hernach an des verstorbenen stelle erwehlet worden / säumte sich bey anhö- rung dieser zeitung nicht lange / sondern befahl so fort dem P. Francisco Malines von Turin / und Paulo Casati von Placentz gebürtig / daß sie ohne verzug sich verkleiden nach Schweden begeben solten / wie auch geschehen. Diese beyden nun haben vollends die Königin dahin disponiret / daß sie den festen ent- schluß / ihre religion zu verlassen / und sich zu der Römisch-Catholischen zu bekennen / gefasset / wo- zu sie aber / wie obgemeldet / nicht füglich gelangen konnte / so lange sie in Schweden war. Da nun sol- cher gestalt so viel ursachen / die Königin zur auf- hebung des Reichs zu bewegen / sich zusammen er- eigneten / so unterließ gleichwohl der Graf Ma- gnus de la Gardie nicht / unter allerhand vorstel- lung

lung sie von einer so gefährlichen und ungewöhnlichen resolution abwendig zu machen. Es war dieser des Reichs = Feldherrn Jacobi de la Gardie sohn / und ein Herr von vortreflichen leibs = und gemüths = qualitäten / dadurch er sich auch bey der Königin so beliebt gemacht / daß sie ihm nicht allein die damahls verledigte Reichs = Schachmeister = stelle anvertrauet / sondern auch in allen begebenheiten eine ungemeine estim und affection gegen seine person bezeuget ; gestalt man denn unter andern angemercket / daß / als sie im monat Julio des 1651sten jahres ohnversehens in seiner gegenwart an der tafel von einer starcken ohnmacht überfallen worden / sie mit diesen worten nieder gesunken : *Adieu mein lieber Graf!* So lange nun selbiger bey ihr in gnaden stand / besorgten diejenigen / so mit gegenwärtiger regierung nicht zu freuden waren / und eine änderung verlangten / er würde allezeit die Königin an vollziehung ihrer resolution hindern / daher sie denn wünschten / daß er in ungnade fallen möchte / welches sich auch endlich / und zwar zum theil durch seine eigene schuld / ereignete. Denn als er zu ende des 1653sten jahres einsten allein bey ihr war / stellte er ihr vor / wie er sich so viel feinde dadurch / daß er ihrer Majestät so treulich gedienet / gemacht / und gleichwohl nunmehr mit schmerzen vernehmen müste / daß seine treuen dienste so übel belohnet werden wolten / so gar / daß ihre Majestät ihn einer

ver-

verrätheren gegen etliche ihrer vertrauesten beschuldiget/ und noch darben sich verlauten lassen/ daß sie zwar/ weil sie ihm einmahl ihre freundschaft und gunst zugesagt/ sich deshalb nicht an ihm rächen/ jedoch solches den Erb-Prinz Pfaltzgraf Carl Gustav thun lassen wolte/ inzwischen solte es ihr gleichwohl nicht zuwider seyn/wenn ein oder der andere gelegenheit an ihm suchten/ ihn zu schimpffen/ und hätte er diese nachricht von einem/ der die ehre hätte/ öffters um ihre Majestät zu seyn/ und diese Worte aus ihrem munde gehört. Die Königin war über diesen unvermutheten discours bestürzet worden/ und hatte ihm zur antwort gegeben: daß in denen neun jahren/ da sie ihn ihrer gnaden gewürdiget/ er sie billig besser solte kennen lernen/ als daß er so ungleiche gedanken von ihr fäße; zu dem könnte er ja selbst wohl ermessen/ daß/ wenn sie einer von ihm begangenen untreu und verrätheren versichert wäre/ so müste solche nothwendig entweder ihre person oder ihren staat betreffen/ und daß auff den letztern fall ihr gewissen sie würde verpflichtet haben/ der ihm vormahls versprochenen freundschaft und gnade ungeachtet/ den rechten gemäß mit ihm zu verfahren; auf den ersten fall aber die vorsorge vor ihre eigene reputation sie veranlasset haben/ ihn nach verdienst tractiren zu lassen: doch hätte sie jederzeit bessere gedanken von ihm gemacht/ wie er selbst aus denen vielen wohlthaten/ damit sie ihn be-

gna-

gnadiget / erachten könnte. Der Graf hatte darauf versetzt: Daß er freulich ihrer Majestät vor die genossene viele hohe gnade sich unendlich verpfichtet erkennete; allein / es giengen ihm gleichwohl diese reden / so sie von ihm geführer haben sollte / sehr nahe / und zwar um so viel mehr / weil er versichert wäre / daß ihre Majestät keinen getreuen diener noch unterthanen hätte / als ihn. Und als die Königin darauf fragte / wer denn gesagt hätte / daß sie solches geredet? nannte der Graf der Königin Oberstallmeister den von Steinberg; worauf die Königin sagte: sie könnte dieses nicht glauben / Steinberg wäre allzu raisonabel dazu / daß er solche lügen erfinden sollte / und hätte sie so ein gut vertrauen zu ihm / daß / wenn er es bekennete / daß er es geredet / so wolte sie gestehen / daß sie es gesagt. Weil er nun eben nebst etlichen Reichs-Räthen im vorgemach war / ruffte sie ihn nebst selbigen hinein / und fragte ihn: ob er jemahls dergleichen reden von ihr gehört / und sich dessen gegen jemand verlauren lassen? Dieser antwortete / daß er sich höchlich verwunderte / daß Graf Magnus, welchem er doch jederzeit mit aller ersinnlichen ehrerbietung und dienstfertigkeit begegnet / ihn auf solche masse bey der Königin verkleinern und in unglück bringen wolte. Er behauptete / daß er dergleichen discours von J. Maj. niemahls gehört / so wäre er auch der treue und verschwiegenheit / die er seiner Königin schuldig

D

allzu

allzuwohl erinnert / und würde nimmermehr sich so vergehen / daß er / wenn sie auch in seiner gegenwart etwas geredet hätte / dasselbe ausbringen sollte / und würde ihm kein mensch beweisen können / daß er jemahls dergleichen erzehlet. Die Königin ließ es zwar vor dieses mahl darben bewenden / und bezeugte sich mit Steinbergs erklärung vergnügt. Allein / dieser war damit nicht zufrieden / und wolte durchaus von Graf Magnus wissen / wer ihm dergleichen berichtet ; jedoch / selbiger wolte sich lange zeit nicht darzu verstehen / biß endlich / nachdem ihm die Königin selbst anbefehlen lassen / er solte seinen ansager nennen / sagte er / daß er es von dem Obristen Schlippenbach hätte. Schlippenbach bekam darauf ordre / sich vor die Königin zu stellen / welches er auch that ; allein / er wolte von der ganzen sache nichts wissen / worüber sich der Graf heftig erzürnete / und ihn mit harten worten angriff. Jener bliebe ihm disfalls nichts schuldig / die Königin aber sagte / daß dieses eine sache wäre / die sie weiter nichts anginge / sondern die sie beyde untereinander ausmachen müßten. Weil nun Graf Magnus sich nicht resolviren wolte / den Obristen fordern zu lassen / fiel der credit / den er bißher bey der Königin gehabt / auf einmahl hinweg / und ließ ihm die Königin andeuten / daß er sich vom hofe retiriren sollte / welches er auch that / und sich auf seine landgüter begab / auf welchen er sich hernachmahls so lange / als die Königin noch in Schweden war / auf-

aufhielt / und bezeugte diese seit der zeit einen solchen widerwillen gegen ihn / daß / als sie einst nach Nieköping verreiset / und inzwischen Pfalzgraf Johann Adolph / der Feld = Marschall Wrangel und unterschiedliche andere / den Grafen auf seinem gute besucht / sie Wrangeln nach seiner zurückkunft in gegenwart vieler andern gefragt / wo er herkäme / und als er geantwortet: Er wäre bey Graf Magno gewesen / weiter gesagt: was er denn da gemacht? da er nun darauf replicirte: Er hätte ihn besucht / wie viel andere vom hofe / und unter andern Pfalzgraf Adolph gethan; versetzte sie darauf: Wisset ihr nicht / daß Graf Magnus mein feind ist? was den Pfalzgrafen anlanget / so ist selbiger ein junger mensch / der bey seiner schwester einmahl zucker essen wollen; alleine ihr / der ihr eine vornehme charge bekleidet / hättet euch dessen enthalten sollen / doch soll es euch vor dieses mal geschencket seyn. Als auch Mons. Scudery sein Poëma vom König Alarico ihr dediciren wolte / ließe sie ihm zum recompense eine fette von 1000 pistolen werth versprechen; allein als sie in der zuschrift fand / daß Graf Magnus, welcher zu der zeit / da der autor es verfertiget / noch in grossen gnaden bey ihr gestanden / sehr darinnen heraus gestrichen war / wolte sie durchaus haben / daß solches aussen gelassen werden solte / und muste Mons. Chevreau desßhalb an Mons. Scudery schreiben. Allein/

dieser gab zur antwort: und wenn auch die versprochene sette so groß wäre/ als die der ehmaligen Yncas in Perdu, so wolte er doch deshalb den altar/ auf welchem er einmahl geopffert/ nicht selbst abbrechen; also blieb das buch/ wie es war/ und der verträßte recompens' Lieb aussen.

Der Graf hatte in einem schreiben von der Königin begehret/ sie möchte ihm nur noch ein einziges mahl sie zu sehen erlauben; weil sie aber entschlossen/ ihn nicht mehr anzuhören/ so überschickte sie ihm ihre resolution in einem schreiben/ welches wohl werth ist/ daß man es an gegenwärtigem orte lese:

Mori Cousin.

„Weil ihr nach der euch zugestoffenen un-  
 „gnade mich noch einmal zu sehen begehret/ so  
 „muß ich euch sagen/ wie wenigen vorthell euch  
 „diß verlangen bringet/ und ich schreibe diese ze-  
 „len/ euch die ursachen ins gemäthe zu fñhren/ so  
 „mich dadein zu willigen verhindern/ und welche  
 „euch überweisen sollen/ daß solche zusammen-  
 „kunft vor eure ruhe gar nichts dienet. Ich  
 „kan euch kein pflaster vor euer unglück geben/  
 „und ihr müßet die widerbringung eurer thre  
 „bey euch selbst suchen. Was könnet ihr an-  
 „ders von mir hoffen/ oder ich euch thun/ als euch  
 „zu beklagen/ und in blame zu setzen? Meine zu  
 „euch getragene freundschaft verbindet mich  
 „zu beyden/ und ob ich gleich viel gutheit vor  
 „euch gehabt/ so kan ich doch/ sonder mich selbst

zu



zu betrügen / euch dasjenige verbrechen nicht,  
vergeben / so ihr wider euch selbst begangen.  
Glaube nicht / daß ich offendirt sey / denn ich,  
versichere / daß ich es nicht bin. Ich bin aber,  
nicht capable / anders von euch zu urtheilen /  
als misleiden zu haben / welches euch doch jetzt  
zu nichts nützet / weil ihr also gute gedanken / so  
ich vor euch gehabt / bey mir verderbet. Ihr  
sind nach eurem eigenen geständniß nichts bes-  
sets würdig / und ihr habt euch in gegenwart  
vieler wackern leute selbst das urtheil eurer  
hannisirung gefallen / welches ich nur bestä-  
te / weil ich es gerecht befinde / ungeachtet ich,  
nicht so willig darzu gewesen / als man es euch  
reiß gemacht. Könnt ihr euch wohl nach dem,  
was ihr bereits verbrochen und gelitten / noch  
unterstehen / euch vor mir zu zeigen? Ihr be-  
schimpffet mich ja recht / wenn ich bedencke / wie  
viel ungereimte basessen ihr vorgenommen / und  
was ihr vor unaufrichtige submisiones euren  
feinden gemacht. In solcher unglückseligen  
begebenheit hat man nichts großmüthiges / schö-  
nes oder edles an eurer aufführung gemercket /  
und wenn ich fähig wäre / einige reue zu haben /  
so sollte mich das gereuen / daß ich mit einem so  
niederträchtigen gemüthe / als das eurige ist /  
freundschaft gepflogen. Allein / diese schwach-  
heit siehet mir nicht an / und da ich mich allezeit  
die vernunft regieren lassen / so darff ich jetzt noch  
viel weniger sehen lassen / als wenn ich mich nicht

in die zeit zu schicken wüßte. Ich würde euch meine gnade lebenslang conserviret haben / wenn euer unverstand mich nicht genöthiget hätte / mich wider euch zu erklären. Nun muß ich es ehrenhalben öffentlich thun / und die gerechtigkeit befehlet mir ein gleiches. Ich habe binnen den vergangenen 9 jahren euch allzuviel nachgesehen / und wider jedermänniglich eure partie blinder weise gehalten. Jezo aber / da ihr euren besten vorthail selbst in wind schlaget / habe ich nicht noth / mehr dafür zu sorgen. Ihr selbst habet ein geheimniß offenbaret / so ich sonst lebenslang verschwiegen hätte / nemlich euch zu weisen / wie daß ihr eures grossen bey mir genossenen glücks ganz unwürdig seyd. Wollet ihr dergleichen vorwürffe anhören / so kömmt ihr auf diese bedingung herkommen / doch gedanckt nicht / daß mich eure thränen und fußfall zur geringsten complaisance bewegen ; denn das einige / so ich vor euch thun kan / ist / daß ich mich eurer selten erinnere / und noch weniger von euch rede / weil ich entschlossen / eurer ganz nicht mehr / als im schnupffe / zu erwehnen. Solches muß ich thun / daß die leute sehen / ein solcher mensch sey meiner hochachtung unwürdig / der mich so gröblich / wie ihr / beleidiget. Sehet / so viel kan ich endlich euch zu gefallen thun ; erinnert euch aber darben / daß ihr an meiner euch zugestossenen ungnade selbst schuld habet / und daß ich gegen euch eben so viel billigkeit beweise / als ich jemahls gegen jemanden in der welt bezeigt.

Christina.

Nach

Nach diesem erklärte sich die Königin öffentlich/ daß sie die regierung ihrem vetter Pfalzgraf Carl Gustav abzutreten gemeynet wäre. Dieser ruff breitete sich von Schweden bis nach Franckreich aus / und bewegte den Hn. Chanut, so ehemahls eine geraume zeit als Königl. Französischer Ambassadeur an ihrem hofe sich aufgehalten / daß er folgender massen an die Königin schriebe :

Madame!

Sint der zeit die allgemeine rede gegangen/ daß Ew. Majestät die verwaltung ihres Königsreichs aufzugeben gesonnen / habe ich diesen ruff mit etlichen leuten / die unterschiedlich davon urtheilen / nicht anders als ein problema politicum angesehen / solches auch gegen Ew. Majestät nicht verschweigen mögen / weil dero glück und ehre das edelste theil meiner freude auf der welt sind. Ich bekenne / allergnädigste Königin / die schwäche meines gemüthes / und schäme mich nicht / selbige zu bekennen / indem ich sehe / daß die andern alle / und vornehmlich diejenigen / welche von der ehre Ew. Maj. recht profellion machen / oder dero interesse am allermeisten suchen / über einen so unvermutheten anschlag sich recht entsetzen. Ich erstaune ganz hierüber / wenn ich mir vorstelle / was von dieser allzugroßmüthigen resolution vor seltsame folgerungen zu gewarten. Hierbey fallen mir zweyerley gedanken in den sinn; eines theils / daß Ew. Majestät sich selbst und alle irdische dinge besser / als es jemand begreifen mag /

kennen; vors andere / daß ich gewiß weiß / weil  
 mir Ew. Maj. solches oftmahls gesagt / daß sie  
 dem zug der göttlichen providenz jederzeit folgen  
 wollen / als welche diejenigen / so ihre entscheidun-  
 gen derselben lediglich unterwerffen / mit einem  
 glückseligen ausgang ihrer anschlüge erfreuet.  
 Dieses / allergnädigste Königin / ist dasjenige /  
 was ich bey dero vorhabenden änderung betrach-  
 te. Denn ich meines orts werde von der de-  
 müthigsten pflicht und respect / so ich vor sie habe /  
 niemahlen ablassen / meine ehrerbietung ist un-  
 verfälscht / und bey jeder zeit oder glück unver-  
 änderlich / so gar / daß Ew. Majest. auf was art  
 es selbiger gefällig / meines gehorsams sich versi-  
 chern kan / welcher weder zu noch abnimmt / in-  
 dem ich mit unverbrüchlichem eifer und treue ver-  
 harre ic.

Was die Königin darauf geantwortet / zeigt  
 das im Februario des 1654ten jahres von  
 Upsal an den Mr. Chanut datirte schreiben /  
 welches also lautet:

„ Ich habe euch bereits vormahls die ursachen  
 „ angezeigt / dadurch ich bey meinem gefaßten  
 „ entschluß / die regierung aufzugeben / zu verhar-  
 „ ren bewogen worden. Es ist euch nicht unbe-  
 „ kandt / daß ich schon vor geraumer zeit auf diese  
 „ gedanken kommen bin / und daß ich es acht gan-  
 „ zer

her jahr überleget / ehe ich mich darzu entschloß-  
sen. Es seynd zum wenigsten fünff jahr / da ich,  
euch solches eröffnet / und habe ich wohl gemer-  
cket / daß bloß die gewogenheit / die ihr gegen  
mir traget / und der eifer / welchen ihr vor mei-  
nen wohlstand heget / mir hierinnen zu wider-  
sprechen / ungeachtet ihr die angeführten ursach-  
en nicht gänglich verwerffen könntet. So  
sehr ihr euch auch bemühet / mir es zu widerrathen /  
so habe ich doch mit lust gespüret / daß  
ihr nichts / so meiner person unanständig / bey  
diesem meinem vorsatz gefunden. Ihr wer-  
det euch noch wohl erinnern / was ich euch / da  
ich das letzte mahl die vergnügung hatte / eine  
geraume zeit mit euch zu unterreden / dis-  
falls vorgestellet. Kein zufall hat mich auf an-  
dere meynung gebracht / ich habe alles mein  
thun auf diesen zweck gerichtet / und ohne ein-  
ziges wanden es zum ende gebracht. Jegund /  
da ich die person / so ich bißhero gespielt / aufzu-  
geben / und den schau-platz zu verlassen resolvir-  
et bin / bekümmere ich mich nicht sehr um das  
gewöhnliche plaudere , ich bescheide mich selbst /  
daß die scene / die ich agiret / nicht nach denen ge-  
meinen reguln des theatri eingerichtet / und daß  
nicht wohl möglich sey / daß dasjenige / was  
darinnen zu hoch / jeglichem gefallen solle. Ich  
lasse billich einen jeden davon nach seinem gut-  
düncken urtheilen / und kan solche freyheit nie-  
mand nehmen / ja ich verlaß es nicht einmahl

„ zu thun/ wenn ich gleich könnte. Ich weiß/ daß  
 „ ihrer wenig gut davon reden werden / und ich  
 „ bin versichert / daß ihr unter diesen wenigen  
 „ seyd / denen übrigen seynd mein gemüth und die  
 „ ursachen / so ich habe/ unbekandt / weil ich selb-  
 „ st niemand jemahls vertrauet / als euch und et-  
 „ nem andern guten freunde / welcher großmü-  
 „ thig genug ist / mit euch einerley meinung biß-  
 „ falls zu hegen. Sufficit unus, sufficit nullus,  
 „ (mir ist schon gnug an einem/ der mein vorhaben  
 „ billiget / ja / wenn auch gleich gar keiner sich sit-  
 „ den sollte / würde ich doch zu frieden seyn) den  
 „ überrest achte ich nicht das geringste / und sollte  
 „ derjenige unter ihnen sich glücklich schätzen/ wel-  
 „ chen ich vor possierlich genug achten würde/  
 „ mich über ihn und seine fantasemen zu ergötzen.  
 „ Ich werde mir die mühe nicht nehmen / ihnen  
 „ mein thun zu entschuldigen / und ungeachtet der  
 „ süßen ruhe / welche ich mir jeko zubereite/ werde  
 „ ich doch niemahls so müßig seyn / daß ich mir  
 „ die zeit nehmen wolte / an sie zu gedencken.  
 „ Sondern ich will selbstge lieber anwenden / mein  
 „ bißheriges leben zu untersuchen / und meine feh-  
 „ ler zu verbessern? jedoch ohne daß ich solche eben  
 „ bereuen / oder darüber erschrecken sollte; wie  
 „ werde ich mich erfreuen/ wenn ich mich erinnere/  
 „ daß ich andern mit frölichem gemüthe guts ge-  
 „ than? daß ich diejenigen / so es verdient / ohne  
 „ barmherzigkeit gestrafft? Ich werde darbey-  
 „ den trost haben / daß ich niemand zur straffe ge-  
 „ zogen/

jogen/ der nicht schuldig gewesen/ ja/ daß ich auch „  
 der schuldigen öftters verschonet. Ich habe „  
 die erhaltung meines Reichs allen vorgezogen/ „  
 seinen nutzen zuförderst jederzeit gesucht/ und „  
 kan mir nichts vorwerffen/ das ich bey meiner „  
 regierung solte übersehen haben; ich habe sie son- „  
 der stoltz geführt/ und verlasse sie mit freudigem „  
 gemüthe. Seynd demnach meinethwegen un- „  
 besorget/ ich bin in guter sicherheit/ meine güter „  
 seynd der unbeständigkeit des glückes nicht un- „  
 terworffen/ es gehe mir/ wie es wolle/ so werde „  
 ich doch glücklich seyn: „

Sum tamen o Superi felix, nullique potestas

Hoc auferre Deo.

Und das bin ich auch in der that/ mehr als „  
 jemand anders/ er sey wer er wolle/ ich werde „  
 es auch bleiben/ ich fürchte mich nicht vor der „  
 providents/ darvon ihr saget; es ist schon alles „  
 gut/ sie mag sich gleich die mühe nehmen/ „  
 mein thun zu dirigiren/ so werde ich mich mit „  
 aller ehrerbietung ihrem willen unterwerffen; „  
 oder sie mag mir solches allein überlassen/ so „  
 werde ich alle kräfte des gemüths und ver- „  
 standes/ so viel sie mir deren verliehen/ an- „  
 wenden/ mich glücklich zu machen. Ich werde „  
 auch glücklich seyn/ so lange als ich versichert „  
 bin/ daß ich weder von Gott noch denen „  
 menschen etwas zu fürchten habe. Ich will „  
 demnach das übrige meines lebens anwenden/ „  
 mich zu dergleichen gedanken zu gewöhnen „

mein



„mein gemüthe zu stärken / und aus dem ha-  
 „fen / wo ich nunmehr angelandet / den sturm  
 „mit anzusehen / welchen andere / weil sie sich  
 „auf solche künft nichtheben zeiten beflissen / in  
 „diesem leben ausstehen müssen. Solte man  
 „mich bey solchem zustande nicht meines glücks  
 „halber beneiden? Allerdings würde ich mehr  
 „als zu viel neider haben / wenn mein glück be-  
 „kannt wäre; allein / ich weiß zum wenigsten / daß  
 „ihr mich mehr liebet / als daß ihr mir solches  
 „mißgönnen soltet / und ich halte auch wohl da-  
 „vor / daß ich diese eure liebe verdiene / weil ich  
 „so offenkundig bin / und bekenne / daß ich theils  
 „dieser gedanken von euch bey denen unterre-  
 „dungen: so ich mit euch gehalten / erlernet  
 „auch hoffe / daß ich in zukunfft mich in denselben  
 „mit euch bey meiner guten muße ferner erbau-  
 „en will / weil ich versichert bin / daß ihr euer  
 „wort halten / und auch hinführo mir gewogen  
 „bleiben werdet / zumahl da ich nichts ablege / so  
 „eure hochachtung verdienet. Meines orts ver-  
 „sichere ich euch / daß ich die freundschaft / so ich  
 „euch einmahl zugewendet / jederzeit beybehalten  
 „und euch dadurch bezeugen werde / daß nichts  
 „so mächtig sey / mich zu änderung meiner mei-  
 „nung zu bringen; ihr wisset dieses alles und hal-  
 „tet ohne zweiffel darvor / daß ich euch keine ge-  
 „wissere versicherung hiervon geben könne / als  
 „wenn ich sage / daß ich jederzeit seyn werde &c.

Christine:

Dies

Diesen ihren schluß nun auszuführen / wurden die gesanten Reichs- Stände nach Upsal verschrieben / dahin sie auch den Pfalzgrafen als ihren zukünftigen Successoren beruffen ließ. Die größte schwürigkeit war wegen der jährlichen einkünfte / so die Königin auf ihre lebenszeit sich vorbehalten wolte / welche sich auff 240000 thlr. ohngefähr belieffen / und gab sie unterschiedliche ländereyen an / aus welchen sie diese summa erheben wolte. Sie hätte zwar selbige gerne en souveraineté besitzen wollen / allein weil sie sahe / daß ihr dieses begehren nimmermehr würde verwilliget werden / so ließ sie endlich diese prätenzion fahren / und wurde die sache nach vielen del berationibus endlich folgender massen abgehandelt : Daß die Königin sich erklärte / alle ihr recht an der Cron Schweden aufzugeben / und solches Pfalzgraf Carl Gustaven auf folgende bedingung zu überlassen. (1) Daß sie vor ihre person keinem menschen unterthan / auch von ihrem so wohl ehemahligen als künftigen thum und lassen niemand als Gott rechenschaft zu geben schuldig seyn ; diesennach alle freyheit und independenz, so ihr wegen ihrer hohen geburt zukämen / genießen / und wegen nichts / so nicht schlechter dinge des Königes und vaterlandes wohlfahrt zuwider / zu einiger verantwortung gezogen werden solte. Jedoch solte diese freyheit und exemption nur von ihrer person zu verstehen seyn / im übrigen aber ihre ge-  
leiste-

leistete verzicht auf die Cron und folgen-  
 de articul beständig bleiben und gehalten  
 werden/ sie auch schuldig seyn/ nichts wider die  
 Cron Schweden zu unternehmen; diejenigen  
 güter aber/ so sie sich ausgezogen/ solten von allen  
 schulden/ so sie etwa zeit ihrer regierung gemacht/  
 frey und quitt/ die Cron aber verbunden seyn/  
 die gläubiger nach vorhergehender untersuchung  
 der schulden beschaffenheit/ so viel die zeiten  
 und der zustand der Königl. kammer zuließen/ zu  
 bezahlen. Zu ihrem unterhalt wurden ihr an-  
 gewiesen die stadt und schloß Norköping/ die in-  
 suln Deland/ Gottland und Oesel/ die stadt und  
 schloß Wolgast/ die tadel-güter in Pommern/  
 und die zwen ämter Poel und Neukloster im  
 Mecklenburgischen. Wenn aber sich finden  
 würde/ daß von besagten tadel-gütern etwas  
 an andere verschenckt/ verkaufft oder versezt  
 worden/ so solte die schenckung cassiret/ die ver-  
 kaufften und versezten stücke aber auf der Cron  
 umkosten wieder eingelöset werden. Diese orte  
 insgesamt solten der Königin schweren/ jedoch  
 unbeschadet der treue/ damit sie dem Könige  
 und Reiche verwandt/ so solte ihr auch frey ste-  
 hen/ befehlshaber/ jedoch daß solche von Schwe-  
 discher Nation wären/ und mit vorbehalt der  
 gerechtigkeiten und freyheiten/ so einem oder  
 dem andern orte dißfalls zustünden/ so wohl als  
 der daselbst üblichen rechte. Wenn jemand  
 von ihren trabanten und bedienten an ihrem  
 hofe

hose ein verbrechen begienge / so solte sie macht haben / nach belieben ihn entweder selbst zu bestraffen / oder die sache an die Königlischen gerichte zu verweisen. Würde jemand von des Königes leuten wider sie etwas unternehmen / so wolte der König solches / als ob es ihm selbst wiederfahren / zu bestraffen verbunden seyn. Die geistliche gerichtbarkeit solte an denen oberwehnten orten insgesamt im vorigen stande verbleiben / jedoch weil Deland unter des Superintendentens zu Calmar Inspection gehörig / so solte diese stelle niemand als mit der Königin einwilligung gegeben werden. Den in Gottland aber möchte sie selbst ernennen / jedoch solte überall die unveränderte Augspurgische Confession allein behalten und gelehret werden. Alle einkünfte von diesen orten solten der Königin gehören / und sie darvor niemand rechnung abzulegen verbunden seyn. Jedoch solte in Pommern die tranck- und korn-steuer / weil selbige zu bezahlung der garnisonen gewiedmet / hiervon ausgenommen seyn. Ihre unterthanen solten mit höhern gaben und schakungen nicht belegen / auch nach wie vor zu denen Reichs-tägen berufen werden. Die in diesen landen befindliche festungen solten von dem König / jedoch auf des Reichs unkosten / besetzt / und die garnison in scharffer disciplin gehalten werden. Morköping / Wisby und Gottland solten nach / wie vor / bootsleute zu bemannung der Königlischen flotte

te stellen: hiernächst sollten die der Königin angewiesene länder mit keiner einquartierung/ es wäre denn/ daß die höchste noth solches unumgänglich erforderte/ beleget werden/ auf welchen fall gleichwol die Crone den unterhalt ihnen zu reichen verbunden seyn wolte. In ihren häfen sollte der Königl. flotte einzulauffen/ ingleichen gegen billige bezahlung benötigte victualen und andere dinge zu erkauffen/ frey stehen. So sollte auch in Pommern der freye durchmarch des Königes trouppen verstattet/ und servis gereicht werden. Wenn keine gefahr vorhanden/ sollten die Königl. besatzungen aus denen schlossern abgeführt werden. Im übrigen sollte der Cron nach gutbefinden ein oder andern bequemen ort in der Königin landen/ jedoch auf eigene kosten/ zu fortificiren und verwehret seyn. Nach der Königin tode sollten alle diese güter ohne abzug wieder auff die Cron zurücke fallen/ und jene etwas davon zu verkauffen/ versehen/ verschenken/ oder auf andere art zu vereusern nicht mocht haben/ ausser drey ämter in Pommern und ein land-gut auff der insul Dösel/ welche zu versehen ihr frey stehen sou. Was von denen satisfactions-geldern noch übrig/ ingleichen die von dem Kaiser verwilligten Römer-monäte/ sollten der Königin zu anrichtung ihrer hofstatt gelassen/ und im übrigen/ dafern der neue König vor ihr mit tode abgehen möchte/ von denen Reichs-Räthen und

Stän-

Ständen keiner/ er habe denn zuvor diesen ver-  
gleich unterzeichnet/ und sich darzu verbündlich  
gemacht/ zum Könige erkläret werden. Nach-  
dem man nun der Königin diese puncte einge-  
williget/ ward auch ihre verzicht auf die Cron in  
ein instrument folgenden inhalts gebracht: Daß/  
obgleich die Stände bey ihr inständigst ange-  
halten/ daß sie die regierung nach/ wie vor/ füh-  
ren möchte/ so hätte sie doch ihrem suchen zu defe-  
riren bedencfen getragen; wolte demnach frey-  
willig und aus eignem trieb/ ohne jemandes/ wer  
der auch seyn möchte/ verleitung das König-  
reich aufgeben/ und von allen an- und zusprüchen  
an die Cron/ so wohl vor icht als in zukunft/  
sich loß gesagt/ und eine ewige verzicht geleistet  
haben. Erlicße folgendes Pfalzgraf Carl Gu-  
staven und alle Stände des gehorsams und  
unterthänigkeit/ damit sie ihr bißhero zugethan  
gewesen/ und erklärte sich/ daß sie ihnen etwas  
zu befehlen hinführo keine macht haben wolte/  
worben sie sich gleichwohl vor ihre person noch-  
mahls die freyheit und independentz vorbehielt.  
Hingegen versprach Carl Gustav in einem ab-  
sonderlich darüber auffgerichteten instrument/  
daß er die Königin bey der bedungenen frey-  
heit und immunität lassen/ sich keiner herrschafft  
über sie anmassen/ oder ihres thuns und lassens  
halber etwas vorzuschreiben sich unterstehen wol-  
te/ so lange ihm und dem Reiche kein schaden  
dadurch zugezogen würde. Ferner/ daß er sie

E

ben

ben denen ihr angewiesenen landen und einkünften schügen/ und die darbey zu ihrer sicherheit angehängten bedingungen unverbrüchlich halten/ auch nicht verstaten wolte/ daß von jemand/ wer der auch sey/ der Königin einige beschwerlichkeit zugezogen würde/ sondern vielmehr alle dahin anweisen/ daß sie ihr mit schuldiger ehrerbietung und respect begegnen solten; gestalt denn er selbst seines orte/ so lange er lebete/ die von ihr so wohl vormahls als jekund genossene hohe wohlthaten mit schuldigstem danc zu erkennen/ wolte gestiffen seyn.

Da nun dieses alles also abgehandelt und reversiret worden/ gab endlich die Königin Christina den 6 Junii des 1654sten jahres in gegenwart der versammelten Reichs-Räthe und Stände die regierung auff/ überließ solche Pfalzgraf Carl Gustaven/ und versetzte sich selbst/ so zu sagen/ in den privat-stand. Man hat dazumahlen von beyden theilen einige münzen unter das volck ausgeworffen. Auff des Königes seite stand auf einer seite sein bildniß/ mit den worten: CAROLVS GVSTAVVS; auff der andern eine Königl. Crone/ mit der beschrift: A DEO ET CHRISTINA. Auff der Königin ihrer sahe man vorne ihr bildniß und nahmen/ hinten aber eine crone mit worten: ET SINE TE.

Die nachricht von dieser ungewöhnlichen sache breitete sich augenblicklich durch die ganze welt

welt aus / aber kein mensch konte das veritable absehen penetriren; wiewohl diejenigen / so etwas tiefer ins Staats-cabinet hinein geguckt / sich mit ihren beurtheilungen nicht allzublosß gaben. Eines theils war gewiß / daß ihr nachfolger / König Carl Gustav / bey jederman vor einem grossen helden paßirte / und dem nach der Königin abtritt oder todesfall die succession allerdings gebührete / weil er nicht allein mit der Königin geschwister-kind / sondern auch ein Herr von recht Königlichem flugheit und courage war / der sich durch seine verständige conduite, ungeachtet alles heimlichen neides / den die Königin Christina wider ihn hatte / bey den Schwedischen unterthanen in ungemeine liebe gesetzt / so / daß die meisten wünschten / die Königin möchte sich zu seiner heyrath resolviren / und damit dem Reiche erben zu verschaffen suchen. Der Prinz sehnte sich zwar mehr nach dem besitz der Crone ohne die Königin / an deren person ihm wenig gelegen war; doch hätte er unstreitig in einen sauren apfel gebissen / wenn er die letztere nothwendigkeit gesehen / sintemahlen es nicht alle tage vorkommt / daß Königreiche durch heyrathen feil geboten werden.

Andern theils konte sich niemand in der Königin seltsamen humeur und stündliche unbeständigkeit richten / und das extravagante wesen / so sie an sich genommen / machte sie allenthalben verhaßt. Ihre auffführung gab zu verstehen /

E 2

daß



daß sie mehr den namen einer gelehrten Dame als klugen Königin suche / und es sey entweder durch ihre eigene inclination, oder durch berath falscher Staats-bedienten geschehen / so mußte man sie doch mehr vor ein wüthender ihres geschlechtes / als ihrer tragenden würde / ansehen. Bald ließ sie den Cartesium, Salmasium, Bochartum und andere gelehrte männer mit vielen unkosten nach Schweden beruffen / und sich von ihnen privatissime in sprachen und wissenschaften informiren; ehe mans aber vermeynete / kamen ihr die curiösesten lectiones wie lauter bagatellen / und die raresten bücher wie die einfältigsten pedanterien vor. Darauf gerteth sie auf lauter gastgebote / bälle / tänze / maßveranden / jagten / spazierfahrten / turniere / und dergleichen lustbarkeiten / und zwar in einem stück so oft nach einander / daß niemand ihre darben geführte intention errathen / oder die daryn nöthigen und fast unerschwinglichen unkosten ausfinden konte. Hierüber vermutheten einige den gänzlichen ruin des landes / zumahl da die in Teutschland und Polen erpreßten Reichthaler abgenommen / die Schwedischen Bergwercke aber / an statt des goldes und silbers / nur kupffer und eisen zur ausbeute geben. Diesem kummer abzuheffen / war kein ander mittel übrig als daß die Königin entweder ihre conduite änderte, oder die regierung ablegte. Das erste war ihr ungelegen / weil sie als eine Souveraine

raine sich nicht wolte von andern / weniger von ihren unterthanen/ etwas befehlen lassen/ die ihr unter der hand die warheit ziemlich teutsch vermelden lieffen. Also mußte sie das andere erwehlen/und aus demjenigen eine tugend machen/ worzu sie doch die unumgängliche nothwendigkeit anhielte. Einmal vor allemal war das volck mit ihr nicht mehr zu frieden / und hätte sie nicht die souveraineté freywillig aufgegeben / so wäre ihr dieselbe unversehens aus den händen entwichen. Gleichwie nun ein kluger soldat durch eine hurtige retraite öftters mehr gewinnet / als durch ein lan zweiliges gefechte; wie ein verständiger reuter vom pferde absteiget / wenn selbiges aus mangel der kräfte das ganze rennen nicht auszuhalten vermag; so ließ sich die Königin zu solcher bitteren entschlußung desto eher bewegen/ weil sie allezeit eine außerordentliche großmüthigkeit affectiret/ und izo noch das glücke hatte/ dieses alles mit dem deckmantel einer preißwürdigen und unerwarteten generosité zu verbergen.

Der erfolg hat gewiesen/ daß unsere gedanken nicht irren/ und ihre lieblinge mögen einwenden/ was sie wollen / so bleibet doch unläugbar / daß die Königin mit einer ganz ertichteten freudigkeit den von seinen herathen und reichthümern ziemlich entblößten Schwedischen zepter von sich gegeben. Sie hatte unter andern etliche zeit vorher alle jubelen/ gemähle/ goldene und silber-

ne gefäße/ tapezeren und andere kostbarkeiten / so grösten theils bey währendem Teutschen kriege aus Teutschland nach Schweden geführt worden/ einpacken und fortschaffen lassen / also daß man davor gehalten / sie habe fast 2 millionen rthl. werth mit sich hinweg geführt. Wodurch die Königliche residenz von allem vorrath so entblösset ward / daß bey König Carl Gustavs Krönung man des Feldmarschall Wrangels tapezeren zu auszierung der kirche zu Upsal borgen müssen/welche aber kaum die helffte zu bekleiden zugereicht. Gleichwol war ihr nicht allerdings wohl bey der sache. Denn weil das gerüchte gieng/ als ob sie ihre religion verändern wolte / und dieses das eigentliche absehen ihrer verhabenden reise wäre / so besorgte sie / man möchte sie nicht fortlassen / sondern in Schweden zu bleiben nöthigen. Dahero sie denn / um denen Schweden allen ungleichen verdacht zu benehmen / noch einen sonntag zu Stockholm bliebe und zum heiligen Abendmahl gienge / auch öffentlich vorgab / daß sie nur ihrer gesundheit halber nach Spaa in den saurbrunn reisen / nach vollendeter cur aber wieder nach Schweden zurücke kehren wolte. Darauff trat sie endlich ihre reise an / zu welcher ihr der neue König 50000 rthl. baar und einen hacken von diamanten/ woran eine grosse perle hieng / so zusammen auff 37000 rthl. geschätzt ward / verehrte / ihr auch auf etliche 100 schritte vor die stadt das geleite gab.

Sis

Sie nahm gar eine kleine suite mit sich / und ob sie gleich anfangs sich vernehmen lassen / daß sie nach Deland und daselbst zu schiffe gehen wolte : zu welchem ende denn der König zwölf Krieges-schiffe hatte ausrüsten lassen / auch seine bedienten dahin geschickt / sie zu tractiren ; so änderte sie doch ganz unvermuthet ihre resolution, und gieng durch Halland und Schonen nach dem Sund. Als sie auf die Schwedische gränze / so ein kleiner schmaler bach daselbst ist / gekommen / stieg sie voller freuden aus der carosse / sprang hinüber / und sagte : Gott lob / nun bin ich einmal frey und auffer Schweden / dahin ich nimmermehr wieder zu kommen gedencke ; eilte darauf durch Dännemarc nach Holstein und Hamburg / daselbst sie sich etliche tage aufhielt / und hernach durch Westphalen und Holland nach Antwerpen / allwo sie von dem Erz-Herkog Leopold / als damahligem Gouverneur der Spanischen Niederlanden / Herkog Francisco von Lothringen / dem Grafen von Fuensaldagna und andern Grossen besucht ward.

Unter diesen besuchungen passirte etwas / das wir nicht unangemercket vorbey lassen dürffen / nemlich die zwischen ihr und dem Prinz von Condé vorgefallene entreveue. Die Königin hatte diesen Fürsten jederzeit ganz ungemein hochgehalten / und ein extraordinaires verlangen bezeuget / selbigen zu sprechen. Sie sagte öffentlich / es wäre in ganz Brüssel kein taugliches logement

gement vor sie beyde / sie nannte ihn nur immer ihren held / und den einzigen menschen / dessen qualitäten sie bewundere. So bald sie das regiment in Schweden abgelegt / that sie solches dem Prinzen in folgendem schreiben zu wissen:

Monfieur & Cousin !

Ich würde die stelle / so ich zeither bekleidet / ungern verlassen / wenn ich euch nicht part von meiner resolution geben dörfte. Solches erfordert meine schuldigkeit / nach dem maas der hochachtung und freundschaft / so ich jedesmal vor euch gehabt / und derjenigen / die ihr selbst zeit meiner regierung vor mich getragen. Also da ich meinen stand und glück verändert / habe ich euch versichern wollen / daß solcher änderung ungeachtet / ich allemal ein solch urtheil von euch fassen werde / als es eure meriten verlangen. Denn ich schätze eure approbation viel zu rühmlich / und gewinne durch eure hochachtung eben so viel ehre / als durch meine getragene Trone / wenn ihr mich nur / nachdem ich diese abgelegt / der andern würdig schäzet. Ich muß zwar bekennen / daß mich meine längst-gewünschte ruhe sehr theur ankommt ; aber es gereuet mich doch nicht / daß ich sie so theur bezahlet / und ich werde eine that / die mir so lobwürdig vorkommen / nimmermehr durch eine unanständige reue verunehren. Ihr möget davon halten / was ihr wollet / so werde ich euch doch nach euren würden hochachten / und wo ihr mein vorhaben miß-

mißbilliget / werde ich euch nur so viel zu meiner entschuldigun sagen / daß ich den vorthail meines glückes nicht aus den händen gelassen hätte / da ferne mir selbiger zu meiner beglückseligung länger nöthig geschienen / und daß ich den besitz der ganzen welt begehret hätte / wenn ich wäre versichert gewesen / meinen zweck zu erhalten / oder zu sterben in einem so hohen unterfangen / als die estim ist / welche vor den größten Prinzen deCondé träget ic.

## Christina.

Dazumat war der Prinz / als ein mißvergnügter gegen den Französischen hof / nach Spanien übergegangen / und befand sich in dem lager vor Atras. Die Königin schrieb ihm / sie wolle ihn allda besuchen / und ungeschert eine rothe scherpe / als des Prinzen damaliges selbstzeichen / an ihrem leibe tragen. Niemand wundere sich / wenn er dieses von einem frauenzimmer liest / denn unsere Christina hatte gleichsam ihr geschlecht verlauget. Sie litte kein frauenzimmer in ihrer compagnie / sie wurde morgens und abends von lauter männern bedienet / und die kleidung selbst / so sie die ganze zeit über in den Niederlanden und auf der reise getragen / war mehr männlich als weiblich. Gleich als wolte sie durchaus eine neue Amazonin repräsentiren / und als eine andere Thalestis sich mit einem Alexander besprechen. Hierzu kam noch dieses / daß der Prinz die belagerung zwar aufheben / und sich

ben annäherung der Franzosen zurück ziehen mußte/ aber seine retraite war so glücklich / daß die feinde mehr volck darben verlohren/ als seine eigene leute/ und sein ruhm wurde damit noch immer vermehret.

Dem allen ohnerachtet / gerieth die Königin in einem augenblick auf andere gedanken / und wegen etlicher geringen puncte im ceremoniel gieng die ganze visite zurücke. Der Prinz wolte eben das tractament haben / so dem Erz- Herzog Leopold von ihr wiederfahren / welchen sie unten an der treppe empfangen / das prædicat Altesse gegeben/ ihm einen stuhl dem gleich / wie der ihrige war/ setzen lassen / und ihn wieder bis unten an die stiegen begleitet hatte. Solches tractament konte der Prinz de Condé um desto fählicher pretendiren / weil man ihm bey seinem übergang in Madrid mehr als einmal versprochen/ ihn in allen stücken eben so zu tractiren/ wie den Erz- Herzog selbst; wiewol auf anstifften widriger leute ihm dißfalls allerhand tort von den Spaniern wiederfahren. Doch diejenigen/ so der Prinz deshalb an die Königin überschicket/ brachten schlechte antwort / und weil er befürchtete / sie möchte ihm auf anstifften einiger Spanier / sonderlich des Pimentels/ nicht nach gebühr begegnen / so verlangte er sie gar nicht zu sprechen. Damit es nun nicht den schein hätte / als wolte er öffentlich die freundschaft mit ihr brechen/ resolvirte er endlich / weil er schon deswe-

gen

gen nach Antwerpen kommen/ sie nur incognito zu sehen. Solches setzte er folgender gestalt ins werck. Er schickte seine vornehmsten leute zu ihr/ und ließ ihr die reverence machen/ gleich als wäre er schon in wichtigen verrichtungen fortgereiset. Mittler zeit trat er nebst den andern Domestiquen in ihr zimmer/ und sie stellte sich/ als kenne sie ihn nicht/ da sie ihn doch gar wohl sahe. Wie er von ihr gieng/ resolvirte sie sich gleich anders/ und wolte ihm das völlige geleite hinunter geben; allein der Prinz verweigerte sich/ es anzunehmen/ und sagte nichts mehr: Er mußte entweder alle ehre oder gar keine genießen.

Es schlugen sich hieben unterschiedliche ins mittel/ und wolten diese beyden vornehmen leute auf einen neutralen platz/ sonder einiges ceremoniel/ zusammen bringen: es wolte aber wenig versangen/ und sie schieden daselbst eben so kaltsinnig vonsammen/ als hätten sie ihr lebtage nicht an einander gedacht.

Der Prinz warff alle schuld auf den Pimentel und den Grafen von Fuensaldagna, die ihm etwan diesen poßien gespielet; er schöpffte aber darüber so viel verachtung gegen die Königin/ daß es jene nachmahls gereuet. Diese hingegen adressirte immer näher an Spanien/ und der König/ ob er gleich nach ihrer abdication schlechten vorthail von ihr hoffte/ ließ ihr doch alle ersinnliche erbezeugungen anthun/ und sie führte sich  
dar-



darben fast unter ihrem character auf. Sie lobte die Stadt Antwerpen dergestalt / daß sie sich nicht schämte / selbige öffentlich dem Königreich Schweden vorzuziehen / und sagte darben: Sie wolle lieber Marggräfin von Antwerpen / als Königin von Schweden seyn.

Als sie sich eine weile daselbst aufgehalten / wurde sie von dem Erz - Herzog nach Brüssel eingeladen / woselbst sie auch den  $\frac{1}{2}\frac{3}{4}$  Decembris des 1654ten jahres ankam / und sehr prächtig empfangen ward. Den folgenden tag / welches der heilige abend vor Weynachten war / that sie in des Erz - Herzogs innerem gemach / im beysenn besagten Erz - Herzogs / des Grafen Fuensaldagna, Don Antonio Pimentel, Grafen Montecuculi und des Staats - Secretarii Don Agostino Bareno Navarra, ihr glaubens - bekänntniß vor dem Pater Gemes, einem Dominicaner / welcher als Secretarius des Pimentels aus Spanien nach Flandern kommen war; doch ward die sache damahls noch gar heimlich gehalten. Gleichwohl ist darüber ein gewisses instrument verfertigt worden / dessen original in dem archivo der Prediger - Münche des convents della Minerva befindlich / mit folgender unterschrifft: In cujus rei signum corde tenus, tota mente & tota anima, quarumcunque hæresium, errorum falsorumque dogmatum, in presentem usque diem à me retentorum, sectariorum quorumcunque cujusvis conditionis, & quovis modo, à Sancta

Sta Romana Ecclesia damnatorum, humillime veniam peto, & plenariam absolutionem rogo. In quorum &c. Bruxellis d. 2 Jan. 1655 in Regia.

Christina.

Leopoldo.

Il Conte di Fusaldagna.

D. Antonio Pimentel de Prado.

J. C. Montecuccoli.

Augustinus Navarrus Barena.

F. Jo. Baptista Guemes.

Nachdem aber inzwischen Pabst Innocentius X den 7 Jan. 1655 verstorben/und den 7 Apr. Alexander VII an seine stelle kommen war / ließ die Königin ein gratulations-schreiben / so sie an den oberwähnten P. Malines schickte / an ihn abgehen / darinne sie ihm ihre bekehrung nebenst denen ursachen / warum sie solche bisshero heimlich halten müssen / entdeckte / und sich erklärte / daß sie in person nach Rom sich begeben wolte / ihm die füsse zu küssen. Der Pabst erzeigte sich über dieser angenehmen zeitung sehr vergnügt / jedoch begehrte er / daß die Königin / ehe sie Italien oder doch allensfalls den kirchen-staat betrete / sich öffentlich zu der Römisch - Catholischen religion bekennen solte / worzu diese sich willig verstand/und nachdem sie zuvor den Erzhertzog/ und Grafen von Fuensaldagna, jeden mit einem schönen pferd / woran der sattel/zaum und pistolen reichlich mit diamanten versehen waren/ also/ daß man das erste zusammen auff

30000

30000/ das andere auf 10000 thlr. schätzte/ auch die bedienten/ jeglichen seinem stande gemäß/ beschencket/ welches ebenfalls über 20000 thlr. duplonen betragen haben soll/ reisete sie den  $\frac{12}{22}$  Sept. des 1655ten jahres von Brüssel ab/ unter begleitung des Erz-Herzogs und sämtlichen Adels/ so sie auff 2 meilen begleiteten/ und trat die reise durch Teutschland nach Italien an. Ich will mich hier nicht bemühen/ eine lange erzehlung zu machen/ wo sie allezeit zu mittag oder abends gespeiset/ weil doch solches allem ansehen nach mir mehr arbeit/ als dem leser vergnüglichkeit und nutzen verursachen würde; sondern will nur kürzlich sagen/ daß sie durch Brabant und das Spanische Geldern/ das Herzogthum Jülich/ Cöln/ Franckfurt/ Francken/ Schwaben und Bayern/ endlich in Tyrol und der Erz-Herzogen residenz-stadt Inspruck angelanget/ da sie von beyden Erz-Herzogen/ Ferdinand Carl/ und Sigismundo Francisco/ denen sie ihre ankunfft durch einen Edelmann den 20 Oct. berichten lassen/ mit aller ersinnlicher ehrerbietung zwey meilen von der stadt empfangen und eingeholet worden. Alba fand sie den berühmten Lucam Holstenium vor sich/ welcher von dem Pabst abgeschicket war/ sie daselbst ihre vorige religion abschweren zu lassen/ und ihr glaubens-bekänntniß anzunehmen. Dieser überreichte ihr ein Pabstl. breve folgenden inhalts:

Unse,

Unserer lieben tochter in Christo / der  
durchlauchtigen Königin in Schwe-  
den Christinã /

Beliebte tochter in Christo / unsern gruß  
und Apostolischen segnen zuvor !

„ **S** O bald als wir erfahren / daß deine Maje-  
„ stät zu Brüssel / wiewol heimlich / sich zu dem  
„ Römischen oder Catholischen und allgemeinen  
„ glauben bekennet / die vorigen irrthümer ver-  
„ lassen / und daß durch krafft des heil. Geistes  
„ eine neue weißheit in derselben gewürcket wor-  
„ den / in welcher nichts unreines ist ; so ist mit  
„ keinen worten auszusprechen / was wir dar-  
„ über für herkönnigliche freude empfunden.  
„ Allein / so groß als auch selbige schon damahls  
„ gewesen / so ist sie doch noch um ein merckli-  
„ ches vermehret worden durch die angenehme  
„ zeitung / daß du auf der reise anhero begrif-  
„ fen / damit du allhier die sieges-zeichen der  
„ Apostel und den glauben / welchen sie mit ihrem  
„ munde bekräftiget / so wohl uns / den Christus  
„ zu seinen / und Petri / wiewohl unwürdigen  
„ Stadthalter auff dieser welt verordnet hat /  
„ verehren möchtest. Worinnen du denn nicht  
„ allein deinen berühmtesten Potentaten / so sich  
„ vor die größte ehre geschäzet / ihre erworbene  
„ sieges-palmen zu dieses fischers und der Römi-  
„ schen Päbste füßen nieder zu legen / nachah-  
„ men / sondern auch in dieser stadt / als lehrmei-  
„ sterin des rechten glaubens / die grundstücke  
„ der

„der wahren und himmlischen weißheit erlernen  
 „wirft. Weil aber dieses grosse licht / nicht  
 „ohne grosses nachtheil derer / die sich durch ih-  
 „ren eigenen wahn verblenden lassen / und sich  
 „allein flug düncken / noch zur zeit unter dem  
 „scheffel stehet / so ist nicht mehr als billig / daß  
 „es dermahleins an einen erhabenen ort ge-  
 „stellt werde / damit es auch andern leuchten und  
 „sie ihren weg darnach einrichten können.  
 „Zu solchem ende haben wir vor rathsam be-  
 „funden / unsern lieben söhn und bedienten Lu-  
 „cam Holstenium, Protonotarium Apostolicum,  
 „Canonicum zu St. Petri und aufsehern über die  
 „Vaticanische bibliothec / als eine wegen sei-  
 „ner ungemeinen gelehrsamkeit und gottesfurcht  
 „von uns sonderlich werthgeschätzte person / zu  
 „deroselben abzuordnen / damit er so wohl bey  
 „ablegung deiner glaubens-bekantniß zugegen  
 „seyn / als auch im übrigen unsere liebe gegen  
 „dich / und das grosse vergnügen / das wir hierü-  
 „ber empfinden / dir ausführlich anzeigen mö-  
 „ge. Wir hoffen inzwischen von demjenigen /  
 „der so gnädiglich dieses heil in dir gewürcket  
 „hat / es werde deine Majestät an ihr nichts  
 „erwinden lassen / damit sie sich dieser grossen  
 „gnade nicht unwürdig mache / sondern viel-  
 „mehr durch gefliessensten gehorsam und ehrer-  
 „bietung gegen diesen heiligen stuhl iederzeit  
 „bezeigen / daß sie den wahren Catholischen glau-  
 „ben eiferigst gesucht und begierigst angenom-  
 men.

„men. Im übrigen wird dero Majestät von  
 „obbegehrtem Luca unsern väterlichen segnen und  
 „ein mehreres obigen inhalts zu vernehmen ha-  
 „ben / welcher wir inzwischen von dem allmäch-  
 „tigen Gott alles glück / und daß er diejenige  
 „krafte / welche seine rechte hand so wunderbar-  
 „lich gewürcket hat / ferner in selbiger erhalten  
 „wolle / von herzen wünschen; gegeben zu Rom zu  
 „S. Maria Majore unter dem Fischer-ringe den 10  
 „Oct. 1655 im ersten jahre unserer Päbstl. regie-  
 „rung.

*Natalis Rondinius.*

Die Königin nahm solches mit sonderlicher  
 bezeugung ihres kindlichen respects an / und er-  
 klärte sich / daß sie dasjenige / was von ihr we-  
 gen ablegung einer öffentlichen glaubens-be-  
 kenntniß verlangt ward / willig leisten wolte.  
 Und ward darauff der dritte Novembr. hierzu  
 angesetzt / an welchem die Königin in  
 schwarzseidenem habit / unter begleitung des  
 Erz-Herzogs und der ganzen hoffstadt / in die  
 haupt-kirche gieng / und nachdem Holstenius  
 daselbst das von dem Pabst an ihn abgelassene  
 breve und ertheilte vollmacht abgelesen / ließ  
 sich dieser vor das pult auff einen sammeten ses-  
 sel / so vor ihn dahin gesetzt worden / nieder;  
 die Königin aber / so von ihrem bisherigen orte  
 aufgestanden und von beyden Erz-Herzogen ge-  
 führet ward / kniete vor ihm auf einem küssen  
 von goldenem broccat / welches auff die oberste  
 stufe

stufte geleyet war; worauff ihr Holstenius das  
 zu solchem ende gedruckte formular mit folgen-  
 den worten überreichte: „Dieses ist das ge-  
 „wöhnliche glaubens- bekänntniß der heiligen  
 „Römisch-Catholischen kirchen/ solches beliebe  
 „die durchlauchtigste Königin in meiner und der  
 „übrigen anwesenden zeugen gegenwart laut und  
 „deutlich abzulesen/ und hernachmahls mit ihrer  
 „hand und unterschrifft zu bestärcken. Wel-  
 „ches die Königin so fort mit erhobener stimme  
 bewerkstelligte/ und war der innhalt/ wie folget:  
 „Ich Christina glaube fest und bekenne mich  
 „zu alle demjenigen/ was in der Römischen  
 „kirchen glaubens-bekänntniß enthalten/ nemlich  
 „ich glaube an einen einigen allmächtigen GOTT/  
 „den Vater schöpffer himmels und der erden/ und  
 „alles was sichtbar und unsichtbar ist; und an  
 „einen einigen HERRN IESUM Christum/ GOT-  
 „tes eingebornen Sohn/ der vom Vater vor an-  
 „fang der welt gezeuget/ GOTT von GOTT/ lichte  
 „vom lichte/ warhafftiger GOTT vom warhaffti-  
 „gen GOTT/ so gebornen/ nicht geschaffen/ und  
 „mit dem Vater einerley wesens/ durch welchen  
 „alles geschaffen ist; der uns menschen und un-  
 „serer feligkeit halber vom himmel gekommen/  
 „und das fleisch angenommen durch den heili-  
 „gen Geist von der jungfrau Maria/ und  
 „mensch worden. Auch für uns gecreuziget ist/  
 „unter Pontio Pilato gelitten hat/ und begrab-  
 „ben worden/ und am dritten tage wieder auf-  
 erstan-

„erstanden nach der schrift / und ist auffgefah-  
„ren gen himmel / und sitzet zur rechten des Va-  
„ters / und wird wieder kommen mit herrlich-  
„keit / zu richten die lebendigen und die todten/  
„dessen reich kein ende haben wird. Und an  
„den heiligen Geist / der lebendig machet / wel-  
„cher vom Vater und Sohn ausgehet / auch mit  
„dem Vater und Sohn zugleich angebetet und  
„verehret wird / welcher geredet hat durch  
„die Propheten ; und eine einige / heilige /  
„allgemeine und Apostolische kirche. Ich  
„bekenne eine einige tauffe und vergebung der  
„sünden / und erwarte die auferstehung der  
„todten / und ein leben der künfftigen ewigkeit/  
„Amen. Ich gläube fest und nehme an alle  
„Apostolische und andere traditiones der kirchen/  
„und deren übrigen gebräuche / gewohnheiten und  
„sazungen / ingleichen die heilige schrift / nach  
„dem verstande / wie sie von der heiligen mut-  
„ter der kirchen / welcher allein zukömmt / von  
„deren wahrem verstande und deutung zu urthei-  
„len / erkläret worden und erkläret wird / ich  
„verspreche auch solche niemahls anders / als  
„nach der heiligen väter einhelliger meynung zu  
„erklären und anzunehmen. Ich bekenne / daß  
„von unserm HErrn Jesu Christo warhafftig  
„und eigentlich sieben sacramente des neuen  
„testaments zur seligkeit des menschlichen ge-  
„schlechts verordnet und eingesetzt worden / ob  
„sie gleich nicht alle einem jeglichen nothwendig  
§ 2 seyn ;



„ seyn; nemlich die tauffe/ die firmelung/ das hei-  
 „ lige abendmahl / die buße / die letzte ölung / die  
 „ priester- weyhe/ die ehe. Ich bekenne/ daß sek-  
 „ lige gnade würcken / und daß die tauffe/firme-  
 „ lung und priester = weyhe / ohne sich einer schwo-  
 „ ren sünde theilhaftig zu machen / nicht können  
 „ wiederholet werden. Ich nehme ferner an be-  
 „ sagter Catholischen kirchen bey austheilung die-  
 „ ser sacramente gewöhnlichen gebräuche/ so wohl  
 „ alles dasjenige / was von der erb = sünde und  
 „ rechtfertigung auf dem heiligen Concilio zu Tri-  
 „ dent gesetzt und geschlossen worden. Ich be-  
 „ kenne / daß in der heiligen messe Gott ein wahr-  
 „ res eigentliches sühn = opffer vor lebendige und  
 „ todte gebracht werde/ und daß der leib und blut  
 „ Jesu Christi mit dessen seele und gotttheit in  
 „ dem heiligen Abendmahl wahrhaftig und we-  
 „ sentlich ausgetheilet/ auch die substanz des brod-  
 „ tes in den leib/ und des weins in das blut Christi  
 „ wahrhaftig verwandelt werde/ welches die kir-  
 „ che transsubstantiationem nennet. Ich bekenn-  
 „ ne/ daß unter einerley gestalt nichts desto weni-  
 „ ger der ganze Christus und ein wahrhaftiges  
 „ sacrament genossen werde. Ich gläube be-  
 „ ständig/ daß ein fegefeuer sey/ und daß die darin-  
 „ nen enthaltenen seelen durch der gläubigen  
 „ vorbitte leichterung empfinden / ingleichen daß  
 „ man die heiligen/ so mit Christo herrschen/ ver-  
 „ ehren und anrufen solle/ wie nicht weniger/ daß  
 „ selbige Gott vor uns bitten / und daß man ihre  
 reli-

„reliquien mit recht ehre. Ich gläube fest/dasß  
„man Christi/der mutter Gottes / und aller de-  
„rer heiligen bildnisse haben und behalten/ auch  
„denenselbigen die schuldige ehrerbietung bezeu-  
„gen solle/ wie auch / daß die gewalt / ablaß und  
„indulgentien zu ertheilen/ von Christo seiner kir-  
„chen gelassen worden / und daß derselben ge-  
„brauch der Christenheit höchst nützlich sey. Ich  
„erkenne die heilige Apostolische Römische kirche  
„vor die mutter und lehrmeisterin aller andern /  
„verspreche auch dem Römischen Pabst / als ei-  
„nem nachfolger Petri / des Fürstens der Apo-  
„stel und Stadthalter Jesu Christi/einen wahr-  
„haftigen gehorsam. So nehme ich auch ohne  
„einkziges bedencken alle dasjenige an / und be-  
„kenne mich darzu/ was in den heiligen Canoni-  
„bus und allgemeinen Conciliis, vornehmlich aber  
„dem heiligen Tridentinischen synodo gelehret /  
„geschlossen und erkläret worden; hingegen ver-  
„damme/verbanne und verwerffe ich alles / was  
„selbigem zu wider/und alle kekeren/ so von der  
„kirche verdammt / verworffen und verbannet  
„werden. Diesen wahren Catholischen glau-  
„ben/ ausser welchem niemand selig werden kan /  
„und welchen ich aniezo freywillig bekenne / ver-  
„spreche und gelobe ich Christina / mit Gottes  
„hülffe/ biß an mein letztes ende beständig zu be-  
„halten und zu bekennen/ auch / so viel mir mög-  
„lich/ zu verschaffen/ daß er auch von meinen un-  
„terthanen und allen/ die mir zugehören/ ange-

„nommen / gelehret und bekennet werden möge/  
 „so wahr mir Gott helffe und sein heiliges  
 „wort.

Als nun die Königin dieses formular abgelesen und unterschrieben / ward ihr von Holltenio, krafft der von dem Pabst ertheilten vollmacht / die absolution ertheilet / und von der unterschrifft 4 vidimirte copien verfertiget / nemlich eine vor den König in Spanien / eine vor das Inspruckische archiv / eine vor das Vatican / und eine vor den Pabst selbst / worauf funffzig stück geschütz geldet / von der soldatesque unterschiedliche salven gegeben / und des nachts ein schön feuerwerck angezündet / auch eine kostbare opera gespielt ward / worben Mr. Chevreau p. 25 erzehlet / daß die Königin zu denen / so sie begleiteten / gesagt haben solle: Ihr Herren / es ist nicht mehr als billig / daß ihr mir nun eine comödie spielen laffet / indem ich euch heute ein possenspiel agiret. Nachdem sie nun zu Inspruck alle er sinnliche ehre genossen / trat sie darauf ihre reise vollends nach Rom an / als sie zuvor an den Pabst und König in Schweden geschrieben. Das erste schreiben ist folgendes inhalts:

Heiligster Vater!

**N**achdem ich endlich den längst-erwünschten  
 „endzweck / mich in den schooß der heiligen  
 „mutter der Römisch-Catholischen kirche aufge-  
 „nommen zu sehen / erlanget / so habe ich nicht er-  
 „manglen wollen / Ew. Heiligkeit davon nach-  
 richt

„richt zu geben / und derselben demüthigsten  
„danc abzustatten / daß sie mir Dero gütigsten  
„befehl zu ertheilen beliebet / welchem ich auch mit  
„aller schuldiger ehrerbietung gegen Ew. Heilig-  
„keit nachgelebet. Ich habe der welt kund ge-  
„machet / daß ich / um Ew. Heiligkeit zu gehorsa-  
„men / mit der grösten freudigkeit dasjenige Kö-  
„nigreich verlassen / in welchem man die ehrerbie-  
„tung gegen Sie vor die größte tod-sünde hält /  
„und habe alle menschliche affecten bey seite ge-  
„setzt / um zu bezeugen / daß ich die ehre / Eurer  
„Heiligkeit zu gehorchen / höher achte / als den Kö-  
„niglichen thron. Und gelanget demnach an  
„Ew. Heiligkeit mein demüthigstes bitten / daß  
„Sie mich / die ich von aller vorigen hoheit nun-  
„mehr entblöset / mit dero gewöhnlichen väterli-  
„chen gütigkeit / so sie mir bißhero zu erzeigen be-  
„liebet / auf-und annehmen wollen. Ich kam  
„zwar kein ander opffer zu E. Heiligkeit füssen  
„bringen / als meine person / samt meinem blut  
„und leben / welches ich Ew. Heiligkeit mit allem  
„schuldigen vollkommenen gehorsam hiermit dar-  
„stelle / mit bitte / daß sie davon verfügung thun  
„wolle / wie Sie meynen / daß es zum besten der  
„allgemeinen kirchen gereichen möge / welcher ne-  
„benst Ew. Heiligkeit / als deren einzigem und  
„wahrem Ober-Haupte / ich den überrest meines  
„lebens gewiedmet / mit inbrünstiger begierde /  
„daßelbe nicht anders / als einzig und allein zu  
„der ehre Gottes anzuwenden. Und daher

„wünsche ich E. Heiligkeit viel lange und glücklich-  
 „che jahre ihrer regierung/ die zu der Christen-  
 „heit nutzen und ruhe so nöthig/ und bitte Gott/  
 „daß er die grosse gaben/ die er Ew. Heiligkeit  
 „mitgetheilet/ derselben erhalten/ und mich  
 „so glücklich machen wolle/ daß ich auch den  
 „längst-verlangten tag erleben könne/ an wel-  
 „chem ich mich zu den heiligsten füssen Ew. Hei-  
 „ligkeit neigen könne/ als welche ich demüthig  
 „küsse/und zugleich bitte/mir dero väterlichen und  
 „heiligen segnen zu ertheilen. Gegeben Inspruck  
 „den 5 Nov. 1655.

Ew. Heiligkeit

gehorsamste tochter

**Christina.**

Das andere an den König in Schweden lau-  
 ter also

Herr Bruder!

**I**ch bin allhier glücklich angelanget/ woselbst  
 „ich befehl von Ihrer Heiligkeit vor mir ge-  
 „funden/ mich vor dieselbige/ die ich von gerau-  
 „mer zeit her heimlich gewesen bin/ öffentlich zu  
 „bekennen. Ich habe mir vor ein glück geschä-  
 „het/ selbigem nachzukommen und diese ehre der  
 „regierung über so viel grosse länder/ die ihr an-  
 „sehe besitzt/vorgezogen. Ihr sollet billich mit  
 „dieser that zu frieden seyn/ wenn ihr auch gleich  
 „sonst davor halten woltet/ daß ich nicht das beste  
 „theil erwehlet hätte/ weil sie euch so vortheilhaftig

„tig und rühmlich ist. Inzwischen versichere ich/  
 „daß ich die freundschaft / die ich gegen euch / und  
 „die liebe / die ich gegen die Schwedische Na-  
 „tion hege / nicht geändert / sondern dieselbe die  
 „zeit meines lebens behalten und jederzeit ver-  
 „bleiben werde

Herr Bruder

Eure ergebenste Schwester  
 und Freundin

Christina.

Auff ihrer reise ward sie überall aufs prächt-  
 tigste empfangen / sintemalen der Pabst vier  
 besondere Nuncios von extraction deßhalb  
 abgeordnet / so sie auff den gränzen des kir-  
 chen-staats mit ersinnlicher ehre annehmen solten.  
 Als sie zu Loretto anlangete / verehrte sie den  
 8 Dec. dem berühmten bilde der jungfrau Ma-  
 ria daselbst eine Königliche Crone und zep-  
 ter mit kostbaren juwelen versetzt / über wel-  
 ches geschenke hernachmahls ein anderer fol-  
 gendes distichon gemachet:

Hanc tibi sacrauit spretam Regina Coronam,

In coelo tribuas ut meliore frui.

Mit welchem aber die Königin / als sie es erfah-  
 ren / nicht allerdings zu frieden gewesen / indem  
 sie vorgeben / sie habe die Crone an sich selber  
 niemahls verachtet / würde auch auf solchen fall  
 sich nicht unterstanden haben / eine von ihr so  
 gering geachtete sache der jungfrau Maria zu  
 opfern. Endlich ist sie in Rom den 19 Dec.

1655 angelanget/ allwo sie so fort nach ihrer ankunfft in den Päpstlichen palast logirte/ bey dem Pabst zur audienz gelassen/ folgenden tages aber von ihm besuchet/ und mit 8 schönen pferden/ einer carosse/ chaise und sänffte/ so man zusammen auff 22000 thlr. geschäzet/ beschencket/ und den sonntag darauff bey ihm zur mittags-mahlzeit tractirét worden/ nachdem sie donnerstags vorher ihren solennen einzug mit grosser pracht gehalten/ und bald darauff sich nach dem Farnesischen palast/ welcher vor sie neuöbliret war/ begeben. Nach diesem hat sie die vornehmsten kirchen und andere örter in Rom beschen/ und als sie sich vollends eingerichtet/ sonderlich angelegen seyn lassen/ die raresten alten medaillen und andere antiquitäten und kostbare gemähldte zusammen zu bringen/ gestalt sie denn deren eine grosse quantität angeschaffet/ worunter sonderlich eine statua/ so Kayser Augustum vorstellet/ von Orientalischem marmel/ welcher so durchsichtig als ein agtstein/ eine Venus, Castor und Pollux samt der Leda, alles aus einem stücke marmel/ ein altar des Bacchi/ ebenfalls von weissem marmel und vor-  
 trefflicher erhabener arbeit/ des Corregge schilde-  
 ren von Jupiter und Leda, die jungfer Maria  
 samt dem IEsus-kinde/ und S. Joh. den täuf-  
 fer von Raphael, das gemähldte von der Danae des  
 Carrache, gerühmet worden; vieler andern ge-  
 mähldte/ von Titian, Paul von Verona, Guido, Do-  
 mini.

minicain und andern berühmten meistern / so wohl der curiosen alten münzen / zu geschweigen. Ich kan hierbey etliche umstände nicht unerinnert lassen. Als sie die berühmtesten dinge in augenschein nahm / verfügte sie sich den 1 Febr. 1656 auch in das Collegium Urbanianum de Propaganda Fide. Der Cardinal Capponi, als Vice - Praefectus selbiger congregation, machte ihr in abwesenheit des Cardinals Antonio Barberini die complimente / und führte sie erstlich in die alldasige weltberühmte druckerey / da man in ihrer gegenwart auff einem zettel in 8 sprachen / neml. Lateinisch / Griechisch / Syrisch / Arabisch / Hebräisch / Chaldäisch / Coptisch und Armenisch / die worte gedruckt : Aeternum Christina vivat : **Die Königin Christina lebe ewiglich.** Von da giengen sie mit einander in den grossen saal / bey dessen eintritt die Alumni in 22 sprachen sie beneventirten / und ihre anrede zugleich schriftlich präsentirten / in einem buche folgenden titels : Concordia linguarum ad Christinae Suecorum Reginae encomia celebranda. Zuletzt schlossen sie sämtl. mit dem Lateinischen freuden-geschrey : Aeternum Christina vivat. Gleichergestalt zeigten ihr die Patres des Collegii Romani alle kostbarkeit und raritäten / die bey ihnen anzutreffen waren / und machten in ihrer anwesenheit allerhand Chymische und Physikalische experimenta, von welchen Galeazzo Gualdo Priorato gar weitläufftig handelt.

Unter



Unter den vornehmsten statuen und bildern admirirte sie vornehmlich des Cavalier Bernini arbeiten. Selbiger künstler hatte ein bild von weissem marmor gehauen / so die warheit vorstellte / und an dessen vollkommenheit man allerdings nichts auszufetzen fand. Ein gewisser Cardinal / der sich auff Päbstliche ordre in der Königin suite befand und von seinen sinnreichen scherz-reden viel wercks machte / sahe / daß sie gegen selbiges bild ein grosses belieben trug / und sprach deßhalb: GOTT sey lob / Madame / daß ihr die Warheit liebet / welche gekrönte häupter sonst nicht gerne vertragen können. Ich glaube es wohl / antwortete die Königin / aber die warheit ist auch nicht aller orten von marmor.

Der Senat zu Rom begegnete der Königin mit so unglaublicher estim, daß man ihr bild in marmor hauen / und folgendes unterschrift daran setzen lassen:

**CHRISTINÆ**

**Succorum, Gothorum & Vandalorum**

**Reginæ:**

**Quod instinctu divinitatis**

**Catholicam fidem regno avito præferens**

**post adorata SS. Apostolorum limina**

**& submissam venerationem**

**ALEXANDRO VII**

**- Summo Religionis Antistiti**

**exhibitam,**

**de Scipia triumphans**

**in Capitolium ascenderit,**

**Majestatisque Romanæ monumenta**

**vetustis in ruderibus admirata**

**Tres viros consulari potestate, & Senatum**

**testo capite confidentes**

**Regio honore fuerit prosecuta**

**VIII. Idus Quinctilis MDCLVI.**

**S. P. Q. R.**

Nachdem sie sich nun einige zeit zu Rom aufgehalten/ und tausendfache ihr zu ehren angestellte lustbarkeiten angesehen/ kam ihr die lust an/ den Königlischen Französichen Hof zu sehen/ und als sie zuvor bey dem Könige hatte vernehmen lassen/ ob ihm ihre ankunfft etwan möchte zuwider seyn / und darauff eine vergnügliche antwort erhalten/ so begab sie sich in dem 1656 jahre zur see dahin / stieg zu Marseille aus / und begab sich über Aix / Lion und Fontainebleau nach

nach Paris / da sie / wie auch an denen oberwehnten örtern / mit grosser pracht empfangen ward / und die vornehmsten palatia , kirchen / bibliotheken / und andere merckwürdige sachen besahe ; gestalt sie denn unter andern auch einsmals die Französische Academie besuchet. Hernachmahls gieng sie nach Compiegne / wo sich damahls der Königliche Hof aufhielt. Der König und Königliche Frau mütter führen ihr auff 3 stunden weit entgegen und holten sie ein / und ward so wohl daselbst / als zu Fontainebleau / wohin sich der Hof hernachmahls versüget / nichts unterlassen / was zu vergnügung eines so vornehmen gastes etwas beitragen konnte. Gestalt denn auch in der that die Königin sich höchst vergnügt über das gute tractament / so sie genossen / bezeuget / und daher öffentlich gesagt : Frankreich wäre das schönste und anmuthigste theil von Europa / der Königliche Französische Hof der galanteste von allen höfen / und wäre da weit mehr höflichkeit und artigkeit / als an einigen andern zu finden. Nur mit denen hof-Damen war sie nicht allerdings zufrieden / weil solche sie immer bey der anrede geküßet / daher sie auch einsmahls gesagt : Was heußer ficht denn das frauenzimmer hier an / daß sie mich alle küssen wollen ? geschicht es denn etwan darum / daß ich einer mannes-person nicht unähnlich sehe ? Allein sie sieng bald darauf

etwas

etwas an/ dadurch die grosse eitim, die man an dem Königlischen Hofe von ihr gemacht/ fast ganz hinweg fiel. Indem sie den Marquis Monaldeschi, so Oberstallmeister bey ihr war/ in dem Königlischen schloß zu Fontainebleau hinrichten ließ. Dieser unglückselige fall/ über welchem ganz Europa ungleiche gedanken geheget/ verdienet ohne zweiffel/ daß wir uns ein wenig darbey auffhalten/ und die eigentlichen umstände betrachten/ welche in den meisten erzählungen gar sehr variiren.

Die hauptperson des trauerspiels nannte sich einen Marggraf von Monaldeschi/ war von geburt ein Italiäner/ sonst von einem vornehmen geschlechte/ und des Grafens de la Gardie, wie man vorgab/ blutsfreund/ der ihn stracks in seiner ersten jugend nach Schweden kommen lassen/ allwo er nebst dem jungen Graf Magno de la Gardie und der Königin aufgewachsen/ sintemalen ihr alter mit dem ihrigen fast gleich gewesen. Diese beyde jungen Herren warteten der Prinzessin beständig auff/ doch fand der Graf etwas mehr gnade als der Marquis, worüber dieser durch ein artiges blendwerck jenem einen possen spielete/ daß er bey der Königin in ungnade versiel/ und ihm den platz völlig cediren mußte. Monaldeschi war von natur hochmüthig und ehrgeizig/ aber darbey sehr verschmikt; daher hütete er sich mit fleiß/ die figur eines liebhabers bey der Princessin

fin

fin anzunehmen/ und war zufrieden/ daß er ihr  
 die gedanken beybrachte/ es wäre keiner in  
 ihren diensten so eifrig und gehorsam als  
 er; wie sie denn solches/ ohne ihn vor interessirt  
 oder schädlich zu halten/ so gewiß glaubte/ daß  
 sie alle ihre anschlüge/ ja fast alle ihre gedanken  
 ihm offenbahrte. Einige hielten dafür/ er  
 habe sie am meisten angereizt/ die vorgenom-  
 mene auffündigung der Königl. herrschafft zu  
 bewerckstelligen/ sintemal er sich leichtlich die  
 rechnung machen konte/ daß/ so lange sie Köni-  
 gin/ oder in Schweden seyn würde/ wenig  
 oder nichts vor seine liebe zu schaffen/ zu deren  
 genuß Don Pimentel nähern zutritt hatte/ als  
 er. Inzwischen war er gegen andere leute nicht  
 so bescheiden/ als gegen die Königin selbst/ und  
 ein gewisser Französischer Graf (der sich  
 wegen seiner in Polen mit einer vornehmen  
 Dame geführten unglücklichen ehe/ der Köni-  
 gin Christine schwager nennet) erzehlet in sei-  
 nen lesenswürdigen Memoires, (die nachmahls  
 unter dem titel des unglückseligen galans  
 deutsch ans licht getreten/) daß Monaldeschi/  
 den er zu Venedig vor diesem gar wohl geken-  
 net/ und auch bey der Königin anwesenheit in  
 Frankreich/ zu Chantilly etliche mahl gesprochen/  
 ihm ganz offenkundig gestanden/ daß ihn die  
 Königin mit ihrer liebe unaufhörlich plage/ und  
 er deren allbereits sehr überdrüssig sey/ sich auch  
 mit nechstem auf die bequemeste art von ihr loss-  
 ma-

machen würde. Er hat sich gegen diesen Französischen Grafen (der bald darnach / auf der Königin befehl / dessen unglückseliges ende mit eignen augen angesehen) mehr als einmahl gerühmet / die Königin habe um seiner willen Crone und zepter niedergeleget: welches / ob es gleich jederman ungewöhnlich schien / so musste man doch etwas davon glauben / indem man die Königin ohne Crone / den Monaldeschi aber in so grossen gnaden bey ihr sahe / daß er fast nicht einen augenblick von ihr kommen durfte.

Zwey oder drey monat hernach / als die Königin nebst dem Könige und dem ganzen Hofe zu Fontainebleau war / überlieferte man ihr ein paquet mit einer unbekandten überschrifft / worinnen sie drey von dem Monaldeschi geschriebene briefe fand. Der eine war Italiänisch / und schien an einen Italiänischen Fürsten gerichtet zu seyn; die beyden andern waren Französisch / und an eine Dame adressiret / insgesamt aber mit hochschimpfflichen redens - arten angefüllet.

Das erste schreiben oder der Italiänische brief lautete also:

**S**ie habt ursach gnug / meine schlechte auf-  
 führung zu schelten / ich bin selbst des-  
 halber halb verzweifelt. Ich hätte ohne zweif-  
 fel viel besser gethan / wenn ich auf meine beför-  
 derung wäre bedacht gewesen / als daß ich mich  
 die eitelkeit / von einer Königin geliebet zu seyn /  
 annehmen lassen / da ich doch von ihr nichts an-

„ders als verdrießliche nächte zum lohn habe.  
 „Wie schwer ist es doch / einem thörichten weibs-  
 „bilde vergnügung zu geben / wenn man die lust  
 „daben nicht selbst mit genießet : Was bin ich  
 „jetzt anders / als ein herumschweifender Ritter /  
 „und sehe ich nicht einmahl / wo wir eine bleibende  
 „stelle finden wollen. Niemand hält allhier un-  
 „sere partey als die schul-süchse / und das ärgste ist /  
 „daß an dem Königlichen Französichen hofe / da  
 „sonst so viel verliebte seelen zu finden / niemand  
 „mich bey meiner alten inclination auszustechen  
 „begehret. Ich bin entschlossen / der sache ein  
 „ende zu machen / und ich werde die von Mezentio  
 „ehemahls ersonnene straffe nicht länger erdul-  
 „ten / als so lange es vonnöthen / die davor erhal-  
 „tenen schenkungen in richtigkeit zu bringen.  
 „Wenn dasselbe zu stande / so will ich nicht einen  
 „augenblick verziehen / mich in mein liebes vater-  
 „land zu begeben &c.

Die andern beyden waren folgenden in-  
halts :

Madame !

„**I**ch hätte vermeynet / daß eure liebe zu ver-  
 „dienen genug wäre / wenn man euch ein  
 „herz opfferte / um dessentwillen eine Königin  
 „sich ihrer Crone / ihrer länder und ehre begeben.  
 „Wie unglücklich bin ich doch / daß ich eure schön-  
 „heit so vollkommen befunden ! Ihr machet / daß  
 „ich undanckbar werde ; denn seit der zeit / da ich  
 „euch gesehen / bin ich ganz unempfindlich zu dem  
 liebs-

„liebs = bezeugungen einer Königin/ die ich biß da-  
 „hin vor liebenswerth gehalten. Ich Sorge/  
 „daß/wie sie sonst rachgierig/ sie zuletzt die ursache  
 „meiner kaltsinnigkeit erfahren möchte/ und ihr  
 „sodann die straffe leiden müßtet/ so wohl wegen  
 „der unempfindlichkeit/ die ihr gegen mir bezeuget/  
 „als wegen derjenigen/ so ihr bey mir gegen andere verursacht/ &c.

Das letztere:

Madame!

„Ich befinde mich unpaß/ und bey dem letzten  
 „ten liebes = dienst/ so ich eurer Rivale erzeu-  
 „gen müssen/ hat man angefangen zu argwoh-  
 „nen/ daß mein hertz anderweit müste verknüpft  
 „sey. Ich Sorge/ daß/ so lange ich von euch  
 „nicht vergnügt bin/ andere ja so wenig mit  
 „mir zufrieden seyn werden. Gleichwohl ist es  
 „eine gefährliche sache/ eine Königin hierinnen zu  
 „beleidigen. Wenn etwan meine willfährigkeit  
 „gegen die Königin euch zuwider ist/ so versichere  
 „ich euch/ daß ihr dißfalls unbesorgt seyn möget;  
 „denn ich kan hochbetheuren/ daß ich bey allen andern  
 „auffer euch gleichsam todt und erstorben bin/  
 „vergönnet mir demnach/ daß ich noch hoffen möge/  
 „ich werde so dann wieder zu meiner vorigen  
 „gesundheit gelangen/ und mich derselbigen bloß darzu  
 „bedienen/ daß ich die bande/ welche euch so zuwider  
 „sind/ zerreißen möge/ damit ich hinführo keine andere  
 „als die eurigen trage. &c.



Wer eigentlich dieses paquet der Königin zugeschickt / konte man anfänglich nicht erfahren. So bald sie es aber empfangen / und des Monaldeschi hand erkennet / verschloß sie sich in ein cabinet / und nahm ihr vor / an dem geschwätzigen Italiäner eine blutige rache auszuüben. Sie ließ den 6. Nov. 1657 den Pater le Bel, als Superiorem des heil. Dreyfaltigkeits - Orden im convent zu Fontainebleau / zu sich holen / und gab ihm gemeldete drey briefe in einem versiegelten paquet / mit befehl / sie keinem menschen zu weisen / oder etwas davon zu entdecken. Sonnabends / war der 10. de dito / nachmittag um 1 uhr / ließ sie den Pater wieder zu sich entbieten / , und als selbiger in die hirsch - gallerie hinein gegangen / die thüre also bald hinter ihm verschliessen und verriegeln. Der gute Pater, den obiggemeldter Französicher Graf (der bey dieser execution auch zugegen gewest seyn will /) Maturinum nennet / erschrack nicht wenig hierüber / und sahe / daß die Königin mit dem Marquis Monaldeschi gar zornig redete / auch die committirten briefe mit einer ernsten stimme zurück forderte / und dem armen Marquis vorhielte / mit frage / ob sie nicht von seiner hand wären. Er bedachte sich eine weile auf die antwort ; als er aber überwiesen / warff er sich vor ihre füsse / und bat mit unglaublicher bestürzung um gnade. Mittlerzeit entblößeten drey beherzte Officiers / so sie zu dieser hinrichtung bestellet / ihre degen / und der Marquis suchte sich bey der erzürnten Königin

nigin eine stunde lang mit vielen entschuldigun-  
gen zu rechtfertigen. Doch / dieselben waren in  
den ohren der beleidigten Majestät nicht zuläng-  
lich ; also befahl sie dem Pater , des Monaldeschi  
beichte anzuhören / und ihn zum tode zu bereiten/  
weil er innerhalb einer stunde sterben mußte.  
Der Pater und der Marquis fielen beyderseits der  
Königin zu fuße / und baten um gnade ; alleine / sie  
antwortete / daß igo keine gnade mehr zu hoffen/  
weil dieser verräther sich unverantwortlich an  
ihre vergriffen / und viel arme sündler auf dem rad  
lägen / die nicht so viel begangen / als er. Sie hät-  
te diesem menschen ihre geheimsten affaires ver-  
trauet / sie hätte ihm unpergeßliche wohlthaten er-  
wiesen / sie hätte ihn fast wie ihren bruder gehal-  
ten / aber sein eigen gewissen würde ihm sagen /  
ob er nicht einen schmählischen tod wegen seiner  
untreu verdienet. Mit diesen worten gieng sie  
fort / und befahl / nach verrichteter beichte mit der  
execution gleich fortzufahren. Monaldeschi fiel  
dem Pater und auch seinen bestellten hencfern zu  
fuße / und bat / sie möchten doch mit der Königin  
seine halben noch einmal reden. Der vornehm-  
ste unter den dreyen gieng hin / brachte aber  
schlechte resolution zurücke. Der Pater gieng  
auch hin / und bat sie um der wunden Christi wil-  
len / sie möchte dem armen verbrecher gnade vor  
recht wiederfahren lassen ; und / als sein bitten  
nichts verfieng / remonstrirte er ihr / daß sie nur als  
ein gast sich in Frankreich aufhielte / und der Kö-

nig sehr übel empfinden möchte/ wenn eine so übereilte hinrichtung in seinen zimmern vorgienge; aber das half alles nichts. Die Königin blieb bey ihrem entschluß/ und vermeynte/ daß gecrönte haupter allenthalben über ihre domestiquen das urtheil sprechen könnten/ und daß diese sache keinen fernern aufschub oder weitläufftliche gerichtliche untersuchung weder bedürffe/ noch leiden wolle.

Also kam der ehrliche Pater zu dem unglückseligen Monaldeschi wieder/ der sich in seinen eigenen thränen badete/ und als ein verwirrter mensch redete/ den die furcht des todes aller seiner sinnen beraubet. Er vermahnete ihn/ die welt nunmehr nebst allem irdischen aus dem sinne zu schlagen/ und nur an die seele zu gedencken. Solchem nach schrey der Marquis etliche mahl überlaut/ warff sich auf seine knie/ und fieng an/ seine beichte zu erzehlen. Während der zeit schrie er wieder etliche mal/ und vollbrachte seine beichte mit lateinischen/ Französichen und Italiänischen worten/ so gut er in der noth zu thun wuste. Weil aber indessen der allmosenier der Königin ins zimmer trat/ erwartete der Marquis die absolution nicht/ sondern sprang auf/ trat mit ihm in einen winckel des saales/ und that ihm tausenderley instantien/ so gar/ daß dieser den vornehmsten von den dreyn Officiers mit sich nahm/ und noch einmal mit der Königin redete. Bald aber kam dieser lektore ohne den allmosenier zurücke/ und sagte

sagte nichts mehr / als : Herr Marquis, bittet Gott um pardon, denn ihr müßet augenblicklich sterben; habt ihr noch nicht ganz gebeichtet? damit drückte er ihn gegen die mauer der gallerie/ wo das bild des heil. Germani stehet/ und stach ihm den degen zur rechten seite unter dem magen in den leib. Monaldeschi wolte ihm auspariren/ und griff ihm mit der hand in den degen / jener aber zog ihm den degen durch die hand/ und schnitt ihm damit drey finger weg / so daß der degen von dem hüften sich krümmete/ und er seinen cameraden zurief/ sie solten sich wohl in acht nehmen/ es habe der Marquis einen panzer unter den kleidern verborgen. Solchem nach hieb ihm der andere etliche mal unter das gesicht/ und der Pater gab ihm auf begehren noch auff etliche puncte die absolution, mit erinnerung/ den tod gedultig auszuhalten. Er legte sich demnach die länge hin auf die erde/ und kriegte einen gewaltigen hieb übern kopff; weil aber eine so langweilige execution viel zu schmerzhaft vor ihn war / so zeigte er in seiner todes-angst auf den leib/ der gepanzert war / und gab damit zu verstehen/ man solle ihn in den hals hauen/ welches auch geschah/ aber mit schlechtem effect, sintemalen das panzer-hembde unter dem wamms oben weit hervorragte und den hals bedeckte. Unter dem hefftigen geschrey und tumult öffnete sich die thüre/ und der allmosenier trat hinein. Solches merckte der halb-todte Monaldeschi/ und faste alle kräfte zusammen/

G 4

sich

sich nochmahls aufzurichten / und mit ihm zu unterreden / und vielleicht das herze der Königin zu erweichen. Alleine der allmosenier nahm bald darnach seinen abschied / und befahl / dem armen menschen trost im sterben einzusprechen. In dem man damit beschäftigt war / stieß ihm derjenige / der ihn vorhin in hals gehauen / seinen langen und scharffen deggen durch die gurgel / daß er ohne verstand auf die rechte seite zur erden sanck / kein wort mehr redete / und nach einer guten viertelstunde unter häufig vergoßnem blut seinen geist aufgab. Der Pater ruffte ihm etliche gebetlein in die ohren / der vornehmste aber unter den dreien / so ihn hingerichtet / bewegte ihm arm und bein / ob er auch noch lebte ; alsdenn streifte er ihm die hosen hinauf / und visitirte seine sicken / er fand aber nichts / als in dem schubsack ein gebet = büchlein und ein kleines messer. Damit ließen sie ihn liegen / und giengen zur Königin / ihr von dem tode des Marquis gewisse nachricht zu geben. Selbige bedanckte sich vor die gehabte mühe / versicherte nochmahls / wie nothwendig dieser entschluß zu rettung ihrer ehre gewesen / spendirte dem Pater 100 pfund Französichen geldes / und befahl / den körper nicht allein in der stille zu begraben / sondern auch eine gewisse anzahl seel . messen vor ihn zu halten / die sie alle bezahlen wolte / welches auch geschehen.

Man kan sich bey betrachtung dieser begebenheit weder über die blindheit des Monarchen /  
noch

noch über das strenge verfahren der Königin genugsam verwundern. Etliche leute hielten einen Cardinal in verdacht / welcher über die allzugrosse gnade / darinnen jener bey unserer Christina gestanden / eifersüchtig worden ; andere aber legten die schuld auf eine gewisse Dame / an welche der Marquis die letztern briefe geschrieben / und ihr vermuthlich von dem ersten eine abschrift gegeben. Selbige wurde von dem Monaldeschi eifrig bedienet / doch nicht von ihm allein / sondern auch von einem grossen am hofe / der eine vermählung mit ihr zu treffen suchte. Die eigennützige Dame gedachte von dem Italiäner viel geschenke zu ziehen / weil er aber wegen seines verschmitzten wesens nicht dran wolte / und viel mehr versprach / als er jemahls zu halten gesonnen war / setzte sie ihn eines tages auf die probe / und begehrete 50000 thlr. von ihm / mit vermelden / sie wolte alsdenn gänzlich seines willens leben. Monaldeschi sagte ihr solche summe zu / und brachte ihr diese an jubelen / so doch alle falsch waren. Mitten aber unter diesem rendesvous führte das unglück den rechten liebhaber ins gehege / der sich trefflich mit dem Italiäner zankte / und nicht ungeschmissen von ihm lassen wolte. Monaldeschi / damit er dem gezäncke ein ende machen möchte / handelte so irraisonabel, und sagte : er wäre nicht gesonnen / sich um ein frauenzimmer zu schlagen / die anders nicht / als für geld / in seine liebe gewilliget ; nur jezo hätte er ihr vor

50000 thaler edelsteine gegeben / und wenn ihm jener solche wieder schaffte / wolte er sich hernach mit ihm schlagen / so lange es ihm beliebte. Der andere / der ihn vor einen lügner / oder vor rasend hielt / sagte ihm unter augen / daß auch der frengigbigste mensch nicht 50000 thlr. vor eine courtoisie so lieberlich in die schanze schüge / und machte ihn also treuherzig / daß unser hochmüthiger Marquis ihm gestund / er habe der Dame lauter falsche steine gegeben / und sie nur betrogen. Diese geschichte erzählten sie allenthalben / doch unter verdeckten namen / und die Dame / als sie die warheit von einem jubelirer erfahren / that ihm hernach den poffen / daß sie seine briefe durch ihre Kammer-mädgen der Königin zuschickte. Monaldeschi mußte entweder vergessen haben / daß er dergleichen briefe an diese Dame geschicket / oder hat sich geschmeichelt / daß ihm die Königin / wenn sie es gleich erführe / dennoch vergeben würde / oder muß ganz verblendet gewesen seyn / indem er ein frauenzimmer / in dessen händen sich etwas befand / wodurch er konte gestürzet werden / so muthwillig vor den kopff gestossen. Indessen wurde dieses verfahren an dem Königlichen hofe nicht zum besten aufgenommen / und man hielt davor / daß sie zum wenigsten den ort und des Königs gegenwart mehr respectiren sollten / als daß sie diese blutige execution daselbst / und zu eben der zeit vorgenommen ; gestalt denn auch der König ihr zu verstehen geben ließ / daß er lieber gesehen / wenn sie

sie damit angestanden / und mit hinrichtung dieses armen menschen sich nicht so übereilet hätte. Allein / es war einmal geschehen / und wurde solches verfahren von denen / die der Königin parthen hielten / damit entschuldiget / daß des Margrafen verbrechen so beschaffen gewesen / daß die Königin / um ihre ehre zu conserviren / weder selbiges ungestraft hingehen / noch der ordentlichen obrigkeit zur untersuchung übergeben können. Wiewol es an ihr nichts neues war / ihre domestiquen allenthalben so despotisch zu tractiren / sinremahlen sie auch zu Erfurth / als sie nach Italien gereiset / einen von ihren leuten / sonder grosse ursache / halb todt prügeln lassen.

Weil sie aber gleichwohl sattfam spührete / daß die ektim und liebe des Königlichen Hofes gegen sie seit der zeit um ein merckliches abgenommen / so beschloß sie / ihren abschied zu nehmen / wie sie auch that / und über Turin und Mantua nach Pesaro gieng / da sie sich so lange aufgehalten / biß die pest zu Rom gänzlich aufgehöret / worauf sie denn sich wiederum an den letzten ort begeben / und von einer grossen anzahl des vornehmsten Adels prächtig eingeholet worden. So bald sie daselbst ankommen / sienge sie an / ihre hofstadt zu verstärcken / und eine anzahl der vornehmsten Edelleute aus denen besten familien in ihre bestallung zu nehmen. Allein / es mangelte am besten / nemlich an baaren mitteln. Denn weil die Cron Schweden damals



mahls in einen gefährlichen krieg mit Dänne-  
 marck / Polen und Chur- Brandenburg verwi-  
 ckelt / und unter andern Pommiern das thea-  
 trum belli ward / indem die Känserlichen und  
 Chur- Brandenburgischen trouppen sich dahin-  
 gewendet / Wolgast / Demmin / Wollin / Use-  
 dom und andere örter erobert / auch Stettin /  
 wiewohl vergebens / belägert / so kamen die der  
 Königin bey ihrer abdankung versprochene  
 jährliche renten sehr ins stecken / worüber sie  
 denn so ungedultig ward / daß sie durch den  
 Grafen Santinelli dem Känserlichen Hof vor-  
 tragen ließ / weil König Carl Gustav / seinem  
 gethanen versprechen zuwider / ihr die verglie-  
 chene pension nicht zahlen / sondern sie noch leiden  
 ließe / so sollte ihr der Känser mit 20000 mann  
 unter dem General Montecucculi an die hand  
 gehen / mit welcher anzahl sie sich getraute  
 Pommiern hinweg zu nehmen / so sie alsdenn  
 auf lebens- zeit besitzen wolte / nach ihrem tode  
 aber sollte es wieder an das Reich zurück fallen.  
 Dergleichen vortrag sie auch dem Abte Fan-  
 tomi / welchen der Erz- Bischoff zu Osnabach  
 Rom / das Pallium abzuholen / geschicket / soll  
 gethan haben. Am Känserlichen Hofe hatte  
 man anfangs ziemliche reflexion auf dieses der  
 Königin Erbieten gemacht / und ward deshal-  
 ber an den Känserlichen Residenten zu Rom  
 Suramonte geschrieben / daß er der Königin ei-  
 gentliche meinung hierunter sondiren solte.  
 Aber

Aber bald darauff kriegte Santinelli befehl / die sache weiter fort zu setzen ; und zog also mit spott wieder von Wien ab. Gleichwohl lag inzwischen der abgang dieser jährlichen pension der Königin gar nahe / und sahe sie keine mittel den angefangenen staat fortzuführen: Allein Pabst Alexander VII, so sich gegen die Königin jederzeit gar gütig erzeiget hatte / zog ihren zustand zu herten / und ließ ihr jährlich zu ihrem unterhalt 12000 scudi reichen / gab ihr auch den Cardinal Azzolini zu / daß er die ober - aussicht haben sollte. Dieser kluge Prälat schaffte so fort viel unnöthige ausgaben ab / und brachte es dadurch dahin / daß die Königin / an statt daß zuvor alles / was sie einnahm / vorgegessen brodt war / und sie noch wohl darzu immer in schulden steckete / jeko allezeit eine summe geldes vor sich hatte. Inzwischen machte er alles auf solche art / daß die Königin mit seiner administration überaus wohl zufrieden war / gestalt er sich denn in ihren humeur sehr wohl zu schiefen wußte. Wenn sie eine lust vorhatte / war er ihr darinnen nicht allein nicht zuwider / sondern that vielmehr allen vorschub darzu ; wenn in der Königin casse kein geld vorhanden / schoß er von dem seinigen etwas vor / wordurch er denn bey der Königin sich so beliebt machte / daß sie ihm nicht allein versprach / ihn zu ihrem universal - erben einzusetzen / wie sie auch hernachmahls gethan ; sondern auch einen so freyen zutritt ver-

verstattete / daß viele davor gehalten / daß sie in der genauesten bekandschaft mit einander gestanden / und der Cardinal nicht allein ihr Groß-hofmeister / sondern auch ihr liebhaber gewesen. Es meritiret also diese person wohl / daß man sie etwas genauer beschreibe.

Der Cardinal Decius Azzolini ist in der Erzbischöflichen Stadt Gerno im jhre 1623 geboren worden. Er präsentierte eine ansehnliche person / war lang und starck / schwarz von haar / von lebhaften augen / und ob er schon eine etwas kurze nase hatte / so sahe er doch von gesichte sehr wohl aus. Allein / seine gemüthsqualitäten waren noch weit considerabler. Er hatte so wohl studiret / als jemahls einer von seinen lands-leuten mochte gethan haben / und hatte einen unvergleichlichen verstand / alle wissenschaften zu ergründen. War dabey lustig und munter / redete und schriebe wohl / und war in conversation überaus angenehm. Dagegen aber auch mißtrauisch und heimtückisch / konnte sich sehr schmiegen / wo es die noth erforderte / war geizig und eigennützig / allein dabey von ungemeiner geschicklichkeit / die allerschwersten sachen zu tractiren und andere geheimnisse zu entdecken / wordurch er auch den Cardinalhut erlanget. Denn ob er gleich von einem guten geschlechte und zu Pabst Sixti V zeiten einer seines namens Cardinal gewesen / so hatte er doch schlechte hoffnung / durch seinen verdienst

dienst diese würde zu erlangen / ja er hatte selbst eine ganz andere lebens-art ergriffen. Denn nachdem er seine studia in seinem vaterlande absolviret / begab er sich unter Urbani VIII regierung nach Rom / da er aus ermanglung zu länglicher mittel zu seinem unterhalt genöthiget ward / gelegenheit zu suchen / bey einem Prälaten in dienste zu kommen / worzu ihm auch der Cardinal Patron Francesco Barberini, an welchen er insonderheit recommendiret worden / behülfflich war / und ihn bey dem titular = Patriarchen von Constantinopel / Panziruolo / welchen der Pabst damahls in qualität eines Nuncii nach Spanien sendete / unterbrachte. Azzolini begleitete also selbigen auf dieser reise / und war die ganze zeit seiner Gesandtschaft Secretarius / führete sich auch bey dieser stelle also auf / daß der Nuncius wohl sehen konte / daß er geschickte genug wäre / auch eine höhere stelle zu vertreten ; gestalt er denn so ein gutes vertrauen zu ihm gefast / daß / da er nach seiner zurückkunft dem Cardinals = hut erlanget / er nach Urbani VIII tode Azzolino zu seinen conclavissen erwöhlet. Dieser gab wiederum bey dieser neuen function gute proben von seiner geschicklichkeit / und als Innocentius X in selbigem Conclavi zum Pabst erwöhlet worden / auch bald darauff an statt des Cardinals Pamfilio seines encfels / welcher den Cardinals = hut und geistlichen stand auffgegeben / damit er die Princeßin von Rosano

sano henrathen möchte / den Cardinal Panziruolo zu seinen vornehmsten Minister erklärt hatte / war derselbe derer von Azzolino genossenen treuen dienste unvergessen / und setzte ihn demnach in die Staats - Canzleyen. Diese neue ehren-stelle gab ihm neue gelegenheit sich hervor zu thun / und seine capacität sehen zu lassen. Allein er genoss selbiger nicht lange / denn der Cardinal Panziruolo starb bald darauf. Dieser todes-fall schien Azzolins hoffnung auf einmahl übern hauffen zu werffen. Allein er hatte sich während der zeit bey dem Pabste selbst so beliebt gemacht / daß dieser ihn zu seinem Kämmerer declarirte / und die durch des Cardinals Panziruolo tod erledigte stelle eines Staats - Secretarii so lange / biß er solche wieder ersetzt haben würde / verwalten ließ / biß er ihn endlich zum Secretario der brevium , welche der Pabst an andere Potentaten abgehen läßt / verordnete / welches amt er mit so gutem success verwaltete / daß ihn der Pabst seinen adler zu nennen pflegte. Die brevia , so er gestellet / waren voller ungemeinen und nachdencklichen dinge / welche er so artig vorzutragen wußte / daß jederman sie mit lust las ; gleichwohl machte Azzolin sich nicht die rechnung / daß er stets diese bedingung über sich behalten sollte / sondern weil er besorgte / es möchte ihm sein anderer Patron ja zu so unrechter zeit versterben / wie der vorige / so bemühet er sich äusserstes / bey zeiten höher zu steigen / worzu er auch endlich eine erwünschte gelegenheit antraff. Es

Es hatte Pabst Innocentius, weil er nach des Prinzen Pamsilio verhehlung keinen von seinen enckeln in dem Cardinals. Collegio hatte/ den Cardinal Astalli an dessen stelle angenommen/ und ihm alle die ämter und vorthelle zu-geleget/ so sonst die Päbstliche Nepoten zu haben pflegen. Allein/ dieser undanckbare mensch war damit nicht zufrieden/ sondern suchte sich bey denen Spaniern/ welche ihm die protection von Sicilien aufgetragen/ immer mehr und mehr beliebt zu machen/ indem er die geheimen anschläge des Pabsts/ welcher bey der damahligen aufruhr zu Napoli einig absehen haben mochte/ dieses Königreich wieder an den Päbstlichen stuhl zu bringen/ dem Spanischen Gesandten entdeckte. Der Pabst merckte es zwar zeitig genug/ und befahl dem Cardinal/ er solte mit dem Gesandten nicht weiter umgehen; allein vergebens/ worüber denn jener so ungedultig ward/ daß er sich verlauten ließ/ wenn jemand die geheime correspondenz des Cardinals Astalli mit dem Spanischen Gesandten entdecken könnte/ so wolte er selbigen zum Cardinal machen. Azzolini fassete dieses zu ohren/ und wolte eine so gute gelegenheit sich zu nutze machen/ gab demnach auf Astalli so genau achtung/ daß er endlich dahinter kam/ daß dieser alle nacht nach mitternacht/ wenn der Pabst zu bette gangen/ eine heimliche treppe aus seinem zimmer hinab/ und durch ein pfortgen in eine enge gasse hinaus gieng/ daselbst in eine mieth-  
sche

sche stieg / und auf solcher zum Spanischen Ambassadeur fuhr / sich zwey bis drey stunden da selbst aufhielt / und hernach auf eben solche mass / sich vormorgen wieder in den Päpstlichen palast begab. Als er so viel nachricht hatte / entdeckte er es sofort dem Pabste / welcher darauf dem Cardinal einsmahls / als er von den Gesandten zurück kam / unterwegs anhalten ließ / und nachdem er ihm seine untreue und undankbarkeit hart verwiesen / ihn aller ämter entsetzte und den Pästl. palast zuräumen befahl / welcher er auch that / und sich nach Sicilien begeben / da er bald darauf in seinem Bisthum Catania / vermuthlich aus harm und betrübniß / mit tode abgegangen. Inzwischen ward. Azolini / weil er so einen guten kundschaffter abgegeben / zum Cardinal gemacht / bey welcher hohen würde er sich so wohl aufzuführen gewußt / daß er bey Pabst Clementis des IX regierung zum Staats-Secretario gemachet worden / auch so wohl zu dieses Pabsts / als Clementis des X, Innocentii des XI und Alexandri des VIII wahl ein grosses beygetragen / und vor einen von den considerabelsten Cardinälen der so genannten squadra volante gehalten worden. Allein / das größte glück / das er die zeit seines lebens gehabt / ist ohne zweiffel gewesen / daß er sich bey der Königin Christina so zu insinuiren gewußt / daß er auch endlich von ihr zum erben ernennet worden.

Unter dieser zeit / da Azzolini sich angelegen  
seyn ließ / der Königin ausgaben so einzurichten/  
daß ihre einkünfte darzu reichen / und sie nicht  
wie vormahls sich in schulden vertieffen möchte/  
war König Carl Gustav in Schweden gestor-  
ben / und die Cron Schweden durch den Copen-  
hagischen und Olivischen frieden wieder in vori-  
gen ruhestand gesetzt worden. Als diese zeitung  
zu Rom eingelauffen / befand die Königin vor nö-  
thig / sich nach Schweden zu begeben / und ihr in-  
teresse bey einrichtung der neuen regierung zu  
beobachten; zu welchem ende sie denn von Rom  
im 1660sten jahre aufbrach / und über Hamburg  
nach Seeland / und von dar nach Schonen und  
Halland gieng / allwo sie von dem Feld-Marschall  
Linde im namen des jungen Königs / der Kö-  
niglichen Frau mutter und des Reichs-Raths  
complimentiret ward. Von dar reisete sie nach  
Stockholm / ward von dem Könige und dessen  
Frau mutter prächtig empfangen / und ihr das  
schönste logement auf dem Königlichen schlosse  
eingeräumt. Allein / als sie wegen richtiger  
auszahlung der ihr versprochenen jährlichen pen-  
sion eine special-versicherung und erklärung / daß  
die vorgenommene änderung in der religion ihr  
an deren genuß nicht hinderlich seyn sollte / verlan-  
get / fanden sich grosse schwürigkeiten. Denn/  
ob wohl der Land-Marschall und die städte die-  
ses begehren vor nicht unbillich hielten / der bau-  
renstand auch eben nicht zuwider war / so wolten



doch die geistlichen ihre meinung darüber nicht  
 so fort eröffnen / sondern nahmen bedenk - zeit.  
 Und als des folgenden tages bey ihnen um re-  
 solution angehalten ward / gaben sie zur antwort:  
**Es hätte Ihre Majest. vier bis fünf jah-**  
**re zeit gehabt / den ehmaligen recess von**  
**An. 1654 nach ihrem gefallen einzurichten /**  
**also würde ihnen nicht zu verdenden seyn /**  
**wenn sie vier bis fünf tage bedenk - zeit**  
**suchten ihre gedanken darüber zu eröffnen.**  
 Endlich am 8 Octob. erklärten sie sich rund her-  
 aus / daß / weil die Königin die Evangelische reli-  
 gion inzwischen verlassen / und sich zu der Röm-  
 isch - Catholischen bekennet / so könnten und wol-  
 ten sie den recess so schlechter dinges / und ohne ge-  
 wisse masse nicht unterschreiben / worbey sie sich  
 denn auf Königs Gustavi testament / ingleichen  
 den ehmaligen Reichs - abschied von anno 1604  
 bezogen / darinnen enthalten: daß / wer von der  
 Augspurgischen Confession zu dem Röm-  
 ischen glauben übertreten würde / dadurch  
 sofort alles seines erb - rechtens und frie-  
 dens - genusses in Schweden verlustig seyn  
 solle. Man könnte zwar endlich geschwiegen las-  
 sen / daß ihn die einmahl überlassenen einflüsse  
 hinführo ferner gefolget würden / alleine nicht  
 trafft ihres recessus , sondern in ansehung ihrer  
 vorfahren verdienste um die Cron Schweden.  
 Und müste also der recessus eingeschränket wer-  
 den / damit nicht der religion / freyheit des vater-  
 landes

landes und dessen sicherheit in einige weise einige gefahr dadurch zuwachsen könnte. Und in dieser ihrer meynung würden sie um so viel mehr gesteiſſet / weil die Königin auf dem Königlichen schlosse öffentlich messe halten ließ. Die Reichsräthe gaben der Geistlichkeit beifall / und meyneten / es würde nicht undienlich seyn / wenn sie der Königin Christina aufwarteten / und ihr die gefahr / darein sie das gemeine Vaterland durch dieses verfahren gestürzet / vor augen stellten. Die geistlichen lieſſen sich solches gefallen / und schickten eine deputation, unter welcher der Erzbischoff von Upsal / und der Bischoff von Arosien die vornehmsten waren / an sie ab; allein mit schlechtem nutzen / indem die Königin durch diesen vortrag nur erbitterter gemacht ward / gestalt sie denn zu dreyen mahlen vor ungedult zu weinen anſiehg / auch dem Bischoffe / welcher sich vernehmen ließ: Es wären ihnen allerseits des Pabsts rücke allzuwohl bekandt / als dessen dichten und trachten einig und allein darauf gerichtet wäre / daß er sie mit leib und seele verderben möchte / höhnisch zur antwort gab: Sie kennete den Pabst besser als sie / die geistlichen / und wüſte gewiß / daß er für ihrer aller seelen zusammen nicht einen thl. geben würde. Zwen tage hernach veranlaſſete die Königin selbst eine anderweitige unterredung mit denen Deputirten der Clerisey / bey welcher der Bischoff von Linköping die vormahls

bestehene erinnerung wiederholte. Sie aber bezohe sich auf den ehmaligen reces, traffe dessen sie wegen ihres thuns und lassens denen menschen rechenschaft zu geben schuldig wäre. Zudem/ so würde man ja ihr diejenige freyheit/ die einem jeglichen fremden Gesandten verstatet würde/ nicht streitig machen. Der Bischoff hingegen stellet den unterschied zwischen ihr und denen Gesandten vor / und wie um so gar viel gefährlicher Ihrer Majest. unternahmen vor andern wäre. Sie versetzte dargegen mit ziemlicher hefftigkeit: Sie hätte nicht nöthig / von der Clerisy allererst diese freyheit zu erbitten/ nachdem sie einmahl in der possess wäre / daraus sie sich nicht würde setzen lassen. Der Bischoff replicirte/ daß / wenn man es scharff suchen wolte / so hätte sie sich nach denen landes- gesetzen alles aus dem reces erworbenen rechtens durch die unternommene änderung der religion verlustig gemacht / weil doch selbiges die Reichs- sationen nicht aufheben könnte: Zudem so wäre selbst- gem anfangs ausdrücklich die clausul einverlehet worden/ soferne sie bey der Evangelischen religion beständig verharren würde/ ob man gleich hernachmahls selbige wieder ausgelassen: Sie hingegen meynete: da sie solche worte wider ausgestrichen/ hätten sie ihr vorhaben leicht errathen können. Allein/ der Bischoff antwortete: Daß man dergleichen damahls von ihr nimmermehr vermuthet hätte. Endlich / da die

Kö-

Königin sahe / daß sie mit gewalt nicht durchbringen könnte / sieng sie an gelindere saiten aufzuziehen / und bat gar inständig / daß ihr zum wenigsten vergönnet seyn möchte / bey geschlossenen thüren in ihrem zimmer ihren gottesdienst zu halten. Allein / nachdem ihr auch dieses abgeschlagen ward / resolvirte sie sich endlich / und ließ ihre capelle abbrechen / und den pfaffen / so sie bey sich hatte / wieder fortziehen. Jedoch wohnete sie nach der zeit dem gottesdienste bey dem Französischen Ambassadeur Mr. Terlon bey / und ward darauf endlich der vorige recels wieder verneuert / jedoch mit dieser erklärung / daß die geistliche gewalt auf denen ihr assignirten gütern dem Könige und der Cron allein zustehen / und was die weltliche obrigkeit anlanget / sie schuldig seyn sollte / einen aus denen Reichs-Räthen zum Obristen Stadthalter zu ernennen / der da macht haben sollte / die bedienten zu bestellen / so aber alle der Augspurgischen Confession zugethan seyn mußten. Es gab zwar hernachmahls noch einigen streit / indem die Königin / nachdem sie wegen ihrer pension nunmehr versichert war / denen Deputirten der Reichs-Stände eine schrift eingehändigen ließ / darinnen sie behaupten wolte / daß / wenn der junge König ohne männliche leibes-erben versterben sollte / die Cron hinwieder auf sie fallen müßte ; allein / weil dieses ihrer vormahls ausgestellten verzicht ganz zuwider lieff / so ward dieses begehren nicht allein verworffen / sondern

sie auch dahin angehalten / daß sie die vormahlige renunciation wiederum unterzeichnen mußte. Endlich reisete sie wieder von Stockholm ab / und ward von dem jungen König und seiner Granmutter eine ecke ausser der stadt begleitet / begab sich darauf nach Nieföping / allwo sie den winter über verblieb / und endlich sich wieder über Hamburg nach Rom begab. Daselbst suchte sie ihre zeit mit allerhand ergötzlichkeit zu vertreiben / unter andern aber wandte sie grosse unkosten auf die Alchymisterei / durch welche sie zu grossem reichthum zu gelangen verhoffete / und wurde sie in diesen gedanken / sonderlich von dem Grafen Santarini / einem ihrer vornehmsten bedienten / verstärket. Wiewohl ihr nun dadurch ein ziemliches theil von ihren einkünfften im ranche aufgieng / so wäre ihr doch selbiges nicht so beschwerlich gewesen / als die stete ungelegenheit / die sie sonst wegen seines üblen verfahrens ausstehen mußte / indem er unter ihrem schutz allerhand bößheit und gewaltthaten verübte. Doch war er es nicht allein / sondern es schiene / als wenn die polizen-ordnung und andere gefetze und gute ordnungen in Rom der Königin bediente gar nicht angieng / sondern sie vielmehr befugt wären / ohne scheu allerley übelthaten auszuüben und der ganzen stadt ein ärgerniß zu geben; alle meuchel-mörder und diebe begaben sich unter ihren schutz / um von der bestraffung der öffentlichen obrigkeit sicher zu seyn / zu geschweigen der freyheit

heit / der sie sich bey frauenzimmer anmasseten. Die zoll- und accis- pachter konten die veraccor- dirten summen nicht mehr erlegen / weil die kauff- leute tausenderley gelegenheit hatten / ihre wahren in der Königin carossen heimlich in die stadt zu bringen / weil diese nicht visitiret werden durfften. Der Cardinal Farnese / der damahls die stelle eines Gouverneurs von Rom vertrat / und was recht und gerechtigkeit erforderte / ohne ansehen der person ergehen ließ / straffte unterschiedliche bediente der Königin / die unter ihrem nahmen allerhand schandthaten verübet. Sie hingegen meynete / man müste sie auch in fremden landen als eine freye Fürstin respectiren / und zog sich dieses als einen grossen schimpff an / beschwerte sich auch darüber beym Pabst; allein / weil selbiger allzuviel nachricht hatte von der unordnung / die ihre leute verursachten / so gab er ihr schlechte satisfaction. Ja / er ließ vielmehr die grosse affection, die er sonst gegen ihr bezeuget / um ein merckliches fallen / und hatte den endschluß gefasset / den grösten theil derer freyheiten und privilegien / die er ihr vormahls ertheilet / wieder einzuziehen / weil er sahe / daß ihre leute sich deren so gar unverschämt mißbrauchten / ohne daß die Königin den geringsten mißfallen darüber bezeugete / oder sich bemühet / dem übel mit nachdruck zu steuern.

Ob nun wohl die Königin sonst dem Cardinal Farnese sehr verpflichtet war / wegen des guten

tractaments / so sie bey ihrer ersten ankunfft zu Rom durch seine / als Pabstl. Groß-Hofmeisters / anordnung empfangen / so war sie doch anecho so auf ihn entrüstet / daß sie alle gelegenheit suchte / ihn wieder einen verbruß zu erweisen. Nun hatte der Cardinal / als ein naher anverwandter des Herzogs von Parma / ein lust-haus / so diesem Fürsten zugestanden / und unweit von dem thore S. Pancratii, und oberhalb des pallasts Rivoli in der stasse Longara war / zu gebrauchen. Weil er nun zum öfftern dar frische lufft schöpfete / so war er bemühet / den garten / so viel möglich / zu pieren / und weil es an wasser mangeln wolte / handelte er mit denen kunstmeistern der Pabstlichen Kammer / daß sie ihm zwen daumen starck von dem spring-brunnen Pabst Pauli V, die so ein schön aussehen oberhalb S. Pietro Montorio verursachen / überlieffen / allein / selbige ließen zu solchem ende um so viel weniger nach der Königin garten lauffen / und bildeten sich ein / sie würde diesen abgang nicht sonderlich mercken. Der Königin gärtner aber beschwerten sich bald / daß das wasser nicht mehr so starck wie sonst ließe. Sie wolte sich eben deshalb nicht an die Pabstliche Kammer wenden / sondern ihren unwillen allein über dem Cardinal auslassen / und zu dem ende ließ sie die stützen / welche das erdrich des Farnesischen gartens aufhielten / daß es nicht in der Königin garten / so ungleich tieffer war / herüber fiel / umhauen. Nun hatte der Cardinal eine mauer auf

auf selbiger seite wollen aufführen lassen / allein / wegen dieses streits konte er darzu nicht gelangen. Er hatte gut sagen / daß ihm ja niemand verwehren konte / wasser von der Päbstl. kammer zu erkauffen. Wenn die Königin mehr verlangte / so dürfte sie ja nur sich bey denen / die darüber verordnet wären / anmelden / und würde alsdenn so viel / als sie begehrte / haben können ; allein die Königin wolte einmahl keine remonstration gelten lassen.

Alle diese verdrießlichkeiten / nebenst der natürlichen unbeständigkeit der Königin / verursachten / daß sie im 1666ten jahr sich entschloß / wieder eine reise nach Teutschland und Schweden zu thun. Zu diesem ende beurlaubte sie ein theil ihrer bedienten / und entlehnete von dem Cardinal Antonio Barbarini 5000 rthl. Als sie nun nach Trident kam / fiel ihr der Marquis del Monte, welcher wegen seiner verbrechen aus dem kirchen-staat hatte stüchzig werden müssen / zu fusse / und ersuchte sie / daß sie ihn unter ihren schutz zu nehmen belieben möchte. Sie gab ihm sofort bestallung / nicht so wohl seiner guten qualitäten halber / als dem hause Ehre zum Nutzen / und dieses war der dān nordische und gutthat / so ihr Pabst Alexander der VII. erzeiget hatte. Weit aber dieses menschen hinführo offte zu erwehnen seyn wird / so soll wohl nicht undienlich seyn / seine ankunfft und person etwas ausführlicher zu beschreiben.



**Henricus von Bourbon/ Marggraf del Monte**  
 war von einem alten Adelichen hause in Italien/  
 welches einerley wapen mit der jetztregierenden  
 Königlischen familie in Frankreich führet. Die  
 Bourbon in Italien wollen ihren Adel von Caro-  
 lo Magno herführen/ und stammen also nicht von  
 Roberto/ Grafen von Clermont/ König Ludwigs  
 des heiligen vierdten sohne/ von welchem König  
 Heinrich der groffe herkommen/ sondern vielmehr  
 von Archambaud/ Hrn. von Bourbon/ her. Man  
 hält davor/ daß dieser ein Prinz von Königlichem  
 gebülte und aus denen nachkommen König Lud-  
 wig des jüngern gewesen/ und daß ein jüngerer  
 sohn von selbigem hause ja der zeit/ da die jüge in  
 das heilige land so gemein waren/ sich in Italien  
 niedergelassen habe. Sie besitzen daselbst das  
 Marggrafthum del Monte, so ein kleines ländgen  
 in denen Apenninischen gebürgen/ und an das  
 Herzogthum Urbino, das Groß- Herzogthum  
 Florenz/ und die Romanen stößet. Es ist selbi-  
 ges ein Reichs-lehn/wormit sie vom Kaiser Caro-  
 lo V. belichen worden/ ja sie wollen behaupten/  
 daß sie schon zu Kaiser Friedrichs des andern  
 zeiten Herren davon gewesen. Dem sey nun wie  
 ihm sey/ so ist doch das zum wenigsten gewiß/ daß  
 weil diese familie insgemein ziemlich stark/ das  
 ländgen hingegen gar klein und arm gewesen/ die  
 besitzer selbiges zu einem rechten raubnest gemacht/  
 da alle mörder aus den benachbarten län-  
 den ihre sichere zuflucht hatten. Ja/ glaubwür-  
 dige

dige leute berichten / daß dieses Horatiu vater und vaters bruder mehr leute ihrer güter halber ermordet/ als jemahls die beruffensten banditen im Königreich Napoli gethan. Der Marggraf Horatius selbst war eine lange person von guter statur / einem breiten gesichte und tieff darinnen liegenden augen/ einer habichts - nasen/ grossem munde und gespaltenem kien/ weiß von farben und licht- braunen haaren/ starcken gliedern / einwärts gebogenen füßen/ hurtigen und unbedachtsamen gange / aus welchen eben nichts großmüthiges geschlossen werden konte. Er war weder allzu fett/ noch allzu hager/ sehr nachsinnlich/ hatte eine weibische sprache. Seine gütigkeit war nur ein verstelltes wesen; seinen nutzen zu befördern/war ihm keine bößheit zu groß; er hatte verstand genug/ allein/ er war mehr zum bösen als guten geneigt / dem frauenzimmer und spielen allzu sehr ergeben / darbey bößhafftig / rachgierig und grausam. Dieser mensch brachte sich in kurzer zeit bey der Königin eine so grosse autorität zu wege / daß er ihr manchemahl befehlen durffte/ stille zu schweigen/ ja/ er redte so frey und kühne/ daß jederman darüber erstaunete. Was seine religion betraff / so kan man aus demjenigen / was bißher gesagt / leicht abnehmen / daß er sich wenig darum bekümmert / jedoch gieng er zur beichte und heiligem Abendmahl / wie andere/ wuste im übrigen wohl zu reden / und zu schweigen / nachdem es die gelegenheit erforderte / war bey

bey dem frauenzimmer eines lustigen humeurs und freugebig / wiewohl oftmahls auf der guten lauff- und handvercks-leute unkosten. Sein ordentlich sprichwort war: Man müste sich rächen/ohne zuvor viel zu drohen / weil sonst der gegentheil leicht zuvor kommen könnte. Er speisete wohl/ doch ohne übermasse/ und wenn jemand ein recept wußte/ das ihm zu seiner geilheit dienen könnte / so bezahlte er es über theuer/ und mußten um dieser ursachen willen ihm allezeit bey der mahlzeit erd-äpfel / cellern / artschocken und dergleichen sachen aufgesetzt werden. Er brachte auch die allerdelicatesten weine/ und sonderlich zu ende der mahlzeit trank er allezeit ein glaß von vingreco, und aß drey eingemachte hüße / die dauung zu befördern.

Die Königin reisete also in begleitung dieses theuren mannes durch Teutschland biß Hamburg / allda sie sich einige zeit aufhielt / und unterschiedliche spazier-reisen von dar aus nach Stade/ Bremen / Werden und andern benachbarten orten that. Endlich kam ihr auch eine lust an/ nach Schweden zu reisen. Allein/ sie war kaum zu Nieföping angelanget / so wurde ihr in namen der regierung angedeutet / daß man ihr nicht verstaten würde / zu Stockholm weße zu halten/ ja/ nicht einmahl selbiger bey dem Königl. Französischen oder andern Gesandten bezuwohnen. Die ursache solcher widrigen resolution war eines theils / daß denen Regenten / in ansehung

hung ihres unruhigen gemüths / und weil man aus ihrem verfahren 1660 muthmassete/ daß es sie gereuet / daß sie die Cron aufgeben/ bedenklich vorkam / sie bey des Königs minderjährigkeit in das reich kommen zu lassen; andern theils das ärgerniß/ das sie denen unterthanen/ so alle eifrig Lutherisch waren/ geben würde / wenn sie/ wie 1660/ des freyen gebrauchts ihrer religion sich angemasset hätte/ und die üble aufführung ihrer bedienten/ von welchen noch lezthin einer von ihren eleemosynariis, namens Santorio, ein herrliches beispiel gegeben. Diesen hatte die Königin wider des Cardinals Azzolini willen mit sich genommen / denn selbiger hatte ihr zwey Patres Congregationis Oratorii zugeordnet / ihr messe zu lesen. Allein/ so bescheiden als diese gute Patres waren / so unartig war der Abt Santorio, welcher einmahls ein vornehm frauenzimmer / so nach Niesköping der Königin aufzuwarten kommen war / mit gewalt nothzüchtigen wolte. Es hatte dieser bösewicht die zeit über/ da sie sich zu Niesköping aufhielte / bekandtschaft mit ihr gemacht / und weil sie ihm höfflich begegnete / so meynete er an ihr ein Futter vor seinen pelz zu finden; daher/ als er einmahls seine gelegenheit ersah/ wolte er sich seines vorthells bedienen / und würde sie ohne zweiffel überwältiget haben / wenn sie nicht um hülffe geschrien; worauf unterschiedliche personen zuliessen / und sie aus dieses geilen bockes händen erretteten. Diese that wurde sehr übel aufge-

ge-

genommen. Die anverwandten der beleidigten person zogen sich selbige sehr zu gemüthe / und passeten dem thäter auf dem wege auf / in willens ihn zu ermorden / welches auch ohne zweiffel geschehen wäre / wenn nicht die Königin ihn in ihrer leib-carosse fortgeschaffet hätte. Eben dieser kerr hatte sich lange zuvorhero zu Hamburg bey nahe eben dergleichen unglück durch sein liederliches leben über den hals gezogen. Es wohnte ein Franckischer kauffmann von Rochelle / Reformirter religion / daselbst; Santorio machte bekandschafft mit ihm / und besuchte zuweilen in seiner abwesenheit sein eheweib / als welches daselbst unter ehrlichen leuten nichts ungewöhnliches ist. Der Herr Abt war in seinem vaterlande nicht gewohnt zu sehen / daß das weibes-volk so viel freyheiten hätte / und meinete bey ihr sein glücke zu versuchen. Allein er sollte sich bey nahe durch seine unbedachtsamkeit übel gebettet haben. Das gute weib hat ihn einsmahls / daß er ihr ein compliment / damit sie ihren ehemanne bey seiner zurückkunft empfangen könnte / in Italiänischer sprache lernen sollte; der bösewicht stellte sich darzu willig / allein an dessen statt lernet er ihr die schändlichsten worte / die man erdencken kan. Sie / die sich dergleichen nicht besorgte / lernete solche mit grossem fleiß auswendig. Nun stund Santorio in denen gedanken / der kauffmann verstünde kein Italiänisch; allein / es hatte derselbe in

sel-

seiner jugend eine reise in Italien gethan / und war der sprache ziemlich mächtig / daher er denn auch so bestürzt ward / als er hörte / daß ihn sein eheweib mit diesen unflätigen worten empfieng / daß er ihr darüber eine mauschelle gab. Die gute frau / die sich dergleichen beantwortung nicht versehen hatte / fieng an zu weinen ; allein der kauffmann ließ es dabey nicht bewenden / sondern wolte durchaus wissen / von wem sie dieses compliment gelernet / und als er erfuhr / daß es Santorio gewesen / gieng er in der Königin quartier / des festen vorsazes / ihn / wenn er ihn antreffen würde / zu ermorden : allein Santorio hatte schon von demjenigen / was passirte / nachricht bekommen / und ließ sich eine zeitlang vor dem kauffmann nicht sehen / biß man ihn endlich mit grosser mühe wieder in etwas zu frieden gestellet. Doch trauete er seit diesem nicht / in des kauffmanns hauß zu gehen.

Aber wieder auff die Königin Christina zu kommen / so reisete selbige zu lande wieder von Nieföping nach Calmar / woselbst sie sich zu schiffe setzte und nach Lübeck gieng / von dar sie nach dem Herzogthum Bremen und Verden verreisete / und weil diese lande der Cron Schweden gehörten / so ward sie überall mit grosser ehrerbietung empfangen / und man präsentirte ihr überall die schlüssel / nicht allein die bürger schafft und garnisonen / sondern auch die andern trouppen stunden im gewehr. Die Königin saß / als

sie selbige besahe / in manns-kleidern zu pferde / hatte einen schwarz-sammeten rock an / und einen hut mit einer weissen feder auff dem kopffe. Sie ritte durch alle glieder / und fand viel Officirer unter ihnen / die noch bey ihrer / ja noch zum theil bey ihres Herrn vaters regierung gedienet hatten. Unter andern traf sie den Reichs-Feldherrn Wrangel an / welchem sie sehr höflich begegnete / und verlangte in seiner gegenwart die trouppen exerciren zu sehen; ja / sie wolte sich selbst mit einmischen / und sie ihre exercitia nach der reihe machen lassen. Allein / sie stellte alles ganz verkehrt an / daß also Wrangel genöthiget ward / ihre befehle ganz anders / als sie selbige vorbrachte / zu erklären / damit es nicht auff ein gespötte auslieffe; aber nach der zeit konte er sich nicht enthalten / gegen seine vertrauten über ihre thörichte auffführung zu glossiren: da sie inzwischen beständig gläubete / daß sie so wohl hierinnen als in andern sachen ganz vollkommen wäre. Kurz darauff ward sie nach Stade zu einer wirthschafft gebeten / da selbst sie sich als eine bäuerin von Frescati verkleidet / und nahm seltsame handel vor. Inzwischen wuste sich der Marggraf del Monte so bey ihr einzuschleichen / daß alles nach seinem kopffe gehen muste. Allein / die Königin hatte nicht mehre ehre von ihm / als von dem Abte Santorio / ja es schiene / als ob diese zwey personen darzu bestellet wären / daß sie alle weibes-

per-

personen/ mit welchen sie in bekandtschafft geriet-  
hen / verführen solten. Nun erfuhr zwar die  
Königin nicht eben alle ihre streiche; allein/ wenn  
ihr auch schon dergleichen etwas zu ohren kam/  
so lachte sie entweder nur darüber/ oder sie richtete  
sie mit solcher sanfftmuth aus/ daß man wohl  
sehen konte/ daß es nur zum scheine geschehe/  
und sie selbst es mehr vor eine heimliche vergün-  
stigung in diesem erbaren leben fort zu fahren/  
als ein verbot annahmen.

Allein der Marchese war der geilheit nicht so  
sehr ergeben/ daß er nicht zugleich seinen vor-  
theil bey allen dingen hätte beobachten sollen/ in-  
dem er von dem geiz so wohl/ als der unzücht  
ganz besessen war. Der erste/ an welchem er  
seine geschicklichkeit/ diejenigen/ so ihm zuwider/  
aus dem wege zu räumen/ ablegte/ war ein ar-  
mer Frankose/ der seine zunge nicht zu zähmen  
wusste/ und darüber sein leben einbüßen mußte.  
Dieser war/ seiner profession nach/ ein Alchymis-  
te/ und hatte sich dadurch bey der Königin ei-  
nen freyen zutritt gemachet/ als welche noch im-  
mer sich hoffnung machte/ durch diese herrliche  
kunst den schaden/ so sie durch auffgebung der  
regierung sich zugezogen/ wieder einzubringen.  
Zu diesem ende ließ sie zu Hamburg in ihrem  
quartier ein laboratorium bauen/ darinnen der  
Frankose seine kunst versuchen sollte. Del Mon-  
te als er sahe/ daß die Königin so leichtgläubig  
war/ daß sie täglich eine grosse summe geldes  
im



im rauche auffliegen ließe / meynete nicht / daß er unrecht thät / wenn er zum wenigsten die helfte davon sich zueignete / und schaffte zu dem ende / so viel als ihm möglich / von dem gold und silber / so der Alchymiste calciniren solte / bey seite / befahl aber diesem / daß er allerhand erfindungen hervor suchen / und bald auff das / bald auff jenes die schuld / warum vor die grossen kosten noch nichts erfolgte / legen solte / dargegen er ihn seines schutzes versicherte. Nun gieng dieses zwar eine zeitlang glücklich an / allein zulezt wolte der Königin Hofmeister gleichwohl wissen / worzu denn die grossen summen angewendet worden / und verlangte von dem laboranten rechnung. Allein / selbiger wuste wohl / daß er damit nicht auffkommen könnte / nahm derhalben seinen abschied hinter der thür / und retirirte sich nach Altona / von dar er ein schreiben an die Königin abgehen ließ / darinnen er ihr anzeigte / daß del Monte den grösten theil von dem gelde in seinen magen gemacht hätte ; dieser aber / so von natur kühn und frech war / wuste sich bey der Königin so wohl zu entschuldigen / daß er noch recht überlen hatte / und alle schuld auff den armen laboranten geleyet ward. Er ließ hingegen selbigem einen brieff unter fremder hand und nahmen einhändigen / darinnen er ersuchet ward / sich an einen gewissen ort zu begeben / da man ihm dienste geben wolte. Der gute mensch traucte darauff / und reisete dahin ; allein

lein er ward daselbst auff des Marchese befehl ermordet. Da nun diese rente sich abgeschnitten / mußte er auff eine andere erfindung bedacht seyn / geld zu machen. Es war zu Hamburg ein reicher Portugiesischer Jude namens Texera / der sehr grosse handlung triebe / und weil er viel baares geld besaß / so hatte er der Königin ihre güter überhaupt abgepachtet / und zahlte zuweilen das geld gegen ziemlich hohes interesse zuvor aus. Gegen diesen stellte sich der Marchese überaus treuherzig an / in der absicht / wie er ein stück geld von ihm schneiden möchte. Der Jude hatte einen vetter / namens Abraham / auff welchen er sehr viel hielte ; del Monte verehrte selbigem ein schönes pferd / auff welchem dieser junge Mensch offtermals auff ein lusthaus / so sein vetter auff dem lande hatte / spazieren ritt / und schickte ihm jener zuweilen ein abend • essen und musicanten dahin / damit er sich mit dem frauenzimmer / so er dahin bestellet hatte / lustig machen könnte. Doch die herrlichkeit währete nicht alzulange / so ließ del Monte den guten Abraham durch sechs bewehrte reuter hinweg nehmen / welche ihn in einen grossen fahn / den man ausdrücklich zu dem ende machen / und auff beyden enden / damit er darinnen nicht etwan ersticke / mit luftlöchern versehen lassen / einsperreten / und zu ermorden droheten / wenn er im geringsten nur muchzen würde / und also führten sie ihn mit sich in das

Braunschweigische; inzwischen war Zerera sehr bestürzt / daß sein vetter nicht wieder zurücke kam. Er schickte auf das lust-haus / nachricht von ihm einzuholen / bekam aber zur antwort: Er wäre noch selbigen tages wieder von dar nach der stadt geritten. Er ließ ihn überall suchen / unser Marchese stellte sich / als ob er es sich noch so sauer werden ließe / ihn auszufundschaffen. Einer von der Königin trabanten / namens Eleuter / so / wie man sagte / eines schusters von Lüttich sohn war / erbote sich / ihn auszuforschen. Die Königin / so von dem betrug nichts wuste / versprach selbst demjenigen ein ansehnlich präsent zu geben / der ihr von dem jungen menschen zeitung bringen würde / und der Jude versprach seines orts noch viel mehr / wenn ihn iemand seinen lieben vetter zurück bringen würde. Nachdem man funffzehn tage auff des Juden unkosten vergebens gesucht hatte / lieff endlich zeitung ein / daß man Abraham in einem holze unter 6 vermasquierten personen / welche sich vor arme Officier / die kein geld hätten / ihre compagnien zu recrutiren / ausgegeben / gefunden / diese aber ihren gefangenen durchaus nicht unter 20000 rthl. loslassen wolten / mit bedrohung / daß / wenn man ihnen selbigen etwan mit gewalt abnehmen wolte / sie noch 30 cameraden bey der hand hätten / und den Abraham eher erschießen / als lassen würden. Der Jude kam bey anhörung dieser betrübten zeitung fast von sinnen / die Königin hin-

hingegen ereiferte sich darüber so / daß sie / wenn es bey ihr gestanden / lieber die ganze Schwedische armee im Herzogthum Bremen ausgeschickt hätte / diese räuber aufzusuchen. Allein / der General Brangel / als ein alter schlauer fuchs / merckte den braten / und lachte nur darüber / stellte auch der Königin vor / daß diese reuter ver zweiffelte leute wären / so sich in dem holze ver hauen hätten / man würde also / wenn man sie mit gewalt angreifen wolte / viel rechtschaffener leute darüber einbüßen / und wenn sie den Abraham darüber erschossen / würde man es wenig ge bessert seyn. Endlich / nach vieler mühe und we gen / ward die sache auf 10000 rthl. verglichen / und diese summe unter diese ehrliche leute nach gutbefinden des Marchese / der den besten brocken davon vor sich behalten / ausgetheilet. Abra ham kam frisch und gesund wieder nach Ham burg / und trauete sich nach der zeit nicht / sich weit vor die stadt zu machen / aus besorge / daß ihm noch einst dergleichen possen möchte gespielt wer den. Del Monte aber führte sich bey seiner liebe nicht reputirlicher auf / als bey seinen andern spitz büheneren. Es war unter denen Königlichen Schwedischen trouppen im Herzogthum Bremen ein Francköischer Capitain / so sich damahls einiger verrichtung halber zu Hamburg aufhielte. Dieser führte ein sehr schönes weibes bild / die sich vor sein eheweib ausgab / mit sich ; allein er war eifersüchtig / und hielt sie wider der Francköi-

schen nation gewohnheit sehr eingesperret. Del  
 Monte verliebte sich in sie/ und bekam gelegenheit  
 mit ihr zu reden/ und ihr ein geschencf überbrin-  
 gen zu lassen. Allein dieses ward nicht ange-  
 nommen/ und der abgeordnete kam mit einer  
 langen nase zurück. Cleuter/ dessen oben ge-  
 dacht worden/ wolte dem Marchese auch hierin-  
 nen behülfflich seyn/ gieng unverschämter weise  
 zu dem Capitain/und nach einem furzen compli-  
 ment sagte er zu ihm: Monsieur, er hat eine schöne  
 liebste bey sich/er wird sie doch allem ansehen nach  
 nicht vor sich alleine haben wollen. Dem Ca-  
 pitain/ der hüzig vor der stirne war/ kam dieser  
 antrag fremde vor/ und antwortete demnach mit  
 ungestüm: Es wunderte ihn/ daß ein mensch  
 seines gleichen einem soldaten/ der doch allezeit ein  
 werckzeug/ solchen schimpff zu rächen/ an der seite  
 trüge/ dergleichen zu sagen sich unterfienge/ wenn  
 er nicht auf die Königin/ in deren diensten er  
 stünde/zu sehen hätte/so wolte er ihn so tractiren/  
 wie es seine verwegenheit verdienet; inzwischen  
 wolte er doch schon zeit und ort zu finden wissen/  
 daß Cleutern es gereuen solte. Nun war diese  
 moderation was grosses von einem Officirer/der  
 bey der ganken Generalität in gutem ansehen  
 war/zu geschweigen/ daß unter denen Schwedi-  
 schen trouppen in Bremen und Verden viel  
 Franzosen sich befanden/ die er alle auf seiner  
 seite hatte. Etliche von ihnen/ so damahls zu  
 Hamburg sich erlustigten/ als sie sahen/ daß der  
 Capitain

Capitain was verdrießliches im kopffe hatte/  
woltten von ihm wissen/ was ihm fehlte/ und  
nachdem sie es erfahren/ schlossen sie/ man solte  
Cleutern/ ohne viel wesens davon zu machen/ aus  
dem wege räumen; der Capitain aber/ der sich  
als ein braver Officirer rächen wolte/ beschwerete  
sich anfänglich gegen die Königin/ allein sie war  
von dem Marchese/ als vornehmsten urheber  
aller dieser handel/ schon eingenommen/ daß sie  
also nur darüber lachete. Dieses verdroß den  
Frankosen dermassen/ daß er sich entschloß/ Cleu-  
tern auf pistolen und degen heraus fodern zu las-  
sen. Cleuter mußte die ausforderung/ so unmo-  
then er auch daran gieng/ annehmen/ weil er  
wohl sahe/ daß er widrigen falls vor eine feige  
männne gehalten würde; doch begehrete er acht  
tage anstand/ sich darzu fertig zu machen/ der  
Frankose willigte darein ohne wieberwort/ und  
inzwischen bemühet sich del Monte sie in gute  
aus einander zu setzen/ aber vergebens. Der  
Capitain versuchte indessen zu unterschiedenen  
mahlen sein gewehr/ welches niemahls versagte.  
Als der bestimmte tag ankam/ begab sich das  
meistepolck aus Hamburg/ den kampf anzu sehen.  
Denn ob schon die stadt-obrigkeit dergleichen bey  
hoher strafe verboten/ so konten sie doch nicht wol  
hindern/ daß nicht die einwohner nach Altona  
giengen und sich daselbst schlugen/ und gieng keine  
woche vorbei/ daß nicht unterschiedliche partenen  
daselbst duelliret hätten. Cleuter und der Frans

gose erwählten hierzu eine kleine höhe/ von einer  
 wiese stieße/ und nachdem sie ihre pferde ein we-  
 nig getümmelt/ gaben sie zugleich feuer/ des Ca-  
 pitains pistol versagte/ Eleuter hingegen traf ihn  
 mit einer kugel in rechten arm / jener ward da-  
 durch noch mehr erbittert / zog das andre pistol/  
 welches aber ebenfalls versagte; darauf stieg er  
 von dem pferde / ergriff den degen/ und gieng also  
 zu fuße auf seinen feind loß. Allein dieser mach-  
 te nicht viel complimenten/ sondern schoß ihn/ oh-  
 ne daß er ihm jemahls quartier angeboten/ mit  
 dem pistol in den unterleib/ daß er zu boden sank.  
 Der verwundete ließ sich auf einem karn nach  
 Hamburg führen/ da er bald darauff starb / und  
 gieng das gerüchte/ Eleuter hätte etwas bey sich  
 gehabt / daß jenem die pistolen versaget hätten;  
 zum wenigsten war das gewiß/ daß er an ihm/  
 nach der Königin ausspruch selbst/ nicht brave ge-  
 handelt/ denn als er seinen feind in solchem zustan-  
 de sahe/ daß er ihm nicht mehr schaden konte/ hätte  
 er ihm quartier geben sollen. Allein/ er bezeuge-  
 te nicht das geringste mitleiden mit seinem unglü-  
 cke. Elaiet/ der Königin geheimbder kammer-  
 diener/ so iederzeit des entleibten guter freund ge-  
 wesen/ gab der hinterlassenen wittbe aus seinen ei-  
 genen mitteln etwas geld / und die Königin ließ  
 ihr ebenfalls etwas reichen. Durch diese action  
 kam Eleuter bey seinem anhang in das concept/  
 als ob er ein trefflicher held wäre/ wodurch er  
 von tage zu tage hochmüthiger und unverträgli-  
 cher

cher ward. Ein Schottischer Obrister / der der Königin offtermahls aufwartete / in hoffnung / durch ihre recommendation beförderung zu haben / kam / ich weiß nicht aus was ursachen / mit ihm zum wortwechsel. Cleuter machte nicht viel worte / sondern stieß ihm den degen gleich in die seite / sonder ihm so viel zeit zu lassen / daß er seinen degen hätte ziehen können / verfolgte ihn auch darauff mit hülffe sieben bis acht alter soldaten / die vor der Königin quartier die wache hatten / daß er Gott danken mußte / daß er sich noch salviert und das leben davon bracht hatte. Die Königin aber machte Cleutern / nachdem sie ihre leibwacht / seit dem zufall / so ihr zu Hamburg / wie in folgendem gesaget werden soll / begegnet / verstärcket / zum Capitain darüber / und nahm ihn mit sich nach Rom / da ihm Pabst Clemens der IX auf ihre vorbitte ein regiment gab / womit er nach Candia gieng / woselbst er rühmlichere thaten / als vormahls in Teutschland / verrichtete / und ward nach seiner zurückkunfft Hauptmann über eine compagnie der Päpstlichen garde / welches amt er bis auf sein äußerstes alter verwaltet.

Im übrigen / ob gleich die Königin vor ihrer abreise aus Rom ein theil von ihrer hofstatt / als pagen / hof = Juncfern und dergleichen abgedancket hatte / so wurden nichts desto weniger denen hohen bedienten / als dem Herzoge von Poli und andern / ihre besoldung / vor wie nach / richtig bezahlt. Der Cardinal Azzolin hatte sich der Königin



nigin vorhaben wegen antretung dieser reise nicht sonderlich wiedersehet/ in hoffnung / daß sie die unnöthige ausgaben desto eher unterlassen sollte. Allein/er ward sehr bestürzt/ da er sichere nachricht von ihrer aufführung / und wie sie alles drauff gehen ließe/erhielte. Er schrieb ihr deshalb einen weitläufftigen brief/ darinnen er vorstellte/daß ihm auf solche masse / und wenn sie keinen dreier nach Rom schickte/ unmöglich fallen würde/ ihre noch übrige hoffstatt zu unterhalten / es wolte niemand mehr auf borg etwas hergeben/ denen bedienten wäre man schon etliche viertheil jahr besoldung schuldig / und bat endlich/ sie möchte zum wenigsten vergönnen / daß er ihre pferde verkauffen/ und den stall einziehen möchte/ weil ohne dem selbiger das meiste geld kostete. Die Königin/ so klag als sie sonst war/hatte doch immer bißher in hoffnung gestanden/ man würde zu Rom nicht wissen / wie sie in Teutschland lebete; allein/ als sie diesen brief bekam/ ward sie vor ungedult fast rasend. Sie klagte öffentlich/ sie hätte so viel kundschafter als diener bey sich. Sie hatte vornehmlich ihren leib-Medicum in verdacht/ daß er ein und anders nach Rom geschriben hätte. Der gute mensch kam eben seine aufwartung bey ihr abzustatten/ allein/ sie war seiner kaum ansichtig worden/ so sprang sie ihm auf den hals/ und hätte ihn erwürget/wenn man ihn nicht ihr aus den händen gerissen.

Del Monte konnte sich leicht einbilden / daß Ajzolini seiner nicht würde geschonet haben / und war sehr begierig / die briefe / so die Königin bekommen / zu lesen / lag auch ihrer kammer = frau / der Landini / so inständig an / daß diese endlich es wagte / und als die Königin schon zu bette war / selbige von ihrem nacht = tische und gar aus ihren schiebe = säcken nahm / und dem Marchese zu lesen gab. Selbiger sahe daraus die gewißheit dessen / was er bißher gemuthmasset / daß nemlich Ajzolini alles vorgegangene haarklein wuste. Da mußte er nun alle seinen verstand zusammen nehmen / die andern / die / wie er / bey der Königin verschwendung ihren nutzen funden / an sich zu ziehen. Ihr Hofmeister / nahmens Pecce / ein ehrlicher / aufrichtiger mann / welchen ihr der Cardinal Ajzolin deßhalbens zugeordnet / bate sie unterschiedliche mahl inständigst / daß sie doch seine rechnung abnehmen und ihre einkünfte besser zu rathe halten möchte. Allein / sie gab ihm jedesmahl zur antwort: Er sollte ihr nur nicht mehr damit beschwerlich fallen / sondern sie lieber / wie die andern thäten / bestehlen und dargegen mit durchsehung der rechnung verschonen. Jedoch blieb ihr der Hofmeister wider die ordentliche gewohnheit solcher leute getreu biß an seinen tod / welcher bald darauf in einem kleinen städtgen im Braunschweigischen erfolgte / da eben die Königin wieder auf ihrer zurückreise nach Rom begriffen war. Die heftigkeit der convulsionum,

mit

mit welchen er gestorben/verursachten / daß viele gläubeten/ es wäre ihm vergeben worden / und hielt man davor / daß del Monte es angestiftet. Denn ob gleich auch das gerüchte gieng / als ob ihm die Königin hätte vom brodte helfen lassen/ so war doch dieses letztere ganz falsch. Sie war ihm eben nicht gram / weil sie seiner treue versichert war ; allein / sie bekümmerte sich auch nicht groß über seinen tod/geschweige / daß sie sich hätte bemühen sollen / die thäter zu erforschen. Ja / als nach zurückkunft der Königin dieses armen menschen bruder ihr deßhalb einen fußfall that / und sie mit vielen thränen bat / daß sie ihm justig wegen seines bruders tode administrieren möchte / lachte sie nur darüber / und würdigte ihn nicht einmahl einen trost zuzusprechen.

Was sonst die oben bemeldte Landini anlanget / so war selbige eine wäscherin vom Paris. Die Königin nahm sie zu der zeit/ da sie zu Paris war / weil sie wohl beredt und hübsch gebildet / auch in demjenigen / was zu ihrer profession gehörte / gar geschickt war/ in ihre dienste / machte sie zu ihrer kammer - frau / und verheyrathete sie bald darauf an einen ihrer trabanten / namens Landini/ welcher einer von denenjenigen war / die vormahls auf ihren befehl den Marchese Monaldeschi ermordet. Nach dieser zeit hat sie die Königin allezeit bedienet/und auf allen ihren reisen begleitet. Nun war ihr ehemann wegen einiger unpäßlichkeit zu Rom verblieben/ allein del Mon-

Monte wußte seine stelle so wohl zu vertreten/ und sie über seiner abwesenheit zu trösten / daß sie endlich auf der reise schwanger ward / und darüber / wie leicht zu erachten/ in äußerste bestürzung gerieth. Ihr größtes glück war / daß die Königin ihr sehr günstig war / und mit denen schwachheiten/ so sich bey diesem geschlechte finden/ein mitleiden hatte. Denn/ als sie an ihrer mine und traurigen gestalt merckte / daß es mit ihr nicht richtig seyn möchte/ kriegte sie sie bey seite / und fragte sie so lange aus/ bis sie endlich auf den grund kam. Aber an statt daß das arme mensch besorgte/ sie würde so fort in ungnaden abgeschaffet werden/so sagte die Königin zu ihr / sie solte nur guten muths seyn / und sich deßhalb nicht bekümmern / sie wolte ihr vor dißmahl / weil es doch einmahl geschehen / verzeihen / auch über sich nehmen/ ihren mann zu frieden zu stellen/doch mit bedingung/ daß sie in zukunft sich anders aufführen solte. Allein / diese predigt war vergebens/denn vor und nach der zeit versäumete die Landini keine gelegenheit/ sich mit dem Marchese del Monte lustig zu machen/und wenn sie sahe/daß die Königin entweder mit der Alchymie oder briefe schreiben beschäfftiget war / wußte sie unter einem schwarzen regen-tuche die hinter-thüre gar wohl zu finden/und begab sich / um ihren lieben Marchese zu sprechen/zu einem Französichen peruquen-macher/la Fortune, welcher diese zusammenkunft in seinem hause gestattete. Indessen  
kam

Sam Landini mit seiner jungen Tochter nieder / so getauft und Maria genennet ward. Die Königin ließ sie in ihrem pallast auferziehen / da sie auch unter selbiger schutz so lange verblieben / bis die Königin mit tode abgangen. Dieses kind hatte eine gute stimme / dahero auch die Königin sie die music lernen ließ / in welcher sie in kurzer zeit viel gelernet / und daher nach der Königin tode das glücke gehabt / in der Herzogin von Hannover dienst zu kommen / nachdem sie ein junger Herzog von Braunschweig aus Italien mit nach Deutschland geführt hatte. Ihrer mütter ehemann drohete zwar anfänglich / als er diese erfreuliche zeitung erfahren / seinem weibe heftig / wie er sie bey ihrer zurückkunft tractiren wolte / allein / die Königin schenkte ihm so viel / daß er endlich seinen zorn vergaß / und seiner frauen diesen streich zu gute hielt.

Eben zu der zeit / da die Königin in Hamburg war / reifeten auch die Königl. Französ. Gesandten an die Nordischen Cronen und Polen / Ms. Pompone, Ms. Terlon, und der Bischoff von Beziers, so jeko Cardinal von Bonzi genennet wird / daselbst durch / und warteten der Königin auf. Sie ergriff die gelegenheit / ihren Marchese del Monte herauszustreichen / und sein hohes geschlecht und nahmen von Bourbon / auch seine verwandschaft mit denen Königen in Frankreich zu rühmen. Allein / Ms. Pompone gab ihr einsmahls darauf mit seiner gewöhnlichen kaltsinnigkeit zur ant-

antwort: Er hätte die Genealogie des Hauses,, Bourbon aufs genaueste untersucht / aber nie,, mahls finden können / daß eine Linie darvon sich,, in Italien niedergelassen hätte / es müste denn,, seyn / daß im vorigen Seculo der Connetable von,, Bourbon etliche unehliche Kinder dar zurücker,, gelassen hätte. Mr. Terlon warff ihm gar im bey,, seyn des Landgrafen von Hessen-Homburg vor / daß er wenig erwiese / aus Frankreich entspross,, sen zu seyn / indem er Cleutern in seinem üblen,, verfahren gegen die Französische Nation so,, gar keinen einhalt thäte / daß er ihn vielmehr in,, seinem unfug stärkete.

Allein / was ihm auf dieser ganzen reise am empfindlichsten vorkommen / war ohne zweiffel / was ihm von des damahligen Groß-Feld-Herrn und letztverstorbenen Königs in Polen Sobiesky gemahlin / so eben durch Hamburg reisete / wiederfuhr. Denn als selbige der Königin aufgewartet / und del Monte sie dargegen besuchet / wolte er sich auch bey ihr etwas zutäppisch machen ; allein er wurde von dieser Dame so verächtlich gehalten / daß ihm die lust wieder zu kommen vergienge. Inzwischen war Pabst Alexander der VII verstorben / und besorgte die Königin sehr / der Cardinal Farnese möchte an seine stelle erwehlet werden / und die unordnung / die ihre leute verursachten / nicht ferner dulden wollen / daher sie auch schon mit denen gedanken umgieng / auf solchen fall sich nach Holland oder Venedig zu begeben ;

R

allein

allein die General- Staaten / so such zuvor die  
Eron Schweden dasjenige / was sie nach dem  
Kortschildischen Frieden Dännemarc abgenom-  
men / wieder abzutreten genöthiget hatten / ließen  
ihr zu verstehen geben / daß man in ihren landen  
der Königin character / wie sie verlangte / nicht  
würde consideriren. Endlich kam ihr gar die lust  
an / sich in Engeland / so damahls wieder gar ru-  
hig war / nieder zu lassen / allein das volck und lan-  
des-art stunden ihr nicht recht an.

Jedoch / da ihr am meisten angst war / wohin  
sie sich wenden solte / bekam sie schreiben von dem  
Cardinal Antonio Barbarino, darinnen er ihr die  
nachricht ertheilte / daß der Cardinal Julius Rospi-  
gliosi unter dem nahmen Clementis IX den 20  
Jun. 1667 zum Pabst erwehlet worden. Weil  
nun die Königin sonst mit ihm immer in gutem  
vernehmen gestanden / sie auch bey seiner regie-  
rung ein oder andern vorthail zu erlangen hoffte /  
so wolte sie ihre freude über seine erhöhung öffent-  
lich bezeigen / und ungeachtet der Landgraf von  
Hessen-Homburg ihr vorstellte / daß es sich an ei-  
nem orte / da der gemeine pöbel so erbittert auf den  
Päbstl. stuhl wäre / wie zu Hamburg / nicht wohl  
würde thun lassen / auch einige von der obrigkeit  
ihr solches widerriethen / so drung doch der Mon-  
te, welcher einen guten profit bey dergleichen  
solennität zu machen verhoffte / weil alles durch  
seine hand gehen mußte / durch. Sie ließ demnach  
ein schön feuerwerck zurichten / und das vorderrheil  
ihres

ihres quartiers mit vielen lichtern bestecken/ hatte auch daselbst des neuen Pabstes wapen/ und unterschiedliche personen/ die seine tugenden vorstellen solten/ ingleichen eine hostie in denen wolcken/ so von denen Engeln angebetet ward/ und die kirche in Bischofflichem habit/ die die ketzeren mit füssen trat/ mahlen lassen. Sie ließ über dieses in ihrer capelle/ unter dem schall vielfältiger musicalischer instrumenten/ messe halten/ und hatte vor ihrem pallast auf einem zettel folgende worte mit grossen buchstaben mahlen lassen:

CLEMENS NONVS  
PONTIFEX MAXIMVS

VIVAT.

Man kan sich jederman leicht einbilden/ wie dieses in einer protestirenden stadt/ da man nicht einmal denen Römisch • Catholischen ihren gottesdienst öffentlich zu halten verstattet/ von dem volck aufgenommen werden müssen. Es zeigte sich auch die würckung gar halbe; denn als eine grosse anzahl Engländer/ Holländischer und Dänischer boots-knechte/ sowohl des übrigen gemeinen volcks vor der Königin quartier kommen war/ um dieses fest anzusehen/ und zu allem unglück zwey brunnen daselbst fanden/ so die Königin mit wein springen ließ/ wurden selbige dadurch so muchtig gemüthet/ daß sie anfiengen/ mit steinen nach denen hierarchen zu werffen. Ertliche von der Königin besetzten meyneten sie zu erschrecken/ und



schossen mit pistolen / so doch nur blind geladen / zum fenster heraus / allein sie wurden darüber nur verbitterter / und drungen mit solchem ungestüm auf das hauß / daß die darinnen genöthiget wurden / die thorwege zu zumachen. Die fenster wurden alle in einem augenblick mit steinen eingeworfen / ja etliche von der canaille wolten gar mit brennenden strohwischen den thorweg anzünden. In dieser noth wußten der Königin leute nicht / was sie thun solten. Endlich luden sie vier sackonetten / so auf dem saale stunden / mit hagel / und gaben damit feuer unter das volck / worvon auch unterschiedliche theils todt blieben / theils verwundet worden. Allein die übrigen wurden dadurch so ergrimmet / daß sie mit hellem hauffen andrungen / in der meynung den thorweg aufzubrechen / und alles in dem hause preiß zu machen ; weil sie aber keine petarden oder andere darzu dienliche werckzeuge bey händen hatten / so nahmen etliche 20 von ihnen einen grossen balcken / der vor eines zimmermannes thür lag / und lieffen mit selbigem wider die thüre / solche aufzustossen. Da sahe nun die Königin / wiewohl zu spät / was sie gethan / daß sie gutem rathe nicht gefolget hatte. Die angst und furcht / daß sie dieser canaille in die hände kommen möchte / machte sie so bestürzt / daß sie nicht wußte / was sie thun oder lassen solte. Denn das hauß wider solche gewalt länger zu halten / war nicht möglich. Zudem hatte der meiste theil ihrer bedienten / und unter selbigen der

Mar.

Marchese del Monte sich schon aus dem staube gemacht. Endlich nahmen sie noch zween von ihren leuten und fuhreten sie durch eine hinterthür/ so in eine andere gasse gieng/ in mannskleidern zu fuße nach des Französichen Abgesandten Ms. Terlons quartier/ so eine grosse ecke von dem ihren entfernt war/ woselbst sie auch endlich wiewol halb todt von dem eingenommenen schrecken ankam. Man legte sie allda so fort zu bette/ und nachdem sie etwas ausgeruhet/ ward ihr das abendessen gebracht/ da sie denn mit gutem appetit speisete. Als sie sich etwas erholet hatte/ sieng sie an zu pralen/ vorgebend/ man hätte sie nur sollen an das fenster treten lassen/ so wolte sie alle dieses hottig/ welches den ihr gebührenden respect aus augen gesetzt/ so gesegnet haben/ daß sie ein ander mahl dergleichen sich nicht mehr unterstehen würden. Inzwischen hatte sich der Landgraf von Hessen-Homburg nebst etlichen andern vornehmen Cavaliern/ so bey dem volcke wohl angesehen waren/ unter die tumultuirenden gemacht/ und suchten sie mit guten worten zu begütigen/ mit vorgeben/ daß sie selber sich an denen Papistischen bedienten/ die an diesem ganzen tumult ursach wären/ rächen wolten/ ja die Königin würde die erste seyn/ sie zu gebührender straffe zu ziehen/ weil sie doch alles ohn ihr wissen und willen vorgenommen/ wenn man nur sie nicht darbey ferner beschimpffe/ und in ihrem eigenen quartiere überfallen wolte. Denn sonst sagten sie/ würden die

cronen Dännemarc und Schweden / ja alle Fürsten des Reichs/ und der Kaiser selbst es übel aufnehmen/ und an der gemeinen Stadt zu rächen suchen. Diese worte machten/ daß die tumultuierenden sich endlich wieder zur ruhe begaben / zumahl da sie sahen / daß die bürgerschaft in das gewehr kommen war / und unter ihren officirern auf sie anzog. Demnach verliessen sie endlich das hauß/ darein die Königin den folgenden morgen wieder gleichsam in triumph unter begleitung der Stadt-obrigkeit einzog/ und sich so mitleidig gegen die beschädigten / von welchen zwey noch selbigen tages starben/ erzeigete/ daß sie 2000 rthlr. unter sie austheilen ließ. Doch hatte sie keine große lust nach dieser begebenheit länger in Hamburg sich aufzuhalten / sondern reisete kurz darauf wieder von dar ab nach Italien / nachdem sie zuvor unterschiedlichen vornehmen standes- personen ein prächtig panquet ausgerichtet/ worüber die anstalt unserm del Monte überlassen gewesen. Es ward solches in einem ball-hause ausgerichtet/ und hatte man daselbst ringsrum bühnen vor die zuscher/ wie bey einer comödie/ aufgerichtet. Nach geendigter mahlzeit / bey welcher an allen ein überfluß aufgetragen ward / stellte man einen tanz an / und zeigte sich jederman von denen gästen sehr frölich und vergnügt darüber. Doch hatte keiner mehr ursach darzu/ als der Marchese del Monte, welcher nicht allein in die 100 pistolen darbey in seinen beutel machte / auch in dem gedränge bey einem und andern

andern leichtsinnigen frauenzimmer allerhand freyheit genoß. Unter andern bediente er sich dieser gelegenheit/die Landini auf seiner seite zu behalten / indem er sie unter dem vorwand / als ob sie eine von der Königin kammer - fräulein wäre / zum tanke aufzog/ da sie doch / wenn man es bey lichte hätte gesehen wollen / nichts mehr als eine arme kammer - magd war / die man wegen ihres üblen lebens an einem andern orte/ da es etwas ordentlicher zugangen/vorlängst würde abgeschaffet haben.

Nach diesem reisete die Königin wieder nach Italien/ und kam zu Rom zum dritten und letzten mahl glücklich an/ indem sie nach der zeit beständig daselbst verblieben / und keine reise mehr gethan. Es war damahls zu Rom überaus vergnüglich zu leben/ denn bey Clementis des IX regierung übertraff der Römische hof alle andere an pracht und lustbarkeit. Man sahe da alle tage was neues ; bald hielt ein gesandter seinen einzug/ bald wurden neue Cardinäle gemacht / den einen tag ward ein kostbar panquet gegeben / des andern tages war ein kostbarer aufzug zu sehen/ in summa/ es folgte immer eine lustbarkeit auf die andere. Die morgenstunden wurden ordentlich von jeglichem zur verrichtung seiner andacht und geschäfte angewendet / nach der mahlzeit aber / welche insgemein prächtig und delicat war / gestalt man denn damahls sich auf Französische art speisen zu lassen pflegte / gieng man in die comödie und opera, in welcher letztern unvergleichliche machinen zu sehen waren/

war/ oder man hörte eine schöne music. Der Pabst/ welcher großmüthig und gütig war/ hatte diese gute qualitäten auch seinen befreundten angeordnet; sie waren nicht so geizig und geldgierig wie unter andern Pabsten dero nachste angewandten gewesen/ sondern sie verehrten fast mehr als ihre einkünfte betrug; allein dessen ungeachtet haben sie sich durch gute heyrathen so zu helfen gewußt/ daß sie noch diese stunde fast die reichsten unter denen Römischen Herren seyn. Das frauenzimmer war durchgehends galant. Man brachte damahls die Französischen mode in kleidung auf/ welche sie auch seit der zeit beständig behalten/ also/ daß noch heut zu tage die kleider-pracht zu Rom ganz übermäßig ist. An liebe- intriguen mangelte es bey so guter gelegenheit auch nicht.

Allein diese glückselige zeit währete nicht lange/ sondern ward gar bald durch des Pabsts allzu frühzeitigen tod unterbrochen. Doch als nach 9 monaten Clemens X erwählt ward/ fieng man es wieder an/ waman es zuvor gelassen hatte. Der Cardinal Altieri, so bey Clementis X leben den kirchen-staat allein regierte/ bekümmerte sich nicht groß/ die kleider-pracht und andere dergleichen sachen abzuschaffen/ sondern nur geld zusammen zu scharren/ als nach welchem er allezeit/ wie jeder man bewust/ eifrig gestrebet hat: und also mochte ein jeder/ so da lust darzu hatte/ ohne hinderniß sich durch verschwendung ruiniren/ und an den bettel-

bettelstab bringen / sonder daß die regierung sich darum bekümmerte. Der Prinz Don Gaspar, welcher dem Pabst wegen seiner gemahlin angehörte / führete sich selbst prächtig auf / wiewohl er sonst die annehmlichen manieren nicht hatte / dadurch sich die Rospigliosi so beliebt gemacht. Das Frauenzimmer kleidete sich prächtiger als jemahls zuvor geschehen / und man sahe bey an- fange dieser neuen regierung zu Rom nichts anders als lustbarkeiten / erwehlung neuer Cardinäle und prächtige einzüge fremder Gesandten. Der erste war des Portugiesischen / welcher um so viel prächtiger sich aufführete / weil dieses die erste gesandtschaft war / so seit der zeit / da das hauß Braganza sich selbigen königreichs bemächtiget / in Rom angenommen worden / und seinem Principal zu sonderbaren ehren gereichete / daß ihn der Pabst dermahleins vor einen rechtmäßigen König erkannte. Bald darauf hielte der Herzog d' Etrées, als Französischer Ambassadeur, seinen einzug / so / ungeachtet er nur zu wagen geschah / nicht weniger herrlich als der vorige anzusehen war / gestalt in die 500 carossen / alle mit sechs pferden bespannet / dabey gezehlet worden / und waren die pagen und laquenen / zumahl des Gesandten / überaus prächtig gekleidet.

Der Graf d' Alibert mit seinem anhang stelte damahls in der fastnacht öffentliche comödien zu Torre di Nona an / woselbst vor die Königin eine sehr kostbare loge, ganz verguldet / und mit

damast / güldenen fränzen und spizen ausgefüttert / aufgerichtet ward. Sie war so groß / daß ohngefehr 15 biß 16 personen gar bequem darinn zusehen konten / daher gemeinlich 10 biß 12 Cardinäle sich / der Königin gesellschaft zu leisten / darinne so wohl als in ihrer gallerie bey dem platz S. Marco an dem ende der gasse S. Romoald, da sie ein klein hauß gemiethet / die mascaraden zu sehen eintunden. Unter selbigen war der Cardinal Benedictus Odeschalchi, welcher fünff jahr lang / so lange die Königin ihre loge behielt / keinen abend versäumte / daß er nicht dabey erschienen wäre. Allein nach der zeit / als er zum Pabste erwählt worden / änderte er seine ganze lebensart / und nahm sich vor / den schau-platz / an welchem er zuvor selbst solche lust gehabt / abzuschaffen; zu welchem ende er ein scharff verbot publicirte / daß keine weibs-personen auf dem theatro agiren solten. Die zeit durch / da dieser schauplatz im flor stand / war so ein zulauf von volck dahin / daß man mit mühe und noch vor geld eine stelle bekommen konte. Denn es waren damahls viel fremde Cavaliers zu Rom / die auch allerhand neue moden mit sich brachten. Die Römischen Cavalier ahmeten ihnen nach / und führten sich allerseits kostbar und galant auf.

Unter diesen nun war einer der vornehmsten / der die andern alle an pracht übertraff. Er war sehr wohl von leibe gewachsen / schön von gesicht / hatte schwarze und lebhaftte augen / schöne haare /

er

er sung und spielete auf allerhand instrumenten sehr wohl/ war ein grosser liebhaber von der poesie/ machte auch selbst einen guten vers/ und würde also bey diesen guten qualitäten bey dem frauenzimmer sehr willkommen gewesen seyn/ wenn er sich in ihre weise hätte schicken können. Denn es hatten sich mehr als eine in ihn verliebet/ allein sie funden sich in ihrer meinung heßlich betrogen/ wie wir bald hören werden. Er war damahls in seiner besten blüte/ und hatte das 23ste jahr seines alters noch nicht zurück geleyet/ als die Königin diesen jungen Herrn in einer loge neben der thüre sahe/ da er ihr eben einen tieffen reverenz machte/ gefiel er ihr sofort/ und da man ihr von seinem stande und guten qualitäten sagte/ ward sie ihm um so viel günstiger/ dergestalt/ daß sie sich nicht enthalten konte/ immer unter der hand die augen nach seiner loge schießen zu lassen. Ein Kammerdiener der Königin/ der ein alter durchtriebener fuchs war/ als er hörte/ wie die Königin öfters diesen jungen cavalier heraus strich/ merckte bald/ wie viel die glocke geschlagen hatte; daher/ als die Königin einsmahls sich die haare wolte verschneiden lassen/ sagte er/ der Fürst Don Benigno (so hiesse dieser Cavalier) hätte einen kammerdiener/ so seiner profession ein perruquenmacher/ und die haare überaus wohl zu verschneiden wüßte. Die Königin war froh/ diese gelegenheit zu haben/ und ließ den kammerdiener zu sich holen/ schenckte ihm vor seine bemühung 10 pistolen und lobete



lobete gegen ihn seines Herrn ungemeine qualitäten. Der Prinz hingegen unterließ seines orts nicht/ als der Königin cammer-diener einesmahls bey ihm war/ seine freude zu bezeugen/ daß ihm die Königin die ehre thun/ und sich seines dieners bedienen wollen. Ein ander mahl ließ sie den Prinzen bitten/ daß er ihr eine von seinen perruquen schicken solte/ und als sie selbige probiret/ ließ sie sich eine kurze perruque von eben dergleichen farbe machen/ die sie eine geraume zeit truge. Wenn sie mit ihren cammer-jungfern alleine war/ so hörte man sie von nichts anders/ als von diesem Fürsten und seiner geschicklichkeit reden/ dergestalt/ daß endlich eine von ihnen/ namens Octavia, in ihn verliebet/ und weil sie sich nicht traute/ ihm ihre liebe zu entdecken/ endlich ganz traurig und melancholisch ward. Die Königin/ so sie vor allen andern liebete/ betrübte sich nicht wenig über ihre schwermüthigkeit/ deren eigentliche ursache sie nicht wuste/ und rieth ihr/ daß sie sich etwas auf das land begeben solte/ frische lufft zu schöpfen. Octavia lase Frescati zu dieser spazier-fahrt aus/ weil solches der lustigste ort um ganz Rom ist/ da die meisten Cardinäle und Römischen Cavalierer weinberge und lust-häuser angeleget/ die an anmuthigkeit und schönheit ihres gleichen wenig haben. Dasjenige/ so Don Benigno zustund/ war eines von denen schönsten/ er war auch damahls würcklich draussen/ der schönen zeit zu genießten/ weil es eben im früh-jahre war. Die Königin

nigin gab ihr zwey bedeckte cateschen und zwey laqvenen zu / sie selbst aber nahm über diese ihrer mutter schwester und etliche andere weibs - personen mit sich / und wolte zu ihrem haushalter der Königin cammer - diener / von welchem oben geredet worden / haben. So bald als diese compagnie zu Frescati angelanget / stiegen sie in einem privathause ab / damit sie niemand beschwerlich fielen / die wagen und pferde / und darzu gehörigen bedienten aber wurden in den stall bey dem Aldobrandinischen pallast gebracht / und weil sie der Königin liberey hatten / daselbst auf befehl der Fürstin von Rossano wohl aufgenommen. Aikemar, so hiesse der cammer - diener / bestellte die mittags - mahlzeit / da das frauenzimmer inzwischen in die Capuziner - kirche gieng / die messe zu hören. Von ungefehr begegnete ihnen unterwegs Don Benigno. Octavia stellte sich / als ob sie einen andern weg nehmen wolte / damit man die röthe / so ihr über dieser begebenheit in das gesichte stiege / nicht mercken solte / und also gieng damahls nichts weiter vor / als daß beyde theile einander grüßeten / und nachdem man ein weilgen spazieren gangen / fehreten sie wieder nach ihrem quartier / das mittags - mahl einzunehmen. Allein ehe man sichs versah / kam ein laqvey von Don Benigno, welchem ein mann mit einer grossen silbernen und verguldeten lampeten / so voller der delicatesten speisen war / und noch ein ander mit zwölf flaschen des herrlichsten weins folgten.

Der

Der laquey sagte zu Aikelmar, daß der Fürst ihn dieses geringe präsent überschickte / daß er sich mit seiner compagnie lustig machen / und auf seine gesundheit trincken solte. Dieses geschenke wurde mit grosser freude angenommen / und ließ die gesellschaft ihre erkänlichkeit auf das allerhöchste hinwiederum zuentbieten. Octavia sonderlich machte dem überbringer eine freundliche mine / dieser hingegen gab ihr mit einem winck zu verstehen / daß solches ihr zu ehren geschehe. Nachdem sie nun sich dabey wohl vergnügt / und etliche stunden mittags = ruhe gehalten / entschlossen sie sich / in den schönen garten bey dem Aldobrandinischen lust = hause spazieren zu gehen / um die schönen wasser = künste und spring = wercke / über welche die ausländers sich so verwundern / springen zu sehen. Allda funden sie Don Benigno, welcher mit etlichen andern sich daselbst erlustirte. Aikelmar machte ihnen einen tieffen reverenz / und bedanckte sich im nahmen der ganzen gesellschaft vor das überschickte. Der Fürst lächelte und versetzte / es wäre dieses ein so geringes gewesen / daß es nicht die mühe werth / davon zu reden. Er hätte zwar dem frauenzimmer in seinem lust = hause gern ein zimmer nebst aller benöthigten bequemlichkeit anbieten wollen; allein er hätte es sich nicht unterstehen mögen / aus besorge / daß er ihnen dadurch nur beschwerlich würde gewesen seyn / weil doch das frauenzimmer allem ansehen nach davor gehalten / daß sie in ihrem quartier bes-  
 sero

sere freyheiten / als bey ihm haben würden / wo-  
selbst sonst die Königin / und alle / die ihr angehör-  
ten / so oft es ihnen beliebte / frey einzusprechen be-  
fugt wären. Octavia sagte scherzweise zu ihm : Er  
wäre glücklich / daß ihre Excellenz so eine hochach-  
tung gegen ihn bezeigete ; der Fürst antwortete  
aber / daß die ganze gesellschaft bey ihm in grosser  
estime wäre ; und Aikelmar sagte / sie sollte ihm  
immer sein glücke dißfalls nicht mißgönnen / indem  
es doch bey ihr selbst stehen würde / sich in gleiche  
consideration bey dem Fürsten zu bringen / weil  
nicht leichtlich eine standes-person in Rom wäre /  
die so viel estim von frauenzimmer machte / als  
selbiger : doch vor dieses mahl hatte er die ehre  
mit ihnen zugleich als ein alter diener Sr. Excellenz  
dero gütigkeit zu genießten. Alles dieses ward  
so nur im vorbey gehen geredet / allein beyde sagten  
einander mehr mit denen augen / als mit dem munde.  
Der Prinz nahm darauf seinen abschied /  
und verfügte sich wieder zu seiner gesellschaft / die  
schon ziemlich weit von ihm entfernt war. Als  
nun das frauenzimmer den garten und die wasser-  
fälle zur gnüge besichtiget / fehreten sie noch sel-  
bigen abend wieder nach Rom. Die Königin  
woltte wissen / wie es ihnen unterwegs gegan-  
gen / und als man ihr erzehlet / daß der Fürst Don  
Benigno sich so höflich gegen sie aufgeführt / war  
sie damit überaus wohl zu frieden / und bildete sich  
ein / es wäre alles nur in ansehung ihrer person  
geschehen / worinnen ihr denn niemand zu wider-  
spre-

sprechen / oder sie eines bessern zu unterrichten begehrete. Wie sie nun eine gar gütige Prinzessin war / also scholte sie ihre cammer-jungfer / daß sie nicht etwan zwen biß drey tage draussen blieben wäre.

Etliche tage darnach kam auch der Fürst wieder zu Rom an / und schickte sofortnach Aikelmar / sich zu erkundigen / wer dieses frauenzimmer gewesen / gegen welche er eine so grosse affection empfände. Aikelmar erzehlete ihm / wer Octavia wäre / und in was vor sonderbaren gnaden sie bey der Königin stünde / und setzte darzu / daß sie sich sonderlich glücklich schätzte / daß sie die ehre gehabt / einen so vortrefflichen Fürsten kennen zu lernen. Die freundschaftlichen minen / so beiderseits einander hernachmahls bey gelegenheit machts zu brachten sie vollends in ein vollkommenes verständniß / denn die worte werden in Italien / da man alle augenblicke zu rathe halten muß / selten gebraucht / und endlich ward eine heimliche zusammentkunft an einem gewissen ort zwischen diesem verliebten paare bestimmt. Allein der Fürst / der bißhero so engerig darunt angehalten / änderte seine meinung in einem augenblick / nach dem er erfahret / daß Octavia sich nicht gar zu sehr darzu hatte bitten lassen / wiewohl sie dennoch darben alles so angestellet / damit sie bey dem gespräche sich nicht allzuweit vergehen könnte. Diese und andere betrachtungen verursachten / daß der Fürst an dem bestimmten ort nicht erschien.

Octa-

Octavia empfand darüber einen unbeschreiblichen verdruß / und der gute Aikemar hatte von seiner bisherigen mühe nichts zu lohn / als daß er sich bey beyden theilen dardurch verhaßt gemacht.

Hingegen gab die Königin selbst / die von dem kalt sinnigen gemüth dieses Herrn noch nichts wußte / ihm bey allen gelegenheiten durch verblümte worte und andere zeichen satzsam zu verstehen / daß / wenn er sich bey ihr engagiren wolte / er nicht unglücklich seyn würde. Allein sie mochte ihm auch noch so viel anleitung und durch andere zu verstehen geben lassen / daß er der Königin hertz besäße / und ihre person ihm zu diensten stünde / so konte man ihn doch niemahls dahin bringen / daß er sich einiger freyheit bey ihr gebrauchet / sondern blieb nur stets bey einem sehr höfflichen gespräch und vielen complimenten / worüber die Königin vor ungedult hätte bersten mögen / zumahl da er jederzeit / wenn er von ihr entfernt war / so eine große liebe gegen sie bezeigete. Sie ließ ihm unter der hand alle sicherheit vor seine person anbieten / und daß sie unbekandter weise / sich an einen ort nach seinem gefallen / und darüber er Herr wäre / einstellen wolte. Allein der bloße vortrag verursachte ihm gleich einen eckel / daß also die Königin von seiner conversation nichts weiters hatte / als den schimpff / daß sie sich allzuweit gegen ihn heraus gelassen. Die liebe / die sie zu ihm zuvor getragen / verwandelte sich in einen unverjöhnlichen haß / und war des Fürsten  
groß-

grosses Glück / daß sie nicht wegen der erlittenen verachtung zu einer blutigen rache sich entschloß / so gar gefährlich ist es von so hohen personen geliebet oder gehasset zu werden.

Nun muß man zwar bekennen / daß / wenn der Fürst der Königin allein so kaltsinnig begegnet / man ihn noch hätte entschuldigen können / daß er sich besorget / er möchte zuletzt eben solchen lohn / wie der Marchese Monaldeschi davon tragen. Allein er hat es vielen andern schönen Damen nicht anders gemacht / die ihn daher öffentlich / bald daß er von natur ohnmächtig wäre / bald daß er allzu furchtsam sey vor einen Herrn seines standes / beschuldigten. Es ist bereits erzehlet worden / was seine liebe mit Octavia vor ein ende genommen. Eben dergleichen ausgang gewann die inclination, die er gegen eine Römische Herzogin / so alle qualitäten / die ein frauenzimmer beliebt machen können / beisammen hatte / bezeiget. Man hat sagen wollen / daß der Prinz Colombier selbige zuvor / und ehe Don Benigno sich mit ihr befaßt gemacht / geliebet habe / und bey ihr alle vergnügung genossen. Don Benigno traff eben die zeit / da Diana, denn das war der Herzogin vornahme / diese alte liebe aufgegeben / und gebrauchte er sich zu seinem vorhaben eines Französischen kaufmanns / der nicht weit von des Kirchen S. Augustini wohnte / weil selbiger die Herzogin sonst mit waaren versah / und gar geschick war / dergleichen liebes handel anzubringen. Dies

sen

sen carollirte den Fürst auf alle wege/ und nach-  
dem er ihm nach art der verliebten güldene berge  
versprochen/ eröffnete er ihm sein vorhaben/ und  
überliesse ihm/ das ganze werck nach seinem ge-  
fallen einzufädeln. Der kauffmann nahm dar-  
auf gelegenheit/ der Herzogin aufzuwarten/ un-  
ter dem vortand/ daß er ihr etliche neue Frankö-  
sische zeuge weisen wolte; als er nun bey ihr war/  
nahm er seine zeit in acht/ und als ihn die Herzogin  
einsmahls den rücken zuehrete/ stellte er sich/ als  
ob er inzwischen einen brieff läse/ machte es aber  
daben also/ daß ihn die Herzogin darüber antraff.  
Sie fragte ihn/ was es wäre? Der kauffmann/  
der ein wort bey ihr macht zu reden hatte/ sagte/ es  
wäre ihm dieser brieff sehr angenehm/ denn es  
wäre ein liebes- brieff/ welcher von einer person  
herkäme/ die er auf der welt am meisten ehrte.  
Diana verlangte den brieff zu sehen/ der schlaue  
kauffmann/ der nichts anders verlangte/ war  
bald willig/ und gab ihn ihr. Die Herzogin la-  
se selbigen/ und fandte folgende worte darinnen:  
Madame, der Fürst Don Benigno ist un-  
endlich in sie verliebt/ und hat mir aufge-  
tragen/ ihr solches zu wissen zu thun/ ich  
möchte seiner liebe zum besten wohl wün-  
schen/ daß sie ihn selber darüber zu verneh-  
men beliebte/ denn ich bin versichert/ daß  
sie/ wenn sie seinen elenden zustand sehen  
solte/ sich zum mitleiden würde bewegen



lassen; doch/ wenn sie mir es erlauben wird/ werde ich nicht ermangeln/ ihr selbigen mündlich ausführlicher vorzustellen. Die Princessin hätte sich ehe des himmel-einfaltens versehen/ als dieses inhalts/ und war also über des kauffmanns neuen erfindung ihr des Fürsten liebe kund zu thun/ ganz bestürzet/ und redete eine gute weile kein wort. Inzwischen trat der Herzog in das zimmer/ und wolte den zeug/ den ihr der kauffmann gebracht/ zuvor sehen/ ehe er angeschnitten würde. Als er nun seine gemahlin so erröthet-sah/ fragte er sie/ ob ihr denn ein so schöner zeug nicht gefiele? sie gab zur antwort/ er stünde ihr zwar sonst wohl an/ sie möchte aber gerne/ daß niemand als sie ein stück davon hätte/ damit es ihr nicht gienge/ als wolte mit dem letzten/ da die Princessin von Sonmino ihr es sofort nachgethan/ und sich dergleichen machen lassen. Der kauffmann meynete/ dieses wäre gar leicht zu vermeiden/ denn sie dürffte nur das ganze stück behalten/ weil doch nur das einzige nach Rom kommen. Herr Claudio hat recht/ sagte der Herzog/ und ich wolte selbst rathen/ daß man das ganze stück behielte/ wenn er es nicht gar zu hoch anschlägt. Im übrigen zweifle ich nicht/ er werde sein wort halten/ und keines von dieser façon so bald wieder verschreiben. Der kauffmann versprach solches/ und war also der handel geschlossen. Im übrigen gieng  
bey

bey dieser ersteren unterredung nichts merckwürdiges mehr vor / sondern der kauffmann nahm seinen abschied / und gieng zu Don Benigno, ihm von allem bericht zu thun. Der Fürst war mit seiner verrichtung sehr wohl zu frieden / umfieng ihn / und bate ihn / er solte noch ferner sich die sache empfohlen seyn lassen. Zwey tage hernach gieng der kauffmann wieder zu der Herzogin / unter dem vorwand / ihr das unterfutter unter das neue kleid zu bringen. Sie hatte bißher mit grosser ungedult auf ihn gewartet / doch stellte sie sich ganz kaltsinnig / und wartete / biß er selbst von der vorigen materie zu erst zu reden anfieng. Als er nun alleine bey ihr war / fragte er sie / was sein brieff vor eine würckung bey ihr gethan? sie legte sich auf ein faul- bette / und antwortete / sie hätte sich nicht groß um dessen inhalt bekümmert; zudem / sagte sie / habe ich keine lust / mich mit diesem jungen menschen einzulassen / denn er ist allzu hoffärtig / und weil er weiß / daß er eben nicht häßlich / so bildet er sich ein / er sey ein anderer Narcissus, und müsse sich jegliches frauenzimmer in ihn verlieben. Der kauffmann versicherte sie / daß der Fürst eine beständige liebe zu sie trüge / und daß / so groß auch selbige wäre / dennoch die ehreerbietung und treue / die er ihr gewidmet / nicht geringer wäre. Auf diese versicherung sagte sie / ich bitte euch Mons. Claudio, macht ihm ja keine hoffnung / ehe ich ihn zuvor auf die probe gesetzt habe; denn unter dem vor-

wand / dem äußerlichen scheeln zu beobachten / will ich ihn schon erkennen lernen / ob er auch beständig sey. Jedoch gab sie ihm im übrigen zu verstehen / daß sie ihm nicht abhold wäre / und wenn er sich sonst nach ihrem wunsch erwiese / sollte es ihn mit der zeit nicht gereuen. Sie hatte freylich mehr als zu viel ursachs / hierunter behutsam zu gehen / und sah man wohl daraus / daß sie den Fürsten wohl kannte / als welcher noch so unerfahren in liebes-händeln war / daß es meynete / wenn er nur einem frauenzimmer sagen ließe / daß er sich in sie verliebet hätte / so wäre es schon genug / sie dahin zu bringen / daß sie in liebe gegen ihn so fort entzündet werden müßte. Allein / er funde auch eine Dame / die ihre liebhaber mores zu lehren wußte.

Eines tages / als er zu Frescati war / begegneten ihm drey Damen / die da auch noch unter die schönen gerechnet seyn wolten / und ihn mit seiner liebeverirrten. Die Marchesa Maini / so eine von diesen dreyen war / sagte scherz-weise zu ihm: So schöne er auch wäre / so hätte er doch frauenzimmer angetroffen / die unerbitlich wären / und wüßte man schon von seinen liebes-händeln. Sie allerseits erkannten sich der schönen person / in die er verliebet wäre / sehr verbunden / daß sie ihn in dem respect / welchen man denen Damen schuldig wäre / zu erhalten wüßte. Der Fürst fand sich durch diese reden getroffen / jedoch

jedoch entschuldigte er sich / daß er gegen alles frauenzimmer gleich gesinnet wäre / nichts desto- weniger verdroß ihn der scherz / und machte / daß er sich entschloß / sein äußerstes anzuwenden / Diana zu seiner liebe zu bewegen. Zu solchem ende verehrete er ihr ein stück stoff / so von gold und silber überaus reich / und von hohem werthe war. Die Herzogin nahm es ohne grosse weigerung an / und damit der Herkog nicht mercken solte / woher sie es bekommen / gab sie vor / sie hätte es von Claudio auf solche bedingung gekauft / daß er das dritte theil des verglichenen preises jezt baar bekommen / das übrige aber an korn und wein annehmen solte. Der Herkog war damit gar wohl zu frieden / denn die grossen Herren zu Rom seynd öftters mit gelde nicht allzuwohl versehen / weil sie keine pächter zu ihren gütern haben / und ihnen also dasjenige / was sie darauf erbauen / öftters über dem halse liegen bleibet.

Nach der zeit sieng die Herzogin an / sich etwas geschmeidiger gegen Don Benigno zu erzeigen. Als die fastnacht kam / verkleidete sich dieser öftters / und trug eine müße mit hermelin gefüttert / mit einem handblatt von spizen / und einem ponceau farben band / oben drauff / welches das zeichen war / dabey sie ihn erkennen solte. Diana war in einem ausladen an dem plaze / wo die masquen zusammen kamen / und machte

ihm eine freundliche mine. So trafen sie auch einander oft in denen comödien und auf dem bällen an / da es denn an gelegenheit / einander ein paar worte verstohlner weise zu sagen / nichts mangelte / weil doch die Italiänische eifersucht nicht zugab / daß sie langweilige gespräche mit einander halten konten. Er hätte zwar gewöhnlich / mehrere gunst- bezeugung von Dianen zu genießen / allein sie wolte ihm nicht so fort zu willen seyn / jedoch versprach sie ihm / daß während fasten sie gelegenheit verschaffen wolte / ihn zu vergnügen / wie sie auch that. Dem gleich in der ersten woche bestellte sie ihn in einen garten / nahe bey der kirche S. Sabina, auf Monte Aventino, darein man durch zwey unterschiedliche thüren kommen konte. Don Benigno fuhr nebst seinem unterhändler dahin in einer zugemachten carosse / die sie etwa funffzig schritte von dem garten warten ließen. Die Herzogin gieng dahinein durch den grossen thorweg / und empfieng ihn sehr freundlich; Claudio unterredete sich inzwischen mit ihrer kammer-frau / und beyde entfernten sich allmählich von denen beyden verliebten / damit sie desto freyer sich mit einander sprechen möchten. Allein Diana wolte auch noch dieses mahl Don Benigno nur mit einem gespräche abspeisen / und hatte zu dem ende ihrer bedienten befohlen / daß sie sie nicht aus dem gesichte lassen solte / welches diese auch that / wiewohl sie sich allezeit so weit von ihnen entfernte / daß sie ihre reden

reden nicht hören konnte. Dieses gespräch währete ohngefähr eine halbe stunde mit beyder theil sonderlich des Fürstens grosser vergnügung. Allein weil man in Italien dergleichen gelegenheit sich zu unterreden nicht oft hat / so bat er die Dame / daß sie ihm vergönnen möchte / daß er ihr zuweilen ein brieffgen zuschicken dürfte / und daß sie ihn darauf ein paar zeilen antwort würdigen wolte. Diana machte grosse schwierigkeit darbey / denn sie sagte / es wäre nicht so gefährlich / einem liebhaber alles / was er verlangen könnte / einzuwilligen / als dieses / weil doch auf den fall / wenn er sich dessen / was er genossen / berühmen wolte / ihr ein leichtes wäre alles zu leugnen / allein durch brieffe könnte man gar zu leicht überführet werden. Doch ließ sie sich endlich erbitten / jedoch mit dem bedinge / daß er ihre brieffe allezeit in seiner antwort eingeschlossen wieder zuschicken solte. Diesem zu folge wurden einige brieffe von beyden theilen gewechselt / und endlich bestimmte Diana dem Fürsten eine gewisse stunde / da er sich abends bey ihr in ihrer wohnung einfinden solte.

Don Benigno begab sich bey später nacht in begleitung seines unterhändlers dahin. Beyde hatten das gesichte in die mäntel versteckt / und giengen durch eine hinter - thüre in den pallas / kamen auch die treppen ohne einige hinderung hinauf biß zu der obristen laterne / woselbst ihnen ein edelmann / so in Don Arimathia der Diana bruder in diensten war / begegnete. Dieser be-

trachtete sie ein wenig / gieng aber gleich darauf  
 seinen weg fort / und sagte nur mit lachendem  
 munde zu ihnen: Lieben freunde/ Gott gebe euch  
 glücklichen fortgang. Von dar kamen sie in eine  
 kleine galerie / so nach Diana ihres kammer-  
 mädgen Clarissens kammer zu gieng; allein sie  
 hatten noch mühe genug / denn weil sie ihre fin-  
 stere laternen ausgeleschet hatten / so wußten sie  
 nicht/wo sie zugehen sollten. Der kauffmann/ den  
 der weg noch am besten bekandt war/ gieng vor an/  
 und fühlte mit den händen/wo er zu fahr/ der Fürst  
 gieng hinter ihn / und hielt sich an seinen mantel/  
 zerrvete ihn auch darbey so starck / daß jener etliche  
 mahl dachte / er wolte ihn gar erwürgen. End-  
 lich/ nachdem sie lange genug irre gegangen waren/  
 kamen sie in eine kleine kammer / in welcher ein  
 bette und nebst selbigem zum haupten ein bett-  
 schimmel und ein crucifix sechs fuß hoch / drüber  
 aber ein conterfait von S. Francisco stunde. Das  
 bette war nur zwey fuß hoch von der erden. Don  
 Benigno hatte an statt der blunden perruque /  
 die er sonst zu tragen pflegte / eine schwarze auf  
 gesetzt / damit man ihn desto weniger kennen  
 sollte / und kämmte solche vor die lange weile / in  
 erwartung seiner liebsten ankunft / bey welcher  
 er grosse thaten vor dieses mahl zu verrichten  
 hoffte. Bald darauff kam die Herzogin über  
 vor erwähnte galerie / sie gieng in einem weissen  
 nacht kleide / und trug einen brennenden wach-  
 stock in der hand / den kopff hatte sie trefflich auf-  
 gepuht/

gepußt / und eine schleiffe von ponceu - band auf der brust hängen / so mehr als halb bloß war / welches ihre schönheit um ein merckliches vermehrte. Don Benigno ward ganz entzückt / und nachdem die ersten complimenten geendiget waren / gieng der kauffmann aus der kammer / und ließ diese zwey verliebte personen alleine bey sammen. Doch hatte der Fürst nicht das herkesich seines glücks zu gebrauchen / ungeachtet die Herzogin ihm gleichsam zu verstehen gab / daß sie ihm nichts versagen würde / sondern es blieb alles bey denen ersten complimenten / und wußte er ihr nichts mehr zu sagen / als daß er biß auf den tod in sie verliebt wäre. Als er nun auf diese masse von ihr abschied genommen / schämte er sich selbst / daß er so furchtsam und blöde gewesen / und bate die Herzogin / daß sie ihm eine andere zeit bestimmen möchte / da er ihr aufwarten könnte. Allein diese zusammenkunfte lieff eben wie die erste ab / und diente zu nichts / als daß der Fürst Colombier von seinem vorhaben nachricht bekam. Damit er nun davon gewißheit haben möchte / so bestellte er sechs waghälse unter dem thorweg des pallsats d' Este, um sich dessen zu erkundigen. Als nun Don Benigno bey später nacht kam / leuchtete ihm einer mit einer finstern laterne unter das gesichte / damit sie ihn kennen möchten / und wichen darauf zurücke / damit es das ansehen haben sollte / als

wenn



wenn es die Scharwacht gewesen / einer aber aus ihnen schlich dem Fürsten von ferne nach / und sahe / daß er in den Dianä behausung gieng.

Don Benigno hatte auch dieses mahl die courage nicht / sich seines glückes zu bedienen / und der Fürst Colombier, so wind davon bekommen hatte / unterließ nicht / das erstemahl / da er seiner ansichtig ward / ihn mit verblümmten worten zu seinem guten glück und zu der anzahl seiner maitressen / deren so viel wären / daß er sie nicht alle contentiren könnte / zu gratuliren. Hierüber und über der zeitung / die Don Benigno bekam / daß der Fürst Colombier Dianen wieder besuchte / wurde selbiger noch viel hitziger / und die eifersucht that an ihm mehr Wirkung bey ihm als die liebe. Er beklagte sich über Dianen / daß sie einen jungen frischen menschen / wie er / einem alten verlebten manne / als der Fürst Colombier war / vorzöge; der kauffmann sagte solches alles von wort zu wort der Herzogin wieder. Die Herzogin antwortete darauf / mit Don Benigno wäre noch viel weniger anzufangen / als mit dem andern. Der unterhändler wußte fast selbst nicht / wie er eine so schlimme sache durchzubringen sollte / doch gieng er wieder zu dem Fürsten / und stellte ihm vor / daß / wo er sich bey Dianen in zukunft nicht besser aufführte / diese ohne zweiffel die alte befreundschafft mit dem Fürsten Colombier wieder hervor suchen würde.

würde. Allein Don Benigno nahm solches übel auf / kan auch wohl sehn / daß er nur einen scheinbaren vorwand haben wolte / mit der Herzogin zu brechen / und also gegenwärtige gelegenheit nicht aus den händen lassen wolte. Er sagte / er verlangte den rest nicht / welchen der Fürst Colombier übrig gelassen / weil doch dieser der allgemeine stadt-brümmmer wäre / und an sich eine gewisse beschwerung hätte / der man sich theilhaftig zu machen billich bedencen trüge. Inzwischen war dieses letztern vorgeben ohne grund / die Herzogin war frisch und gesund / und der Fürst Colombier von solcher gestalt / daß man daraus nichts anders / als ebenfalls eine vollkommene gesundtheit schlüssen konte.

Gleichwohl wolte Don Benigno nach diesem sie nicht weiter besuchen / ja er behielt ihr zum verdruß einen von ihren brieffen / die sie an ihn geschrieben / zurücke / welchen er ihr nicht ehe wieder zugeschickt / als nachdem er sich eine zeit hernach in den geistlichen stand begeben. Die Herzogin ihres orts wuste sich nicht anders an ihm zu rächen / als daß sie bey der Königin / bey welcher sie sehr wohl angesehen war / über ihn spottete / und beyde redeten allezeit auf das schimpfflichste von Don Benigno, als dem nichts würdigsten menschen / der unter der sonnen lebete. Ja / die Königin / als die in ihren reden sehr frey war / gab ihm einen schändlichen namen / mit welchem sie bey-

de ihn / so oft der discurs auf ihn fiel / belegten. Don Benigno trauete sich nach diesem nicht mehr zur Königin zu gehen / ob er schon zuvor gewohnt war / sich öftters daselbst einzufinden / zumahl wenn sie ihre academie hielt / und nahm zum vorwand / daß er sich nicht entschliessen könnte / dem Marchese del Monte, welchen die Königin zu ihren groß-stallmeister gemacht / den titul Excellenz zu geben. Ja / damit er ihrer Majest. nur einen verdruß thun möchte / nöthigte er seine schwester die Fürstin Altamira, daß sie einen jungen der oberwehnten Octavia bruder / und von ihr der Königin zu liebe war angenommen worden / wieder abschaffen mußte.

Allein es ist zeit / daß wir uns wieder zu der Königin und deren lebens-beschreibung wenden. Die liebe war nicht allein der Königin ihr zeitvertreib / sondern sie brachte auch viel zeit in der Chymie zu. Es ist bekandt / daß sie ehemahls zu Hamburg eine ziemliche summe geldes darauff gewendet / vornemlich mit dem bekandten Borri, welcher hernachmahls wegen seiner fehleren zu einem ewigen gefängniß auf der Engelsburg verdammet worden; wiewohl andere davor halten / daß der gute Borri an keine fehleren gedacht / sondern weil er nach der Chymisten art dunckele und zweiffelhafftige terminos auch in religions-sachen gebraucht / so hätte man ihm solche vor eine fehleren ausgeleget / und zwar um so viel desto lieber /

lieber / weil er von gutem vermögen war / und in die 8000 rthl. jährlich einkommen hatte / von welchem ihm nach der zeit nur 3000 gelassen wurden / das übrige aber der clerisy zu gute gingen. Nun hatte dieser die Königin in kurzer zeit um etliche 1000 rthl. gebracht / und hatte sie also billich durch dieses exempel sich sollen warnen lassen; allein der damahlige unglückliche ausgang machte sie nur hitziger und begieriger / den stein der weisen / welchen so viele gesucht / und vielleicht keiner sich berühmen kan gefunden zu haben / zu erlangen. So bald sie in Rom wieder angelanger war / ließ sie in ihrem pallast ein groß laboratorium aufrichten / darinne sie ihre meiste zeit zubrachte / und das größte theil ihrer einkünfte nicht so wohl zu anschaffung kohlen und anderer nothwendigen materialien / als durch betrug derjenigen personen / derer sie sich dazu bediente / verthat. Der Cardinal Azzolini war über diesen unnöthigen aufwand sehr ungeduldig / gleichwohl wolte er nicht gerne der Königin sich darinnen öffentlich widersetzen / sondern er schlug ihr einen / namens Bandiera, eines apothecers aus einem kleinen städtgen unweit Bologna sohn / zu ihrem Chymisten vor / und meinte / er wolte zum wenigsten durch selbigen verhindern / daß die Königin nicht so gar ein groß geld damit verthun solte. Allein / ob gleich dieser mensch dem ansehen nach von allen ganz genaue rechnung

nung ablegte / so merckte der Cardinal doch wohl / daß er dieses griffe darben brauchte / indem die kosten manchen monat sich auf 1000 biß auf 1400 thlr. belieffen. Indessen bestund Bandiera seine ganze kunst bloß in etlichen secretis chymicis von schlechter importanz und noch wenigern nutzen / einem leeren gewäsche und lügenhafter erzehlung von trefflichen experimenten / die er sein lebtage nicht versucht hatte / und dessen ungeachtet brachte er es durch seine willfährigkeit zu allem / was ihm die Königin auferlegte / in kurzem dahin / daß er bey ihr in grossen gnaden stand / wiewohl ihm doch solches nicht allezeit zu statten kam. Denn es ist nichts gewissers / als daß sie ihn manchemahl wichtig abgeprügelt / und sonst auf das schimpfflichste tractiret hat. Die leichtfertigkeit / die er zeit seines aufenthalts bey ihr vorgenommen / und zumahl / nachdem er sahe / daß er von der Königin unterstützt war / ist nicht zu beschreiben. So demüthig er sich gegen die Königin bezeugte / so trozig war er gegen alle andere / ausser diejenigen / so ihm die zähne wiesen ; denn gegen selbstge erwiefe er sich ganz geschmeidig / weil er die feigste memme von der welt war / ob er schon niemahls ohne pistolen und andern gewehr gieng. Im übrigen war er der ärgste lügner / den man finden konnte / allen / so wohl die ihm gutes als böses thaten / auffässig / den unucht und völlerer sehr ergeben / zumahl wenn er

er bey der Königin nichts zu thun hatte. Nachdem aber der Königin nach ablauff drey biß vier jahr die erste hitze zu dieser arbeit vergangen war / nahm sie endlich des Cardinals vorstellungen zu ohren / und entschloß sich mit Bandiera einen contract zu machen / krafft dessen sie ihm monatlich 200 pistolen zu unterhaltung des laboratorii über haupt geben wolte / welche dieser auch / aus besorge / daß man ihn sonst gar abschaffen möchte / da hingegen er iezo über diese 200 pistolen noch seine freye kleidung / 15 rthl. monatliche besoldung / und einige andere zugänge hatte / eingehen mußte. Und mußte einer ein gut gedächtniß haben / wenn er alle schelmereyen / die er darbey vornahm / erzählen wolte.

Die / so etwas von der Chymie verstehen / wissen wohl / was darzu vor ein hauffen zeugs an kohlen / öfen / gläsern / metallnen und thönern gefäßen / mörseln / retorten / violen und dergleichen gehört. Allein das meiste gehet auf qweck-silber / silberglet / marcasit / bley und tausend andre ingredientien / welche man zu golde machen wil. Die Königin fuhr nun immer fort zu calciniren / zu filtriren / zu distilliren / und dasjenige zu suchen / was sie niemahls gefunden hat. Bandiera war dabey übel dran / indem so wol die Königin / als der Cardinal seiner spotteten / und dieser letztere / weil er der Königin gern dieses studium zu wider gemacht / sahe gar gerne / daß alles die

M

quere

quere gieng. Also verbrachte Bandiera den tag mit verdruß und widerwillen. Allein die nächte waren ihm noch viel beschwerlicher; denn weil die Königin alsdenn sonst niemand um sich hatte/ so gieng alles über ihn hinaus/ und mußte er flugs sechs biß sieben stunden an einander bey einem distillir- ofen sitzen/ und wenn zulezt die sache nicht verlangter massen ablieff/ so schmiß ihm die Königin alles/ was ihr unter die hände kam/ nach dem kopfe/ und gab ihm mit einer grossen hölgernen keule gute trockene schläge.

Endlich merckte die Königin/ daß sie der Cardinal nur verirrte/ doch wolte sie den mit Bandiera geschlossenen handel nicht gänzlich aufheben/ und ihn abschaffen/ sondern gab ihm hinführo nur zettul unter ihrem nahmen/ dasjenige/ was sie zum distilliren verlangte/ abzuholen; denn sie vermeynte/ ein ziemliches zu ersparen/ wenn Bandiera das geld nicht selbst in die hände bekäme. Allein zu ende des jahres befunde der Cardinal/ daß eben so viel/ wie vormahls/ auffgangen war. Zulezt gab die Königin die Chymie gar auf/ weil ihre einkünfte aus Schweden wegen des damahligen krieges ins stecken geriethen.

Inzwischen unterließ sie doch nicht/ allerhand geringe experimente vorzunehmen/ und das saltz aus unterschiedlichen sachen zu ziehen. Bandiera seines orts suchte auch andere gelegenheit/ sich bey  
der

der Königin beliebt zu machen. Bald brachte er ihr gewisse stückgen glaß / so man in denen kellern zuweilen findet / wenn man drinnen gräbet / bald etliche andere kleine sorten von antiquitäten; manchmahl traffer es wohl / und ward von der Königin gelobet / aber manchmahl war auch der besem-stiel sein bestes trinck-geld. Der arme teufel war manchmahl so ungedultig über das empfangene tractament / daß er sich nicht enthalten konte / tausend possirliche dinge von der Königin zu sagen; dennoch wolte sich niemand unterstehen / dergleichen reden der Königin zu hinterbringen / denn sie würde doch gemeynet haben / man redete es ihm nur aus neid nach / weil man ihn gerne fortbringen wolte. Kurz / dieser elende tropff war genug geplaget; allein er plagte auch alle die andern nicht weniger / indem er der Königin vorbrachte / was er wolte / weil er stets um sie war. Er beschönte alle schand-thaten / so in der Königin quartier vorgiengen / und hatte sich zu dem ende hinter den Marchese del Monte gesteckt / welchem er versprochen / alles / was zwischen der Königin und dem Cardinal vorgienge / zu hinterbringen / welches er denn gar leichte thun konte / weil ihm alle gelegenheit und alle winckel in dem pallasste / da er sich hin verstecken und alles anhören konte / besandt waren.

Der Cardinal wolte darüber vor ungedult

M 2

bersten/



bersten/ und resolvirte sich / ihm einen streich anzubringen/ dessen er sich nicht vermuthen würde. Zu solchem ende sieng er an / ihn aufs neue zu lieblosen/ und brachte die Königin dahin/ daß sie die 100 rthl. so sie alle monate unter arme Römische familien zum almosen austheilen ließ/ Bandiera anvertrauen sollte. Dieser nahm solches amt mit freuden an/allein er führte sich dabey so übel auf/ daß wenig fehlte / daß der Cardinal nicht seinen zweck erreicht hätte. Denn anstatt daß dieser leichtfertige vogel das geld ehrlichen familien / der Königin intention gemäß/ austheilen sollte/ gab er niemand anders davon/ als liederlichen weibes-personen/ die ihm dargegen seinen willen thaten; und weil er scheine/ daß diese personen wahrhaftig nothdürftig wären/ unter der pfarrern unterschrifft bringen muste/ so ließ er solche entweder nachmahlen/ oder wenn er ja etlichen ehrlichen weibern und mädgen etwas davon genießten ließ/ damit er einige richtige attestata in die hände bekäme / so gieng er ihnen doch ordentlich so lange nach/ biß er endlich sie zu falle brachte/ woferne sie anders das almosen länger genießten wolten. Wenn aber etliche ihm durchaus nicht zu willen seyn wolten/ brachte er sie gar bald um das almosen / indem er sie bey der Königin verläumdete/ als wenn sie im übeln geschrey / und nicht werth wären/ daß ihnen die Königin guts thäte. Zwar klagten viele über diese unbilligkeit/ und etliche beschwerten sich

sich gar bey dem Cardinal über solches üble verfahren; allein dieser wolte sich damit nicht vermengen/ und verwiesß alle an die Königin. Ein eifriger priester/ aus der zahl derer/ welche man spott-weise des Pabstes grau-bärte zu nennen pflegte/ wagte es einesmahls/ und gieng deshalb zu der Königin. Allein/ es mag seyn/ daß er die sache nicht mit guter manier vorbrachte/ oder daß die Königin ihre schwachheit und begangenen fehler nicht gerne erkennen wolte/ summa/ der priester ward mit verdrießlichen worten abgewiesen/ und dem Bandiera, daß er dergleichen niemahls gethan/ geglaubet. Er ward auch durch diesen streich nicht besser/ sondern schlimmer/ und machte es endlich so grob/ daß seine händel so gar vor Pabst Innocentium den XI kamen. Der Cardinal Azzolini, so eben bald darauf bey dem Pabste audienz hatte/ sahe/ daß der Pabst sehr ungehalten darauf war/ und dieser gab ihm auch solches auf so nachdrückliche art zu verstehen/ daß der Cardinal nicht umgang haben konte/ der Königin solches in einem hand-brieffgen zu berichten. Allein das schreiben ward der Königin zu allem unglück eben zu der zeit eingehändiget/ da sie sich anderer ursachen halber mit dem Cardinal verunwilliget hatte. Daher ward es nicht wohl aufgenommen/ ja die Königin gab es Bandiera selber mit diesen worten: Siehe hier Bandiera, die gottlosen psoffen wolten dich gerne

bey mir ins saltz hauen / aber lache sie nur aus / ich wil dich schon schützen. Bandiera fiel der Königin zu fuße / und bat sie mit vielen crocodils- thränen um ihre protection , gieng aber hernachmahls hin / und wiese iederman des Cardinals brieff / worbey er sich hunderterley schimpffliche reden verlauten liesse ; der gute Cardinal / welcher wohl sahe / daß die Königin dahinter stack / stellte sich / als ob er nichts davon wüßte / ja er hatte wol härtere pillen / von welchen nicht das zehende theil hier zu finden / von Bandiera verschluckt / nur damit er sich nicht mit der Königin veruneinigen / und ihrer erb schafft verlustig machen möchte. Allein seine Erben haben es diesem leichtfertigen vogel nach der Königin tode zurnüge wieder eingeträncket / und ihn dahin gebracht / daß er endlich im größten elende gestorben / nachdem er eine zeitlang allen denenjenigen / die ihn vormahls gekannt / ein gespötte worden. Denn weil er vorhin in seinem wohlstande ein ungeschliffen maul gehabt / und iederman sich zum feinde gemacht / so fand er auch in seinem unglücke niemanden / der sich seiner annehmen wolte / und war nicht zu verwundern / daß GOTT einen menschen / der so viel ehrliche familien in schimpff und schande gebracht / auch endlich in schimpff und spott fallen lassen.

Er hatte eine tochter / so von gesichte schön genug / aber auch darben sehr hochmüthig war / und sich

sich an der Kleidung / die ihr der vater gab / nicht wolte begnügen lassen. Denn Bandiera war ein geizhals/ der ihr auch oftermahls die nöthwendigsten dinge nicht einmahl anschaffte/ wiewohl er anderwärts geld genug verthät / und nirgends als in seinem hause sparsam war. Ein gewisser Abt von vornehmen hause / nahmens Vannini, von welchem in zukunfft viel zu sagen seyn wird / verliebte sich in sie / und weil er in liebes-sachen kein geld sich dauern ließ/ so fand er bey dem mädgen leicht gehör/ und waren beyde theile des kauffs mit einander eins. Denn in Italien schreitet man bey dergleichen affairen geschwinde zur sache/ und da die gelegenheit daselbst nicht so leichtlich als anderweit zu haben/ so braucht man sich derselben desto besser. Als nun der gute Bandiera einsmahls abends nach hause gieng/ fand er eine schildwacht vor seiner thür/ die ihn nicht in das hauß lassen wolte; denn weil er gesagt/ daß er diese nacht in der Königin palast/ alwo er sein eigen bette hatte/ schlaffen wolte/so hatte das verliebte paar/so sich indessen zusammen gefunden/ sich nicht versehen/ daß er nach hause kommen/ und sie in ihrer lust stöhren würde. Bandiera griff zwar zu seinen pistolen/ die er bey sich führte / allein diese versagten entweder/ oder er wußte damit nicht recht umzugehen; inzwischen machten sich zwey starcke kerl über ihn her/und prügeln ihn rein aus/ biß vor des Marchese del Monte quartier/ dahinein er sich

sich retirirte/ und/ wie leicht zu glauben/ die übrige nacht voller unruh zubrachte: mitserweile war seiner tochter galan entwischet / und die historie kam in der ganzen stadt aus. Er beschwerte sich zwar bey der Königin wegen des erlittenen schimpffs; allein er bekam schlechten trost/ denn sie gab ihm zur antwort: Er müßte sichs nicht befremden lassen / daß man ihm auch einmahl mit dem masse gemessen/ damit er andern so oft gemessen hätte. Der Cardinal Azzolin lachte seines orts von hertzen über diese begebenheit/ und Mr. del Monte, nachdem er sich zuvor auch bey dem mädgen mit eingedungen hatte/ beredete endlich die Königin / daß sie selbige auf eine zeitlang in ein kloster that. Doch fand sich kurz darauf ein einfältiger tropf / der so treuherzig war / und sie wider seiner freunde willen / die besser als er wußten / was an ihr zu thun war / zur ehernahm/ allein das gute mensch starb in dem ersten kindbette. Inzwischen war die Königin nicht allein bemüht / den stein der weisen zu erlangen / sondern sie wolte auch mit aller gewalt die universal-arkeney und die kunst das leben über 100 jahr zu erlängern/erfinden/worinnen sie denn überaus leichtgläubig war. Als sie einsmahls in dem mercure galant ein sonderliches recept/ so darzu dienlich seyn solte/ gefunden/ wolte sie solches so fort an ihrer eigenen person versuchen. Aber es fehlte wenig/ daß



daß sie nicht darüber starb / wo man ihr nicht geschwinde noch mit guter arkenen zu hülffe kommen wäre. Als ihr nun dieser versuch nicht gelungen / so ließ sie sich doch hernach wieder von einem Englischen Chymisten / der ihr viel dings vorgeschnitten / einlappen. Dieser gab vor / er hätte ein sonderlich geheimniß / einem menschen das leben zu verlängern / und könnte eine person von 50 bis 60 jahren sich dadurch bis in das 80ste jahr und länger bey vorigen kräften erhalten. Er stellte sich darbey selbst zum exempel dar / daß er in seinem siebenzigsten jahr / denn vor so alt gab er sich aus / noch guten appetit und schlaff hätte / und in allem sich so frisch und gesund als etwa ein mensch von 50 jahren befände. Er zeigte ihr zu bekräftigung seiner kunst unterschiedliche attestata von allerhand leuten / die er nicht nur von ungewöhnlichen frandheiten befreyet / sondern zum theil gar verjüngert / und ihnen zu denen ehemahligen kräften geholfen hätte. Er legte eine probe an dem del Monte ab / welcher bey einer zusammenkunft mit einem frauenzimmer sich sehr munter aufgeführt / und seit seinem sechzigsten jahre sich niemahls bey solchen kräften / wie damahls / befunden haben sollte. Dieses war genug / die Königin begierig zu machen / daß sie solches geheimniß wissen wolte. Der Engländer sagte / daß er selbiges niemahls einigen menschen gelehret / und wolte er ihr zwar gerne so

viel von der arzeney / als sie für sich brauchte / mittheilen ; allein / daß er ihr die composition lernen solte / damit / bat er / möchte sie ihn verschonen / denn dieses geheimniß wäre sein ganzes reichthum ; dahingegen / wenn Ihre Majestät es wissen solte / so würde sie als eine großmüthige Prinzessin es jederman kund machen. Die Königin bot ihm endlich 20000 rthl. davor / mit der bedingung / daß er nach empfang dieser summa so fort sich aus Italien begeben / und nimmermehr wieder darein kommen solte ; allein er wolte sich davor noch nicht accommodiren. Der Marchese del Monte, so dabey auch vor sich eine pfeiffe zu schneiden vermeinete / machte die Königin immer erhiteter darauf / und kam es endlich dahin / daß die Königin 30000 rthl. bieten ließ. Als aber der Cardinal Azzolini dieses erfuhr / erschrack er von hertzen über so eine grosse summe. Denn die Königin hatte sich verlauten lassen / sie wolte dem Engländer entweder eine anweisung an die wechselbank auf so hoch / oder aber so viel edelgesteine zu seiner sicherheit in die hände geben ; indem sie sich gänzlich einbildete / daß sie durch dieses mittel zum wenigsten hundert jahr leben wolte. Einsmahls / da sie sich kämmen ließ / sagte sie zu ihren kammerjungfern : ich will mich hinführo mehr als jemahls nach der mode halten / mein geheimniß wird viel leute betrüben / und vielleicht nicht weniger erfreuen. Ich habe

habe das vertrauen zu GOTT / daß ich mehr jahre noch leben wil / als ich gelebet habe / und wol noch ein duzend Päbste sehen will / da werde ich viel dinge noch lernen / die ich darnach versichern kan / selbst mit angesehen zu haben / ob schon der Cardinal Ricci ehemals von mir gesagt / die Königin von Schweden isset viel / aber sie verdauet nicht wohl / weil sie die speisen nicht genug käuert / und dieses wird ihr das leben verkürzen ; der gute alte narr ist selbst schon todt / ich aber werde noch lange genug zu leben haben / und was dergleichen abgeschmacket zeug mehr war. Aber alle diese grosse hoffnung fiel in den brunnen / denn der Cardinal Azzolin schaffte den Engländer vermittelft 100 pistolen aus der stadt / und machte dadurch der comödie ein ende. Allein er ist hernachmahls kurz vor seinem tode selbst auf dergleichen thorheit gerathen / indem er 2000 rthl. vor eine pille / so der Marchese Santinelli gemacht hatte / geboten / in meynung sich dadurch das leben zu fristen.

Auf solche masse schlug nun dem Marchese del Monte zwar sein anschlag auf dieser seite fehl / allein er hatte schon andere mittel genug geld zu machen. Die stelle eines capitains über der Königin quartier war vor ihn ein unerschöpfliches bergwerck / aus welchem er alle tage frisch geld zog / aber das spielen nahm



alles wieder weg. Wenn er einmahl viel schuldig war/ so stellte er sich in der Königin gegenwart ganz traurig/ damit er ihr anleitung geben möchte/ sich der ursache seines betrübniß zu erkundigen; alsdenn gab er mit sonderlicher manier zu verstehn/ er wäre auf dem spiel unglücklich gewesen. Oftmahls merckte sie wohl/ daß es nur eine lügen wäre / um wieder ein stück geld zu schneiden/ dessen ungeachtet aber gabe sie ihm doch immer anweisungen auf 30 biß 40 pistolen mehr oder weniger / nachdem es ihr im kopfe war / denn sie behielte sich alle monate eine gewisse summe zu ihren handgeldern zuvor / so wol ein und andere post von denen Schwedischen geldern/ davon sie hernachmahls diejenigen / welchen sie wohl wolte/ beschenckte; allein sie theilte solches selten nach verdienste aus / sondern gemeiniglich wie es ihr einfiel. Del Monte ließ endlich auch sein gemahl und kinder / ingleichen seinen bruder den Marchese Mario del Monte nach Rom kommen / und würde ohne dergleichen streiche noth genug gehabt haben / so eine starcke familie zu unterhalten. Denn vor sich hatte er keine mittel / und die Königin gab ihm monatlich mehr nicht als dreyßig thaler besoldung / wiewohl er nebst diesen noch ein oder andern zugang von ihr hatte / so sich auch wol so hoch beliese. Denn sie bezahlte vor ihn seine wohnung / und hielt ihm eine eigene carosse auf ihre unkosten / hatte ihm

**auch**

auch sonst allerhand befreyungen zu wege gebracht/ die er sich gar wol zu nütze zu machen wußte.

Er wolte seine behausung einsmahls gern auf anderer leute unkosten meubliren. Hiervu zu gelangen hatte er tausenderley streiche mit den Juden vorgenommen. Unter andern aber erfund er eine sonderliche art/ sein zimmer mit schilderereyen auszuzyieren / ohne daß er einen dreyer davor ausgeben durfte. Es hielt sich ein schneider zu Rom auf / welchen man von seinem vaterlande den Lütticher nennete / dieser/ der sonst ein frommer/ ehrlicher mann / aber nicht gar zu welt-flug war / hatte viel mit unterschiedlichen Niederländischen mahlern zu thun gehabt / und von ihnen viel schöne stücken bekommen / welche gar hoch geschätzt worden/ weil es originalia waren ; dargegen hatte er ihnen nach gelegenheit zuweilen kleider geschafft/ den miethzins vor sie entrichtet und sonst manchmahl ihnen etwas an baarem gelde vorgestreckt. Nun hatte selbiger ein klein hauß a la Longara in der Königin quartier nebst einem daran gelegenen kleinen garten gekauft und den letztern gar wol angerichtet / und mit schönen blumen / fruchtbaren bäumen / und sonderlich mit schönen citronen und pomeranzenbäumen in kisten besetzt. Kurz/ dieser garten und hauß war des guten mannes einziges vergnügen. Der Marchese, der ihm gerne in  
die

die haare wolte/ besonne sich endlich auf folgenden streich. Er befahl dem schneider / daß er einem Schwedischen Edelmann / so einer von der Königin einnehmern war / und eben damals sich in Rom aufhielt / quartier geben sollte. Dieser schlug solches anfangs ab / und als man ihm drohete / überreichte er der Königin eine supplic, allein sie fehrete sich nichts daran / sondern zwung ihn vielmehr / daß er dem Schweden das beste zimmer in dem ganken hauß einräumen muste. Del Monte besuchte selbigen öfters / und da waren die blumen und fruchte in dem garten preiß. Der arme eigenthums-herr muste dieses unwesen mit betrübten augen ansehen / und weil er es länger nicht ausstehen konte / so ruffte er endlich den Marchese um hülfe an. Dieser versicherte ihn / er wolte den Schweden aus dem hause schaffen / wofern er ihm drey oder vier schilderereyen leihen würde / damit er sie könnte abcopiren lassen. Der schneider sagte / er wolte sie ihm von hertzen gerne gar schencken / wenn er ihn nur in seinen schutz nehmen wolte. Del Monte versprach ihm alles / und ließ den Schweden / so ohne dem nunmehr reise-fertig stunde in sein vaterland zu reisen / ausziehen / und bekam auf diese weise vier schöne bilder / die das stück zwölf biß funffzehn pistolen werth waren. Eine zeit darnach sprach er ihn um noch vier andere von dergleichen preiße an / unterm vorwand / daß er sie nur wolte abco-

abscopiren lassen / und ihm darnach wieder geben / welches er aber niemahls that / sondern den armen mann so lange aufhielt / biß er darüber starb / seine erben haben eben so wenig ausgerichtet: denn weil jener nach der zeit von der Königin nach Schweden geschickt ward / so wolte er nach seiner zurückkunfft nicht mehr davon reden hören / und schückte die verjährung vor. Zu eben der zeit / da er seine stube mit des Lüttichischen schneiders schilderereyen auszierte / erdachte er auch einen fund / wie er seinen keller mit wein ohne kosten versehen möchte / richtete auch solches vermittelst eines leichtfertigen vogels / namens Caspar / so seines handwercks ein tischer war / so glücklich zu wercke / daß er achzig fasse des besten weins bekam / die ihm nichts kosteten. Dieser Caspar war wol bekandt mit einem von der Königin Schweikern / namens Melchior / welcher einen wein-keller a la Longara hatte / daraus er viel geld löste / weil alle die flüchtigen und andere liederliche tropfen / so schulden oder verbrochens halber vor ihren gläubigern oder der wolverdienten straffe sicher zu seyn / sich in der Königin freyheit retiriret hatten / ordentlich zu ihm kamen. Melchior / der nicht ehlicher war als der andere / gieng mit selbigem in die kleinen örter um Rom / da der beste wein wächst / als Frascati, Albano, Genzano Tivoli und dergleichen / und kauften daselbst 300 faß wein / das stück vor eine halbe pistole / davor es in Rom

geliefert werden sollte / und damit sie ihre schelmen desto besser verbergen möchten / so gaben sie etwas baares geld darauf auff abschlag. Von diesen bekam del Monte zu seinem theil 30 stück von dem besten / so zu Albano gewaschen. Caspar behielt zwanzig stück vor sich / und Melchior nahm das übrige einzeln zu verkaufen. Drey oder vier monate verließen / daß die verkäufer sich nichts böses versahen; endlich aber wie das übrige geld auffen blieb / begaben sie sich nach Rom / um ihre bezahlung zu fordern. Anfänglich wurden sie mit guten worten aufgehalten / denn man meynete / wenn man sie von einer zeit zur andern wiese / so würden sie es überdrüssig werden / und sich wieder nach Hause begeben. Diese leute aber wolten ihr geld nicht so schlechter dings im stiche lassen / sondern gaben sich bey dem Cardinal Azzolin an / doch derselbe zog die schultern / und gab ihnen zu verstehen / daß er ihnen nicht helfen könnte / er riet ihnen aber / sie sollten der Königin eine bittschreiben überliefern / welches sie auch widerohl nicht ohne mühe thaten / weil man nicht allezeit vor sie kommen konnte. Der Cardinal der ihnen gerne zu dem ihrigen geholfen / that ihnen bey der Königin allen vorschub; allein dessen ungeachtet / wurden sie an den Marchese del Monte gewiesen / mit befehl daß dieser als Capitain des quartiers ihnen vergnügung schaffen sollte. Auf diese ort ward er richter in seiner eignen sache / dardahin gab er

er ihnen auch nichts als gute worte / und schob die sache von einer zeit zur andern auf / und wenn er ja irgend einmahl die schuldner zum schein mußte vor sich kommen lassen / so machten doch diese hunderterley ausflüchte ; das eine mahl waren sie der schuld nicht geständig / das andere mahl machten sie einen disputat über den preiß oder über die güte des weines / und schützten vor / daß sie damit betrogen worden. Endlich / wie das werck zu keinem ende kommen wolte / wagte es einer von diesen leuten / und übergab dem Pabst eine bittschrift. Der Marckgraf ermangelte seines orts nicht / so bald er solches erfahren / es der Königin auf das allerverhässste vorzustellen / und sie zu bereden / sie sollte diesen leuten hinführo gar kein gehör mehr geben / weil sie ihr den schimpf angethan / und sich anderweit um hülffe beworben hätten. Allein der Pabst / welchem von neuem eine supplic des halben war überliefert worden / befaßl endlich dem Gouverneur der stadt Rom / daß er denen armen leuten schleunigste justiz administrieren sollte / und ward darauf der tischer / als er sich ausser der Königin quartier einsmahls betreten lassen / zur haßte gebracht ; iedoch / weil er keine mittel zu bezahlen hatte / nach dem monatlichen gefängnisse wieder loßgelassen / und mußte zum zeichen seines falliments den grünen hut tragen ; des Schweitzers mobilien wurden mit der Königin bewilligung subhastirt, er selbst mußte auf

N

ein

ein jahr seine besoldung missen / und hiervon nebst etwas geld / so die Königin selbst / weil sie den betrug wol merckte / aus mitleiden her- schoss / wurden die verkäuffer böse hin befriediget.

Nachdem nun der Marchese von dieser ver- brießlichkeit loß / so war er auf nichts mehr be- dacht / als wie er die zeit in allerhand wollust zubringen möchte. Die freyheit / deren der Kö- nigin quartier genoß / gab ihm jederzeit gelegen- heit / seine unzüchtigen begierden zu sättigen. Denn alle diejenigen berücktigten weibes = per- sonen / so sich dahin begaben / mußten erstlich ihre feinen willen thun / damit sie von ihm die frey- heit erhielten / sich mit andern manns = personen gemein zu machen. Wenn sie nicht der mühe werth / oder ihrer allzuviel waren / so ließe er sich mit einem geschenke begnügen und ertheil- te ihnen davor die freyheit / in dem quartier zu bleiben. Man sahe da täglich töchter / die aus ihrer eltern hause entlauffen / und weiber / die ihre männer verlassen hatten / ankommen / da- mit sie ihr schandleben daselbst in sicherheit und ohne furcht der bestraffung fortsetzen möchten / und also hatte er einen überfluß von solchen cre- aturen / zu welchen er auch seine bekandten oft- mahls führte / sonderlich nahm er den Fürsten Colombier, dessen schon oben gedacht worden / mit sich. Dieser brave herr / welcher sonst viel gute qualitäten an sich spüren ließ / hatte diesen

diesen einzigen mangel / daß er dem weibes-  
volck allzu sehr ergeben war. Daher / ob er  
gleich sonst viel zu großmüthig / daß er an denen  
spitzbübereyen des Marchese hätte sollen ein be-  
lieben tragen / ließ sich dennoch wohlgefallen / daß  
er vermittelst seiner immer etwas neues von der-  
gleichen wahre haben konte. Wiewohl er nun  
eben nicht gar zu frengebig war / so hat er doch  
niemahls ein weisbild betrogen / und wenn er  
ihnen kein geld gab / so bezahlte er sie doch mit koh-  
len / geträide / wein und andern victualien. Denn  
weil er viel land-güter um Rom hatte / und der-  
gleichen dinge nicht allzeit an mann bringen  
konte / so war es ihm nicht so beschwerlich / sie mit  
victualien zu bezahlen / als mit gelde / welches er nur  
an diejenigen wendete / die er mehr nicht als ein-  
mahl besuchte / und auch diesen gab er niemahls  
mehr / als einen testone, denn er war nicht ge-  
meynet / sich dadurch zu ruiniren / wie die Spa-  
nier thun ; zudem hatte er keine ursach / sie allzu  
theuer zu bezahlen / weil er vor diesen preiß genug  
haben konte. Seine Gemahlin hatte sich von  
ihm geschieden / und weil er von einem solchen  
temperament war / daß er ohne weibes-  
volck nicht leben konte / machte er sich überall be-  
fandt / und war leichtlich kein weis-bild / das von sol-  
chen dingen profektion machte / die er nicht solte  
gekennet haben. Er war auch überall wohl ge-  
litten / so wol seines vornehmen standes / als sei-



ner guten gestalt halber. Wiewohl er nun mehr als eine weibes-person bediente / so hatte er doch sonderlich eine / die er ordentlich besuchte / und an die sich sonst niemand wohl wagen durffte. Denn er wußte sich formidabel zu machen / und trauete sich niemand ihm in das gehege zu gehen / aus besorge / daß man üblen lohn darvon tragen möchte / indem er allezeit ein paar duzend waghälse um sich und zu seinen diensten unterhielte. Diese war eines riemers wittwen / so Mancholle hieß / tochter ; der Fürste thate bey ihr / was zu Rom viel personen vom geistlichen stande / welche / ob sie schon zur keuschheit verpflichtet sind / iedennoch sich der weibes-personen nicht enthalten können / zu thun pflegen. Daß sie nemlich ein mädgen von guter gestalt aussuchen / und derselben in einem abgelegenen ort ein zimmer mietzen / und etwan monatlich neun oder zehen thaler zu ihrem unterhalt geben / mit bedingung / daß sie keinen andern zu sich lassen sollen. Sie besuchen sie dann nach gefallen / und wenn das spiel etliche jahr gewährt / und sie dieser person satt seynd / so verschaffen sie ihr ein stück geld zur mitgabe von etlichen brüderschaften / und verheyrathen sie etwa an einen fremden handwercksmann / der von ihrem thun nichts weiß. Oftermahls lauffen solche heyrathen gut genug ab / und seynd viel von solchen weibes-personen / die von dem vorigen leben ganz abste-  
hen /

hen/ und sich um ihre haushaltung hernach bekümmern. Die andern aber / die davon nicht ablassen können/bleiben so lang bey ihrem manne/ biß er ihnen hinter die streiche kömmt/ alsdenn pflegen sie sich etwan in eines gesandten oder der Königin quartier zu salviren/ da sie das bißherige handwerck so lange fort treiben/ biß entweder das alter/ oder diejenige krankheit / so gemeiniglich auf solche lebens-art zu folgen pflegt/ sie darzu untüchtig macht.

Es ist so gar lange nicht/ daß eine solche creatur einen leichtfertigen streich vornahm. Sie hatte sich an einen fremden handwercksmann/ der in seiner kunst sonderlich berühmt war/ verheylhet; allein / da sie kaum drey wochen bey ihm gewesen / war sie seiner überdrüssig/ weil er sie zu einem erbaren leben anführen wolte/ und machte also mit ihrer mutter einen anschlag / ihn loß zu werden. Nachdem man nun von langer hand alle anstalt darzu gemacht hatte/ hielt die mutter einsmahls den armen mann mit gespräch in der einen kammer auf / da inzwischen die tochter eine manns-person in die andre kammer zu sich kommen/ und sich mit selbiger durch die hierzu bestellten stadt-knechte antreffen ließ/ welche sie nebst dem mann in das gefängniß führten. Der fiscal war auch bestochen / und ward der gute mann angeklagt / als wenn er ein gutwilliger hantzen wäre/ und seine frau selbst hätte ver-

kuppeln helfen/auch endlich ohne verstattung einiger defension fünfß jahr lang auf die galeen verdammt; gestalt er denn auch darauf zu Civita Vecchia im grösten elend gestorben/ da seine frau inzwischen das vorige handwerck öffentlich zu Rom fort triebe.

Der Fürst Colombier hatte die Mancholle in ein abgelegenes iedoch gar lustiges hauß mit einem hübschen garten nicht weit von Santa Maria Maggiore gesetzt/ und versah sie mit nothdürfftigem unterhalt. Sie hatte zwey töchter/ von welchen die älteste Merina, die jüngste Antonia hiesse. Die älteste/ in welche sich der Fürst verliebet hatte/ war eine von denen schönsten personen in Rom/ wohl gewachsen/ von gesichte wohl gebildet/ hatte schöne augen und zähne/ sünge wohl/ und hatte keinen mangel/ ausser daß der lincke arm etwas kürzer als der rechte/ und die lincke hand etwas hager war. Ihre Schwester Antonia war ein starck fett mensch/ schwarzbraun von farben/ und diese wurde von einem Cavalier/nahmens Damasceno, mit bewilligung des Fürsten/ bedienet.

Allein wir müssen wieder auf den Marquis del Monte kommen. Selbiger nun war nicht allein bemühet/ seine unzüchtigen begierden zu vergnügen/ sondern er ließ sich auch zugleich anlegen sehn/ seinen beutel zu spicken/ und mu-

sten

ten ihm diejenigen / so sich in der Königin quartier geslüchtet hatten / was rechts bluten. Er lag mit denen kausfleuten unter der decke / und halff ihnen die waaren unverzollt in die stadt bringen / ja er schämte sich so gar nicht / einen casirer von einem Monte Pietatis, der mit einer liederlichen weibes-person / und drey tausend reichsthalern / so er aus der cassa gestolen / durchgangen / nach Longara in der Königin freyheit aufzunehmen / und hernach gegen erlegung eines geschenks von zwey hundert pistolen in einer von der Königin carossen nach Neapoli fort zu schaffen. Kurz darauf gieng ein anderer casirer / namens Paterno, mit zehen tausend reichsthalern auch davon / und retirirte sich in der Königin quartier / von dar ihn der Marchese / nachdem er zwey tausend reichsthaler davon bekommen / in der Königin carosse nach Mantua führen liesse. Von dar begab er sich nach Hamburg zu dem befandten Texera, an welchen ihn der del Monte recommendation-briefe mit gegeben hatte / und blieb da so lange / bis er in der besten blüthe seiner jahre durch sein unordentliches leben sich den Tod zuzog. Wenn etlichen liederlichen München eine lust ankam / sich mit gemeinen weibes-personen zu divertiren / so giengen sie ordentlich in die wein-häuser ben der pforte Settignana, weil sie sich da weder vor der weltlichen obrigkeit / noch ihren vorgesetzten zu fürchten hatten. Del

Monte fund sich denn selbst bey der zusammenkunft ein/ und speisete nicht allein umsonst mit / sondern ward auch jedesmahl noch absonderlich von ihnen beschencket. Kurz / er ließ keine gelegenheit / seinen vortheil zu suchen oder seine begierden zu vergnügen / vorbehen streichen.

Doch fand er sich einsmahls hefftig betrogen / und mußte leer ausgehen / wie aus folgendem zu sehen. Es hatte eine vornehme Dame aus Piemont ihren mann / ich weiß nicht aus was Ursachen / verlassen / und sich nach Rom begeben / da sie sich unter einem falschen nahmen aufhielte. Ihr ehemann / oder vielmehr ihre eigene freunde beklagten sich deshalb bey dem Herzog / und erhielten / daß ihr so fort nachgesetzt ward ; allein es war zu spät / und sie langte ohne hinderniß zu Rom an. Als sie aber gewarnet ward / daß man ihr nachstellte / salvirte sie sich beyzeiten in der Königin quartier. Del Monte ermangete nicht / so bald er nachricht davon bekommen / sie zu besuchen. Die Dame / so schutz bedorffte / bat ihn / sich ihrer anzunehmen / und dieser führte sie darauf zur Königin. Ihre Majestät / als sie eine so schöne person sahen / empfingen sie sehr gnädig / und versicherten sie ihrer protection. Allein der Herzog von Savoyen schrieb an den Pabst / und an den Decanum des Cardinals Collegii, Franciscum Barbarinum. Der Pabst wolte sich damahls darein nicht mengen / son-

sondern sagte zu Barbarino, er möchte mit der Königin daraus reden. Allein/ es war dieses gar künzlich/ denn die Königin war auf den Herzog von Savoyen gar übel zu sprechen/ daß er sie nicht zu erst deshalb begrüßet hatte. Die Dame/ als sie sahe/ daß so viel leute sich bemüheten/ sie wieder zu ihrem ehemanne zu bringen/ that der Königin einen fuß-fall/ und bat sie mit thränen/ daß sie sich doch ihrer erbarmen möchte/ denn wenn sie wiederum zu ihrem manne müste/ so wäre es um ihr leben geschehen/ weil dieser als ein unbarmherziger mütterich sie ohne zweifel umbringen würde. Del Monte. so sich in sie verliebet hatte/ wie sie denn in der that eine von den schönsten Damen an dem Savoyischen hofe war/ hielt ihr den rücken/ und verhekte die Königin/ daß sie sie durchaus nicht ausliefern sollte. Endlich wagte es der Cardinal Barbarino, und unter dem schein/ als ob er nur sonst die Königin besuchte/ kam er gleichsam ohngefähr von diesem frauenzimmer zu reden/ und ersuchte Ihre Majestät/ daß sie selbige ihren befreundten möchte abfolgen lassen. Die Königin wußte wohl/ daß er wegen dieser sache ein schreiben von dem Herzoge von Savoyen bekommen hatte; allein sie stellte sich/ als ob sie nichts davon wüßte/ und fragte/ warum doch er sich dieser sache so annähme/ denn sonst wüßte sie niemand/ der deshalb ein wort gegen sie verlohren haben sollte.

M 5

solte. Der Cardinal antwortete: Es hätte der Herzog von Savoyen / als er ihm unlängst die Ehre gethan / wegen anderer sachen an ihn zu schreiben / ihn unter andern gebeten / daß / wofürne er in erfahrung kommen solte / daß solche person sich zu Rom aufhielte / wie das gerüchte gieng / er sich doch bemühen möchte / sie dahin zu disponiren / daß sie sich wiederum zu ihrem ehemanne verfügte / worben er denn sein Fürstliches Wort gegeben / daß ihr nichts widriges begegnen solte / sondern er / der Herzog / sich selber wolte angelegen seyn lassen / sie wieder mit ihrem manne zu versöhnen. Die Königin versetzte darauf: wenn man auch ihr dergleichen versicherung gegeben hätte / wolte sie die person abfolgen lassen / inzwischen und biß solches geschehen / hätte sie ihr einmahl ihren schutz versprochen / wolte auch ihre worte nicht hinterziehen / noch sich ihrer entschlagen / ehe sie gnugsame sicherheit deshalb hätte. Barbarino replicirte / er hielte davor / daß Ihre Majestät daran gnug haben könnte / daß er sie darum ersuchte / und würden sie selbst leicht ermessen können / daß durch längern verzug der mann nur um so viel mehr erbittert würde / bat zugleich / es möchten Ihre Majestät belieben zu bedencken / daß gleichwohl die Dame in einem privat-hause sich aufhielte / welches etwas ungewöhnlich und bedenklich wäre / und wofürne es Ihre Majestät vor genehm hielten / wolte

er

er schon die mühwaltung über sich nehmen/ sie in ein closter so lange bringen zu lassen. Die Königin entrüstete sich hierüber / und fragte/ ob er sie nicht etwa nach Scaletta oder S. Giacomma unter die andern huren wolte stecken lassen? (denn an selbigen ort pflegt man die verehrlichten weibes-personen/ die sich mit andern betreten lassen/ zu schaffen) der Cardinal seines orts ward endlich auch so ungeduldig/ daß er sich vernehmen ließ/ er wüßte wohl / wer derjenige wäre/so der Königin gerathen / daß sie die ver-söhnung dieser Dame mit ihrem ehemanne hintertreiben solte; allein vielleicht würde derselbe sich hierunter betrogen finden. Über diese worte fuhr die Königin vollends auf / so gar / daß sie nach langwierigem gekesse den Cardinal endlich *Vecchio matto*, oder einen alten narren/ hieß / und mit diesem schönen ehren-titul wieder bey seinem abschied begleitete; worauf aber dieser nichts weiter antwortete / als: *Vecchio si, ma matto no*. Ich bin zwar alt / aber kein narr. Endlich legte sich der Cardinal Azzolini darzwischen. Der Pabst sieng auch an / sich der sache anzunehmen/ die Dame ward ihren befreunden ausgeantwortet / und / was das beste war / der Marchese del Monte hatte vor seine dar-bey gehabte mühe nichts genossen / sondern mußte das nachsehen haben.

Mun



Nun war zwar dieser del Monte eben nicht der einzige von der Königin bedienten / der seiner ergößlichkeit nachgieng; allein die andern giengen zum wenigsten behutsamer darben / und gaben kein solches ärgerniß. Doch war keiner / der seine sachen so heimlich zu halten wußte / als der Königin stallmeister Graf Bocabella. Selbiger war von guter statur / aber sehr heßlich von gesichte / starck und fett / doch dabey sehr verliebter art / ließ auch nicht leicht einige gelegenheit vorbey streichen / seinen begierden ein gnügen zu thun. Endlich ward er überdrüssig / seine liebe unter so viel personen zu theilen / und beschloß / hinführo sich nur an eine zu halten; allein an statt daß er eine ledige person sich aussuchen sollen / entführte er einem handwercks-mann sein weib auf folgende masse. Die landes-art ist in Italien / und sonderlich um Rom / so heiß / daß es kein wunder / wenn das volck da verliebt ist. Sonderlich aber ist das weibes-volck insgemein daselbst der wollust ergeben / worzu denn ihre lebens-art nicht wenig be trägt. Denn was das geträncke anbelanget / so trincken die weiber und jungfern den klaren wein / zumahl was das gemeine volck anlanget / in solcher menge / als nimmermehr die manns-personen thun mögen / ohne einigen zusatz von wasser; denn man hält davor / daß das wasser zu Rom nicht gesund sey.

sen. Über dieses so essen sie immer zwiebeln / schnittlauch und knoblauch / welches sie mit solcher begierde kauen / als wenn es zucker wäre. Celleri / fenchel / artischocken / erdäpfel / starke gewürze / und allerhand hitzige speisen / seynd ihr tägliches gerichte / und gleichwol dienet solches alles nicht viel / die hitzigen begierden zu dämpfen. Es ist zwar nicht ohne / daß man sie sehr eingeschlossen hält; allein weil man doch nach verbotenen dingen gemeiniglich am begierigsten ist / so ist auch dieser zwang kein sicheres mittel sie von der liebe abzuhalten; vielmehr stehen die meisten in denen gedanken / daß man von ihnen ihrer ehre halber keine rechenschaft fordern könne / weil man selbige ihnen selbst zu verwahren nicht anvertrauet. Wahr ist es / daß man niemahls mehr ursachen gehabt / das weibes-volk einzusperren / als zu der zeit / da die gesandten noch der quartiers-freyheit genossen: denn wenn sie sich dahin salvirten / war alles vergebens / und konnte weder ein vater seine tochter / noch ein mann sein weib von dar zurücke bekommen; zu geschweigen / daß ohne dem / wenn eine tochter mannbar ist / und das zwanzigste jahr zurücke gelegt hat / sie / wenn sie nur gelegenheit bekömmt / aus ihres vaters hause zu entlauffen / zu dem Gouverneur oder dessen schreiber gehen / und ihm anzeigen kan / daß / weil ihre eltern sie so lange

lange warten lassen/ und noch die stunde nicht verheyrathet/ so wolle sie eine courtisanin werden/ und den ehestand lediger weise treiben. So dann nimmit er sie in seinen schutz/ und die eltern können es nicht so weit bringen/ daß sie sie wieder einsperren dürffen/ ja die töchter treiben wol das handwerck ihnen zum verdruß vor den augen/ ohne daß sie sie davon solten verhindern können. Ein kutscher des Cardinals Altieri, so von geburt ein Burgundier war/ wäre einsmahls darüber/ daß er/ ungeachtet er vier und zwanzig jahr in Rom sich aufgehalten/ dennoch diese gewohnheit nicht wuste/ bey nahe in groß unglück gerathen. Er hatte das unglück/ daß seine tochter ihm darvon lief/ und diese ehrliche nahrung zu treiben anfieng; da er nun erfuhr/ wo sie sich aufhielt/ gieng er dahin/ risse sie aus dem hause/ und schlepte sie mit sich heim/ woselbst er sie weidlich abpeitschte. Allein dieses ward als ein eingriff in der stadt freyheit angenommen/ die gerichten nahmen ihm seine tochter wieder/ und wenn er nicht grosse patronen gehabt/ die sich seiner annahmen/ solte er ohne schimpfliche bestraffung nicht davon kommen seyn. Ohne ist es nicht/ man solte dergleichen dinge von so einer heiligen stadt/ als Rom seyn will/ nicht glauben/ allein es ist nichts gewissers/ und gehen öfters solche dinge da vor/ darzu man durch

durch die finger sehen muß / aus besorge / daß widrigen falls noch ärgere inconvenientien entstehen möchten. Hiernächst ist auch dieses nicht zu leugnen / daß / wenn ein weibes-bild sich einmahl vorgenommen / ihre ehre in die schanze zu schlagen / sie darzu allezeit gelegenheit finden kan / wenn man sie gleich noch so genau in acht nehmen wolte / wie solches vor etlichen jahren ein kaufmann von Torre Sanguina erfahren / derselbe hatte ein weib zur ehe / welche jeder-man vor ein lebendiges exempel der keuschheit hielte ; doch trauete der mann darauf so schlechter dings nicht / sondern brauchte darneben alle ersinnliche behutsamkeit / seine stirne vor allen besorglichen zufällen zu bewahren. Derohalben schloß er sie allezeit ein / wenn er ausgehen mußte / und wenn sie etwa ausgieng / verlohr er sie nicht aus dem gesichte / sondern führte sie allezeit selbst spaziren / zur kirchen und zum besuche. Gleichwol konte er sie nicht so wol in acht nehmen / daß sie sich nicht endlich in einen jungen menschen / der ihr von langer zeit her / wenn er bey ihrem gitter vorbey gieng / verliebte minen machte und seine affection durch zeichen zu verstehen gab / als welche sprache in Italien gar bekandt ist / verliebte. Sie war so schlau / daß sie gelegenheit fand / ihm zu bedeuten / daß wenn er die nacht zwischen sonnabends und sonntage sie besuchen wolte / solte er

zu einer gewissen stunde / die sie ihm benietete / die thür offen finden. Den mann nun zu betriegen / bräuchte sie folgenden fund. Sie begab sich um gewöhnliche zeit mit ihrem manne zu bette ; allein / da sie schon eine weile gelegen hatte / fing sie an zu schreien : ach ! daß GOTT erbarm ! was hab ich vergessen / mein mann hat morgen keine weiße krause und handblätter / in die kirche zu gehen / ich habe es fürwar ganz aus der acht gelassen / ich muß geschwinde nunter laufen / und ihm eine krause und ein paar handblätter waschen und stärcken. Der mann glaubete diesem vorgeben / ließ sie aufstehen / und weil er des tages viel arbeit gehabt / so schlieff er bald darnach ein. Inzwischen gieng die frau hinunter / machte sich mit ihrem galane lustig / und kam nach einer langen weile erst wieder zu bette / unter dem schein / als ob sie die zeit über des mannes weiße wäsche auf morgenden tag gewaschen und gestärcket / welches doch schon bey tage geschehen war. Den folgenden morgen gieng der gute mann zu einem halbierer / sich den bart putzen zu lassen / seiner frauen galan war auch da / und weil er den kauffmann nicht kante / erzählte er die historie unbedachtsamer weise in seinem beyseyn / und nannte noch dazzu die weibesperson. Allein seine unbedachtsamkeit kostete ihm das leben / und ward er noch selbigen abend / da er im finstern nach hause gehen wolte / auf der strassen ermordet. Des kauffmanns weibe gieng

gieng es nicht besser / denn weil in Italien ge-  
bräuchlich / daß die mannes - personen alles ein-  
kauffen / so brachte der mann einsmahls früchte  
nach hause / die er zuvor hatte vergiffen lassen/  
sie versah sich dergleichen nicht / sondern aß be-  
gierig davon / und merckte die sache nicht eher / als  
biß der giftt anfieng seine würckung zu thun.  
Darauff hielt er ihr ihre begangene untren vor  
entdeckte ihr / wie er dahinter kommen wäre / ver-  
mahnte sie / sich zum tode zu bereiten / denn er ge-  
stand / daß er ihr mit giftt vergeben hätte / schick-  
te auch gleich nach dem pfarrer / und nahm in-  
zwischen alles gold / schmuck und was er sonst  
am besten fortbringen konte / zusammen / und  
gieng damit durch; man hat auch nach der zeit  
keine weitere nachricht von ihm erfahren / wo er  
hinkommen.

Allein / damit wir wieder auf den Grafen Boc-  
cabella kommen / nachdem dieser / wie oben er-  
wehnet / sich entschlossen hatte / einem hand-  
wercksmann seine frau zu entführen / so nahm er  
mit ihr die abrede / daß solches an einem gewissen  
freitage im merk-monat zu der zeit geschehen sol-  
te / wenn ihr mann sie in die S. Peters - kirche / wo  
alsdenn ein grosser zulauff vom volcke wegen der  
indulgentien / die da ertheilet worden / zu finden/  
führen würde. Als sie nun auf den platz vor der  
kirchen kommen / that sie einen lauten schrey / und  
sagte : Ach lieber Gott / ich habe mein Pater no-  
ster verlohren / allein es kan nicht weit von hier ge-  
sch-

stehen seyn / denn ich habe es an der ecke noch ge-  
 habt ; nun war selbiges von corallen und unter-  
 schiedlichen grossen silbernen schau-stücken. Der  
 arme mann sagte drauf / sie solte seiner hier war-  
 ten / er wolte zurücke gehen / und es suchen / und  
 bald wiederkommen; aber so bald er den rücken  
 gewendet / wendete sie sich auf die andere seite /  
 und fund daselbst eine carosse von der Königin/  
 darein sie sich setzte / und nach Longara zum Gra-  
 fen Boccabella fuhr / bey welchem sie hernach-  
 mahls / so lange er lebte / sich so heimlich aufgehal-  
 ten / daß seine bediente selbst nicht das geringste  
 davon gemercket. Sie wunderten sich nur im-  
 mer / daß ihr Herr ganz allein speisete / sich bey  
 der tafel selbst bediente / auch währenden essens  
 die thür so sorgfältig zuschlosse / und so viel speisen  
 allezeit verzehrte / daß zwey personen sich reichlich  
 davon erhalten könnten. Er ließ niemand in sein  
 haupt-zimmer in den untersten stockwerck kom-  
 men / weil er seine liebste darinnen eingeschlossen  
 hatte / und kan man sich nicht genug darüber ver-  
 wundern / daß dieses mensch viel jahre lang bey  
 ihm sich aufgehalten / da sie in wärender zeit  
 mit keinem menschen geredt / viel weniger an  
 Gott und sein Wort iemahls gedacht / noch et-  
 wa in die kirche zu gehen / oder die heiligen Sa-  
 cramenta zu brauchen verlangt / sondern viel-  
 mehr in stetigem ehebruch und tod-sünde gelebet.  
 Endlich starb der Graf unversehens an einem  
 schlag-fluß / da man es sich am wenigsten versa-  
 hu

he/ ja wie etliche sagen / in ihren armen / da er sich  
 einmahls mit ihr erlustigte / und nahm ein ende/  
 wie er durch sein liederliches leben verdienet hat-  
 te. Das weib war in tausend ängsten/ und in  
 dem hause war ein grausamer sturm/ als man  
 erfuhr/ daß ihr Herr eine weibesperson so lange  
 bey sich gehabt hätte. Sie ließ gleich den Mar-  
 chese del Monte holen/ und bat ihn mit heißen  
 thränen/ daß er doch verschaffen möchte/ daß sie  
 die Königin in ihren schutz nähme. Diese Prin-  
 cessin bekam bald von diesem zufall nachricht/ und  
 weil es einer von ihren bedienten und in ihrem  
 quartier verstorben/ wolte sie nicht gestatten/ daß  
 die obrigkeit sich darein mischen/ und die sache un-  
 tersuchen solte. Der körper wurde in die St.  
 Dorotheenkirche/ in welches pfarrspiel er ge-  
 hörte/ ohne ceremonien begraben/ und die weibes-  
 person ließ die Königin in ein kloster stecken/ denn  
 sie wolte selbst lieber dahin gehen/ als wieder zu  
 ihrem manne / weil sie sich einbilden konte / daß  
 selbiger sie nicht allzu wohl empfangen würde.  
 Del Monte, welcher nicht gewohnt war / etwas  
 umsonst zu thun / hätte zwar gerne sich eine beloh-  
 nung vor seine mühe ausbedungen; allein das gu-  
 te mensch war über diesen unvermutheten fall so  
 betrübt/ daß sie ihn nicht anhören wolte / und weil  
 er anderweit gnug zu bestreiten hatte/ wolte er  
 sich endlich nicht so gar sehr weiter bemühen/ und  
 ihr beschwerlich fallen/ sondern suchte sein vergnü-  
 gen anderswo.



Alein er machte es endlich so grob/ daß die Königin genöthiget ward/ ihne die hauptmanns-stelle über ihr quartier zum wenigsten dem scheine nach zu nehmen/ und solche dem Grafen von Wassenau/ der hauptmann über ihre Schweitzer war/ zu geben. Dieser Graf von Wassenau ist ein natürlicher sohn König Vladislai von Pohlen/ welchen er aus einer Polnischen Dame gezeuget hat. Er ist von gutem verstande/ eines ehrlichen und aufrichtigen gemüths/ und siehet man in allem seinem thun etwas grosses/ das seine ankunfft bezeuget. Von gesichte ist er zwar nicht schön/ jedoch hat er ein gutes ansehen/ daß also dieser mangel an ihm nicht sonderlich zu achten. Nachdem er seinen vater/ den König/ zu der zeit verlohren/ da er ihn noch nicht versorgen können/ entschloß er sich eine reise zu thun/ und sein glück anderwärts zu versuchen/ zu erst begab er sich in Engeland/ und hatte anfangs das glück/ daß er sich bey König Carl dem andern/ welcher damahls in sein reich zurücke beruffen worden/ wohl insinuirte; allein es währte diese gnade nicht gar lange/ sondern er gerieth in etliche verdrießlichkeiten/ dadurch er sich in höchster eil aus Engeland zu saluren/ genöthiget ward. Von dar wandte er sich nach Holland/ und weil ihm auch da das glück nicht gütlich seyn wolte/ begab er sich nach Spanien/ allwo es sich anfangs gar gut vor ihn anließ. Seine gute gestalt und aufführung machten/ daß er überall wohl angesehen war; ja er hatte das glück/ daß

vie-

viele vornehme personen / und unter andern Don Iuan d'Austria selbst ihm gewogen ware. Allein eine liebes-intrigue mit einem Spanischen frauenzimmer brachte ihn in einen neuen labyrinth / so gar/ daß er/ um seine person in sicherheit zu setzen / das Königreich mit dem rücken ansehen mußte. Endlich reisete er in Franckreich / allwo sich eine gute gelegenheit vor ihn zu präsentiren schien. König Johann Casimir von Polen hatte die regierung/ wie bekandt/ aufgegeben / und sich nach Franckreich gewendet/ seine lebens-zeit da zu beschliessen. Dieser fromme Herr nahm den Grafen von Wasenau zu sich / und bezeigte ihm eine solche affection, daß viele andere ihn darüber zu neiden anfiengen. Ja/ gar personen von dem höchsten rang und Prinzen von gebürthe / waren ihres nutzens halber darüber bekümmert / und thaten ihr äußerstes / ihn zu stützen/ da inzwischen iztbemeldter König sich angelegen seyn ließ / ihn empor zu bringen. Zu solchem ende hatte er sich vorgenommen / ihn vor seinen enckel vor dem parlamente zu Paris zu erkennen. Allein dieser Herr war in allem seinem thun unbeständig und wandelmüthig / und also konten diejenigen / die auf seine erbschafft laureten/ihn leichte auf andere gedanken bringen/ oder zum wenigsten das werck aufhalten. Inzwischen starb der König in seiner abten zu S. Germain en Laye, und durch seinen tod gieng des Grafen von Wasenau hoffnung auff einmahl zu grunde/ und mußte er sich an dem-

jenigen/ was ihm der Prinz von Condé gutwillig aus der verlassenschaft abfolgen ließ/ begnügt lassen. Darausß begab er sich nach Rom zu der Königin Christinen/ welche ihn vor ihren verwandten erklärte/ und unter die zahl ihrer bedienten aufnahm. Der Cardinal Azzolini und Marckgraf del Monte schöpften darüber nicht wenig verdacht/ es möchten diese gunst-bezeugungen ein mehrers nach sich ziehen/ und dieser neue ankömmling alles an sich bringen/ derohalben hätten sie lieber gesehen/ daß er hundert meilen von dar gewesen wäre; doch ließen sie sich nichts merken/ sondern begegneten ihm auf das freundlichste/ suchten aber indessen unter der hand alles hervor/ ihn weg zu bringen. Die Königin hingegen machte ihn so fort zum hauptmann über die Schweizerische leib-wacht/ und bald darnach über ihr ganges quartier/ wiewohl er diese letzte stelle nur zum äußerlichen schein hatte/ und dessen ungeachtet der Marckgraf del Monte alles nach wie vor darinnen anordnete/ daher man auch das unordentliche leben/ so darinnen vorgienge dem Grafen mit fuge nicht zurechnen konnte.

Er lebte also 2 oder 3 jahr lang vergnügt genug/ und vertieffte sich in wäherender zeit in allers hand liebes-händel. Die erste person/ in welche es sich zu Rom verlebte/ war Madame de Chalais; allein weil selbige in das kloster St. Marien eingesperrt war/ so konnte er sie nicht anders als durch das gitter sprechen. Er hatte sie schon in Spanien kennen

kennen lernen/zu der zeit/ da der Prinz von Chalais wegen des duells/ das er in Frankreich mit dem Chevalier de la Frette gehabt/ sich dahin retiriren müssen/ und hatte der Graf damahls unter dem regiment/so die Spanier jenem anvertrauet / vier compagnien gehabt. Von der Königin leuten setzte sich keiner fester mit ihm als der Herzog von Poli/ ja sie verglichen sich beyde / daß beyderseits einander bey der Königin unterstützen wolten. Nichts destoweniger begegnete der Graf auch dem Cardinal Azzolini mit aller ersinnlichen höfflichkeit/und dieser seines orts tractirt ihn ebenmäßig/ wie denn die hof-leute/sonderlich in Italien/in complimenten nicht sparsam sind. Inzwischen währte das gute verständniß zwischen dem Herzoge und Grafen noch immer / mit des lezten desto grössern zufriedenheit/ weil der Herzog eine tochter hatte / so an den Herzog von Aqua Sparta verheyrathet/und vor eine der schönsten und artigsten Damen in Rom gehalten ward. Sie war von guter statur / schön von gesichte / schwarzen grossen augen / weisser und glatter haut / hatte schöne zähne / doch einen etwas grossen mund/castanien-braun haar/sunge überaus wohl/ verstund die music vollkommenlich/und konte auf allen musicalischen instrumenten vortrefflich spielen. Damahls war sie in ihrer besten blüthe / und hatte ohngefehr das 22 jahr zurück geleyet. Weil sie nun ihren vater öftters besuchte/ so hatte der Graf gute gelegenheit mit ihr bekandt zu werden. Er

seines ort spielte auf der baß-geige / so gut / als nicht leicht ein Cavalier von seinem stande / und hatte dadurch desto bessere gelegenheit / sich bey ihr beliebt zu machen / gleichwie er seines orts bis in den tod in sie verliebet war. Seine augen / minen und ganze aufführung gaben genugsam zu verstehen / wie er gegen sie gesinnet war / allein er war dabey so blöde / daß er sich nicht unterstunde / ihr seine liebe selbst zu entdeckē / sondern eine mittels-person suchte / die ihm darinnen behüßlich seyn sollte. Hierzu kam ihm ein schneider / den die Herzogin gemeiniglich zu brauchen pflegte / am bequemsten vor / und in warheit / er hätte nicht iemand finden sollen / der darzu geschickter gewesen wäre. Denn er war verschwiegen und getreu / kühn / klug und von hurtigem geiste / welches alles qualitäten / so zu dergleichen verrichtung erfordert werden / gestalt er denn auch bey dieser sache sich klug genug aufführete / und weil leute von seiner profession einen freyen zutritt haben / so wußte er sich dessen so wohl zu gebrauchen / daß er ohne grosse weitläufigkeit seinen vortrag that / und sich bey der Herzogin und Grafen gleich beliebt machte / sonder daß ein mensch von der welt den geringsten argwohn darüber geschöpffet hätte. Er gieng noch an dem tage / da ihn der Graf um solchen liebes-dienst angesprochen / zu der Herzogin / und nachdem er ihr einige complimenten von derjenigen person / so ihm solche commision aufgetragen / ohne deren namen zu melden / überbracht / war er bey ihr so willkommen /

kommen / daß er kein bedencken mehr hatte/ den Grafen von Wassenau zu nennen. Sie hatte schon zu vorher/ ungeachtet aller verstellung/ gemercket/ daß er in sie verliebet war/und hörte aniesz die erklärung/ so er ihr durch eine vertraute person thun ließ / mit sonderlichem vergnügen an/ gab ihm auch darauf seine antwort / daß er sie nicht besser hätte wünschen können; doch sagte sie darzu / sie hätten beyderseits sich wohl in acht zu nehmen / weil ihr vater scharff und strenge/ ihr gemahl aber sehr eifersüchtig wäre / und auf ihr verhalten genaue achtung gäben. Des Grafen von Wassenau abgeordneter räumete dieses leicht ein / und machte die gefahr noch viel grösser / damit man um so viel mehr alles durch ihn bestellen möchte/ wie auch erfolgte. Inzwischen that er dem Grafen umständliche relation von seiner verrichtung/ und machte ihn dadurch noch viel erhitzter. Er suchte nach diesem gelegenheit/ sich selbst mit ihr in geheim zu unterreden/ es wolte sich aber nicht recht fügen. Zwar trafen beyderseits einander öftters bey dem Herzog von Poli an/allein sie mußten sehr behutsam gehen / und war also nichts mehr daselbst zu thun / als daß sie einander etliche verstohlene blicke zuschickten/ damit aber dem guten Grafen wenig geholffen war / zumahl er ohne dem immer in sorgen stund/ die Herzogin möchte aus dieser stummen sprache seine liebe/ die er zu ihr trüge/ nicht gnugsam verstehen. Dero wegen entschloß er sich endlich ihr zu schreiben.

Allein die Herzogin wolte durchaus keinen brieff annehmen/ aus besorge/ es möchten solche einmal in andere hände kommen/ sintemahl ihe nicht unbekandt war/ daß unterschiedliche liebeshändel durch dergleichen briefe entdeckt worden/ die sonst niemahls leicht würden an den tag gekommen seyn.

Sie hatte auch ursachen genug/ ihre sachen heimlich anzustellen; denn in warheit/ es mangelte bey ihr an spionen und aufsehern nicht/ deren theils von ihrem gemahl/ theils von andern bestellt waren. Denn der königliche Französische gesandte/ Herzog von Etrées, ein Herr/der/ sein hohes alter/ welches ihn doch eben nicht ungestalt machte/ ausgenommen/ sonst alle qualitäten hatte/ sich bey frauenzimmer beliebt zu machen/ bemühet sich äußersten fleisses mit der Herzogin in vertrauliche bekantschaft zu geraten. Er hatte deshalb unter der hand angestellet/ daß er nebst ihr ersucht ward/ einem Französischen buchführer/ welcher an dem platz Navona wohnte/ein Kind aus der tauffe zu heben. Die höflichkeit und complimenten/ so beyderseits einander bey dieser gelegenheit abstatteten/ wurden hernachmahls/ wenn sie einander begegneten/ mit beyder vergnügen wiederholet/ der Herzog unterließ auch nichts/ sich bey ihr beliebt zu machen/ und erzeigte sich so freygebig/ daß allem ansehen nach Daphne selbst nicht so sehr solte vor ihm gelauffen seyn/ und

und ist also kein wunder / daß die Hertzogin ihres  
orts ihm auch nicht abhold war, Allein so be-  
hutsam als sie sich auch dabey aufführte / konte  
sie doch nicht verhindern / daß sie nicht endlich da-  
durch in eine so üble rede verfiele / daß ihr gemahl  
auf anstifften des Cardinals Borromeo und der  
Prinzeßin von Carbognano seiner anverwand-  
ten daher anlaß nahm / sie von Rom fort und auf  
ein land-gut zu schaffen. Ehe aber dieses ge-  
schah / wandte des Grafen von Walenau ver-  
trauter allen fleiß an / seinen zweck zu erreichen /  
allein es wolte nicht recht von statten gehen. Er  
stellte zwar der Hertzogin allemahl / wenn er bey  
ihr war / die qual / so der Graf ihrenthalben aus-  
stünde / auf das beweglichste vor / sie hörte ihm  
mit sonderlichem vergnügen zu / und weil er alle-  
zeit etliche kurtzweilige possen mit drunter män-  
gete / so machte er sie öftters zu lachen / und hatte  
also / indem er sie fast alle tage unter allerhand  
vorwand besuchte / bey dieser unterhandlung  
mehr lust / als der gute Grafe / so vor liebe fast  
sterben wolte. Er ritte oftermahls auf einem  
vortrefflichem pferde bey ihrem palaste vorbey /  
doch alles dieses konte ihm bey seiner francheit  
wenig linderung schaffen. Allein endlich wagte  
es der schneider einsmahls / und nahm ihn bey  
nachte mit sich in der Hertzogin palast / allwo er  
ihn eine heimliche stiege herauf führte / in mey-  
nung / zu erst sich mit ihm bey einer kammer-jung-  
fer



fer / namens Mademoiselle Palma, welche mit der Herzogin gar vertrauet war / anzumelden / aber sie erschrocken nicht wenig / als sie merkten / daß der Herzog bey selbiger in dem zimmer war. Sie schmiegeten sich zwar in einen winkel / damit er sie nicht sehen möchte / allein vergebens. Denn als er aus dem zimmer gehen wolte / ward er ihrer gewahr / und kam ihm sehr fremde vor / daß er um diese zeit an einem solchen orte zwey mannspersonen antreffen solte. Doch / der schneider faste endlich die resolution, und sagte / die Herzogin hätte ihm befohlen / sich von dieser kammerjungfer ein leibstück geben zu lassen / und selbiges auszubessern / und hätte er es anieho mit seinem gesellen abholen wollen. Der Herzog glaubte solches / und ließ sie hinein gehen; Madam. Palma stellte sich ganz erschrocken / daß sie den Grafen bey sich sehen solte / allein er stellte sie bald zu frieden / und erhielt von ihr das versprechen / daß sie in seinen wegen seyn wolte; doch weil es ihm an mitteln mangelte / und er also ihr die hände nicht versilbern konte / so richtete er auch weiter nichts aus. Etliche wochen hernach ward eine zusammenkunft bey dem Herzoge von Poli gehalten / bey welcher sich allerhand / so wol vocal-als instrumental-music hören ließ. Der gute Graf kam von dar noch viel verliebter zurücke / weil ihm die Herzogin noch niemahls so schön / als diesen abend / vorkommen. Doch ward er bald darauf genöthiget / seine liebe auf eine zeit lang auszu-  
sehen/

setzen/ denn weil der Königin gelder aus Schweden nicht richtig einlieffen/ entschloß sie sich/ den Grafen von Walsenau dahin zu schicken/ und mußte also der gute Graf von seiner liebsten auf eine geraume zeit abschied nehmen. Worbey zwar beyderseits einander eine ewige treue versprochen/ allein er hatte kaum den rücken gewendet/ so war er bey der Herzogin aus dem sinne so wol/ als aus den augen. Der schneider/ welcher ihm bißher in seiner liebe behülfflich gewesen/ schickte ihm zwar alle post-tage zeitungungen von ihr/ er hatte sich aber selbst durch einen Römischen Fürsten von treflichen qualitäten gewinnen lassen/ und ward also dem guten Grafen auch untreu. Doch leistete er ihm darinnen zum wenigsten gute dienste/ daß er ihm alles/ was bey der Königin wider ihn aufs tapet gebracht ward/ haar klein berichtete. Denn der gute Herr mußte viel verfolgungen von dem Marckgrafen del Monte ausstehen/ als welchen nicht wenig verdroß/ daß die Königin nicht ihn an des Grafen stelle nach Schweden geschickt hätte/ alwo er sich eine gute pfeiffe zu schneiden verhofft. Der Cardinal Azzolini, so inzwischen des Grafen ehrliches gemüthe kennen lernen/ that zwar sein möglichstes/ die Königin zu besänftigen/ es war aber vergebens/ weil der Marckgraf und sein anhang bey ihr alzuviel gehör hatten/ auch der Königin kammern-frau Landini, so auf des Marckgrafens seite war/ weidlich zuschüren half. Und ob schon des

Königs in Schweden frau mütter selbst sich sehr angelegen seyn ließe/ den Grafen bey der Königin in guten concept zu bringen/ so wolte doch deren recommendation nichts fruchten/weil der bekandte Hamburger Jude Texera, welcher mit dem Marckgrafen unter einem hütgen spielte/ indess dieser ihm bey der Königin zuwege gebracht/ daß sie ihm commission ertheilte/ noch ferner/ wie vorhin/ ihre einkünfte aus Pommern und dem Bremsischen zu erheben/ und über Venedig nach Rom zu übermachen/ alle mittel hervor suchte/ den armen Grafen einzuschwärzen. Es ist wol nicht ohne/ daß dieser den Juden wohl hätte zum freunde behalten können/ wosern er ihm mehr hätte zu willen seyn/ oder mit ihm zugleich die Königin bestehlen wollen; er war aber allzu großmüthig darzu/ und führte sich vielmehr auf der ganken reise jederzeit redlich auf/ welches aber zum theil hernach sein unglück verursachte: denn weil er diejenigen/ so der Königin einkünfte einzuheben hatten/alle für den kopff stieß/und ihre rechnung allzu genau examinirte/ so sparten diese wieder nichts/ ihn bey der Königin in das salt zu hauen.

Sein größtes unglück aber war/daß er ihr einmal schriebe/ daß er mittel gefunden/ ihr jährlich ein grosses an dem wechsel gelde zu ersparen; wenn sie sich gefallen lassen wolte/ ihre gelder hinführo aus Frankreich auf abrechnung der dem Könige von Schweden versprochenen subvention kommen zu lassen; denn auf diese weise dürf-

te sie mehr nicht als 2 oder 3 pro cent entrichten/ da sie bißher über Venedig 9 pro cent geben müssen. Denn dadurch gerieth die Königin auf die gedanken / als ob er mit dem Frantzösischen gesandten allzu vertraut wäre/ und ward darüber nur mehr auf ihn erbittert. Da er nun endlich von seiner reise wieder zurück nach Rom kam / gieng er so fort in stiefeln und sporn zu der Königin / ihr von seinen verrichtungen bericht zu erstatten / allein er wurde von ihr gar schlecht empfangen. Er wolte ihr zwar seine unschuld vorstellen/ allein die Königin wolte nicht einmahl seine entschuldigungen anhören. Er gieng von ihr zu dem Cardinal Azzolin/ und bat ihn/ daß er doch in ansehung der guten vertraulichkeit/ die zwischen ihnen benden bißher gewesen / der Königin die gemachte widrige impression zu benehmen suchen möchte. Aber sein feind / der Marckgraf/ stellte dieses der Königin also vor / als wenn der Graf sich mehr sorgfältig erzeigte / dem Cardinal als ihr selbst von seiner verrichtung rechenschaft zu geben. Die Königin war darüber so ungehalten auf den Grafen/ daß sie ihn bey aller gelegenheit auf das übelste anließ/ ja sie vergieng sich endlich so weit / daß sie ihn einsmahls zu sich ruffen ließ / und nach allerhand schimpflichen reden mit einem stocke/ den sie in der hand hatte/ drey oder viermahl über den kopf schlug. Der gute Herr zog sich diesen unverdienten schimpf so zu gemüthe/ daß er auch darüber in ein fieber verfiel.

fiel. Was wolte er aber thun? es war hier kein ander mittel als gedult. Am allerverdrießlichsten war ihm die heuchelen del Monte, welcher ungeachtet er an alle seinem unglück alleine schuld war/ dennoch ihn in seiner krankheit besuchte/ und sich stellte/ als ob er noch so groß mitleiden mit ihm trüge. Die Herzogin von Aqua Sparta weinte vor betrübniß/ als sie von dem affront hörte/ der ihm begegnet war. Denn ob er gleich keinen zutritt mehr bey ihr hatte/ so machte sie doch noch immer grossen staat von ihm. Der schneider/ dessen oben gedacht worden/ war zeuge ihres darüber geschöpften kummers. Ja/ er brachte sie endlich dahin/ daß sie ihm ein paar zeilen schriebe/ ihr mitleiden zu bezeugen/ jedoch mit bedingung/ daß er ihr den brieff wieder zurücke schicken sollte/ worinnen ihr denn auch der Graff zuhörte/ nachdem er ihn zuvor unzähllich mahl geküßet. Der Herzog von Poli ließ sich auch öffters seines zustandes erkundigen/ und der Cardinal Njolin söhnte ihn endlich bey der Königin wieder aus.

Da nun der Graf dieser verdrießlichkeit los war/ wolte er die ehmahlige liebe mit der Herzogin fortsetzen; allein es war ihm daran nicht allein die bekandtschaft/ so sie inzwischen mit dem obbemeldten Römischen Fürsten gemacht hatten/ hinderlich/ sondern es kam auch ein anderer zufall darzwischen/ dadurch die gelegenheit/ die er bisher gehabt/ sie bey ihrem vater zu sehen/ vollends abgebrochen ward. Die

König

Königin hatte bey seiner ankunfft zwey zimmer mit damast bekleiden lassen; diesen hatte er bey seiner abreise nach Schweden dem Herzog von Poli gelehnet / daß er sich dessen biß zu seiner zurückkunfft bedienen möchte. Allein/ der Herzog wolte den damast gerne gar behalten/ unter dem vorwand / daß selbiger nicht dem Grafen/ sondern der Königin eigenthümlich zustünde/ und mochte ihm der hofmeister auch einige hoffnung darzu gemacht haben. Der Graf forderte endlich seinen damast öffentlich von dem Herzoge zurücke / dieser hingegen weigerte sich schlechterdings / solchen wieder zu geben/ und bezog sich auf die possess und verjährung. Keiner von beyden hatte das herke / die sache vor die Königin zu bringen/ so wolte auch der hofmeister keinen von beyden erzürnen. Endlich verglichen sie sich/ den Cardinal Azzolin zum schiedsmann anzunehmen. Der Cardinal gabe dem Herzoge zu verstehen / daß er sich der erstattung nicht füglich würde entbrechen können. Der Herzog aber kehrte sich daran nichts/ und wolte den damast durchaus behalten. Die Königin hatte den ganzen streit durch del Monte erfahren/ sie lachte aber nur darüber / und begehrt keinen ausspruch zu thun. Endlich ward folgendes mittel / sie aus einander zu setzen/ beliebt; man ließ einen Juden kommen / der den zeug als sein eigenthum wieder

forderte / und den Herzog bat / ihm solchen entweder auszuhändigen / oder gewöhnlichen mietz-zins davor zu bezahlen. Der Herzog gab sie ihm in des Grafen gegenwart zurücke / und mußten also beyde mit leeren händen ausgehen / der Graf aber verlorh noch darzu seiner liebsten gunst darüber / zu welchem letztern zwar auch nicht wenig beytrug / daß er sich so karg gegen sie aufführte. Sie hatte sich eingebildet / daß er ihr bey seiner zurückkunft eine quantität entweder von Holländischer leinwad / oder schönen Bra-bander spizen mitbringen würde / aber an dessen statt verehrte er ihr nichts anders als etliche lappereyen von helffenbein / Nürnberger arbeit / so zwar sauber genug gemacht / aber von schlechtem werthe / und also der Herzogin wenig damit gedienet war.

Als nun auf solche masse der Graff keine hoffnung mehr hatte / bey der Herzogin von Aquasparta anzukommen / sieng er an / bey der Königin kammer-jungfer Octavia, deren oben mit mehrern gedacht worden / amour zu machen. Sie war eines dorff-balbiers von S. Agatha bey Pefaro tochter / ihr vater hieß Passeglin, allein / die Königin / welche davor hielt / daß sie / ungeachtet sie die regierung aufgegeben / doch noch das jus nobilitandi besitze / hatte sie ge-adelt / und ihr in dem darüber ausgefertigten adel-briefe den nahmen Giustiniani gegeben / auch so wohl sie als ihre Schwester Gio-

Giovannina, von der wir unten mehr zu sagen haben werden / in ihre dienste genommen. Octavia schlug des Grafen liebe nicht aus / sondern ließ sich vielmehr angelegen seyn / bey der Königin / von welcher sie wohl gehöret war / dem Grafen ben aller gelegenheit das wort zu sprechen. Der Königin war diese liebes-intrigue wegen der affection, so sie zur Octavia truge / nicht zuwider / und dauerte selbige also eine geraume zeit / wiewohl der Graff manchen verdruß darüber ausstehen mußte. Denn unter andern einsmahls / als die Königin ungehalten auf ihn war / befahl sie Octavien / daß sie ihn nicht wie sonst herr Graff / sondern nur Constantin oder Wasenau ruffen solte / und diesen schimpff mußte er gleichwohl von einer person so geringen herkommens einfressen ; ja / er war dessen ungeachtet entschlossen / sie zu ehlichen. Allein der Cardinal Azzolin und der Marggraf del Monte befürchteten nicht ohne ursach / daß / wenn diese heyrath vor sich gehen solte / Octavia es vielleicht gar dahin bringen dürffte / daß die Königin sie oder ihre kinder zu erben einsetzen möchte / zumahl da der Graff ihr etwas verwandt war. Denn ob gleich der Cardinal einen letzten willen in fränköscher sprache unter der Königin hand und siegel von dato Nicöping den 7 Junii 1667 in händen hatte / darinnen er zu ihrem universal-erben ernennet war ; so stund ihr doch allezeit frey / solchen zu wider ruffen / und war er dem



nach um so viel mehr bemühet / diese heyrath zu hintertreiben; zu solchem ende brachte er in vorschlag/daß man sie an den Marggrafen Caponi verheyrathen solte. Denn weil dieser ein armer Edelmann war/ so ausmangel der lebensmittel bey dem Cardinal Altieri dienste nehmen müssen/ so war leichte zu muthmassen/ daß er eine person/ die ihm eine summa baar geld mitbrächte/wenn sie gleich nicht eben von sonderlicher ankunfft wäre/ nicht ausschlagen solte. Es ward auch endlich die sache durch vermittelung des Abts von Cabannes, so sich bey dem Cardinal Altieri aufhielte / und einer Monne zu S. Cecilia, namens Donna Maria Candida, zu stände gebracht / und war wohl zu verwundern / daß zu einer zeit / da die Königin wegen des damahligen krieges aus Schweden nichts bekam / und fast selbst von anderer leute freygebigkeit und der jährlichen pension, so ihr der Pabst reichen ließe/leben muste/dennoch der Cardinal Azzolin 10000. rthl. auf ihren credit habe aufbringen können / welche Octavia zum braut-schatz bekam/ wiewohl sie hierüber so wohl vor/als nach ihrer heyrath/ wohl noch zweymahl so viel von der Königin bekommen. Auf diese weise gieng der gute Graf von Walsenau abermahls hinterhin.

Einige zeit hernach langte der Fürst Radzivil als Königlicher Polnischer gesandter zu Rom an/ und besuchte die Königin / wie auch hernachmahls

nahls von seiner gemahlin geschähe/ welche sehr freundlich empfangen ward/ nicht allein in an-  
sehung/daß sie des Ambassadeurs gemahlin/ son-  
dern auch/ weil sie dem Könige in Polen ver-  
wandt war. Der Graf von Walenau vertrat  
bey diesem besuche die stelle eines Dolmetschers/  
und die Fürstin empfahl ihn der Königin zum  
besten. Der Gesandte/ der seines orts ebenfalls  
dem Grafen gerne hätte wollen geholffen wis-  
sen/ schlug ihm vor/ er sollte sich etliche einkünfte  
aus dem königreich Napoli, so denen Königen in  
Polen vom Jagellonischen stamm/ von welchem  
er herrührte/ gehört hätten/ zuschreiben lassen.  
Die Königin selbst nahm sich anfänglich des  
wercks an/ man schrieb deßhalben an den Her-  
zog von Medina Celi, als damaligen Premier-  
Ministre des Königs von Spanien/ und an den  
Vice - Ré von Neapolis den Marggrafen de los  
Velez; es schien auch die sache sich wohl anzulas-  
sen/ allein der Königin unbeständigkeit warff  
alles übere hauffen. Bald wolte sie haben/  
man sollte die sache treiben/ bald darnach wolte  
sie die nachrede nicht haben/ daß sie darum bey  
denen Spaniern ein wort verlohren hätte/ weil  
sie sich die rechnung machte/ daß sie doch ihr ver-  
sprechen nicht halten/sondern allerhand entschul-  
digungen hervor suchen würden/ wenn es zur er-  
füllung kommen sollte. Da nun die Spanier  
sahen/daß die Königin sich des wercks so schlaf-  
ferig annahm/ fand der Graf bey ihnen auch

wenig gehört/ und mußte die gefasste hoffnung gar fallen lassen.

Etliche zeit hernach machte die Königin ihrem del Monte zur belohnung der treuen dienste/ so er ihr auf der reise nach Schweden geleistet/ zu ihren ober-stall-meister/ und wolte durchaus haben/ daß iederman ihm das prædicat *Excellenz* geben solte; allein kein einziger Gesandter noch Cardinal/ ausser Azzolini, ja kein Röm. Fürst/ wolte sich darzu verstehen. Die Königin meynete zwar/ daß der Herzog von Poli ihr hierinnen zu willen seyn solte; aber dieser Fürst/ ob er gleich wenig mittel/und dagegen von der Königin einen guten zugang hatte/ wolte sich doch lieber dessen begeben/ und seiner bedienung bey der Königin entschlagen/ als solches thun. Doch büßete der Marchese bey diesem des Herzogs vorsatz nichts ein/ denn auf diese weise vertrat er in zukunfft nebst dem ober-stallmeister-amte auch die ober-hofmeister-stelle bey der Königin/ und zog von beyden chargen den rogen.

Was den Grafen von Wakenau betrifft/ derselbe verstund sich zu allem/ was man nur von ihm begehrte/ und titulirte ihn nicht allein ohne widersprechen *Ihra Excellenz*, sondern er würde ihn gar gerne auch *Ihre Hoheit* genennet haben/ wenn er nur versichert gewesen/ daß er so denn vor ihm mit frieden bleiben könnte. Zwar stellte sich der Marggraf darvor geneigter gegen ihn an/ und versprach ihm/ daß er ihn bey  
al-

aller gelegenheit zu dienen geffissen seyn wolte; Die Königin selbst tractirete ihn auch gelinder als sonst / ließ ihm hinführo eine eigene carosse auf seinen leib halten/ und gab ihm mehr pagen und laquenen/ so alle eben solche liberey hatten/ wie der Königin ihre eigene war / welche ehre sie sonst niemahlen iemand ausser dem Grafen gethan.

Da nun der Graf auf solche masse wieder-  
um ein wenig zur ruhe kommen war / so suchte  
er gleich wieder gelegenheit/ einen neuen liebes-  
handel anzuzetteln/ und sieng an/ der Herzogin  
Salviati aufzuwarten. Diese Dame ist von ho-  
her ankunfft / und allen denen vornehmsten  
häusern in Rom verwandt / darneben von  
guter gestalt / und ob sie schon etwas bey-  
jahren / so fällt sie doch noch ziemlich in die au-  
gen / darbey ist sie von unvergleichlichem ver-  
stande / und redet sehr wohl / also / daß man  
ihr zuzuhören leichtlich nicht überdrüssig wird.  
Es ist nur schade / daß sie dann und wann an-  
stoss von einiger frantzösischer krankheit hat/ doch kan solches  
nicht hindern / daß sie nicht bey guten stunden  
von einer überaus angenehmen conversation sey/  
und allen denenjenigen / welche die ehre haben  
ihr aufzuwarten / gefalle. Denn sie läst nicht  
jederman vor sich / sondern nur solche personen/  
die ihres humeurs und von guten gesprächen  
seyn. Sie ist des Don Federico Sforza, so ißo  
wegen seiner gemahlin der Herzog Cesarini ge-

nennet wird / Schwester. Der Graf von Wasenau fand bald gelegenheit / sich durch seine gute aufführung und conuersation bey ihr zu infinuiren. Sie hatte einen jungen Prinzen von sehr guter gestalt / allein weil er noch nicht gereiset hatte / so unternahm sich der Graf / ihn in vielen stücken / so ihm noch mangelten / zu unterrichten / und wiese ihm / wie er sich / seinem stande gemäß / großmüthig aufführen / und mit Frauenzimmer umgehen sollte. Eine ganze Fastnacht durch war er stets um diesen jungen Herrn / und wenn die Herzogin in einem prächtigen triumph - wagen mit ihren anverwandten ausfuhr / so ritte der junge Fürst mit dem Grafen von Wasenau allezeit voraus / oder bey dem schlage her ; denn der Herzog ihr gemahl ist ein Fürst / der die einsamkeit liebet / und solchem nach bey dergleichen auffzügen sich nicht gerne sehen läßt. Wenn sie nun gegen abend die Herzogin wieder nach hauß begleitet hatten / so giengen sie beyde die ganze nacht durch bald hier bald da auf den ball / und brachten also ihre zeit mit gutem vergnügen zu. Doch währete diese freude ebenfalls nicht lange. Denn des Herzogs mutter / so des Cardinals Cibo Schwester war / eine überaus euerische Dame / und abgesagte feindin von allen dergleichen intriguen, so gar / daß sie einsmals einem jungen mädgen / mit welcher ihr

ihr gemahl zugehalten/ den kopff abschlagen/ und ihm selbigen bey der tafel in einer schüssel vorsezen lassen/ hernachmals sich in ein kloster nach Florenz begeben / und daselbst biß nach seinem tode verblieben / worauf sie sich allererst wieder nach Rom zu ihrem sohne gewendet / bey dem sie auf alles genau achtung gab / damit ja keine unordnung vorgehen möchte ; diese nun besorgte/ daß ihrer schnur eine üble nachrede aus der bekandschaft mit dem Grafen entstehen möchte/ und gab also ihm zu verstehen / daß er sich allmählich ihres pallastes enthalten sollte / wie auch geschahe. Er hat nach diesem noch viel andere dergleichen handel gehabt/ so aber alle zu erzehlen zu lang fallen/ und ist also zum beschluß nur noch dieses von ihm zu melden/ daß nach der Königin tode ihn Pabst Alexander VIII und nachmahls Innocentius XII in dienste genommen/ daß er also seit der zeit von seiner besoldung und einer leib- renthe von 500 rthl. so ihm die Königin in ihrem lezten willien vermachtet/ lebet. Allein/ er hat sich ganz geändert/ und nach dem er einmahl der welt eitelkeit abgesaget/ und sich der gottesfurcht ergeben/ so führet er anitzo ein recht christliches und exemplarisches leben.

Im übrigen wird vielleicht nicht undienlich seyn/ daß / nachdem zeithero von unterschiedlichen bedienten der Königin erwehnung geschehen/ von solchen nun auch der Herzog von Poli, der Graf d' Alibert, und ihr geheimer Cammer-

Diener Clairet aufs tapet gebracht werden. Der Herzog von Poli ist aus dem uhralten Fürstlichen geschlecht von Conti, aus welchem eilff Päbste gewehlet worden. Er ist lang von statur/ ziemlich starck vom leibe/ wiewohl er wegen hohen alters etwas gebückt gehet/ im übrigen ein Fürst von großem verstande/ redlich und großmüthig/ und von einer ungemeinen kaltfinnigkeit/er pflegte iederzeit zu sagen/ durch gedult und langmuth könte man alle schwierigkeiten überwinden. Im übrigen war er sehr ernsthaftig in allem seinem thun/ und in seiner haushaltung so genau/dasß/wenn man es ihm nicht in ansehen der grossen anzahl kinder/ die er hatte/ zu gute halten müssen/ man es vor eine schrobererey würde ausgeleget haben. Pabst Alexander der VII hatte ihn der Königin zum Oberhofmeister oder allenfalls zum Oberkammerjuncker vorgeschlagen/ worein sie denn um so viel leichter willigte/weil sie es sich vor eine sonderliche ehre schätzete/ dasß einer von denen vornehmsten Römischen Fürsten in ihren diensten stünde. Er führete sich auch bey seinem amte mit sonderbarer klugheit und behutsamkeit auf/ wiewohl er doch zuweilen nicht unterließ bey gelegenheit sein mißfallen zu bezeigen/ wenn ein oder andermahl so gar ungereimte dinge vorgenommen wurden. Er wurde von allen bedienten der Königin um seiner redligkeit willen fast angebetet/und bey nahe ja so sehr als die Königin selbst

selbst geehret. Bey denen auswärtigen Cro-  
nen war er in gutem ansehen / alle Ge-  
sandten besuchten ihn / so wohl seiner hohen an-  
funft als rühmlichen qualität halber. Er hat  
das glück gehabt / seinen ältisten Sohn / den Her-  
zog von Guadagnoli, so Page bey der Königin ge-  
wesen / an die verwittibte Herzogin von Baza-  
nello, des Constable Colonna Schwester / welche  
von ihrem vorigen gemahl keine kinder hatte / zu  
verehlichen / ungeachtet ihr bruder der Consta-  
ble nicht wohl mit dieser heyrath zufrieden war /  
sondern sein möglichstes that / seine schwester auf  
andere gedanken zu bringen. Denn weil er  
sie mit 15000 rthl. jährlichen einkommens vor-  
mahls ausgestattet / so hätte er lieber gesehen /  
wenn sie im wittben-stande geblieben wäre / da-  
mit ihr vermögen dermahleinst auf die seinigen  
zurück fallen möchte. Es ist ihm aber solche  
hoffnung fehl geschlagen / denn die Prinzessin  
war in der andern ehe glücklicher als in der er-  
sten / indem sie unterschiedliche kinder mit ihrem  
neuen gemahl gezeuget. Sonst hatte der Her-  
zog von Poli von der Königin reichliche besol-  
dung. Sie bezahlete das mieth-geld vor den  
pallast / darinnen er wohnete / hielt vor ihn und  
die seinigen drey carossen / und eine ziemliche  
anzahl laquenen / 180 rthl. bekam er monatlich  
zur besoldung / daß also alles zusammen / unter-  
schiedliche freyheiten / derer er in ansehung seiner  
charge genossen / und 600. rthl. so seine gemahlin  
als



als vornehmste Staats-dame der Königin jährlich bekam / mit eingerechnet / sich gar wohl auf 4000 rthl. das jahr über belieff / und gleichwol hatte seine gemahlin vor ihre besoldung nicht viel zu thun. Denn ob schon die Königin viel frauenzimmer um sich hatte / so trug sie doch so einen abscheu vor ihrem geschlechte / zumahl anfangs / als sie nach Rom kam / daß man niemals einige weibs = personen um sie / oder / wenn sie ausfuhr / ihr nachfolgen sahe. Sie pflegte auch öftters zu sagen : Sie hielt die manns = personen nicht deßhalb hoch / weil sie männer wären / sondern nur weil sie keine weiber wären. Auf solche weise nun hatte die Herzogin bey ihrer charge gute ruhe / und konte die aufwartung bey der Königin ersparen / ausser daß sie etwan an hohen fest = tagen / und wenn anderer Potentaten Gesandten oder des regierenden Pabsts Nepoten gemahlinnen etwan die Königin besuchten / sich sehen ließ. Denn was das übrige Fürstliche Römische Frauenzimmer anbelanget / die gaben der Königin keine visiten / weil diese ihnen vermöge des ceremoniels nur einen niedrigen sessel ohne arm = und rüß = lehnen geben lassen wolte / dahingegen sie ein weit mehrers prätendirten. Die übrigen visiten / so die Königin empfieng / waren derer Gesandten und Cardinäle / welche / wenn sie zu erst nach Rom kamen / erstlich dem Pabst aufwarteten / und hernach die kirche zu S. Petro, folgendes den Car-

Cardinal-Decanum, und hierauf unmittelbar die Königin besuchen musten. Wenn sie solches aus der acht ließen/ward ihnen von der Königin keine audienz gegeben. Sie empfing die Cardinale und Gesandten / so wohl dero lekten gemahlinnen / und die Prinzeßinnen oben an der treppe / und ließ sie durch ihre Edelleute wieder herunter in die carosse begleiten. Wenn sie aber der Pabst besuchte / wie denn alle vier Pabste / so zeit ihrer anwesenheit zu Rom regieret / öftters gethan / gieng sie ihm biß unten an die stiegen entgegen / und begleitete ihn auch so weit wieder zurück / gestalt sie denn auch ein absonderliches zimmer hielte / dessen sie sich niemals / als wenn der Pabst zu ihr kam / gebrauchete. In selbigem war ein himmel mit gold reichlich gestückt / unter welchen sie sich beyde setzten. Hingegen stattete sie ihres orts gleichfalls dem Pabste jährlich zweymahl / als an Weihnachten und am tage S. Petri, ihren besuch ab.

Damit wir aber wieder auf den Herzog von Poli kommen / so hatte derselbe noch einen bruder am leben / welcher der Cardinal Conti genennet ward. Er ist Bischoff zu Ancora, allwo er sich auch die meiste zeit aufzuhalten pfleget. Weil er nun wegen seiner meriten grosse hoffnung hat / dermahleinst zur Pabstlichen würde zu gelangen / so beflusse sich die Königin auch um dieser ursachen willen / und damit sie so dann unter sei-

ner

ner regierung desto mehr autorität haben möchte/ mit selbiger familia in gutem vernehmen zu stehen. Dahero sie einsmahls/ als er nach Clementis IX tode von ihr abschied nahm/ ehe er in das Conclave gieng/ ihn umfieng/ und sagte: Herr Cardinal/ er beliebe auch dermaleinst/ wenn er/ wie ich hoffe/ zum Pabst erwehlet wird/ der Königin Christina eingedencft zu seyn. Er hatte aber darzu gelacht/ und zur antwort gegeben: Er wäre ihr diener/ und ob er schon dergleichen hohe gedanken nicht hätte/ doch versicherte er sie/ daß er iederzeit in dem stande/ in welchen GOTT ihn setzen möchte/ sich derer wohlthaten erinnern würde/ die er und seine familie von ihr genossen hätten. Die Herzogin von Aquasparta lachte von herzen über diesen vortrag der Königin/ als ihr solcher erzehlet ward/ und meynete: „Wenn die Königin nichts gewissers  
 „hat/ als daß sie hoffet/ dermaleinst unter mei-  
 „nes veters regierung etwan große autorität zu  
 „haben/ so mag sie sich solches nur vergehen las-  
 „sen/ mein vetter wird so dann gnug zu thun ha-  
 „ben/ daß er seine anverwandten versorget.  
 Im übrigen/ ob schon der Herzog von Poli seine bestallungs-gelder richtig empfieng/ auch derer zu seiner familie unterhaltung mehr als zu sehr nöthig hatte/ so trat er doch kurz vor seinem tode aus ihren diensten/ weil sie ihn nöthigen wolte/ dem Marchese del Monte das prædicat *Excellenz*

zu geben / wie der Cardinal Azzolini und der Graf Walsenau willig thaten. Denn ob wohl der Marggraff von einem alten vornehmen hause war / so hatte ihm doch bißher niemand zu Rom diesen titul gegeben / und als der Herzog von Poliden Constable Colonna, den Herzog von Bracciano und andere Römische Fürsten zu rathe zog / wie er sich darinnen zu verhalten hätte / schlossen sie alle dahin / daß er es durchaus nicht eingehen sollte / widrigen falls wolte keiner von ihnen mehr mit ihm umgehen. Hierzu kam noch / daß die Königin begehrte / daß er ausser Ihrer Majestät pallast dem Marchesen / wenn beyde sie begleiteten / die oberstelle einräumen sollte / wiewohl sie geschehen lassen wolte / daß in dem pallast der Herzog vor wie nach den rang behalten möchte. Aus diesen ursachen nun entschloß sich der Herzog / seinen abschied von der Königin zu fordern / unter dem vorwand / daß er bey seinem hohen alter / und da er bereits das fünff und siebenzigste jahr zurück gelegt / seine noch übrige wenige lebenszeit anwenden wolte / sich zum tode zu bereiten / er erhielt auch sein begehren gar leichte / zumahl weil del Monte selbst darzu mit halff / damit er des Oberhofmeisters besoldung auch an sich ziehen möchte. Und so viel mag von dem Herzog von Poli gesagt seyn.

Was den Marggrafen von Alibert betrifft / dessen geschlecht ist eigentlich von Orleans, wiewohl er zu Paris gebohren worden. Sein

vas

vater war Intendant bey dem verstorbenen Herzog von Orleans gewesen / nach seinem tode funden sich in der rechnung ziemliche defecte / und ward sein sohn in anspruch genommen / daß er rede und antwort darvor geben solte ; allein an statt dessen salvirte er sich mit der flucht nach Rom / und hatte zuvor 6. biß 7000 rthl. an baarem gelde mit sich genommen. Er that sich daselbst anfangs sehr hervor / hielt sich eine eigene carosse / vier laquayen und einen kammer - diener / furch / es gieng alles bey ihm in floribus her. Er unterstunde sich auch / sich mit unterschiedlichen grossen Herren / als dem Constable Colonna und andern Cavalieren und Frauenzimmer in spiel einzulassen / da er dann insgemein nach der gebühr gezogen ward. Doch führete er dessen ungeachtet den angefangenen staat fort. Einmals in der fastnacht hielt er einen vortreflichen auffzug / bey welchem der berg Parnassus mit Apolline und denen neun Musen darauf / benebst einer vortreflichen vocal - und instrumental - music sich präsentirte. Mit dieser pracht zog er bey der Königin pallast vorbey / und lernete sie ihn bey solcher gelegenheit zu erst kennen / hernach nahm sie ihn in dienste / und machte ihn zu ihrem Secretario. Er ist sonst / was seine person anbelangt / von mittelmäßiger statur / weder schön noch heßlich / ausser daß er eine stumpff - nase hat / darbey ein grosse plauderer / allein seine discursse hoiffen insgesamt nichts.

nichts. Er mischet sich gern in alles / und will alles wissen / doch ist er etwas furchtsam dabey / im übrigen ist er listig und verschlagen / aber er macht sich ein hauffen mühe ohne noth. Im brieffstellen ist er zuweilen gar glücklich / jedoch meistentheils ist das beste aus dem Balzac und Voiture genommen. Wenn er redet / so zieret er sich mit fleiß darben / als ob er auf einem theatro agirete. Ungeachtet dieser schönen qualitäten nun hörte ihm die Königin gemeiniglich nach der mittags-mahlzeit, zwey ganzer stunden zu / wiewohl sie ihn auch oft heßlich ausrichtete / wenn er neue zeitungens brachte / die sich hernachmahls falsch befunden. Allein / er litte dieses und alles andere gar gedultig. Als unter andern die Königin schwarze glänzende spitzen in händen hatte / fragte sie ihn: ob sie nicht viol-blau wären? ja / sagte er / Madame, sie sind viol-blau. Die Königin versetzte: ihr seyd ein narr / sie sind aschen-farb. Madame, sie haben recht / antwortete er. Ihr seyd ein ochse / fuhr die Königin fort / sie sind ja dunkel-blau; das war eben das / was ich sagen wolte / antwortete er / nur daß ich mich nicht so gleich auf den namen besinnen konnte. Summa / er sagte zu allem ja / wie es nur die Königin haben wolte. Ein andermahl wolte er bey der Königin einen fuchsschwanz verkauffen / als sie sich eben wusch / und die arme biß über die ellbogen aufgestreift hatte; ach gnädigste Frau / sagte er /

Q

er/ hat sie nicht von natur unvergleichliche weisse und klare haut! Du bist ein artiger hunds 2c. antwortete sie/ meynest du etwan/ daß ich es mache/ wie deine frau/ die sich biß auf den steiß schmincket. Er schluckete aber alle diese pillen ohne bezeugung des geringsten widerwillens ein. Ja/ sie hat ihn öfters genöthiget/ daß er sein vaterland verleugnen und auf das schimpfflichste von Frankreich reden müssen/ ob er schon in seinem herzen jederzeit gut Frantzösisch war. Einmahls mußte er seinen mantel ablegen/ hammer und nägel in die hand nehmen/ und auf einen lehn-sessel setzen/ ein bild von der mauer loß/ und an einen andern ort anmachen; allein der stuhl fiel um/ und hätte er bald den hals über der arbeit gebrochen. Aus diesen ursachen nun/ weil er sich so schimpfflich tractiren ließ/ machten die übrigen Cavalier/ die bey der Königin waren/ schlechten staat von ihm/ so gar/ daß/ als er einmahls in der Königin vorgemach mit dem Grafen Caprara, des Kaisersl. General-Feld-Marchalls bruder/ von neuen zeitungen redete/ und Caprara seinen bruder dem Marechall von Turenne vorziehen/ Alibert aber solches nicht einräumen wolte/ und sie beyde darüber in einen hefftigen wort-wechsel verfielen/ Caprara ihm drohen durffte/ daß/ wenn er nicht den Königl. pallast schonete/ er ihm das wammes mit prügeln verbrennen wolte. Er verdauete aber auch diesen trumppff/ und die Königin/ als sie es

er

erfuhr / gab / an statt daß sie sich des armen teufels hätte annehmen sollen / seinem gegentheill recht / nur um jenem weh zu thun / und sagte ihm unter das gesichte / Caprara hätte recht gethan / wenn er ihn hätte weidlich abprügeln lassen. Als er einmahls bey der Königin in gegenwart der Prinzen von Vendome, so eben dazumahl in Rom waren / seiner gewöhnlichen art nach / in den tag hinein plauderte / brachte er so viel albere fragen vor / daß die zwen Prinzen hernachmahls ihren Hofmeister fragten / wie es doch möglich wäre / daß eine so kluge Princessin / als die Königin von Schweden wäre / alle die schwachheiten des Grafens von Alibert so gedultig anhören könnte? Der Hofmeister aber gab darauf zur antwort: Messieurs, die Königin weiß mehr als zu viel / daß er nichts als thorheiten vorbringeret / aber sie läßt ihn mit fleiß so in den tag hinein waschen / nur damit sie ihr gespötte darüber haben möge. Zudem ist es ja unmöglich / daß ein mensch / der 2 stunden nacheinander in tag hinein plaudert / nicht viel abgeschmackte dinge mit einmalfchen solte. Nachdem nun der Graf d'Alibert eine zeitlang bey der Königin in dienst gestanden / wolte er sich mit der tochter des Obersten Ornano, der ehemahls die Corsen / ehe sie wegen der gegen den Französifchen Gesandten Herzog von Crequi verübten insolenz, nach anleitung des tractats zu Pisa, cassiret worden / commandiret hatte / verhehligen.



schlug diese gelegenheit nicht aus / denn er meynete / weil sein künftiger schwieger = sohn bey dem Herzog von Orleans, bey welchem ein Ornano Hofmeister gewesen / und endlich durch seine vermittelung Marechall von Frankreich worden / auferzogen worden / so müste er sich nothwendig ein ziemlich stück geld gemachet haben; Allein / da die heyrath geschlossen war / und der Graf die versprochene starcke mit = giffet haben wolte / so war nichts vorhanden / und gleichwie er seinem schwieger = vater einen hauffen von seinem reichthum vorgelogen / also hatte dieser ihm hinwiederum das maul aufgesperret / indem er ein hauffen ländereyen angab / die ihm in Corsica gehörten; daher die Königin mit lachen sagte: es wäre einer über den andern kommen / und hätten beyde partheyen einander betrogen. Zu allem unglück hatte der Graf eben damahls eine ziemliche anzahl gelder auf dem spiele verlohren / und musste demnach alle seine fünff sinne zu rathe nehmen / wie er wieder etwas vor sich bringen könnte. Zu solchem end nahm er allerhand vor. Unter Pabst Clementis des X regierung stellte er einen glücks = topff auf dem grossen saal des Collegii della Sapienza an / darein er mit behülffe etlicher guter freunde / einen hauffen kleinigkeiten samt etlichen spiegeln und chrystallinenen leuchtern und andern dergleichen galanterien gesetzt hatte. Seine meisten gläubiger bezahlte er an statt des baar

ren

ren geldes mit zetteln in den glücks-topff; die guten leute büßeten fast alle das ihrige ein / denn es kamen fast lauter leere zettel heraus. Nach diesem vereinigte er sich mit denen Altieri, daß sie zusammen ein comödien-haus in Torre di Nona, welches zuvor das gemeine gefängniß zu Rom war / aufrichten wolten. Er seines orts brachte die Königin durch glatte worte dahin / daß sie ihm eine ziemliche summa geldes / zu bestreitung der benöthigten unkosten / vorstreckte. Die Altieri trugen ihrer seits auch bey / und der Cavalier Acciajuoli, welcher ein sonderliches talent hatte die zierathen darzu anzugeben / bekam die ober-aufsicht / und es solte alles gar guten fortgang gehabt haben / wenn nur Alibert das spielen hätte lassen können. Denn ob er gleich keine sonderliche lust zum spielen an sich selbst hatte / so hoffte er doch immer etwas darauf zu gewinnen / ungeachtet ihm diese hoffnung so oft schon fehl geschlagen / und er iederzeit unglücklich dabey gewesen. Darüber nun setzte es zwischen ihm und Acciajuoli gar bald widerwillen. Denn als dieser geld zu anschaffung der kleider und besoldung der Comödianten und Muscanten haben wolte / so war keines mehr vorhanden. Er beschwerete sich bey der Königin darüber / diese silzete den Grafen rechtschaffen aus / aber das verspielte geld kam deshalb nicht wieder. Also mußte Acciajuoli in gedult stehen / biß der carnevall vorbei war / und ihm der Graf

von dem gelde / das er vor die stellen in den logen und auf dem parterre eingenommen / bezahlen konte. Seit der zeit hat Alibort diese handthierung immer / biß auf des jetzigen Pabsts regierung / als welcher aus einem unzeitigen enser das theatrum niederreißen lassen / fortgesetzt / allein / er hat dadurch wenig vor sich gebracht. Nechst diesem ließ er auch Polichinello in seinem hause spielen / und nahm von jeder person / so zusehen wolte / etwas gewisses. Er legte in seinem hause einen spiel-platz an / darbey allerhand gute music zu hören war / damit denenjenigen / welchen der beutel geleeert war / zum wenigsten die ohren gefüllet würden. Und ob gleich sonst in Rom verboten ist / dergleichen spiel - häuser zu halten / so konte man es ihm doch nicht wohl wehren / weil es in der Königin quartier war. Er hat iederzeit ein ball - hauß bey der Piazza di Spagna gehalten / ja er hat wohl ehe stuben meubliret / und unter andern nahmen vermietthen lassen. Es war nur eine lust zu sehen / was er vor inventiones hatte / seine leute zu kleiden / wenn er ihnen einmahl neue liberey geben mußte. Denn kein geld wolte er nicht ausgeben / und mußte also hunderterley verkehrungen mit denen Juden haben / biß er alles zusammen brachte. Nach der Königin tode hat ihm zwar der Hertzog von Chaulnes das Secretariat bey der Französischen Gesandtschaft zu Rom verschaffet / allein als der Cardinal Fourbin diese ambas-

bas-

bassade bekommen / hörte des guten Aliberts ver-  
richtung auch auf / weil selbiger Cardinal alles  
durch seine leute bestellen ließ. Seine besol-  
dung kam durch den letzten krieg auch ins sto-  
cken / und also war das theatrum zu Terra di No-  
na sein einziger unterhalt / so weit die einkünfte  
davon zureichen wolten.

Gleichwie aber die Königin ihn nur zum  
kurzweiligen Rath brauchte / ungeachtet er von  
guter ankunfft und so gar ungeschickt eben nicht  
war; also war hingegen ihr geheimer cammer-  
diener Clairet Poissonnet derjenige / auf welchen  
sie sich am meisten verließ. Dieser mensch  
war von Triore, einem dorff / so zwischen Pontois-  
se und Poissy gelegen / gebärtig / sein vater war  
schencke im dorffe. In seiner jugend hatte  
ihn der Marggraf von Valencay zum laqueyen  
an - und mit sich nach Rom genommen. Weil  
er nun weder lesen noch schreiben konte / so be-  
stifft er sich allerhand confituren zu machen/  
welches ihm auch ziemlich von statten gieng.  
Sternechst verstund er sich nicht übel auf die kü-  
che. Nachdem er des Marggrafen dienst auf-  
gegeben / begab er sich zu einem Polnischen  
Herrn / der ihn mit nach Polen brachte / allwo  
ihn der damahlige Prinz / Johann Casimir, in sei-  
ne dienste nahm; allein/ er verblieb nicht lange  
bey ihm / denn die begierde / fremde länder zu se-  
hen / brachte ihn dahin / daß er sich zu einem  
Schwedischen Gesandten versprach / und mit

Q 4

sel-

selbigem nach Schweden reisete / woselbst ihn Monsieur Bourdelot, dessen oben mit mehreren gedacht worden / wegen seiner guten geschicklichkeit / in der Königin dienste brachte / da er zu erst constituren machen muste / und darbey der Königin\*weisses geräthe unter seiner verwahrung hatte. Bald darnach fand er gelegenheit / sich bey der Königin zu insinuiren. Sie hatte einen/nahmens Champagne, so im beruff war / daß er dem frauenzimmer die köpffe am besten aufpußen könnte / aus Franchreich verschrieben; da man nun einsten an dem Königlichen hofe eine wirthschafft angestellet hatte / fiel Champagne ein/daß er / der Königin eine lust zu machen/ Clairret, welcher sehr schöne haare hatte / vor ein Frauenzimmer ankleiden / und auf solche weise umbinden wolte. Dieses gieng nun sehr wohl von statten/ Clairret, so damahls noch jung/ und von gesicht nicht übel gebildet / ward von allen vor ein Frauenzimmer angesehen; der Königin selbst / so den betrug wuste / gefiel er darinnen sehr wohl / auch hatte er ihr hernachmahls in solcher verkleideten gestalt gute dienste gethan. Unter andern begab es sich / daß eine vornehme Standes person in Schweden in der Königin unanahde verfallen war / und daher so von dem hofe in eine abgelegene provinz des Königreichs retiriret hatte / da er sich unbekandter weise aufhielt. Es gieng gar schwer zu / daß man recht erfahren konte / wo er wäre / denn ein groß theil

des

des Adels war ihm mit verwandtschaft / oder doch sonst mit freundschaft zugethan / und suchten es vor der Königin heimlich zu halten. Clairret aber / so ihn zu Stockholm kennen lernen / versprach der Königin / gründliche nachricht zu verschaffen. Er kleidete sich darauf wieder vor ein mädgen aus / und reisete in die provintz / worinnen man muthmassete / daß er sich aufhalten möchte / unter dem schein / als wenn er bey einer Adlichen Dame um selbige gegend / der die Königin die sache anvertrauet / cammer - mädgen werden solte. Der arme Cavalier hatte einen cammer - diener aus Piemont gebürtig / so gut Französisch redete / bey sich. Clairret machte sich in seiner verstellten kleidung mit selbigem bekandt / und weil der gute tropff ihn vor ein wahrhaftiges weibes - bild ansah / verliebte er sich in die vermeynte jungfer / und weil man insgemein vor derjenigen person / so man liebet / nicht viel verschweigen kan / so entdeckte er ihm / wo sein Herr sich aufhielt. Da Clairret so viel hatte / gieng er in höchster ehl zurück nach Stockholm / und brachte der Königin die verlangte nachricht. Die Adliche Dame machte inzwischen dem cammer - diener weiß / als ob ihr cammer - mädgen frantz darnieder läge / die Königin aber machte indessen so gute anstalt / daß der Edelmann / da er sich am wenigsten versah / zur gefänglichen hafft bracht ward. Nachdem nun Clairret diese sache so glücklich

ausgeführt / machte ihn die Königin zu ihrem cammer - diener / und vertraute ihm viel wichtige dinge / welche er alle zu ihrem guten vergnügen ausführte / und muß man sich nur wundern / daß ein kerl / der nicht einmahl lesen oder schreiben / ja keine einige sprache recht reden konnte / denn er warff alles untereinander / solche sachen mit so glücklichem success verrichtet habe.

Als Ihro Majestät einsten merckte / daß der Adel mit ihrer regierung nicht allerdings zu frieden wäre / wolte sie sich beyzeiten des Königl. chen Französichen hofs versichern / und weil dieses werck ganz in der stille tractiret werden sollte / so deuchte ihr Clairet darzu am bequemsten zu seyn. Nachdem sie ihm nun gnugsame instruction samt benöthigten credentialibus ertheilet / welche letztere Clairet zwischen die sohlen in die stieffeln legte / begehrte er unterm vordwand / daß er die kalte lufft in Schweden nicht wohl ausdauren könnte / von der Königin seinen abschied / welchen er auch endlich / jedoch dem äußerlichen ansehen nach mit grosser mühe / erhielt. Als er zu Paris angelanget war / übergab er demjenigen Staats - Secretario, welcher die auswärtigen sachen zu expediren hatte / die credentialien / und nachdem er ihm der Königin verlangen mündlich entdecket / auch vergnügliche antwort erhalten / reiste er wiederum nach Schweden / unter dem schein / als ob es ihn reuete / daß er aus der Königin dienst-

sten gegangen wäre. Sie hingegen stellte sich anfangs / als ob sie ihn nicht wieder annehmen wolte / und mußte der Graf Magnus de la Gardie und Monf. Bourdelot sie sehr darum bitten / ehe sie sich darzu bewegen ließ. Als er aber einsten mit einem guten freunde sich lustig gemacht / und bey später nacht wieder nach hause gieng / ward er von vier gewaffneten männern angegriffen / zu seinem glück aber hatte er ein geladen pistol bey sich / das lösete er auf sie / und verwundete den einen / wehrete sich auch hernach mit dem degen / so gut er konnte. Doch hätte er zuletzt nothwendig einbüßen müssen / wenn nicht eben General Königsmarck / so vier laqvenen mit windlichtern bey sich hatte / darzu gekommen; diesen ruffte Clairet zu hülffe / und entkam also der gefahr. Da diese sache vor die Königin kam / befahl sie denen Officierern von der Garde / daß sie ihm allezeit / wenn er abends ausgieng / zwey soldaten zugeben musten. Man hat niemahls recht erfahren können / wer selbigen handel eigentlich angestellet; doch muthmassete man / daß es desjenigen Edelmanns / welchen Clairet, wie oben erzehlet / ausgekundschaftet / verwandte möchten gethan haben.

Einer von denen vornehmsten Reichs - rätthen / welcher gemercket hatte / daß Clairet ein liebhaber vom truncke wäre / bat ihn etliche mahl zu gaste / und ließ ihm einen guten ransch zubringen / in meynung / etwas von der Königin thun



thum von ihm zu erfahren; allein Clairet ließ sich niemahlen fangen / sondern an statt / daß andere in solchem zustande alles in tag hinein plaudern / und öftters mehr sagen / als sie wissen / war Clairet alsdenn am allerverschwiegensten / und that nichts / als daß er sunge / tanzte und allerhand possen machte. Man suchte ihn mit gelde zu bestechen / allein es gieng auch dieses nicht an / sondern er war in allen so verschwiegen / daß man sich über ihn verwundern müssen. Hingegen war er sehr begierig / anderer leute geheimniß zu erfahren / und ließ sich keine mühe deshalb verdriessen. Die Königin / so ihn zu ihrem spur - hund brauchete / ließ es ihm an gelde nicht fehlen / und er wußte sich dessen so wohl zu bedienen / daß er alles erfuhr / was die Königin wissen wolte / so gar / daß endlich der Königl. the Französische Gesandte seinen leuten verbieten mußte / mit ihm umzugehen / denn er nahm sie mit in die wirths - häuser / brachte ihnen einen guten rausch zu / und lockete alles von ihnen heraus / was der Gesandte that. Darbey hatte er ein vortreflich gedächtniß / und vergaß nicht ein wort von allem / was er des tages über gehört hatte.

Nachdem die Königin die regierung aufgegeben / begleitete sie Clairet auf allen ihren reisen. Unter andern schickte sie ihn voraus / als sie nach Frankreich zog / daß er zusamt dem Abt Bourdelot 100 gestickte röcke und eben so viel scha-

schabracken mit der Königin wapen vor die leib-  
wacht zu pferde. / von welcher sie sich bey ihrem  
einzuge zu Paris begleiten lassen wolte. / bestellen  
solte. Der König war eben damahls bey der  
Armee in Flandern / die hofstatt aber hielt sich  
zu La Fere in der Piccardie auf. Nun kam ein  
befehl von Hof / daß man der Königin 100000  
pfund zur bestretung der reise- kosten geben sol-  
te. Clairet wurde abgeschickt / diese summe von  
Monsieur de la Baziniere einzuheben; dieses  
Schreiber zahlte ihm das geld aus / und sagte  
dabey / daß er auch befehl hätte / ihm selbst 3000  
pfund zu zahlen / mit bitte / daß er über dem em-  
pfang beyder posten unter dem befehl quittiren  
möchte. Er gab zur antwort: ein Edelmann /  
seines gleichen / pflegte nicht selbst zu quittiren /  
doch wolte er einen von seinen laqueyen es ver-  
richten lassen. Man stellet ihm vor / daß alle  
dieserigen / so aus der Königlichenn cammer geld  
empfangen / ja so gar die Generals- personen / auf  
solche masse quittungen ausstellen müsten / wür-  
de er also auch seinem Adel dadurch keinen  
schimpff zuziehen. Aber der gute Clairet stund  
zwischen thür und angel / eines theils wolte er  
nicht gerne un verrichteter sache wieder fortge-  
hen / zumahl / weil er selbst so ein schön stück geld  
darbey zu erheben hatte; anderen theils wolte  
er nicht gerne vor so einen ignoranten / der nicht  
einmahl schreiben könnte / angesehen seyn; End-  
lich ersanne er diesen fund / und wandte zu sei-  
ner

ner entschuldigung vor / daß er umlängst in einer action in die rechte hand verwundet worden / und daher selbige noch nicht recht brauchen könnte; Man ließ einen andern die quittung schreiben / in meynung / daß er zum wenigsten seinen nahmen unterschreiben sollte / allein er konnte nicht einmahl die feder recht halten / und mahlete an statt des nahmens nur ein creuz / mit grossen gelächter derer umstehenden / daß man also genöthiget ward / der sache anstand zu geben / und die quittung von der Königin Hofmeister zu erwarten. Inzwischen that Clairet eine reise in sein vaterland nach Triere; die seinigen zu besuchen / und stellte dar ein groß banquet an / worzu er nebst seinen verwandten die vornehmsten einwohner des fleckens bitten / und vor mehr als 100 personen anrichten ließ. Man trug das beste auf / so da zu bekommen war / und weil Triere ein ort ist / da es an herrlichen weinen nicht mangelt / so truncken sich diese ehrlichen leute auf des Königs / und der Königin Christina gesundheitsstattliche räusche; Summa / es war dieses gastgebot so prächtig / daß es auch in denen Parisischen zeitungten mit erwehnet ward / und war nur zu bedauern / daß man damahls den Mercure galant noch nicht erfunden hatte / er würde gewiß sich dieses banquet zu nutz gemacht haben. Durch dieses festin ward Clairet noch mehr belandt / und der Cardinal Mazarini selbst war so curieux, daß er die Königin von seinem thun fragte

fragte. Sie hingegen strich seine treue und eifer zu ihrem dienst dermassen heraus / daß der Cardinal sich nicht gnug verwundern konte / wie es doch möglich wäre / daß ein mensch / von so geringer ankunfft / der unter bauren erzogen worden / und nicht das geringste studiret hatte / zu allem demjenigen / worzu ihn die Königin brauchte / so geschickt seyn solte.

Er hat in vielen occasionen zur gnüge erwiesen / daß die Königin in der guten meynung von seiner verschwiegenheit sich nicht betrogen habe. Unter andern/als der Marggraf von Monaldeschi hingerichtet ward/ hat eben dieser Claiet das ganze werck dirigiret/ und es hat seine tage niemand als er und die Königin gewußt / wer diejenigen gewesen / die diesen guten menschen so jämmerlich hingerichtet. Gleichwie nun die Königin sich seiner in Frankreich mit gutem nutzen bedienet / also hatte er ihr auch schon vormahls auf ihrer reise nach Italien gute dienste geleistet. Unter andern hatte sie ihn mit einem schreiben an den Cardinal Antonio Barberino abgeschickt/ damit er sich erkundigen solte / wie man sie zu Rom / so wohl bey ihrem einzuge / als auch hernachmahls / so lange sie sich etwan allda aufhalten dürfte / tractiren wolte. Er war auch auf ihren übrigen reisen in Italien und Teutschland allezeit bey ihr / und als diese Princeßin ehemahls zu Hamburg die zeitung von des Pabsts Clementis IX wahl bekam / schickete sie  
Clai.

Clairer an ihn ab / ihm in ihrem nahmen wegen seiner erhöhung zu gratuliren / und zugleich um erlaubniß zu bitten / damit sie wieder nach Rom zurücke kehren möchte. Der Pabst nahm diesen abgeordneten mit aller freundlichkeit an / und lud die Königin ein / daß sie immer je eher je besser nach Rom zu kommen belieben möchte / allda er ihr alle kennzeichen einer unverfälschten väterlichen liebe sehen lassen wolte. Und weil er ehemahls zu der zeit / da er nur noch ein Prälat war / Clairer gekennet hatte / so schenckte er ihm eine goldene medaille. derer werth sich auf 10 pistolen beließ; Clairer bat ihn bey dieser gelegenheit um einige indulgenzen vor die capelle in seinem vaterlande / welche er nicht allein sofort erhielt / sondern der Pabst schenckte ihm noch über diß den körper eines Heiligen / und derjenige Prälat / der ihm hierüber die gewöhnliche commission ausfertigte / verehrete ihm hierzu noch ein gebet / welches sonderliche krafft haben sollte vor allerhand unglück / wenn man es alle tage des morgens betete. Clairer fragte / ob es denn nicht eben die würckung hätte / wenn er es einen andern vor sich beten ließe? Der Prälate sagte / es wäre besser / wenn er es selbst hersagte. Clairer versetzte: So sollte man ihm erst einen schulmeister schaffen / der ihn lesen lehrete. Diese artige antwort machete / daß der Pabst ihn der mühe / das gebet selbst abzulesen / überhub / wiewohl Clairer ohne dem mehr

mehr auf eine flasche wein als vieles beten hielt.  
te. Die zeit über / da er sich zu Rom aufhielt /  
war seine ordentliche arbeit / daß er alle morgen  
a la Piazza di Spagna gieng / weil da die berühm-  
testen gast-höfe sind ; wenn nun ein fremder  
von condition ankam / so machete er gleich mit  
seinen leuten bekandtschafft / führte sie in ein  
weinhauß / und forschete aus / wer ihr herr wäre /  
und aus was ursachen er nach Rom kommen /  
von welchen allen er hernach der Königin be-  
richt that. Er schliche sich überall in der fremden  
Gesandten häuser ein / was er nun da hörte /  
trug er der Königin so fort zu. Ja / er holte  
wohl manchmahl von dem post-hause die brieffe  
ab / so an die vornehmsten fremden geschrieben  
waren / brachte sie der Königin zu lesen / siegelte  
sie hernachmahls wieder zu / und trug sie zurück  
auf die post. Allein / gleich wie er sich durch solche  
streiche bey der Königin beliebt machte / also lude  
er sich hingegen anderweit grosse feindschafft  
auf den hals. Gestalt es denn etliche mahl we-  
nig gefehlet / daß man ihn nicht mit steinen ge-  
worffen / oder zu tode geprügelt. Ob er nun  
gleich weder lesen noch schreiben konte / so hatte  
er doch überall in ganz Europa correspondenz,  
und ward ihm alles / was vorgieng / berichtet.  
Er beantwortete die schreiben auch durch ei-  
nen andern ; man hat ihm aber dessen unge-  
achtet niemahls hinter seine geheimnisse kom-  
men können. Er starb endlich im 77sten jahre  
seines

seines alters / und zwar ganz unvermuthet / an eben dem tage / da der Herzog von Etrées mit tode abgieng / und war noch bey seinem tode so unverschämt / daß er sich unterstehen durfte / die Königin zur universal-erbin einzusetzen / ungeachtet er nicht einen dreyer vermögens verließ / sondern die Königin noch von dem ihrigen die leichen-kosten entrichten / und seine schulden / die sich über fünff hundert reichsthaler beliefen / bezahlen mußte.

Kurz darauf büßete die Königin ihren theuren Marggrafen del Monte ein / und zwar zu einer zeit / da sie ihn am meisten benöthiget war / die quartiers-freyheit / so ihr der Pabst streitig machte / zu behaupten. Er nahm ein ende / wie er gelebet hatte / das ist / er starb wie ein vieh / ohne daß er zeit gehabt / sich zu seinem tode zu bereiten. Allein / ehe wir solches erzehlen / wird nicht undienlich seyn / wenn wir etwas von seinen letzten jahren / und wie er solche zugebracht / mit anfügen.

Als der Nimwegische frieden geschlossen war / schickete die Königin den Marchese del Monte nach Schweden / wegen ihrer einkünfte / deren sie in die fünff jahr entbehren müssen / richtigkeit zu machen. Er hielt sich daselbst fast anderthalb jahr auf / ehe er die pachter / welche der Königin zeit währenden Kriegs schuldig blieben / und sich jeko mit der unmöglichkeit entschuldigen wolten / zu stande bringen konnte /

konte / wiewohl ihm der König hierzu allen  
 vorschub that. Es war klar genug / daß die  
 meisten von denenjenigen / so mit der Königin  
 einkünften zu thun gehabt / allerhand unter-  
 schläge gebraucht / in meynung im trüben was-  
 ser zu fischen. Del Monte aber nahm sich die-  
 ser leute / jedoch nicht ohne entgelt / an / und stel-  
 lete der Königin in schriften vor / daß / wenn  
 man es allzugenu mit ihnen nehmen wolte /  
 sie nothwendig mit ihren familien an den bet-  
 telstab kommen würden. Die Königin ließ  
 sich hierdurch entweder aus angebohrner groß-  
 muthigkeit / oder aber aus begierde / daß ihre  
 gewesene unterthanen sie um so viel mehr lie-  
 ben und bedauern solten / bewegen / daß sie ein  
 grosses von ihren rechtmäßigen anforderungen  
 fallen ließ / doch wuste dieser seine pfeiffe auch  
 dabey zu schneiden / und konte niemand einiges  
 erlasses versichert seyn / wenn er ihm nicht zu-  
 vor die hände versilberte. Es gaben sich auch  
 unterschiedliche personen zu pachtern der Kö-  
 nigin einkünfte an / die alten pachter hingegen  
 suchten darben gelassen zu werden / und dieses  
 war abermahls wasser auf seine mühle / denn  
 er nahme von beyden geschenke / und zohe  
 diejenigen vor / die ihm am meisten verehrten.  
 Nachdem er sich nun eine geraume zeit zu  
 Stockholm aufgehalten / reisete er endlich von  
 dar nach Pommern / aus welchem lande die  
 Königin ihre meisten einkünfte zu heben hatte.



Er kehrte daselbst in einer gewissen stadt bey einem mann ein / so einen grossen theil von der Königin renthen unter händen gehabt / also wo er mit aller ersinnlichen höflichkeit empfangen ward; der mann gab ihm ein ansehnlich präsent, damit er bey seiner charge bleiben möchte; del Monte gab ihm gute vertröstung / und bliebe inzwischen eine woche über die andere in seinem hause / unter dem vorwande / der Königin resolution zu erwarten. Die rechte ursache aber war / daß er sich in des pachters frau verliebet hatte / und etwas genauer mit ihr bekandt zu werden suchte. Nun mußte ihr mann seiner verrichtung halber öfters auf das land reisen / wodurch der galan gelegenheit bekam / ihr seine liebe zu entdecken; die gute frau war einfältig und furchtsam / del Monte hütgegen kühne / daß demnach allem ansehen nach dieser bald mit ihr hätte sollen fertig werden / wenn nicht des ehemanns bruder den braten gemercket / und ihm also immer ein que in den weg gelegt. Jener suchte diesen mit guter manier auf die seite zu schaffen / und stellte sich / als ob er schreiben von der Königin samt der längst erwarteten vollmacht erhalten / bat ihn demnach / daß er so fort zu seinem bruder / welcher zwey tagreisen weit entfernt war / reiten / und selbigem anzeigen möchte / daß er je ehe je besser zurück kommen sollte. Allein dieser rothe lunte / und stelle-

stellerte sich zwar / als wenn er wegritte / allein er lehrete gegen abend wieder zurück / zog das pferd bey einem guten freunde ein / und versteckte sich in dem hause an einem orte / da er wußte / daß jener vorbey gehen mußte / wenn er seiner schwägerin eine visite geben wolte. Es währte nicht lange / so kam er mit ganz leisen schritten / damit ihn ja nicht etwan jemand hören solte / im finstern vorbey spazieret / der andere gab feuer auf ihn aus einer flinte / die er mit drey kugeln geladen / jedoch schoß er mit fleiß über ihn weg ; der verliebte Corydon erschrack darüber / wie leichte zu erachten / und wolte durchgehen / allein er stürzte im finstern eine treppe hinunter / und fiel sich ein loch in kopff / daß er eine weile vor todt unten lag. Inzwischen war das ganze hause durch diesen knall und fall wache worden / und kam das gesinde von allen seiten / um zu sehen / was da wäre ; sie funden den Marchese in seinem blute liegen / und ließen sofort einen barbier zu ihm holen. Es wußte sich niemand in diesen un- vermutheten fall zu schicken ; aber er gab vor / als er den schuß gehöret / hätte er gleich denen andern zulauffen wollen / allein er hätte einen falschen tritt gethan / und wäre also die treppe hinunter gestürzet ; inzwischen war der thäter / ohne daß ihn jemand gesehen / entwischet und zu seinem bruder geritten / welchem er zwar die historie so deutlich nicht erzehlete / jedoch so

viel zu verstehen gab / daß er an dem Marchese einen allzugefährlichen gast im hause hätte / und also um aller vorforge willen am besten thun würde / wenn er ihn mit guter manier fortschaffete ; der mann reisete gleich den tag darauf zurück / und wurde nicht wenig bestürzt / als er bey seiner zurückkunft erfuhr / was indeffen vorgegangen war. Der Marchese stellte sich / als ob er nicht wüßte / wer den schuß gethan / oder aus was ursachen solches geschehen / sondernt machte den pacht mit ihm richtig / und reisete wieder nach Stockholm / bey hofe abschied zu nehmen / und sich von dar wieder auf die rück-reise nach Rom zu begeben. Als er nach Hamburg kam / begab er sich sofort zu dem bekandten Juden Texera , der seiner mit schmerzen erwartete / um abrede mit ihm zu nehmen / wie er die zuerst eingelauffenen gelder / so 10000 rthlr. betrugen / nebst noch andern 5000 rthlr. die er der Königin verehrete / übermachen sollte. Und nachdem er auch mit selbigem die sache zur richtigkeit gebracht / reßete er wieder nach Rom / allwo er von der Königin sehr wohl empfangen und reichlich beschencket ward / zu geschweigen / daß er auf dieser reise sich 40000 bis 50000 rthl. profit gemacht. Ja / die Königin machte ihn bald darauf zu ihren ober-stall-meister / und wolte durchaus haben / daß ihn alle ihre bediente ihre Excellenz nennen sollten. Der Her-

zog von Poli aber wolte solches nicht thun / sondern gab lieber seine Charge bey der Königin auf. Indessen fieng unser del Monte sein alt leben wieder zu Rom an / und schonete so gar der Königin eigenen pallast nicht / wie aus folgendem zu sehen. Die Marchese Caponi, von welcher oben bereits unter dem nahmen Octavia viel gesagt worden / hatte eine Schwester von ungemeiner schönheit / so Giovannina Giustiniani genennet ward / in der Königin diensten; anfangs / da sie die Königin von dem dorffe zu sich nahm / war sie ein gut einfältig mensche / allein sie musterte sich bey der Königin hofe bald aus / und kam bey ihr vordenen andern kammer-jungfern in grade / worüber sie auch so stolz und hochmüthig ward / daß sie sich ihrer geringen ankunfft nicht mehr erinnern wolte; Ein Edel-knabe des Französichen Gesandten Herzogs d'Etrées war der erste / so sich an sie machte. Er war von einem guten adelichen geschlechte / guter gestalt / anmuthiger conversation, summa er hatte alle qualitäten an sich / so bey einem frauenzimmer beliebt machen können. Der Barnesische Pallast / darinnen der Gesandte wohnete / lag der Königin ihrem gegen über / nur daß die Thyer und eine doppelte reihe häuser dazwischen waren; allein beyde palläste waren so hoch gebauet / daß dieses verliebte paar einander füglich auf denen altänen ohne hinderung

rung sehen / und allerhand zeichen geben kon-  
 ten; so mangelte es auch an liebes - brieffgen  
 nicht / die sie einander zuschickten. Die Kö-  
 nigin merckte zwar den handel / allein sie ent-  
 rüstete sich darüber nicht / sondern hatte viel-  
 mehr ihren spaß an dieser jungen leute liebe.  
 Sie belauschte einmahl das gute mägden /  
 da sie eben in voller andacht saß / und ein brief-  
 gen an ihren galan abfassete / worüber sie denn  
 so erpicht war / daß sie nicht einmahl die Kö-  
 nigin merckte. / biß diese ihr das schreiben  
 aus der hand gerissen hatte; das arme kind  
 erschrock von hertzen / denn sie sorgte / die  
 Königin möchte eine ungnade auf sie werffen /  
 und sie von sich stossen / sie fiel ihr zu fuß /  
 und bat sie mit denen allerbeweglichsten wor-  
 ten / die sie nur erdencken konte / daß sie ihr  
 den begangenen fehler verzeihen möchte. Al-  
 lein die gefahr war so groß nicht; die Köni-  
 gin hielt ihr nicht allein diesen streich zu gu-  
 te / sondern sie schrieb ihr selbst einen brieff /  
 der so unvergleichlich gesezet war / wiewohl  
 sie ihr darhen hart einbunde / daß sie durch-  
 aus niemand was darvon sagen solte. Der  
 page war ganz auffer sich selbst / daß er solche  
 proben von seiner liebsten gegen ihm tragen-  
 den affection hatte / und wiese endlich das  
 schreiben einem edelmann von des Gesandten  
 leuten / welcher den handel dem Ambassadeur  
 hinterbrachte; allein selbiger lachte ebenfalls  
 nur

nur darüber / und wolte sehen / was doch diese courtesie vor einen ausgang nehmen würde. Bald darauff suchte eine andere von der Königin kammer - fräulein / namens Portia, unterm vorwand einiger unpäßlichkeit bey der Königin um erlaubniß an / daß sie bey damahligem frühlinge samit Giovannina in begleitung beiderseits mütter alle morgen vor die stadt spazieren / und frische lufft schöpfen möchte. Nachdem sie nun solches ohne sonderliche mühe erhalten / giengen sie ordentlich zu der St. Pancratius - pforte hinaus / und längst der mauer hin wieder zu einem andern thore auf der seite der St. Peters - kirche hinein. Hierdurch bekamen die beyden verliebten öftters gelegenheit einander zu begegnen / doch mußten sie darneben gar behutsam verfahren / weil die beyden denen jungfern zugeordnete ober - aufseher / ihre mütter nemlich / sie keinen augenblick alleine ließen / sondern ihnen alle schritte / wie der schatten dem leibe / nachfolgeten. Doch erfunden sie endlich eine andere list / mit weniger mühe zusammen zu kommen. Der page mußte sich in der Königin garten / welcher sehr weitläufftig war / und viel bedeckte gänge hatte / verstecken ; die zwey jungfern / welche sich zugesaget / einander wechsels - weise in ihren liebes - handeln behülfflich zu seyn / giengen alle morgen in den garten / unter dem schein frische lufft zu schöpfen ; da setzte es nun zwischen

N 5

Giovan-

Giovannina und ihrem versteckten galan man-  
ches verliebtes gespräche ; allein zuletzt mer-  
cketen die andern die sache / und mußte also  
die gute Giovannina sich etwas eingezogener hal-  
ten. Der page war zwar äußerst bemühet / ei-  
ne andere gelegenheit zu erfinden ; weil aber  
sich inzwischen einiger widerwillen zwischen der  
Königin und seinem herrn ereignet hatte / so  
durfte er sich nicht weiter trauen / in der Kö-  
nigin pallast zu kommen. Inzwischen trat  
der Marggraf von Malaspina an seine stelle /  
welcher bey der Königin kammer-junker / und  
überdiß in der blüthe seiner jugend / und von  
person sehr wohl gemacht war / so stund ihm  
auch alles wohl an / allein er verliebte sich in  
jederman / und war demnach kein wunder /  
daß die reihe auch die Giovannina traff. Sie  
ihres orts schlug seine liebe nicht aus / und  
machte ihn so erhitzt / daß er endlich gar von  
henrathen zu reden anfieng. Allein die Kö-  
nigin war ihm nicht gewogen / ungeachtet er  
von jugend auf in ihren diensten gewesen / und  
ihre gnade besser als viel andere verdienet  
hätte ; wie sie nun offtermahls gar eigensinnig  
war / also bezeigte sie sich auch gegen den gu-  
ten Malaspina ; jedoch hatte das mädgen durch  
seiner fleiß und gute aufführung sich zur ge-  
gen-liebe bewegen lassen / so / daß sie ihm  
nicht undeutlich zu verstehen gab / daß sie ihn /  
so viel an ihr wäre / glücklich machen wolte ;  
aber

aber auch diese hoffnung verschwand ganz unverhofft / weil der Graf von Warwik dazwischen kam / und die Giovannina zu bedienen anfieng / von welcher er auch wohl empfangen ward. Dieser war des Herzhogs von Northumberland sohn / und aus einem von denen vornehmsten geschlechtern in Engelland / allein sein hauß war wegen der beständigen treue gegen den König von Cromwel so gedrückt worden / daß er samt seinem vater zuletzt sich entschließen mußten / Engelland zu verlassen / und sich in fremde lände zu begeben. Sein vater hatte sich nach Florenz retiriret / allwo er biß an seinen todt samt seiner ganzen familie von dem Groß-Herzog reichlich versorget worden. Sein sohn der Graf von Warwik war vom leibe wohl gewachsen und hatte in allem seinem thun etwas besonders an sich / daraus man seine hohe ankunft abnehmen konte / übrigens war er von sehr schwacher complexion, und seine blasse farbe zeigte gnugsam an / daß er nicht gar zu gesund war ; hingegen war er in conversation überaus angenehm / und wenn seine gesundheit in besserem zustand gewesen / so würde man ihn vor den artigsten menschen in Italien gehalten haben. Der Marchese Malaspina war in tausend ängsten / da er sahe / daß er so einen gefährlichen nebenbuhler bekam / er wußte nicht / was er vor mittel gebrauchen sollte / ihn los zu werden.

Denn



Demn daß er sich hätte an ihm reiben sollen / wolte ihm nicht rathsam deuchten / zumahl weil er wohl wuste / daß ihm die Königin so gar nicht günstig war / endlich fiel ihm ein / daß er mit des Grafens Schwester / so an den Marchese Cavallieri, welcher über eine compaignie leichter pferde unter des Pabstes leib-wacht hauptmann war / darvon reden wolte. Diese bat er inständigst / daß sie doch belieben möchte / ihrem bruder vorzustellen / daß / weil er doch ohne zweiffel der Giovannina nur zum spaß und galanterie aufwartete / zur heyrath aber sich nimmermehr entschliessen würde / er ihm / als welcher sie zu ehlichen gemeinet / nicht weiter verhinnderlich seyn sollte. Diese Dame verrichtete die ihr auffgetragene commission mit desto grösserem eyfer / weil sie nicht gerne haben wolte / daß ihr bruder sich bey der Königin einige verdrießlichkeit zuzöge. Sie beredete ihn demnach / daß er die liebe aufgab; Giovannina, als sie sahe / daß der Graf von Warwick sie verließ / begegnete dem Margrafen desto freundlicher / aus besorge / daß ihr dieser sonst auch entweichen / und sie sich also zwischen zweyen stühlen niedersetzen möchte. Beide zusammen aber nahmen ihre schanze so wohl in acht / und Giovannina wuste die Königin durch ihre schmeicheleyen so zu gewinnen / daß sie endlich mit dieser ehe zufrieden war; allein der Cardinal Azzolini besorgte / die  
 Röni-

Königin möchte auf diese heyrath so viel wenden / als sie zuvor bey ihrer Schwester der Marckgräfin Caponi verehlichung gethan hatte / und thate deswegen der Königin so viel vorstellungen / daß sie endlich / weil sie ohnedem von allen ihren einkünfften kein geld im vorrath behielte / und demnach auch nicht wußte / wo sie die hierzu benöthigten kosten hernehmen sollte / beyden befahl / daß sie einander müßig gehen sollten / und damit Giovannina sich darzu desto leichter bequemen möchte / suchte die Königin sie zu bereden / daß der Marckgraf zum ehestand ganz untüchtig wäre. Allein das gute mädgen / welche vielleicht des widerspiels versichert war / wolte sich das nicht beschwären lassen / sondern bekümmerte sich darüber dermassen / daß sie auch endlich in eine frantzösischheit fiel. Als sie sich nun kaum wieder ein wenig erholet hatte / meynete der Abt Vännini, daß es nunmehr zeit wäre / ihr seine liebe zu entdecken. Er brauchte zu seiner unterhändlerin dabey eine von der Königin kammer-frauen / die in ihrer jugend auch nicht so gar eifern gewesen / und iezo zu dergleichen amte gar geschickt war. Weil sie nun allezeit einen freyen zutritt bey denen kammer-fräulein hatte / auch mit ihnen zum theil ohnedem gar vertraut war / so konte sie leicht ihre commission bey der Giovannina ausrichten / und diese beschwären / daß sie des Abts /  
wel.

(welcher eben derjenige ist / so / wie oben erzehlet worden / des Bandiera tochter zu falle bracht /) erboten nicht ausschlagen sollte / und weil es ohnedem dem guten mädgen mit ihren vorigen liebsten so unglücklich gegangen war / so ließ sie sich desto leichter behandeln / und willigte in des Abts begehren / jedoch mit dem bedinge / woferne ihre mutter damit zu frieden wäre. Die mutter aber / welche von ihrer tochter besoldung leben mußte / und ausser ihr noch etliche andere kinder nebst ihrem ehemanne zu ernehren hatte / ließ sich ebenfalls ein präsent von 1000 rthl. gefallen / und überlieferte davor ihre tochter dem Abte. Damit aber solches ohne sonderlichem éclat geschehen könnte / mußte Giovannina sich frantz stellen / und weil sie ihrem vorgeben nach die luft gern ändern wolte / schickte sie die Königin nach Albano , allwo es dem Abt nicht schwer fiel / dasjenige / was er so lange gesucht / von ihr zu erhalten. Nachdem nun dieses verliebte paar daselbst ein paar wochen in allem vergnügen zugebracht / mußte Giovannina wieder nach Rom ; doch der Abt / dem dieses frauenzimmer wohl angestanden / funde vermittelst grosser geschenke auch gelegenheit / sie in der Königin pallast heimlich zu besuchen. Sie konnten aber gleichwohl dieses so heimlich nicht machen / daß nicht der Marquis del Monte es endlich gemercket / und ihnen so fleißig nachgeschli-

geschlichen / biß er sie beyde bensammen an-  
traff. Es ist leicht zu glauben / wie er als ein  
verschmißter mann sich dieses zu nuß gemacht.  
Er bedrohte beyde / daß er es der Königin  
anzeigen / und sie in das äußerste unglück stürzen  
wolte / wofern man ihn nicht auch mit ins spiel  
nähme; weil er nun bey der Königin so viel  
galt / und sie alles bereden konte / was er nur  
wolte / so erhielt er gar leicht von der Giovan-  
nina, was er verlangte / und machte sich mit  
ihr auf des Abts unkosten lustig. Dieses  
spiel währete mit aller interessenten großem  
vergnügen so lange / biß endlich die gute Gio-  
vannina sich in einem solchen zustand befand /  
der auf dergleichen leben zu folgen pfl eget.  
Ein jeder kan leicht erachten / wie bestürzt sie  
und ihre mutter darüber worden / indem sie  
besorgten / daß / wenn die Königin es erfahren  
solte / wie nothwendig geschehen mußte / weil  
sie die schwängerung nicht füglich mehr heim-  
lich halten konte / sie beyde zusammen abschaf-  
fen würde. Doch / die affection, so die Köni-  
gin zu diesem mädgen trug / war so groß / daß  
sie ihr diesen streich zu gute hielt; die mutter  
gab ihr inzwischen allerhand arzneyen ein /  
allein diese thaten so übele würckung / daß die  
arme Giovannina darüber ihr leben einbüßete.  
Die Königin beweinete ihren tod mit so viel  
thränen / daß sie nicht mehr hätte thun kön-  
nen / wenn es auch ihre nahe verwandte ge-  
wesen

wesen wäre / doch ließ sie sich mit der zeit wider trösten / und vergaß den erlittenen verlust um so viel mehr / weil sie an der verstorbenen stelle ein ander frauenzimmer nahmens Giorgina in ihre dienste bekam / die jene in allen stücken weit übertraff / wiewohl sie auch zuletzt der Königin tod / doch ohne ihre schuld / verursacht / als unten zu hören seyn wird. Um diese zeit ungefehr kam der Herzog von Mantua nach Rom / und stattete bey der Königin eine visite ab / sie hingegen that ihm so viel ehre an / als sie noch niemand erzelget hatte / denn weil sie zu selbiger zeit fast von keinem einzigem der Römischen Cavalliers besucht ward / aus ursachen / daß sie verlanget / man solte dem del Monte das prædicat *Excellenz* geben / so hatte sie eine desto grössere freude / daß jeko ein souverainer Fürst zu ihr kam. Der Herzog hingegen war seines orts bemühet / der Königin an höfflichkeit nichts nachzugeben / allein dem Marquis del Monte wolte er gleichwohl den titul *Excellenz* nicht geben / und ward demnach die sache dahin vermittelst / daß der Herzog ihn in *tertia persona* allezeit ohne einigen andern titul anreden solte / wie man in Italien zu thun pflegt / wenn man dergleichen ceremonial-streit gerne vermeiden will. Im übrigen obwohl der Herzog nur incognito zu Rom war / so hatte er doch so eine anzahl ständespersonen und bedienten um sich / als ein Fürst haben

haben kan / gestalt ihm denn fast der ganze Adel aus seinem lande nachgezogen war; zu geschweigen / daß auch die Römischen Cavaliers sich um die wette bemüheten / ihm aufzuwarten / und seinen staat zu verstärken. Doch war er selbst von der bescheidenheit / daß er nicht zugeben wolte / daß seine leib-garde ihm zu pferde nachgehen solte / sondern ihm nur einen theil davon zu fuß nachtreten ließ. Er bezog den pallast des Orsini bey Monte Giordano. Die Königin schickte ihm alle morgen eine von ihren schönsten leib-carossen / samt zweyen anderen / und einem theil von' ihrenpagen und laquaien / seine hoffstatt zu verstärken; der Französische Gesandte / Herzog von Etrées, that dergleichen. Es ist unnöthig / weislaufftig zu erzehlen / was ihm vor ehre angethan worden / zumahl da alles in den öffentlichen zeitungen ausführlich gnug beschrieben. Wir wollen also nur hier von einem und anderem heimlichen zeit-vertreib / den ihm del Monte verschafft / und wenig personen wissend ist / reden. Dieser ließ ihn unter andern die berühmte sängerin Giorgina, so damals schon in der Königin diensten stund / in dem Corsinischen lust-garten / vor der pforte S. Pancratii, wohin man sie heimlich ohne der Königin wissen gebracht hatte / hören. Er ward ganz entzückt über dieser unvergleichlichen stimme /

Ⓔ

und

und nachdem er sie seit der zeit noch zu unterschiedenen mahlen bey der Königin selbst gesehen und gehöret hatte / machte er einen anschlag mit ihr / sie zu entführen / und mit sich in sein land zu nehmen; allein sie blieb auf der abgeredete zeit aussen / und erschien nicht an dem bestimmten ort. Der Marchese führte ihm auch einsmahls Madame Fani in eben selbigem garten zu. Diese war eine witwe von schöner gestalt / allein sie hatte nach ihres ehemanns tode so ein übel leben geführt / daß ihre freunde sich genöthiget befunden / sie in ein closter einzusperrern / sie entwiche aber daraus / und salvirete sich in der Königin quartier / worüber sich Pabst Innocentius sehr entrüstete. Als er nun erfuhr / daß sie sich dem Herzoge von Mantua zu liebe aus der Königin freyheit in den Orsinischen garten gewaget / ließ er so fort dem Hauptmann über die schaarwache befehlen / daß er / wenn sie wieder nach der stadt kehren würde / sich ihrer person versichern sollte. Doch / sie kriegte darvon noch bey zeiten nachricht / und begab sich / zu vermeidung der bevorstehenden gefahr / samt ihrer schwester der Mosca in eine von der Königin kutschen / auf welcher sie glücklich wieder in der freyheit anlangete / zu grossen verdruß des Pabsts / der sich nicht unterstehen wolte / sich an der Königin kutsche öffentlich zu vergreifen;

fen; diese beyden schwestern sind eines reichen wechslers tochter / der einer jeden 20000 rthl. welches zu Rom eine ungemeine summa ist / mitgegeben / und sie an vornehme Adelige personen verheyrathet. Die Fani ist von mittelmäßiger statur, von gesichte wohl gebildet / weder zu starck noch zu hager / von sehr klarer haut / sie hat blaue augen / schöne zähne / einen kleinen mund / allein das lachen verstellte sie. Im übrigen ist sie von liederlichem gemüthe / geringem verstande / und noch schlechterer auf- führung. Ihre schwester / die Mosca, fällt zwar nicht so sehr in die augen / alleine sie ist doch an sich selbst jener weit vorzuziehen. Sie ist von ziemlich guter gestalt / einem trefflichen verstande / und weiß sich unvergleichlich wohl auf den schein aufzuführen / und ihre fehler zu bedecken. Es sind auch ihre streiche wenig personen bekandt. Der Marckgraf Mati war der erste / so sich mit der Fani nach ihres man- nes tode bekandt gemacht. Dieser nahm sie selbige fastnacht durch in alle comödien mit sich / und schleppte sie die ganze nacht auf allen ballen herum. Nach ihm hat sie unter- schiedene andere galanen gehabt / worvon ein ganz buch zu schreiben wäre; Unter andern verliebte sich der junge del Monte, ungeachtet er schon verheyrathet war / in sie / oder sie ver- liebte sich vielmehr in ihn. Denn der junge



Marquis hatte alle äußerliche qualitäten an sich so einen bey dem frauenzimmer beliebt machen können; Er ist von einer etwas mehr als mittelmäßigen statur / wohl gewachsen / und von gutem ansehen / allein sehr hochachtend verachtet alle andere seines gleichen / und setzte sich so viel auf sein geschlecht ein / daß fast nicht mit ihm auszukommen / wiewohl er sehr fehler seiner jugend meistens zuzuschreiben. Nach seiner zurückkunft aus Frankreich wolte ihn sein vater an die enckelin des Monaldeschi, welchen die Königin so jämmerlich hinrichten lassen / verhehlen. Die Königin gab ihren willen darein / als sie darum ersucht ward. Es war auch diese heyrath in gewissen stücken dem del Monte sehr vortheilhaftig / denn die Dame war ein einziges Kind ihrer eltern / von grossen mitteln / und einem untadelhafften leben und wandel / allein von gesichte das heßlichste frauenzimmer in Italien / wiewohl sonst ihre statur so wehen nicht war / und sie also / wenn sie eine masque vor dem gesichte trug / noch gut genug ließ. Der junge Marchese wolte anfangs durchaus nichts von dieser heyrath hören / weil ihm die person nicht schön genug war / zu geschweigen / daß er sich eben damahls in eine enckelin des Cardinals Gabrielli aufs äußerste verliebt hatte. Allein der vater sah hierinnen mehr auf seinen vor-

vorthail / als des sohnes vergnügung; dieser hingegen blieb auch auf seinem kopffe / und wolte sich durchaus darzu nicht verstehen / worüber sich der alte endlich so ereifferte / daß er ihm den degen auf die brust setzte / und zu ermorden bedrohte / wenn er sich nicht entschliessen würde / die heyrath zu vollziehen. Die Königin aber ließ / als sie diesen streit erfahren / den jungen del Monte vor sich kommen / und brachte ihn mit guter manier und glimpflichen Worten dahin / daß er endlich seinen willen darein gab / und ward demnach die trauung in Ihrer Majestät gegenwart in der capellen verrichtet. Bey währefder solennität lehnete sie sich auf des jungen Marchese schulter / und sagte zu unterschiedenen mahlen zu ihm: *Ey wie ist eure braut so wohl gebildet / und wie annehmlich siehet sie aus ;* allein / er antwortete allezeit darauff / daß er des widerspiels davon nur allzuwohl versichert wäre. Doch hielt er sich eine zeitlang nach seiner heyrath gar stille und eingezogen / aber zuletzt verliebte er sich in die Fani, so ihres orts vor liebe gegen ihn ganz rasend war / und alle wochen mehr als 8 mahl vor der Königin pallast vorbey fuhr / damit sie den jungen del Monte nur zu gesichte bekommen / und hinwieder von ihm gesehen werden möchte. Jederman von der Königin hoffstatt lachte dar-

über / und wunderte sich über ihre thorsheit. Denn weil der fürst von Belleville ihr damahls ihren unterhalt verschaffte / so wolte es sich nicht schicken / daß sie so gar öffentlich sich mit ihm einlassen sollte. Gestalt denn auch der Fürst / nachdem er auff die spur kommen / solches so übel empfand / daß er ihr drohete / wenn sie den Marckgrafen nicht würde fahren lassen / so wolte er die hand von ihr abziehen / und sie fahren lassen. Weil sie ihn nun nicht allzu wohl entbehren kunte / mußte sie sich eine weile zwingen und stellen / als ob sie den Marchese ganz abgedanket hätte; dieser hingegen drohete alles zu ermorden / wenn sie ihm nicht anders begegnen wolte / gleich als ob die Dame von seiner guten gestalt und kräften hätte leben können / denn sonst hatte sie nichts von ihm zu genießen. Einsmahls / als sie durch die strasse bey der Königin quartier fuhr / ließ er sich den zorn so übernehmen / daß er herunter gelauffen kam / den schlag an der carosse auffriß / und ihr eine gute anzahl ohrfeigen zustellte / auch darben die schimpfflichsten reden / so man gegen die ärgste canaille führen können / gegen sie gebrauchte. Die gute Mosca, so eben bey ihrer schwester in der kutsche saß / ward vor schrecken ganz ohnmächtig / die Fani hingegen ließ sich von ihm abschlagen / wie er wolte / sonder sich

sich zur wehr zu stellen; diejenigen / so dieses spectacul mit ansahen / waren vor bestürzung ganz entzückt / weil dergleichen frevel zu Rom was ungewöhnliches ist. Der Pabst selbst entrüstete sich darüber dermassen / daß er den Marchesen unstreitig würde haben auff die Engelsburg setzen lassen / wenn er ihn nur ausser der Königin quartier hätte antreffen können / allein dieser war so flug / daß er nicht weit ankam. Indessen wurden die beyden schwestern auf Pabstlichen befehl arrestiret / allein der Cardinal Colonna nahm sich ihrer an / und stellte dem Pabst vor / daß man mit ihnen / da sie in dem wittwenstande lebten / es nicht so genau zu nehmen hätte / als wenn ihre männer noch am leben wären. Der gute Fürst von Belleville wandte ebenfalls seinen äussersten fleiß an / ihnen wieder zu ihrer freyheit zu verhelffen / denn er meynete / sie würde nummehr den jungen del Monte, weil er sie so öffentlich geschimpffet hätte / gänzlich fahren lassen; doch / er kennete ihren humeur nicht wohl. Denn so bald / als sie nur wieder auff freyen fuß gestellet war / retirirte sie sich in der Königin quartier / von welcher sie sehr gnädig aufgenommen ward / indem sie sich vor eine sonderliche ehre schätzte / daß sie die berühmte Fani, die man vor eine vollkommene schönheit ausgab / bey sich haben solte; gestalt

sie selbige auch von dar an jederzeit bey sich  
 behalten / auch zu der zeit / da der junge Mar-  
 graf del Monte in Schweden war / als mo-  
 hin ihn die Königin verschicket hatte ; Nach-  
 dem der Herzog von Mantua von Rom ab-  
 gereiset / der Fürst Colombier aber mit tode  
 abgangen war / so fuhr der alte del Monte,  
 der doch wegen seines alters wohl hätte in sich  
 gehen / und ein ander leben anfangen sollen /  
 immer fort nach wie vor zum frauenzimmer  
 zu gehen. Der Marchese Cincinnat, ein mann  
 von altem Adel / aber schlechten mitteln / hatte  
 eine person von mittelmäßigem stande gehe-  
 rathet / mit welcher er aber viel geld bekom-  
 men / und ob er schon unterschiedliche kinder  
 mit ihr gezeuget / so hatte doch ihre schönheit  
 deshalb nichts abgenommen. Es ist dieses  
 frauenzimmer von mittelmäßiger statur, schlanc-  
 von leibe / und schöner klarer haut / sie hat  
 unvergleichliche augen / einen schönen mund  
 und zähne / einen guten verstand und lustigen  
 humeur. Ihr gemahl / welcher eine ziemliche  
 anzahl kinder auf dem halse hatte / wäre ger-  
 ne kammer-junker bey der Königin gewesen /  
 und del Monte war ihm darzu behülfflich / da-  
 mit er desto bessere gelegenheit hätte / die schö-  
 ne Riga, so hieß Coclitis oder Cincinnati, wel-  
 chem man diesen spott-nahmen wegen seines  
 blöden gesichtes bengelegt / gemahlin / zu spre-  
 chen.

chen. Die Königin / so alle diese umstände wußte / weil der alte selbst ihr öftters seine liebes-geschichte / um ihr die zeit dadurch zu vertreiben / erzehlete / sagte offtmahls gegen ihre andere bediente/ Cincinnatus hätte von grossem glück zu sagen / daß er nicht wüßte / was in seinem hause vorgienge / und käme ihm sein blödes gesicht hierunter wohl zu statten / indem er dadurch viel dinge übersehe / die ihm / wenn er sie wüßte / manche verdrüssliche stunde verursachen würden. Es schien aber auch / als ob er mit fleiß davon nichts wissen wolte / denn er war nirgends weniger als zu hause / und hingegen stets in der Königin pallasst / allwo er die zeit durch schwätzen mit ihren andern bedienten zubrachte. Del Monte hatte sich von der Rigæ schönheit so einnehmen lassen / daß er sich entschloß / künfftig keine mehr als sie zu lieben / und daher alle mittel hervor suchte / damit er sich bey sie beliebt machen könnte. Zu diesem ende nun ließ er mehr als sonst aufgehen / tractirete auch seine maitresse zu unterschiedlichen mahlen / und ließ sich äußerst angelegen seyn / alle neue moden zu erfahren / auf daß er sie damit bey zeiten versehen möchte / darneben bezeigte er sich sehr frengebig gegen ihre bediente und alle die jenigen / die ihm ein gut wort bey ihr verleihen konten. Wiewohl er nun schon über 60 jahr alt war /

so beflisse er sich doch / durch gebrauch allerhand starcker arzeneyen diesen mangel zu ersetzen. Allein / eines tages / da er sich ziemlich abgemattet hatte / übereilte ihn der schlaff also / daß er sich auf ein saul-bette in ihrem cabinet niederwarff / und darauf biß gegen die mittags-mahlzeit ruhete ; inzwischen kam der Abt Cincinnatus, des Markgrafen gleiches nahmens bruder / unvermuthet in das zimmer / in meyning seine schwägerin zu besuchen / und fand jenen daselbst über verhoffen auf dem bette schlaffend liegen. Er fragte seine schwägerin / was dieses bedeuten sollte ; sie antwortete ihm behende / er hätte ihren gemahl / so eben nicht zu hause / besuchen wollen / und weil ihn eine ohnmacht zugestossen / so habe er sich auf das bette geworffen. Der Abt wolte sich dieses nicht bereden lassen / und weil beyde mit einander worte wechselten / erwachte inzwischen del Monte, und war ganz bestürzt / daß er sich in so guter gesellschaft befande. Er wandte ebenfalls zur entschuldigung vor / er hätte im nahmen der Königin etwas bey Cincinnato ausrichten sollen / und weil ihn da eine schwachheit überfallen / habe er sich genöthiget befunden / auf das erste bette / das er gefunden / sich zu legen / biß seine unpaßlichkeit überhin gienge. Der Abt / so ein mann von gutem verstande / hielt vor das beste / daß er

er den glimpff bey sich behielt / und stellte sich endlich / als ob er es glaubete. Doch sagte er zu ihm : Marchese nehmet euch in acht / und schonet euer selbst / denn ihr wißt wohl / daß ihr kein jüdling mehr seyd ; bedunckt wohl / was ich euch sage / und leget es aus / wie ihr wollet ; gieng darauff wieder fort / und ließ sie beyde stehen. Allein Riggs begab sich so fort ganz bestürzt in ihr cabinet / und del Monte machte auch nicht lange Federlebens / sondern war froh / daß er so glücklich davon kam.

Allein zuletzt ward das maasß voll / und nahm dieser mensch ein ende / welches dem geführten leben allerdings gemäß war. Denn als die Königin wegen der quartiers - freyheit / von welcher unten mit mehrern zu sagen seyn wird / mit dem Pabste zerfallen war / stiftete er sie an / daß sie bey der damaligen schönen zeit dem Pabste zum verdruß eine abend - music anstellen sollte ; Es wurden allerhand verse und lieder / so darbey abgesungen werden solten / verfertiget. Die berühmtesten muscanten aus ganz Rom / so wohl die zwey besten sängerinnen / nemlich Giorgina und Mariouche , des Marchese tochter / so er / wie oben gemeldet / mit der Landini gezeuget hatte / waren dabey. Es ward ein amphitheatrum in einem kleinen gar:



garten voller jasmín, so zu seinem logiamé-  
gehörete / und ein hauffen gerüste vor das  
frauen - zimmer auffgerichtet. Mit turken:  
es war alles auff das kostbarste angestellet.  
Die schöne Riga samt denen andern Damen?  
deren éh - männer in der Königin dienst  
stunden / waren in denen logen auff der Kö-  
nigin saal. Del Monte selbst war eiffrigt  
bemühet / auff alles gute ordre zu stellen.  
Da die music sich geendiget hatte / war er  
beschäftiget / das frauen - zimmer wieder  
auff ihre carossen zu fähren / worbey er denn  
seiner tochter der Mariouche nicht vergaß /  
als gegen welche er sehr vergnügt zu seyn sich  
bezeigte / daß sie sich diesen abend so wohl  
auffgeführt. Die Königin war mit seiner  
bemühung sehr wohl zu frieden / und strich  
ihn wegen seines darbey angewendeten un-  
ersparten fleißes in seiner gegenwart treff-  
lich heraus ; er hingegen nahm von ihr ab-  
schied / und wenn man der gemeinen rede  
glauben soll / begab er sich zu der schönen  
Riga. Nachdem er bey selbiger eine ziemli-  
che zeit zugebracht / kam er endlich ganz  
späte wieder in sein quartier / allwo er einen  
grossen napp voll suppe austranc / auch eine  
ziemliche starcke mahlzeit that / und unter an-  
dern eine schüssel voll cellary - salat / ziemlich  
starck gepfeffert / verzehrte / und sich dar-  
auff

auff zu bette legte. Morgens um 11 uhr  
stund er auff / in willens sich den bart pu-  
zen zu lassen / wiewohl er schon damahls  
sich beklagte / daß ihm der kopff so schwer  
wäre / und er ein starckes herz-klopfen em-  
pfinde. Er hatte sich aber kaum auff den  
stuhl nieder gesetzt / so ward er von einer  
starcken convulsion überfallen / daß er in ei-  
nem augenblick den kopff über die stuhl-leh-  
ne zurück hängen ließ / im gesichte ganz blau  
ward / die augen verkehrte / und mit dem  
munde schäumete. Man kan leicht ermef-  
sen / was vor ein schrecken unter seinen leu-  
ten über diesen so gar unvermutheten zufall  
entstanden. Das heulen und geschrey war  
so groß / daß es endlich der Königin selbst  
zu ohren kam / welche so fort in eigener ho-  
her person sich in sein zimmer versügte; al-  
lein / als sie ihn in so schlechtem zustande oh-  
ne einige bewegung sahe / entsetzte sie sich  
dermassen / daß sie ganz bestürzt / ohne ie-  
mand einigen trost zuzusprechen / sich zurück  
begab. Inzwischen fuhr er dahin. Seine  
feinde sprengeten aus / weil er den Pabst  
so verächtlich gehalten / und nach dessen be-  
fehl und vermahnungen nichts gefraget / so  
habe ihm aus sichtbarlichem gerichte Göt-  
tes der teufel den halß umgedrehet. Al-  
lein / es ist wohl am glaublichsten / daß er  
durch

durch allzu stetige conversation mit frauen-  
zammer bey so hohem alter endlich sich an-  
kräften erschöpffet / und sein ende befördert  
habe.

Aus allem demjenigen nun / was be-  
her von dem ärgerlichen leben derer meisten  
bedienten der Königin angeführet worden /  
kan man leicht abnehmen / was vor eine un-  
ordnung die quartiers-freyheit in Rom nach  
sich gezogen habe. Der Pabst hatte alle-  
tage gnug klagen zu hören / was vor bosheit  
in der Königin quartier und andern derglei-  
chen befreieten orten begangen würde. Er  
beseuffete / daß unter allen freyen Fürstern  
er allein nicht solte macht haben / dergleichen  
unordnung in seiner residenz und haupt-stadt  
mit nachdruck zu steuern / und faste endlich  
den schluß / sein vorhaben wegen sämtlicher  
abschaffung der quartiers-freyheiten ins-  
werck zu setzen / es möchte auch kosten / was  
es wolte ; wie er auch bald darauff mit un-  
gemeiner herzhafftigkeit gethan. Es ist ge-  
wiß / daß er darinnen ein überaus gutes  
werck gestiftet / gestalt denn dadurch die  
ruhe in dem hauszwesen / treu und glauben im  
handel und wandel / und die allgemeine si-  
cherheit in der stadt bestätigt worden / und  
halt ich davor / wenn Innocentius XI die gan-  
ze zeit seiner regierung sonst nichts löbliches  
ge-

gethan hätte / dessen aber das gegenhehl  
und sein unsträfflich geführtes leben ohne  
dem genug bekandt / so könnte dieses einige  
werck genung seyn / ihm einen unsterblichen  
ruhm bey der nach-welt zuwege zu bringen.  
Es ist zwar nicht ohne / daß sich bey voll-  
führung dieses heilsamen wercks mehr schwie-  
rigkeiten gefunden / als man anfangs ver-  
muthet; Allein ie grösser selbige gewesen / ie  
mehr ist dieses grossen Pabstes helden-muth  
zu preisen / daß er sich dadurch von seinem  
höchst-rühmlichen vorhaben nicht abwendig  
machen lassen / sondern alles mit standhaftigkeit  
überwunden.

Anfänglich verneuerte er die Bullen /  
so seine vorsehren Iulius III, Pius IV, Grego-  
rius XIII, Sixtus V und Urbanus VIII wider  
diesen mißbrauch und unternehmen vormahls  
publiciret hatten / stellte auch zugleich denen  
Gesandten nachdrücklich vor / daß die schänd-  
liche unordnung / so in Rom regierte / vor-  
nehmlich von der angemassen quartiers-fren-  
heit entsünde / und daß sie / indem sie die  
schuldigen dadurch der rechtmässigen straffe  
entzögen / sich selbst deren verbrochens vor  
GOTT mit theilhaftig machten. Da er aber  
von ihnen keine vergnügliche antwort erhielt /  
ließ er durch seine Nuncios an denen vor-  
nehmsten höfen bey denen grossen Potenta-  
ten

ien selbst um abschaffung dieses mißbrauches anhalten ; allein diese hatten theils keine gründliche nachricht von der wahren beschaffenheit der sache / indem doch sonst nicht glaublich / daß ein vornehmer Potentat / unterm vorwand / die freyheit vor seines gesandten quartier zu erhalten / allen bösen buben und unzüchtigen weibes-personen einen sicheren aufenthalt hätte verschaffen wollen / vielmehr daß sie ihren Ambassadeuren die ausdrückliche ordre ertheilet haben würden / daß sie alle dergleichen übelthäter / wenn sie sich gleich in ihre quartiere / ja gar in ihre eigenzimmer retiriret hätten / der ordentlichen obrigkeit auff vorgehendes ansuchen umweigerlich abfolgen lassen solten. Theils sahen dieses als ein einmahl wohl erworbenes recht an / das sie einem andern zu liebe so schlechter dings auffzugeben nicht gemeynet waren. Da nun der Pabst spürete / daß er auff solche art über verhoffen nichts austrickete / entschloß er sich / die sache auff eine andere art anzugreifen / und der sachen etwas anstand zu geben / biß die damahls zu Rom anwesenden Gesandten von ihren Principalen dermahleinist abgeruffen wurden / da er denn von keinem hofe einen neuen Ambassadeur annehmen wolte / biß selbiger sich der quartiers-freyheit ausdrücklich begeben. Dieser

fer weg / ob er gleich was langweiliger  
war / und gedult erforderte / gieng ihm doch  
hingegen viel besser an / als der vorige.  
Denn bald nach der zeit / da der Pabst die-  
sen endschluß gefasset / zu anfang des jahres  
1683 / ruffte die Cron Spanien ihren Am-  
bassadeur den Marquis del Carpio von Rom zu-  
rück / und trug ihm die stelle eines Vice-Re  
im Königreich Napoli auff; den augenblick /  
da er aus Rom abgereiset war / schickte der  
Pabst die sbirren / die possels in selbtigem  
quartier vor die ordentliche justitz zu ergreiffen  
/ und alle darinnen befindliche übelthä-  
ter feste zu machen. Auff eben dergleichen  
art versicherte er sich / nach abreise des Por-  
tugisischen und Venetianischen Gesandten /  
der bißher von ihnen prætendirten quartiere.  
Der Fürst von Radzivil, Königlich Polni-  
scher Gesandter / so Anno 1680 / und der Graf  
von Castlemaine, welcher Anno 1686 mit dem  
character eines Ambassadeurs von König Ia-  
cobo dem andern von Groß-Britannien zu  
Rom ankamen / wurden vom Pabstlichen hofe  
nicht ehe vor Königl. Gesandte erkannt /  
biß sie sich erkläret / daß sie keine quartiers-  
freyheit verlangten. Die Cron Spanien  
selbst konnte es dahin nicht bringen / daß der  
Pabst den Markgraf von Cogulluelo des  
Herzogs von Medina Celi sohn / welcher zum  
Ambassadeur am Pabstlichen hofe ernennet  
war /

war / in dieser qualität angenommen / biß ihm endlich der Marquis de los Balbazes in des Königs namen die versicherung that / daß dieser neue gesandte weder quartiers - noch andere freyheit von untersuchung seiner bagage durch die zöllner / wegen des bißher hierunter vorgelauffenen unterschlags / sich anmaßen sollte / wenn derer übrigen gekrönten haupter gesandten gleichfals davon abstehen würden / daß also kein gesandter mehr zu Rom war / den Königlichen Französichen ausgenommen / der sich der quartiers - freyheit weiter annahete. Allein / als der Herzog von Etrées, so selbige stelle damahls bekleidete / zu ende des Januarii im jahr 1687. verstorben / ließ der Pabst zwar selbigem ein prächtiges leichen - begängniß / allerdings auff die art und weise / wie bey beerdigung des Cardinals - Decani zu geschehen pfelet / ausrichten / inmaßen er auch gebote / daß / so lange er auff der bahre stünde / niemand von denen sbirren oder andern gerichtsbewachten sich auff dem Farnesichen platz und denen nechst daran stossenden gassen betreten lassen sollte ; allein nachdem der todte körper zur erden bestattet wurde / so sahe man gleich die sbirren mit großen trouppen bey dem Farnesichen pallast / worinnen der Ambassadeur gewohnet / vorbey gehen / und die possess dieses quartiers ergreifen. Des verstorbenen  
bru-

brüder / der Cardinal d'Eccees wolte sich anfangs nicht gerne bey der sache verbrennen / wenn er sich entweder dem Pabst widersetzte / oder aber dessen verfahren zu billigen schiene / und derothalben verließ er so fort den besagten Farnesischen pallast / und begab sich in St. Pancratio.

Es hatte also in ganz Rom die Königin in Schweden allein noch die quartiersfreiheit behauptet / und ward deshalb die gegend um Longara, so bißher fast ganz öde gewesen / bald die volkreichste in der ganzen stadt. Weil nun alles liederliche gesinde aus denen übrigen gassen sich dahin flüchtete / der wohlverdienten obrigkeitlichen bestrafung zu entgehen / so gieng kein tag vorbey / daß nicht allerhand unfug in dieser gegend wäre angestiftet worden.

Man redete überall nur von denen begebenheiten / so sich in der Longara zugetragen. Der Pabst empfand überaus übel / daß man seine verordnungen in seiner residenz selbst so gar aus den augen setzte. Er redete manchemahl mit dem Cardinal Azzolini aus der sache / zuweilen bezogte er sein mißvergnügen gegen die Königin selbst / und stellte sich kaltfinnig gegen sie an. Es fränckete ihn am meisten / daß er augenscheinlich sahe / daß alle die grosse mühe / so er wegen abschaffung der quartiersfreiheit angewendet / umsonst seyn wür-



würde / wenn mitten in Rom so ein asylum stehen sollte / dahin alle übelthäter eine sichere Zuflucht nehmen könnten. Endlich entschloß sich die Königin / weil sie des Pabsts hülffe in andern dingen benöthiget war / in diesem stücke nachzugeben / wiewohl es ihr schwer genug eingienge / ungeachtet sie bey ihren beyden ersten reisen nach Rom sich nicht etamahl unterstanden / dergleichen zu verlangen / und also ließ sie nach des Herzogs von Etrées tode ein schreiben folgendes inhalts an den Pabst ergehen :

## Heiligster Vater / 2c.

**D**Amit ich das löblichste vorhaben / so Ew. Heiligkeit beget / durch abschaffung der quartiers-freyheit / dem häufig daraus entstandenen ärgerniß abzuheiffen / auch meines orts befördern möge / so will ich hiermit diejenigen / deren Ew. Heiligkeit und derer vorsehen gerechtigkeit und gütigkeit mich bißher ohne einige bemühung genießen lassen / hinwieder übergeben / und selbiger gänzlich abgesaget / iedoch darbey mir nur dieses vorbehalten haben / daß gleichwohl der respect / welchen man meiner wohnung und meinen bedienten sonst schuldig /

dig / nicht möge aus augen gesehet werden.  
Ich bekenne / daß ich Ew. Heiligkeit hierunter nichts überreiche / als was ihr ohne dem gehöret ; Allein man kan dem grossen Gott im himmel auch nichts opffern / das nicht zuvor sein eigen sey / und dennoch sehen wir / daß dergleichen opffer ihm nicht allein angenehm / sondern auch von seiner unermäßlichen gütigkeit mit allerhand zeitlichen und ewigen gütern belohnet werden. Wie wohl ich meines orts bey dieser gelegenheit nichts anders von Ew. Heiligkeit bitte / als daß sie ihr mein exempel / so dero selben vielleicht hierunter nicht ganz undienlich seyn wird / wolle gefällig seyn lassen / um sich dessen bey gegenwärtiger gelegenheit auff alle selbst beliebte maße zu bedienen / und ich versichere selbige / daß ich iederzeit in tieffster ehrerbietung verharre

Ew. Heiligkeit

gehorsamste tochter

Christina Alexandra.

Nun meynete die gute Königin wohl /  
2 3 sich

sich dadurch bey dem Pabst. sonderlich beliebt zu machen / und alle Europäische Potentaten durch ihr exempel dahin zu bringen / daß sie gleichfals von dieser prætenſion abſtehen ſolten : Allein ſie fand ſich hierinnen ſehr betrogen ; denn die Cron Frankreich wolte ſich daran nicht kehren / ſondern deſſen ungeachtet die quartiers-freyheit vor dem Francköſiſchen Geſandten mit gewalt behaupten. Es iſt zwar nicht ohne / daß die Franckſen groß rühmens machen / ihr König / ungeachtet der kirchen - ſtaat ſeine ganze wohlfahrt deſſen vorfahren und deren freygebigkeit zu danken hätte / er auch von ſo langer zeit ſich in geruhigem beſitz dißfalls befinde / iedemnoch dem Pabſte zu liebe von ſeinem rechte würde abgeſtanden ſeyn / woferne dieſer ſich nur hinwieder gegen Frankreich freundlicher bezeigen und des Königs Ambassadeur Marquis de Lavardin oder doch ſeinem abgeordneten Monſ. Chanlais nur eine audienz verſtatten wollen / die er doch des Prinzen von Oranien ißigen Königs in Groß-Britannien Abgeſandten nicht abgeſchlagen. Ich will auch leicht glauben / daß / woferne der Pabſt in der ſtreitigen wahlſache des Erz-Stifts Eöln / ſo wohl als bey der übernommenen entſcheidung des ſtreits wegen der Pfälkiſchen ſucceſſion zwiſchen Churfürſt Philipp Wilhelm von Pfalz und der Herzogin

gen von Orleans denen Französischen propositionen gehor geben wollen / sie ihm gegen erhaltung dieser beyden wichtigen puncte / noch wohl in dem / wegen der quartiers-freyheit / solten gewichen haben. Allein / es hat Innocentius XI auch seine gewissen ursachen gehabt / warum er dißfals dieser Cron hierunter nicht condescendiren können / mochte auch wohl meynen / daß er in seiner prætenſion ohne dem satßsam gegründet wäre / und also nicht nöthig hätte / deßhalber allererst in andere sachen viel nachtheiliges einzuwilligen. Daher nahm die Cron Frankreich ursach / daß sie auch ihres orts auff behauptung der angemasten quartiers-freyheit feste bestundet / und zu solchem'ende den Marquis de Lavardin nach Rom abschickte / ungeathet der Pabst durch seinen Nuncium Ranuzzi dem Könige anzeigen lassen / daß er selben / ehe und bevor er der quartiers-freyheit sich begeben / vor keinen Gesandten erkennen würde.

Ermeldter Gesandter kam endlich An. 1687 den 16 Novembr. mit einem grossen comitat in Rom an. Vorher ritten eine grosse anzahl soldaten / mit begen / stinten und pistolen versehen / darauff folgeten einige baggage-wägen / hernachmahls wieder ein starcker troupe gewaffneter reuter / hinter denen kamen des Gesandten Edel-Pagen und andere bediente / hiernächst des Gesandten carosse mit einer  
 2 4                      groß-

grossen anzahl trabanten und laquenen umgeben / darinnen saß der Cardinal Etrées oben an und des Gesandten gemahlin ihm zur rechten hand / gegen über saß der Cardinal Maldachini, und selbigem zur linken hand der Gesandte. Unter das volck / welches häufig zu- ließ / den einzug anzusehen / wurde silber und gold ausgeworffen. Als er in dem pallast ankam / ließ er so fort darinnen überall wachen ausstellen / und so wohl da / als in denen nechsten gassen die soldaten herum gehen / damit nicht jemand von denen gerichtts- dienern sich unterstünde dadurch zu gehen / und die vermeynte quartiers-freyheit zu kräncken / so wurden auch die baggage- wagen mit soldaten verwahret / daß die zöllner sich nicht er- kühnen sollten selbige zu visitiren. Der Cardinal Etrées tractirte ihn den ersten abend aufs prächtigste / der Ambassadeur ließ sich darauf bey dem Cardinal Cibo, hernachmahls bey dem Pabst selbst anmelden / und um audienz anhalten / so ihm aber von beyden abgeschlagen ward. Hingegen fuhr man zu Rom fort öffentliche gebete und processionen / worbey sich alle geistliche brüderschaften befunden / anzustellen / nicht anders / als wenn Gott eine grosse plage über die stadt verhänget hätte. Als man dem Pabste die zeitung brachte / wie der Marquis de Lavardin mit so einer grossen anzahl bewehrter mannschaft einge-  
gen /

gen / soll er nichts anders darauf geantwortet haben / als: Diese verlassen sich auf wagen und roffe / wir aber auf den nahmen unsres GOTTES. Als nun Monf. Lavar-  
din sich eine zeitlang zu Rom aufgehalten / und gemercket / daß ihm der Pabst durchaus keine audienz verstaten wolte / wagte er es endlich in der Weihnachts-nacht in der kirche St. Ludovici dem Gottesdienste bejzuwohnen. Der Pabst aber ließ / so bald er solches erfahren / so fort verbieten / den gottesdienst ferner in solcher kirchen zu verrichten / das verbot selbstn aber an denen kirchthüren anschlagen; Was darauf weiter erfolgt / gehört eigentlich nicht hieher / als wo wir diesen gangen streit weiter nicht / als in so weit die Königin sich dessen theilhaftig gemacht / zu untersuchen haben. Dieses letztere aber kan man am besten haben aus einer geschriebenen relation, so ein Französischer Officier / so nach Clairets tode bey der Königin in sonderlichen gnaden war / aufgesetzt / welche man deshalb von wort zu wort hier fürzustellen vor gut befunden / obgleich vielleicht nicht jederman mit ihnen hierunter einerley meynung seyn möchte:

„ Nachdem die Königin in Schweden  
„ alle gekrönte häupter / so sich der quartiers-  
„ freyheit bißher angemasset / durch ihre er-  
„ ankel in gefahr gesetzt / und einen wohl

„ stylisirten brieff zu solchem ende an Pabst  
 „ Innocentium XI abgelassen / in welchem sie  
 „ sich bemühet / ihren gegen ihn tragenden  
 „ enffer vorzustellen / spührete sie bald dar-  
 „ auff / daß sie sich in dem ganzen handel  
 „ ziemlich übereilet. Es sey nun / daß sie zu-  
 „ vor nicht gnugsame behutsamkeit gebräut-  
 „ chet / dem Pabste die wichtigkeit dieser er-  
 „ klärung zu erkennen zu geben / oder daß sie  
 „ sich in der meynung / daß der Pabst ihr  
 „ grosse dancksagung solte abstatten lassen/  
 „ betrogen fand / oder daß dem meisten theil  
 „ ihrer leute / so bißher einer ganz übermässi-  
 „ gen und ganz ungezäumten freyheit ge-  
 „ wohnt gewesen / allzu frembde vorstus /  
 „ daß sie nun allererst solten ihr leben nach  
 „ denen gesetzen einrichten lernen; zum we-  
 „ nigsten ist das gewiß / daß kaum zwey mo-  
 „ nate verlauffen waren / seit die Königin  
 „ diese freyheit auffgegeben / da sie schon al-  
 „ lerhand verdruß darüber austehen mußte.  
 „ Und in der that / der Pabst verfuhr in  
 „ allen so hochmüthig / daß man wohl sehen  
 „ konte / daß der Königin schutz denen ihre  
 „ gen hinführo wenig würde zu statten kom-  
 „ men. Man sahe so fort die sbirren mit  
 „ ganzen compagnien unter anführung ihres  
 „ Hauptmanns durch der Königin quartier  
 „ gehen / und die possels darvon ergreifen /  
 „ und weil dieses lumpen- gesindel wußte /  
 „ daß sie den Pabst zum rückenhalter hatten /  
 „ bege-

„ begegneten sie uns allen so verächtlich / daß  
 „ es uns / die wir bißher nicht das geringste  
 „ mit ihnen zu schaffen gehabt / länger aus-  
 „ zustehen ganz unerträglich fiel. Endlich trug  
 „ sich ein fall zu / darüber alle das unglück / das  
 „ man längst zuvor besorget hatte / ausbrach.  
 „ Eines Könighchen trabanten diener hatte et-  
 „ liche fässer brandtwein heimlich / ohne den  
 „ gewöhnlichen zoll darvon zu entrichten / in  
 „ die stadt gebracht / die sbirren nahmen die-  
 „ sen knecht eben an dem Oster-feriertag  
 „ nicht weit von der Königin pallast in arrest /  
 „ und schleppeten ihn biß an die stufen vor der  
 „ kirche von Regina Coeli. Unterschiedene la-  
 „ quenen und andere bediente der Königin /  
 „ so eben damahls nach der Kirche S. Petri  
 „ ihre andacht zu verrichten gehen wolten /  
 „ riefen ihnen im vorbey gehen zu / sie solten  
 „ sich doch schämen / an so einem heiligen tage  
 „ dergleichen vorzunehmen; sie lehren sich  
 „ aber daran nicht / sondern schleppeten ihren  
 „ gefangenen fort in ein nahe darben gelege-  
 „ nes wirts-haus / ungeachtet man ihnen  
 „ vorstellte / daß er der Königin zugehörete.  
 „ Diese hingegen / so bald sie solches erfah-  
 „ ren / befand sich höchlich beleidiget / daß  
 „ man sie nicht zuvor um erlaubniß deshat-  
 „ ter begrüßet hätte / und schickte so fort ein  
 „ theil ihrer leute ihn wieder loß zu machen  
 „ wie auch geschah / und wurde er mit gro-  
 „ ßem



„ sem triumph und freuden, geschrey in der  
 „ Königin pallast gebracht. Allein/ es ent-  
 „ stand hiraus ein grosser unwillen zwischen  
 „ beyden hohen häuptern; der Pabst em-  
 „ pfande sehr übel/ daß man gegen die ge-  
 „ richts- bedienten dergleichen gewalt ge-  
 „ braucht/ und einen solchen eingriff in seine  
 „ botmäßigkeit gethan/ und ließ also wider  
 „ alle die jenigen/ so beschuldigt worden/ daß  
 „ sie sich der sache theilhaftig gemacht/ den  
 „ criminal- process anstellen. Die Königin  
 „ hingegen ward erbittert/ als sie sahe/ daß  
 „ so gar an ihren pallast die patente ange-  
 „ schlagen stunden/ darinnen die beschuldig-  
 „ ten in contumaciam zur todes- straffe verur-  
 „ theilet/ und auff ihre köpffe eine summa  
 „ geldes gesetzt worden/ daß sie sich entschloß/  
 „ allen respect des Pabstes hindan zu setzen/  
 „ und damit sie ihn desto besser trocken möch-  
 „ te/ wartete sie/ biß ein solennes fest in der  
 „ Jesuiten kirche begangen ward/ worbey sie  
 „ sich denn mit einem prächtigen comitat und  
 „ allen ihren bedienten/ so unter ihren klei-  
 „ dern bewaffnet waren/ einfand; die ver-  
 „ urtheilten mußten auf ihren ausdrücklichen  
 „ befehl dabey erscheinen/ und zwölf helle-  
 „ bardierer/ worvon ebenfalls drey conde-  
 „ mniret waren/ giengen zu beyden seiten bey  
 „ der carosse her. Ich erinnere mich/ daß  
 „ der arme Capitain Landini, so beherzt als  
 „ er

„er sonst war / in ansehung der grossen gefahr / da-  
„rinnen er zu stecken vermeynete / so bald er nur  
„vor der pforte Settignana war / zu zittern und  
„zu beben anfieng / so gar / daß / als er vor de-  
„nen hellebardierern als derer Hauptmann her-  
„gehen sollte / er auf keinem beine stehen konte / und  
„man ihn ganz erblast und halb todt in eine der  
„Königlichen carossen setzen mußte. Der Pabst-  
„liche hof stellte sich / als ob sie nichts von diesem  
„auffzug wüßten / vielmehr schickte der Pabst bald  
„darauff der Königin ertliche schalen voll fruchte /  
„darunter eine voll weintrauben / so damahls im  
„monat Majo sehr rar waren. Einer von des  
„Pabstes Cammerern überlieferte das geschen-  
„ck / die Königin machte dargegen ein com-  
„pliment, wie gewöhnlich ; allein / so bald  
„er fort war / ruffete sie mich zu sich und  
„sagte : was muß denn Mingon (also nen-  
„nete sie den Pabst / weil er von euerischem und  
„unfreundlichem gemüthe war / und daher o-  
„denjenigen / so etwas bey ihm ausbitten  
„wolten / gemeiniglich Minga, welches nach  
„Neyländischer mund- art so viel / als / mit  
„nichten / bedeutet / zur antwort ertheilete)  
„mit seinen weintrauben haben wollen / mey-  
„net er etwan mich dadurch einzuschläffern?  
„Nein / es soll ihm nicht angehen ; Es ist die  
„reihē nun an mir / ihm verdruß zu ma-  
„chen. Sie gab auch würcklich darauff  
„befehl / daß man alle stürren / so sich in ih-  
„rem

„ rem quartier finden ließen / nieder machen.  
 „ solte. Einer / namens Merula, ein be-  
 „ rühmter bandite / von Neapoli, den die  
 „ Königin vormahls der Obrigkeit / so ihu,  
 „ wegen eines in seinem vaterlande begange-  
 „ nen meuchel-mords zur gebührenden straf-  
 „ fe ziehen wollten / aus den händen gerissen,  
 „ wurde darzu genommen / und in der that  
 „ dieser ferk! / ob er schon nicht viel pralenz  
 „ machte / war ein erzbösewicht in der haut /  
 „ der sich kein gewissen machte / um der ge-  
 „ ringsten ursach / oder um eines lumpen-  
 „ geldes willen einen menschen zu ermorden.  
 „ Ein corporal von denen sbirren war so un-  
 „ bedachtsam / daß er etliche schimpfliche  
 „ reden wider die Königin lauffen ließ / und  
 „ eine citation in ihr quartier insinuirete / al-  
 „ lein er lebte nicht lange / sondern ward be-  
 „ hellem tage / als er aus seinem hause / nicht  
 „ weit von des stadt-Gouverneurs pallasst / ge-  
 „ hen wolte / von Merula entleibet. Der  
 „ Pabst ward über diesen todtschlag so ent-  
 „ rüstet / daß er die wider der Königin leute  
 „ vormahls ergangene edicta verneuren ließ /  
 „ ja er hatte gar vor / die Königin in bann  
 „ zu erklären. Allein / da er solches dem Car-  
 „ dinals-Collegio vorbrachte / stellte ihm der  
 „ Cardinal d'Etrées so nachdencklich vor / was  
 „ vor übele consequentien daraus entstehen  
 „ könnten / und daß man mit gekrönten häu-  
 „ ptern

„Hern behutsamer gehen müßte / zumahl / da  
„man hier noch nicht einmahl gewiß wäre/  
„ob die Königin die mordthat anbefohlen/  
„daß er sich endlich gab / und dieses vorha-  
„ben unterließ. Inzwischen ward doch die  
„verbitterung immer größer / und als die  
„Königin erfahren / daß der Pabst in wil-  
„lens hätte / die ganze schaar der soirren in  
„ihr quartier zu schiffen / und die condemnir-  
„ten mit gewalt aus ihrem eigenen pallast  
„wegnehmen zu lassen / befahl sie so fort dem  
„Marchese del Monte allen ihren bedienten  
„zu sagen / daß sie sich insgesamt am sonnta-  
„ge nach der messe in ihren pallast einfinden  
„sollten / und als sie alle zusammen erschie-  
„nen / redete sie solche folgender gestalt an:  
„Ihr herren und ihr meine anderen diener/  
„ich habe euch zu mir bescheiden lassen / um  
„euch anzuzeigen / daß der Pabst entschlossen  
„ist / mich auf das äußerste zu verfolgen / in-  
„dem er einen theil von meinen bedienten eu-  
„re cammeraden wegnehmen / und der D-  
„brigkeit zur bestraffung auslieffern will. Ich  
„meines orts werde solches nimmermehr zu-  
„geben / sondern habe einmahl den festen  
„vorsatz gefaßt / sie nicht zu verlassen. De-  
„rohalsben mögen alle diejenigen / so in mei-  
„nen diensten stehen / sich bey zeiten gefaßt  
„machen / alles glück und unglück mit mir  
„auszustehen / und sich der gewalt / so man  
„an

„ an mir ausüben will / tapfer zu widerstehen.  
 „ Ich will die erste seyn / und alle gefahr mit  
 „ euch theilen / ihr kennet mich gnugsam / und  
 „ seyd aus meinem vorhergehenden leben satt-  
 „ sam versichert / daß ich nicht zaghaft bin.  
 „ Laßt uns nur auch züförderst sehen / wer die  
 „ jenigen seyn werden / die herke genug haben /  
 „ mir in dieser gerechten sache beznstehen / die  
 „ mögen sich erklären / denn ich begehre nie-  
 „ mand zu zwingen. Ich weiß wohl / daß der  
 „ Pabst euer Oberherr ist / derothalben wenn ei-  
 „ ner oder anderer vor rathsamet befindet / sich  
 „ mit diesen handeln nicht zu vermengen / und  
 „ von meinem dienste sich loß zu sagen / der mag  
 „ es frey thun / denn ich will lieber 10 beherzte  
 „ leute zu meinen diensten haben / als 1000 ver-  
 „ zagte und furchtsame schlingel / die aus bey-  
 „ sorge / sich in verdrießlichkeit zu stürzen / es  
 „ nicht mit mir auf einerley glück und unglück  
 „ wagen wollen.

„ Es gaben zwar alle der Königin beynfall /  
 „ und erklärten sich verlangter massen ; allein  
 „ man konte aus denen äußerlichen geberden  
 „ wohl abnehmen / daß mehr als die helffte ge-  
 „ wünschet hätte / 100 meilen darvon zu seyn.  
 „ Ich war einer von denen hintersten / und fiel  
 „ demnach der Königin zum füssen nieder / mit  
 „ versicherung / daß kein absehen auf der welt  
 „ mich verhindern sollte / auch den äußersten  
 „ blutstropffen zu ihrem dienste anzuwenden.

„ Sie

„ Sie antwortete darauff: Es ist genug/ mein  
 „ lieber N.N. ich weiß/ daß/ was ihr iho redet/ euch  
 „ von herken gehe/ und ich werde euch auch in  
 „ zukunfft spühren lassen/ daß ich mich dessen  
 „ versichert halte. Ich versetzte: Madame, nicht  
 „ nur ich/ sondern so viel nur von der Frantzösisch.  
 „ nation sich in Rom befinden/ werden sich vor  
 „ eine sonderbahre ehre schätzen/ wenn sie das  
 „ glücke haben können/ ihr leben in Ew. Maj. dien-  
 „ sten aufzuopffern. Sie sagte dargegen: Ich  
 „ weiß wohl/ daß die Frantzösische nation mir ge-  
 „ wogen ist/ und gleichwie ich selbige hinwieder  
 „ jederzeit hochgeachtet/ also werde ich auch jeko  
 „ denjenigen dienst/ den sie mir zu leisten geson-  
 „ nen/ mit danck annehmen. Die gute Prinzess-  
 „ sin bezeigte sich über meinen antrag so ver-  
 „ gnügt/ daß sie vor grosser freude einen lob-  
 „ spruch denen Frantzosen zu ehren hielte/ und  
 „ sonderlich ihre treue gegen ihren König und  
 „ andere Potentaten/ in deren dienste sie sich  
 „ begeben/ über die massen herausstrich. Als  
 „ man dem Pabst von der Königin vorhaben  
 „ nachricht ertheilete/ lachte er nur/ und alterirte  
 „ sich darüber so wenig/ als über die schimpffli-  
 „ chen reden/ so die Königin wider ihn lauffen  
 „ ließ/ und ihm fleißig zu ohren bracht worden.  
 „ (Wie man denn unter andern wahrgenom-  
 „ men/ daß/ als ihm einsten etliche sehr harte wor-  
 „ te/ so die Königin von sich hören lassen/ vorge-  
 „ bracht worden/ und man meinete/ er würde  
 „ sich darüber sehr entrüstet bezeugen/ er mit ei-

„ner ungewöhnlichen kaisinnigkeit die wenigen  
 „worte e Donna, es ist ein weibsbild/ zur ant-  
 „wort gegeben/ welche doch die Königin/ als sie  
 „solches wieder erfuhr/ weit seyrer schmerketen/  
 „als wenn er in noch so harten terminis repliciret  
 „hätte.) Inzwischen nahmen sich doch einige  
 „Prälaten/ so bey ihm ein wort macht hatten/ die  
 „freyheit/ ihm vorzustellen/ daß/ wenn man zu  
 „dieser zeit/ da das volck wegen der grossen auffla-  
 „gen und wenigen nahrung ganz mißvergnügt/  
 „und sonderlich die Französische nation mit dem  
 „damahligen verfahren des Pabstl. hofes nicht al-  
 „lerdings zu frieden war/ den bogen zu hoch span-  
 „nen wolte/ gar leicht ein aufflauff entstehen könn-  
 „te. Es ist auch gewiß/ daß diese umstände/ als  
 „man selbige reifflicher überleget/ den Pabstlichen  
 „hof bewogen/ etwas gelinder zu verfahren. Al-  
 „lein indessen/ da solches passirete/ ließ die Köni-  
 „gin mich einsmahls nach der mittags- mahlzeit  
 „zu sich ruffen; Ich traff sie an/ daß sie auf einem  
 „lehnstul saß/ ich kniete vor ihr nieder/ sie sagte zu  
 „mir: Ich habe euch zu dieser zeit zu mir ruffen  
 „lassen/ weil ich alles wegen der grossen hitze sich  
 „zur ruhe begeben hat/ damit es niemand mercken  
 „solle/ wie denn auch in der that kein mensch mehr  
 „um sie war. Ich erinnere mich/ fahr sie fort/ was  
 „ihr vor einigen tagen gegen mich gedacht habt.  
 „Der Pabst fährt fort/ mich zu verfolgen/ ist er  
 „gleich Pabst/ so will ich ihm gewiß weisen/ daß  
 „ich eine Königin sey/ er macht es recht wie ein  
 „Lump

„lumpenhund / wie denn auch die träger zu Rom  
 „seine lands-leute sind. Ihr seyd mit allen Fran-  
 „zosen zu Rom beandt/erhaltet sie bey guter lau-  
 „ne / denn ich möchte sie vielleicht bald brauchen/  
 „und will lieber zu solcher sache 100 Frankosen als  
 „1000 Stallaner haben. Ich antwortete ihr:  
 „Madame, ich habe bereits die meisten und herr-  
 „haftesten Frankosen/so nicht etwan in Rom sich  
 „häußlich nieder gelassen / unter der hand angere-  
 „det / und kan versichern / daß sie nichts mehr als  
 „gelegenheit wünschen/ Ew. Maj. zu dienen/ und  
 „ihre tapfferkeit sehen zu lassen. Ew. Maj. ist nicht  
 „unbekandt/ wie übel unsere nation bey dieser re-  
 „gierung zu Rom angesehen ist/wegen der streitig-  
 „keiten/ so zwischen den Kön. Frankösis. und dem  
 „Päbstlichen hof / über denen vier lehr- sätzen der  
 „Franköf. clerisy entstanden / und wird also die  
 „sonderbare ehrerbietung / so sie gegen dero ge-  
 „heiligte person/ u. der haß/ so sie gegen den Pabst  
 „tragen / verursachen / daß sie sich zu allem willig  
 „und bereit werden finden lassen. Wenn es Ew.  
 „Maj. beliebig/ so will ich derer funffzig und noch  
 „mehr der selben zur schau vorführen. Sie war  
 „damit zu frieden / und also richtete ich mein ver-  
 „sprechen folgender massen zu wercke; alle frem-  
 „den waren begierig/der Königin pallas zu sehen/  
 „wegen der schönen tapezerereyen / raren gemähl-  
 „den/ statuen und anderen dergleichen kostbarkei-  
 „ten/ so darinnen anzutreffen waren. Also konn-  
 „te ich gar leicht ganze trouppen zusammen brin-  
 „gen/ die ich zu gewissen stunden mit mir nahm/



„ ihnen alle diese raritäten zu zeigen. Ein kammer-  
 „ diener / so um das geheimniß wußte / hatte befehl  
 „ von der Königin / alles offen zu lassen / daß ich also  
 „ jedes mal 9 bis 10 personen zugleich hinein füh-  
 „ ren konnte ; weñ ich sie nun in das eine zimmer / wo-  
 „ rinnen die gemählde stunden / brachte / so konnte die  
 „ Königin sie durch etliche fenster / so eben nahe bey  
 „ der decken waren / unvermerckt in augenschein  
 „ nehmen. Ich brachte unter andern einsmals ei-  
 „ nen Fr. granadierer / der von seiner compagnie  
 „ entlauffen war / mit dahin ; dieser / als er der Kö-  
 „ nigin bildniß eine weile genau betrachtet / sieng  
 „ endl. auf gut soldatisch an zu fluchen / und zu be-  
 „ dauern / daß eine so grosse Königin nicht mehr/  
 „ wie wol vormahls / ihre armeen commandiren  
 „ sollte / mit bezeugung / wie herzl. er wünschen wol-  
 „ te / unter ihr zu dienen. Ich fragte ihn darauf / ob  
 „ er deñ / wenn etwa zu Rom sich eine gelegenheit  
 „ der Königin zu dienen ereignete / nicht auch wil-  
 „ lens wäre / sich darzu gebrauchen zu lassen ? Ja/  
 „ antwortete er / mit wiederholung seiner vorigen  
 „ flüche / nicht nur ich / sondern auch ein halb duzend  
 „ cameraden / so ich habe / werden abgezelt zu ihren  
 „ diensten stehen. Wenn ich sie nun überall herum  
 „ geführt hatte / sagte ich / sie hätten nunmehr alles  
 „ gesehen / und bat sie / daß sie mit mir gehen / und  
 „ ein glas mit mir auf Thro Majestät gesundheit  
 „ trincken möchten. Man kan leicht erachten /  
 „ wie angenehme dieses alles der Königin war /  
 „ sie ließ mich wieder zu sich fordern / und sagte zu  
 „ mir : das ist recht / das sind alles solche leute / wie  
 „ ich

„ich iht brauche/ bemühet euch iho / daß ihr auch  
„etliche handwercks-leute an euch ziehet/ denn die  
„meiste von ihnen sind zuvor gleichfalls im kriege  
„gewesen. Ich versprach ihr/ dero befehl auch in  
„diesem stücke unterthänigst nachzuleben / und  
„machte mir so fort einen weg zu ihrem schneider  
„u. schuster/ deren jeder 9 biß 10 gesellen hatte/ so  
„alles resolvirte leute waren. Ich sagte beyden  
„meistern zuvor mein absehen/ denn es waren leu-  
„te/ denen ich die sache wohl vertrauen konte/ und  
„hernachmahls zeigte ich denen gesellen an / die  
„Königin hätte mir eine duplone gegeben / solche  
„mit ihnen zu vertrincken. Ihro Maj. hätte mir  
„befohlen / sie in ein wein-hausß bey der pforte  
„Settignana, so gerade gegen einem von ihren zim-  
„mern über war/ zu führen/ damit sie sie hören u.  
„sehen konte / derohalben nahm ich die ganze  
„schar mit dahin an einem mittag / wir saßen  
„uns um eine tadel/ so auf einem grossen schattich-  
„ten baume zwischen denen zweigen stand / man  
„musste aus dem ersten stockwerck über eine höl-  
„zerne brücke darauff gehen / und war der platz so  
„geraum/ daß 20 personen ganz bequem beisam-  
„men sitzen konten. Meine bursche siengen da-  
„selbst an/ sich lustig zu machen/ zu singen/ und der  
„Königin gesundheit zu trincken. Sie konte als  
„les verstehen / und war ihr eine solche lust zu hö-  
„ren/ wie sie von diesen ehrlichen leuten gepreiset  
„würde/ daß sie dem wirthe durch einen laqueyen  
„befehlen ließ/ er solte uns von ihrentwegen 12  
„flaschen wein geben / damit wir ihre gesundheit  
„noch einmahl trincken konten. Ich war darüber

„ nicht wenig bestürzt/denn ich wolte alles ganz in  
 „ der stille tractiren/ biß man sehen könnte/was das  
 „ werck vor ein aussehen gewinne. Als ich ihr des  
 „ morgens darauf aufwartete/sagte sie zu mir/dasß  
 „ alles gut gienge. Ich antwortete ihr: Mad. ich  
 „ suche meine laute mit guter manier an der hand  
 „ zu behalten / und sage von dem hauptwerck/ dero  
 „ befehl gemäß/niemand als solchen personen/wel-  
 „ chen ich mich vertrauen darff/damit der anschlag  
 „ nicht alsobald offenbahret werden möge; allein  
 „ dürfte ich mich wohl erkühnen/ sie zu fragen/ ob  
 „ wahrhafftig auß dero befehl uns gestern 12 fla-  
 „ schen wein zugeschiedet worden/ denn ich forger  
 „ dasß selbiges das ganze vorhaben bekandt un zu  
 „ nichte machen dürfte. Allein sie / als welche ei-  
 „ gentlich nur ein groß auffsehen machen wolte/  
 „ sieng an zu lachen/ und sagte mehr nicht/-als dasß  
 „ sie mit meinem verfahren sehr wohl zu frieden  
 „ wäre. Mit kurzem/innerhalb 3 biß 4 tagen hatte  
 „ ich vier biß 500 mann auf diese maße an mich ge-  
 „ zogen. Als der Pabst erfuhr/dasß die Königin ih-  
 „ re parthen so verstärcke/ sieng er an einen auff-  
 „ ruhr zu besorgen / zumahl ihm nicht unbewußt  
 „ seyn konte / dasß die Französische nation übel zu  
 „ sprechen auf ihn war. Sein strenges und hart-  
 „ nächtigtes gemüthe aber machte/dasß er dennoch  
 „ von keinem vergleich hören wolte. Doch sieng man  
 „ endlich an/durch vermittelung Monsignor Alba-  
 „ ni, der an statt des Cardinals Slusii Secretario  
 „ del Brevi worden/und bey dem Pabst so wohl als  
 „ der Königin gern gelitten war / auch seit der zeit  
 „ durch

„durch seine rühml. qualitäten den Cardinals-hut  
„und nach selbigem an 1700 gar die Päpstliche  
„crone erlanget hat/etwas näher zusammen zu rü-  
„cken. Mons. Albani besuchte die Königin gleich-  
„sam von freyen stücken. Es wurden anfänglich  
„unterschiedliche andere dinge auf die bahne ge-  
„bracht/biß man endlich unvermerckt auf die un-  
„einigkeit zwischen dem Pabst und der Königin ge-  
„rieth. Die Königin beschwerte sich / daß der  
„Pabst so hart gegen sie verführe; der Prälate  
„versicherte sie hingegen/ daß der Pabst iederzeit  
„eine sonderliche gewogenheit gegen ihr spühren  
„ließe; allein er befände sich freylich beschweret/  
„daß Ih. Maj. durch etliche von ihren bedienten  
„sich einnehmen ließe/ und zu widrigen bezeugun-  
„gen u. allerhand unternehmen wider des Pabsts  
„interesse verleitet würde. Die Königin versetzte  
„darauf voller unwillen: So gehet es/sehe ich/ei-  
„nem von uns wie dem andern/ denn er läßet sich  
„von seinen leuten noch mehr einnehmen / als ich/  
„und hat sich ihrentwegen die ganze welt zu feind-  
„de gemacht. Mons. Albani bemühet sich/ die sa-  
„che aufs beste zu entschuldigen/ und stellte der  
„Königin vor/ daß bey dem ganzen handel dem  
„Pabste nichts mehr zu gemüthe gienge/ als daß  
„es scheinen wolte/ gleich als suche die Königin ei-  
„nen aufruhr in der stadt anzurichten/und das ge-  
„meine volck auffzuwiegeln. Dieses ist mir nie-  
„mahls in sinn kommen/ antwortete sie/ ich weiß  
„allzu wohl/ was ich seiner heiligkeit schuldig  
„bin/ allein ich möchte wünschen / daß man

„auch mit mir glimpfflicher verfahren / und  
 „meinen stand bedencken wolte. Ich gesthe  
 „he gar gerne / daß unter denen fremden so  
 „wohl als unter dem Römischen vold sich viele  
 „finden / die mir mehr gewogen sind als der ge-  
 „genwärtigen regierung; allein gleichwie mir  
 „diese zu reformiren nicht zuschiet / also will ich  
 „zum wenigsten gnugsame anstalt machen / daß  
 „man meine bedienten nicht aus meinem pallast  
 „soll nehmen / und selbigen plündern / wie man  
 „wohl bedrohlich sich vernehmen lassen dürffen.  
 „Monsignor Albani blieb dabey / daß Ihre Hei-  
 „ligkeit dasjenige / was sie wider der Königin  
 „leute angeordnet / nicht wiederruffen könnte /  
 „jedoch wenn Ihre Majestät wolten gesche-  
 „hen lassen / daß die Justiz zum wenigsten  
 „dem äußerlichen schein nach ihren lauff behiel-  
 „te / so könnte man noch wohl ein mittel erfinden  
 „daß die sache zu aller Interessenten vergnügen  
 „bengeleget werden möchte / und nachdem die  
 „beschuldigten einmahl denen rechten nach ver-  
 „urtheilet wären / so könnten sie doch wohl be-  
 „gnadigung erlangen / und durch dieses mit-  
 „tel die wohlverdiente strafe abwenden /  
 „denn auff andere art könnte der Pabst sol-  
 „ches nicht geschehen lassen / weil seine au-  
 „torität sonst allzusehr dabey anstoß lei-  
 „den würde. Und ich meines orts replicirte /  
 „die Königin würde meine reputation auch  
 „in gefahr setzen / wenn ich hierbey anders ver-  
 führe /

„führe / als bisher geschehen / und wenn die  
„sache nun erst von forne angefangen wer-  
„den sollte / so würde der Pabst vielleicht  
„nicht so freye hand darinnen haben / als so /  
„indem ich mir ihm zu gefallen viel feinde ge-  
„macht; da hingegen / wenn die gekrönten  
„häupter sich anfangs zusammen gesetzt / man  
„dem Pabst schon hätte sprünge machen können.  
„Jedoch / setzte sie hinzu / der sache ist noch wohl  
„zu helfen / und wenn man nur ein mittel er-  
„sinnen kan / daß meine ehre unverletzt blei-  
„bet / so will ich im übrigen in allen gerne  
„nachgeben. Dessen ungeachtet blieb alles  
„im vorigen stande / biß der Marquis de La-  
„vardin als Königlicher Französischer Am-  
„bassadeur zu Rom anlangete / mit welchem sie  
„sich vereinigen wolte / weil er eines so groß-  
„sen Königes / der ebenfalls über den Rö-  
„mischen hof sich unvergnügt bezeugte / die-  
„ner war. Sie redete schon vor seiner an-  
„kunft alles gutes von ihm / der König hät-  
„te keine bessere wahl thun können / als daß er  
„eine person von so ungemeinem verstande  
„dazu genommen / und wie er in vielen  
„ambassaden seine geschicklichkeit hätte sehen  
„lassen / also würde er es auch in dieser bald  
„dahin bringen / daß man ihm den gehöri-  
„gen respect geben müste / und was derglei-  
„chen dinge mehr waren. Ihr absehen hier-  
„unter war / daß sie auff den fall / wenn sie von

„ dem Pabste die verlangte satisfaction allein nicht  
 „ erhalten könnte / sich mit ihm zusammen setzen  
 „ wolte. Darzu brauchte es nun keiner großen  
 „ umstände / denn der Pabst / dem diese gesand-  
 „ schafft aus überzehlten umständen mißfiel / und  
 „ daher Mons. Lavardin durchaus vor keinen ge-  
 „ sandten erkennen wolte / nöthigte selbigen da-  
 „ durch / daß er / als er sich sonst von jederman ver-  
 „ lassen sahe / selbst froh war / daß er sich zum wa-  
 „ nigsten mit der Königin dßfalls vereinigen kon-  
 „ te. Den tag / da der gesandte seinen einzug hielt /  
 „ verbot die Königin allen ihren bedienten bey ho-  
 „ her straffe / daß keiner sich dabey solte finden las-  
 „ sen. Weil ich ihr aber leicht aus den augen abse-  
 „ hen konnte / daß es ihr kein rechter ernst war / son-  
 „ dern alles nur zum scheine geschah / ließ ich sie  
 „ durch die Marchese Capponi um erlaubniß bit-  
 „ ten / daß ich / weil ich ohne dem ein gebotener  
 „ Frantzos wäre / selbigen mit ansehen möchte /  
 „ welches sie mir auch in gegenwart des Marchese  
 „ del Monte verstattete / mit dem bedinge / daß ich  
 „ alles genau in obacht nehmen / und ihr so fort /  
 „ wenn der einzug geendiget / nachricht daryon er-  
 „ theilen solte. Nachdem ich nun alles ihrem be-  
 „ fehl gemäß wohl beobachtet / verfügte ich mich  
 „ wieder zu der Königin / der ich alles umständlich  
 „ erzehlete. Da sie nun alleine war / sagte sie zu  
 „ mir : Ihr sehet wohl / mir ist an dieser sache höch-  
 „ lich gelegen / derohalben brauchet alle euere ge-  
 „ schicklichkeiten ; sehet / daß ihr mit einem kammer-  
 „ die-

„diener/ der bey dem gesandten wol gelitten ist/be-  
„sandtschaft machet/ damit ihr alles/was bey ihm  
„vorgehet/ desto besser erfahren könnet. Im an-  
„fang suchte ieder parthen sich mit dem Päßstlichen  
„hofe in gutem vernehmen zu erhalten / damit sie  
„hernach mit desto besserem nachdruck ihr intent  
„forttreiben könten. Der Ambassadeur und der  
„Cardinal d'Etrées brauchten alle künste/ die nur  
„zu ersinnen waren/ den Pabst auff andere gedan-  
„cken zu bringen/ oder doch ihm eine furcht einzu-  
„jagen. Allein als endlich die Päßstlichen ministri  
„alle Franköf. vorschläge verworffen / der Pabst  
„selbst auch sich weigerte / einen eigenhändigen  
„brief/so der König ihm durch seinen kammerjun-  
„cker Mons.de Chanlais überschickt/ anzunehmen/  
„so wurden die tractaten gänglich abgebrochen/  
„und entschloß sich der gesandte/sich mit der Köni-  
„gin zu vereinigen. Zu dem ende ließen die Fran-  
„kosen durch die dritte hand ein gerüchte ausbrin-  
„gen / daß der Ambassadeur der Königin seine  
„schuldigkeit abstatten wolte. Sie/die nichts mehr  
„wünschte / glaubte es bald / oder stellte sich doch  
„zum wenigsten/ als ob sie es glaubte. Es waren  
„aber kaum zwey oder drey tage verstrichen/ als  
„ein ander gerücht entstand / daß die sachen zwi-  
„schen denen Königlichen Franköfischen und dem  
„Päßstlichen hof auf einem vergleich stünden/und  
„zu eben der zeit kam ein courierer aus Franck-  
„reich an / von welchem zwar vorgegeben ward/  
„daß er der verledigten stifter halber abgeschick-  
et



„set worden / man konte aber gleichwohl nicht  
 „recht ergründen / was eigentlich seine ankunfft be-  
 „deutete. Die Königin wußte nicht / was sie  
 „davon denken sollte / und nöthigte mich / daß ich  
 „den courier, mit welchem ich befaßt war / zu ihr  
 „führen sollte; ich stellte mich / als ob ich ihm die  
 „raritäten in der Königin paßlaß zeigen wolte /  
 „wie ich ihn denn in der that überall herum füh-  
 „rete; als wir aber in dem spiegel-gemach wa-  
 „ren / überschiel uns die Königin / wiewohl sie sich  
 „stellte / als ob es ohngefehr geschehen / und sie  
 „von unserer ankunfft nichts wußte. Sie fragte  
 „den courier allerley; allein / weil er einer von de-  
 „nen war / so von dem Königlichem cabinet gebräu-  
 „chet worden / nahmens Raisin, und ein mann  
 „von gutem verstande / konte sie nichts rechtis von  
 „ihm erfahren. Inzwischen fuhr sie fort / sehr wol  
 „von dem Ambassad. zu reden / dergleichen er auch  
 „wieder that. Endlich sannte ich ein mittel aus / daß  
 „sie sich deutlicher gegen einander heraus lassen  
 „mußten; Ich sagte zu Ihro Maj. daß des Am-  
 „bassadeurs gemahlin überaus prächtige kleider  
 „mitgebracht / sie gab mir zu verstehen / daß sie  
 „selbige zu sehen verlangte / solches ließ ich so  
 „fort jener hinterbringen / welche nicht erman-  
 „gelte / die kleider ihr zu überschicken / die Köni-  
 „gin bezeugte großes vergnügen darüber / und  
 „sagte / daß sie ihr sehr wohl gefielen / doch hätte  
 „sie noch mehr wünschen mögen / sie an der  
 „jenigen person zu sehen / vor welche sie gemacht  
 „worden. Mad. de Lavardin vernahm mit großen  
 freu-

freuden/das die Königin so großen staat von ihr  
 machte und weil die gute Dame wegen ihres ge-  
 mahls mißverständniß mit dem Röm. hofe nie-  
 mand außer ihren leuten hatte/der sie Ihro Ex-  
 cellenz tituliren wolte/ so konte sie kaum der zeit  
 erwarten/ daß sie von einer so großen Königin  
 damit beehret werden solte. Kurz darauf ward  
 ich bey dem gesandten zur tafel behalten/woselbst  
 unter andern gesprächen gefragt ward / ob ich  
 nicht wüßte/wie Jh. Maj. den gesandten empfan-  
 gen würde/wenn er sich die ehre gebe/ sie zu besu-  
 chen? Ich gab zur antwort: daß ich zwar so ge-  
 nau nicht wüßte/was die Königin hierunter thun  
 möchte/ doch getraute ich mich wohl zu versie-  
 dern/das ihn die Königin allerdings seiner qua-  
 lität und hohem character gemäß empfangen  
 würde. Als ich abends zur Königin kam/sagte ich  
 zu ihr: Madame, darf ich mich wol unterstehen/  
 mich zu erkundigen/wie Ew. Maj. M. de Lavardin  
 tractiren wolten/wenn er sich die ehre geben solte/  
 E. M. seine schuldigkeit abzustatten? Sie ant-  
 wortete: ich wil ihm begegnen/ wie ich allen an-  
 dern Fr. gesandten begegnet habe / kurz / wie er  
 nur selbst verlangen mag. Sie gab dieses auch  
 auf unterschiedl. andere art deutl. gnug zu ver-  
 stehen/und gegen abend erzehlete ich des gesand-  
 ten bedienten/ was ich mit der Königin geredet  
 hätte. Es verstrichen indessen noch etl. tage/ biß  
 mir endl. einer von des Cardinals d'Etrées cam-  
 merdienern/als ich ihm auf Ponte Sisto begegnet-

te/

„te/anzeigte/dasß der Franz. Ambassad. folgenden  
 „tages unfehlbar der Königin eine visite geben  
 „würde. Ich eilte was ich konte nach hause/ ihr  
 „diese gute zeitung zu hinterbringen. Als sie mei-  
 „ner ansichtig ward / sagte sie: Nun wolan / was  
 „gibts guts neues? ich antwortete ihr ganz heim-  
 „lich: Madame, der Königl. Franz. gesandte wird  
 „Ew. Maj. eine visite geben; Sie ward ganz be-  
 „stürzt über meiner rede/und sagte: Ach ihr guter  
 „mensch/die liebe/ die ihr gegen mich habt/ macht/  
 „dasß ihr wünschet/dasß es geschehen möchte. Mein  
 „versetzte ich / Madame, es ist nichts gewissers/ ich  
 „habe selbst alle anstalt darzu machen sehen/und ü-  
 „ber dieses von vertrauter hand die sichere nach-  
 „richt erhalten. Mein liebes kind/ erwiederte sie/  
 „ich habe nicht das geringste davon gehöret / und  
 „ich glaube/dasß ein anderer befehl von hofe einge-  
 „lauffen seyn mag; doch sagt nur nichts davon/  
 „morgen werden wir sehen/was dran ist. Ich konte  
 „die ganze nacht nicht schlaffen / und verfügte  
 „mich in aller frühe in der Königin pallast/ als sie  
 „auffstunde/ sie warff die augen öftters auff mich/  
 „dasß ich selbst über den verzug ganz unruhig war/  
 „allein sie war kaum angekleidet/da des gesandten  
 „kammermeister Monsieur de laBruffiere sich bey  
 „ihr anmelden ließ. Als er nun vorgelassen ward/  
 „zeigte er Ihro Maj. an/ dasß der Herr Gesandte  
 „verlangte. Ihr. Maj. seine ehrerbietung zu bezeugen/  
 „und seine schuldigkeit abzustatten. Man kan  
 „leicht glauben/ dasß diese botschaft der Königin  
 „sehr

„ sehr angenehm gewesen/und daß sie aufs höflich-  
 „ ste darauff geantwortet: Es würde in des Herrn  
 „ Gesandten selbst eigenem belieben stehen/  
 „ wenn er ihr zusprechen wolte / und solte er ieder-  
 „ zeit empfangen werden / wie es seine hohe würde  
 „ und verdienst erforderten. Der besuch war ganz  
 „ prächtig / beyde theile sagten einander 100len  
 „ dinge/die hochachtung/so eines von dem anderen  
 „ gefasst hatte/zu bezeugen/und zu lobe des großen  
 „ Königes / welchen Monsi. Lavardin vorstellte.  
 „ Etliche tage lang ward in der gangen stadt von  
 „ dieser unterredung geschwätzt/und alle der Köni-  
 „ gin bediente führeten sich nach der zeit auf / als  
 „ der Frantzös. parthey zugethan. Die Gemahlin  
 „ des Gesandten kam ebenfalls/die Königin zu be-  
 „ suchen/und ward von ihr sehr wohl empfangen /  
 „ und nach der zeit sahe man des Gesandten und  
 „ dero Gemahlin carossen auff denen spazier- plä-  
 „ zen. Ich habe hierbey noch einen umstand ver-  
 „ gessen/welchen ich also nachholen will. Unter der  
 „ zeit/ da man bemühet war / es zu dieser unterres-  
 „ dung zu bringen/fuhr Ihro Maj.einsmals nach  
 „ dem Collegio Clementino etliche Academische  
 „ discurse und eine music anzuhören. Dieses ge-  
 „ schah gerade in fastnachten 1688 / in welcher  
 „ zeit der Pabst alle lustbarkeiten hatte verbieten  
 „ lassen. Ich ließ es meinem correspondenten in  
 „ des Gesandten hauß vermelden / daß die Kö-  
 „ nigin bey ihrer zurückkunft über den Farnesi-  
 „ schen platz fahren würde. Als Monsieur Lavar-

din

„din dieses erfahren / ließ er so fort seine ganze  
 „garde und alle seine bedienten zusammen ruf-  
 „fen / daß sie eine doppelte reihe machen mußten /  
 „durch welche die Königin mit ihrem gefolge  
 „durchfuhr. Der gesandte / seine gemahlin / ih-  
 „re tochter / und kleiner sohn waren in einem bal-  
 „con und machten der Königin einen tieffen re-  
 „verenz , sie grüßete selbige hinwieder mit ber-  
 „hand / und der ganze adel / so bey dem Gesandten  
 „war / begleitete die Königin mit entblößtem  
 „haupte / biß nach Ponte Sisto. Die Königin  
 „hatte damahls die schönste carosse / so in ganz  
 „Rom zu finden war / samt einem kostbaren tra-  
 „ge - fessel / alle ihre laqueyen und zwölff hellebar-  
 „dierer giengen bey der kutsche her / und wurden  
 „über diß 26 weiße wachs - kerzen dabey ge-  
 „tragen. Man ließ sich erkundigen / wie Ih-  
 „ro Majestät des Gesandten tochter empfan-  
 „gen wolte / wenn sie von selbiger besucht  
 „würden. Die Königin fragte mich / als ich  
 „ihr diesen vortrag thäte / hat der Herr Ge-  
 „sandte dieses von euch zu wissen verlanget?  
 „Nein / Madame , antwortete ich darauff / son-  
 „dern eine von Mademoiselle de Lavardin cam-  
 „mer - fräulein hat sich bey mir erkundigen  
 „wollen. Die Königin versetzte : Sie  
 „müssen beyde nicht viel von ceremonien wis-  
 „sen / wenn Mademoiselle de Lavardin mich  
 „besuchen will / so wird sie müssen vor mir stehen  
 „bleiben / allein damit sie dessen überhoben seyn  
 könne /

könne/ so sagt ihr/ daß ich ihr zu liebe ausfahren/,,  
 und ihr in einer kirchen oder nonnen-closter,,  
 begegnen wolte/ allda will ich ihr mit aller höff-,,  
 ligkeit begegnen/ und sie in meiner gegenwart,,  
 niedersetzen lassen/ in meinem hause aber kan ich,,  
 solches nicht thun. Die Königin beehrte eins-,,  
 mahls von mir/ daß ich forschen solte/ wenn der,,  
 Gesandte durch Longara nach dem schönen gar-  
 ten des Cardinals Barberini bey der pforte S. Spiritio  
 fahren würde. So bald ich es erfahren/,,  
 mußte ich den Cardinal Azzolini, im nahmen,,  
 der Königin/ bitten/ daß er um die zeit/ um wel-,,  
 che sie wuste/ daß der Gesandte vorbeyn fahren,,  
 werde/ zu ihr kommen solte/ damit beyde einan-,,  
 der gleichsam ohngefehr begegneten/ wie denn,,  
 auch geschah/ denn sie trafen auff einander ge-,,  
 rade gegen dem closter/ Regina coeli, über; bey-,,  
 de theile begegneten einander auff's höflichste/,,  
 und der Cardinal gab dem Marggrafen de La-,,  
 vardin den titul Excellenz, welches alles im,,  
 angesichte vielen volkes/ so mit fleiß stehen blie-,,  
 ben war/ um zu sehen/ wie sie sich gegen einan-,,  
 der bezeigen würden/ geschah. Nach diesem,,  
 ließ ich des Gesandten trompeter in den gar-,,  
 ten kommen/ sie bliesen lustig drauff/ und wur-,,  
 den von der Königin mit 10 duplonen beschen-,,  
 det/ welche frengeligkeit der Gesandte/ als er,,  
 solches erfuhr/ hauptsächlich heraus strich. Die,,  
 Königin bemühet sich zwar auch/ die beyden,,  
 Cardinale Azzolini und d'Etrées mit einan-,,

„der zu vergleichen/allein/ sie konnte es dahin nicht  
 „bringen/ welches sie nicht wenig verdroß/ und  
 „damit sie sich an dem letzteren rächen möchte/  
 „führte sie dem Gesandten mit guter manier zu  
 „gemüths/daß der Cardinal d' Etrées durch sei-  
 „ne hülfigen anschläge ihn überall anführen wür-  
 „de/ und daß eine person/ wie er/ keinen rathge-  
 „ber oder lehrmeister mehr brauchte/ der Pabst  
 „wäre ihm hauptsächlich eben wegen des Cardi-  
 „nals d' Etrées zuwider ; Azzolini wäre aller-  
 „dings ein getreuer diener der Cron Frankreich/  
 „und ob man ihn gleich an dem Französischen  
 „hofe ziemlich schwarz gemacht/ so könnte sie doch  
 „versichern/ daß er jederzeit eine grosse ehrerbie-  
 „tung gegen den König bezeugt/ und daß/ wenn  
 „Ihre Excellenz sich ihm anvertrauen wolten/  
 „er die sache zu glücklichem stande/ und der  
 „Cron Frankreich vergnügen bringen würde.  
 „Mons. de Lavardin ließ sich anfangs bereden/  
 „und stellte sich ganz kaltsinnig gegen den Car-  
 „dinal d' Etrées, allein dieser hatte allzugute  
 „kundschafter um die Königin/ also/ daß er so fort  
 „alles erfuhr/ was vorgangen. Daher redete  
 „er selbst zuvor den Gesandten an/ und sagte zu  
 „ihm : Monsieur, die Königin von Schweden  
 „ist so unbeständig/und der Cardinal Azzolin ein  
 „solcher betrüger / daß er in der that erfahren  
 „wird/ daß auff den ersten winck/ den ihm der  
 „Pabst giebt/ als er ihnen einige satisfaction  
 „geben wolle/ die Königin sich von euch abwen-  
 den

den wird. Ich weiß zwar wohl/ daß sie vor-  
geben/ er könnte meines raths gar wohlentbeh-  
ren/ und brauchte keinen hofmeister; allein/ weil,  
der König mir die gnade erzeiget/ daß er mir so,  
wohl als ihm seine sachen aufträgt/ so wird er,  
mir verzeihen/ daß ich in denen dingen/ wodes,  
Königes angelegenheiten darunter leiden,  
möchten/ auch allezeit meine meynung sagen,  
werde. Weil nun Mr. de Lavardin selbst wohl,  
merckete/ daß man bey hofe schlechten staat,  
von der Königin von Schweden machte/ so,  
ließ er sich leichtlich lencken/ aber die Königin,  
wolte vor ungedult bersten/ daß der Cardinal,  
d' Etrées alles haarflein erfuhr/ was sie vor-  
nahm/ und gleichwohl sie nicht wissen konte,  
wer der verräther wäre. Was war aber nun,  
der ausgang von so vielen verwirreten händ-  
eln? Der Pabst blieb auff seiner meynung/  
und wolte durchaus keinem die geringste satis-  
faction geben. Die Königin starb den 19 April. 1689.  
Der Marquis von Lavardin fehrete zehen,  
tage darnach unverrichteter dinge wieder nach,  
Francreich/ ohne daß er nur ein einzig mahl,  
audientz bey dem Pabste erhalten können; die-  
ser gieng ebenfalls den 12 Augusti selbigen jah-  
res/ und der Cardinal Azzolini den 9ten Junii,  
mit tode ab.,

Diese relation, ob sie gleich etwas lang/ gie-  
bet uns doch unterschiedliche merckwürdige um-  
stände an die hand/ und dienet sonderlich darzu/



daß man der Königin unbeständiges gemüthe desto besser erkennen möge. Denn wer solte vor kurzer zeit geglaubet haben / daß sie sich mit dem Frankösischen Gesandten so zusammen setzen solte / da sie doch bey so vielen gelegenheiten so schimpfflich von dieser Crone / von welcher sie beleidiget zu seyn vermeynete / geredet hatte. Man darff nur die worte überlegen / die sie gegen den Englischen Envoye / welcher bald nach Jacobi II erhebung zur Cron zu Rom angelanget / lauffen lassen. Dieser überliefferte der Königin seines hohen Principalen contrefait / sie hingegen empfing ihn mit solcher pracht und ehr-bezeigung / als ob er ein Königlicher Ambassadeur wäre / ungeachtet er diesen character nicht führete / als welchen allererst nach der zeit der Graf von Castlemaine bekommen. Sie stellte ihm zu ehren eine schöne musique arr / die verse / so dabey gesungen wurden / waren alle zu lobe seines Königes gemacht / und ward dabey ein überfluß von allerhand erfrischungen und geträncken aufgetragen. Weil sie nun damahls mit dem Frankösischen hofe nicht wohl stunde / so sagte sie einsmahls / als sie Königs Jacobi bildniß in händen hatte: Die-  
 „ser ist ein grosser König / du armes Dünk-  
 „chen / wie wird es dir ergehen / es wird heissen /  
 „man trete entweder den platz ab / oder mache sich  
 „zum Kriege gefast / ich hoffe noch immer / daß ich  
 „nicht ehē sterben werde / biß ich die freude erle-  
 „bet / daß die Engelländer dasjenige / was sie zu-  
 vor

vor in Frankreich besessen/ wieder geholet/ und „ diese leichtsinnige und hoffärtige nation recht „ schaffen gedemüthiget. Wenn der Pabst mei- „ nem rath folgen wolte / so würde er der Cron „ Frankreich genug zu thun machen. Das be- „ ste mittel / selbige zu paaren zu bringen / wäre/ „ wenn man mit dem König in Engelland ein ge- „ naues bündniß machte/ den Fränkösischen hoch- „ muth zu dämpfen / weil sie doch den heiligen „ stuhl zu Rom / nur so weit es ihnen gelegen/ er- „ kennen wollen. Wenn man nun zu wissen ver- „ langet / woher denn der grosse haß / welchen die Königin und der Cardinal Azzolini gegen den Cardinal deEtrées trugen/entstanden / muß man etwas weiter zurücke gehen. Denn es ist ge- „ wiß/ daß dieser widerwillen sich noch eher/als die Königlische Gesandten mit dem Cardinal Altieri, welcher bey Clementis X zeiten als Cardinal- „ Padrone den kirchenstaat regierete / in die bekand- „ te widerwärtigkeit gerathen / angesponnen.

Ich habe mit gutem bedacht gesagt / daß der Cardinal Altieri zu Rom regieret habe/ denn der gute Pabst Clemens der X war wegen hohen al- „ ters fast kindisch worden / und bekümmerte sich nichts um das regiment / daher Pasquinus eins- „ mahls auf Marforii befragung / unter was vor ei- „ nes haupts regierung man jeko lebte / antwor- „ te: Sumus sub Pontificatu alterius; und zu einer andern zeit: Pabst Clementis X verrichtungen „ wären/ den seegen sprechen und heilige machen/ „

„der Cardinal Altieri aber führte die regierung alleine. Dieser Pabst nun war zu großem verdruß der Königin und des Cardinals Azzolini erwählt worden/ denn diese beyden hatten 1000 intrigven gemacht/ damit der Cardinal Vidoni dazu gelangen möchte / bey dessen regierung die Königin ja so viel guten willen/ als bey Clementis des IX zeiten ihr wiederfahren/ zu genießen hofte. Alleine/ das glücke wolte damahls dem Vidoni nicht/ wie Pasquinus zuvor propheceyet hatte/ denn da das Conclave noch währte/ ward an einem morgen an dem thore des Pabstl. pallastes auf Monte Cavallo ein zettel angeschlagen gefunden/ auff welchem die worte : Qui non entrano Fachini ne Vidoni, in diesen pallast dürfen keine träger oder lumpenhunde eingehen/ zu lesen waren. Womit auff beyder Cardinale Fachinetti und Vidoni namen gezielet ward. Im übrigen war dem Cardinal Azzolini des Altieri erhebung auff den Pabstlichen stuhl ja so sehr zuwider/ als der Königin. Denn er hatte sich die hoffnung gemacht/ daß/ wenn Vidoni darzu gelangen sollte/ er bey dessen regierung Staats-Secretarius seyn würde/ wie er unter Clemente dem IX gewesen. Sie/ die Königin/ wolte anfänglich/ als ihr die zeitung von des Cardinals Altieri erwählung gebracht ward/ selbiger nicht glauben/ und schalte diejenigen/ so ihr diese brachten/ vor unvernünftig vieh / die nicht recht gehöret hätten. Indem aber kam der Graf Alibert, und sagte mit einer gezwungenen art/ wie seine  
ge

gewohnheit war: *Madame*, der Cardinal *Altieri* ist Pabst: Schon gut/du unvernünftiges Vieh/antwortete sie/ giebt es sonst nichts/ als das? Laßt die carosse anspannen; sie zog auch so fort darauff mit ihrer ganzen hof-staat durch die gärten. thür/ welche nach der pforte S. Pancratii zu gehet/ um das gebränge des volcks zu vermeiden/ nach dem Vaticano. Allein/ es kam kein mensch ihr unten an der stiegen entgegen/ sie zu empfangen/ sondern sie wurde allererst auff dem saale von etlichen Prälaten complimentiret. Nachdem sie nun bey dem neuen Pabst ihren glückwunsch/und zwar mit gar wenig worte/abgestattet/begab sie sich ebē auf dieselbe art/wie sie gekommen war/wieder in ihren palast/war aber dabey so betrübt und traurig/ daß man wohl spühren konte/ daß sie nicht allerdings vergnügt wäre. Azzolini hingegen/ nachdem er diesen streich nicht hatte vermeiden können/ fand bald mittel/ sich mit der neuen regierung zu setzen.

Zu selbiger zeit nun bemühet sich das hauß d' Etrées einen Cardinals- hut vor den Bischoff von Laon auszuwürfen/ und der König von Portugal suchte beym Pabst darum an. Aber die Königin/ so jederzeit der Cron Frankreich übel affectioniret war/ weil diese ihrer meynung in allen dingen nicht stehen wollen/ that ihr äußerstes/ mit zuziehung des Cardinals Azzolini, solches zu hindern/ gestalt denn in der that der Bischoff ziemlich lange aufgehalten wurde/ weil er sich nicht entschliessen wolte/ eine summa geldes

darvor / wie der Cardinal - Padrone gerne gesehen hätte / zu erlegen. Und dieses ist der ursprung des widerwillens / so sich iederzeit zwischen der Königin und dem Cardinal d' Etrées spühren lassen / und in folgenden zeiten durch allerhand zufälle mercklich vermehret worden.

Nachdem nun Clemens der X mit tode abgangen / schrieb die Königin aus politique an den König von Frankreich / und erbote sich / den Cardinal Azzolini dahin zu vermögen / daß er sich zu der Fr. parthey schlagen sollte ; allein / in Frankreich ward so wenig staat von diesem antrag gemacht / daß man das schreiben nicht eher / als 2 tage nach des Pabsts Innocentii XI erwehlung / beantwortete. Durch diese verachtung befand sich die Königin sehr beleidiget / und war sonderlich auff den Cardinal de Etrées , welchem sie das ganze werck / wie wohl ohne grund / schuld gab / erbittert. Es verdroß sie hiernächst / daß man ihr den tod der Königin in Franckr. nicht bey zeiten melden lassen / dahero sie auch anfangs deshalb die trauer nicht anlegen wolte ; doch änderte sie hernachmahls ihre meinung / in ansehung der grossen tugend und frömmigkeit dieser Princessin / und kleidete sich in ein viol-braunen zeug / der aus zlegen-haaren nur im Königr. Neapoli gemacht wird / un sehr traurig läßt.

Allein / über nichts ward die Königin nebst ihren Märcer / so pflegte sie selbst den Cardinal Azzolini , weil er aus der Marca Anconitana gebürtig war / zu nennen / betrübter / als was mit Molinos

vor-

vorgieng. Dieser mensch war aus Spanien bürgerlich/ und ein Presbyter secularis. Er hatte 20 jahre her sich unterfangen / die gewissen zu dirigiren / und ward beschuldiget / daß er unter diesem vorwande sich unterstanden / eine neue kezeren einzuführen / welche um so viel gefährlicher war / weil er unter dem schein / das menschliche gemüthe zu einer höhern meditation zu erheben / nicht zugeben wolte / daß man sich bey der menschlichen natur des Sohnes Gottes auffhielte / sondern selbigen iederzeit als in dem schooß seines himlischen Vaters betrachten solte: gestalt denn einige muthmassen wolten/daß er ein heimlicher Jude sey/und ward vorgegeben/alle seine reden giengen nur dahin/daß er/ so viel an ihm wäre/das unaussprechliche geheimniß der heiligen Dreysaltigkeit und der menschwerdung des eingebornen Sohnes Gottes über den hauffen werffen wolte. So solte er auch die bilder nicht leiden wollen / sondern alles dasjenige/ was vormahls die bilder = stürmer darwider angeführet / aufgewärmet haben. Von seinem leben und wandel ward von vielen auch nicht viel gutes erzehlet. Man gab vor/ daß er mit denen schönsten weibern und töchtern unter seinen jühdorern unzüchtig lebete/und sie beredete/ die hurerey wäre an sich selbst keine sünde / wenn man es nur so machte / daß andere leute nicht dadurch geärgert würden. Die beichte soll er / als unnöthig/ verworffen haben / weil seiner menning nach das stille gebet von allen sünden reinigte / daher es

denn kommen sey/ daß die beicht-stühle wenig besucht/ und diejenigen von seinem anhang/ so den größten schein der heiligkeit halten/ sich bey Gottes tische einfunden/ ohne/ daß sie vorher dem priester gebeichtet/ und durch selbigen von ihren sünden losgezehlet worden.

Dieser Molinos nun ward auff starckes anhalten des Cardinals d'Etrées auff Pöbstlichen befehl gefangen genommen; Es ist gewiß/ daß der Cardinal sich darbey sehr flug auffgeführt/ und würde ein anderer/ so sich ihn anzugeben hätte unternehmen wollen/ schwerlich haben verhindern können/ daß er sich nicht aus dem staube gemacht. Es ward eben an einem donnerstage vor dem Pabst die congregation des heiligen Officii inquisitionis gehalten. Als man nun die jenigen sachen/so vorgetragen worden/ resolviret/ begehrte der Cardinal d'Etrées von dem Pabste und übrigen Cardinälen gehöre wegen einer sache von der größten wichtigkeit/ welches er denn leichtlich erhielt. Als nun jederman mit sonderlichem verlangen und auffmercksamkeit erwartete/ was er anbringen würde/ stellte er vor/ daß die allergefährlichste fezerey in Rom zu entstehen anfienge/ und wosern man nicht bald darzu thäte/ würde es um die religion gänzlich geschehen seyn; gleichwohl wäre der urheber dieser schädlichen lehre bey vielen/ auch so gar in dem heiligen Collegio, womit er auff Azzolini zielte/ in solchem ansehen/ daß/ wo man sich nicht bey zeiten ver-

verwährete/ man ihn ohne zweiffel/ so bald nur gegenwärtige congregation seine endschafft erreicht/ nachricht davongeben/ und gelegenheit/ darvon zu kommen/verschaffen würde. Derohalben wolte er den Pabst ersuchet haben/ daß er befehl ertheilen möchte/ damit man sich derjenigen person/so er nennen wolte/ so fort/ ehe noch die versammlung von einander giehge/ versichern/ und selbige in der inquisition gefängniß bringen solte. Als ihm dieses versprochen worden/ nennete er Michael Molinos, und flagte denselben als den ärgsten feker und verführer an/ erinnerte zugleich den Pabst seines gegebenen worts/ und daß er ihn so fort zur gefänglichen hafft möchte bringen lassen. Der Pabst wolte sich zwar anfangs seiner annehmen/ und ihn entschuldigen; allein/ der Cardinal d'Etrées bestunde darauff/ daß dieses eine sache wäre/ so Gottes ehre antreffe/ und bey welcher man keinen augenblick zu säumen hätte/man solte sich nur erst des Molinos person versichern/ hernachmahls könnte man ihm genugsame zeit/ zu ausführung seiner unschuld/ verstaten. Durch diese vorstellung ließ sich der Pabst bewegen/ daß er den schergen - hauptmann holen ließ/ und ihm befaßl/ daß er mit seiner ganzen schaare sich auffmachen/ und den Molinos, so unweit der kirche St. Laurentii sich aufhielt/ in arrest nehmen/ auch sofort in der inquisition gefängniß bringen solte/ mit bedrohung/daß es seinen kopff kosten würde/ wenn ihm



ihm der streich mißlingen sollte. Inzwischen ließ der Cardinal d' Etrées den Azzolini nicht aus dem gesichte/ aus besorge/ daß er hinaus gehen/ und Molinos darvon helfen möchte/ daß also die Cardinäle nebst dem Pabste in der größten sommer- hitze bis 2 uhr nachmittags beisammen blieben/ bis endlich der scherzen- hauptmann die nachricht von des Molinos inhaftirung brachte/ welcher/ nachdem der wider ihn angestellte process drey monat gewähret/ seine irrthümer und fehleren/ derenthalben er angeklaget und überführet war/ in der kirche Minervæ öffentlich wiederruffte/ verschwur und verfluchte/ worauf man ihm die absolution ertheilte/ und zur straffe zuerkante/ daß er die übrige zeit seines lebens in dem inquisition- gefänaniß zubringen sollte.

Dieser mensch nun hatte vorher auch das glücke gehabt/ sich bey vielen derer vornehmsten in Rom einzuschleichen/ unter welchen er seine lehre unter der hand mehr oder weniger/ nachdem ihm iegliches darzu beqvem vorkam/ ausgebreitet/ also daß er bey nahe die ganze stadt Rom/ allwo man ihn vor einen heiligen hielte/ damit eingenommen. Die Königin selbst war gewohnet/ ihm alle montage eine stunde lang audiens zu ertheilen. So war auch der Königin ganze hofstaat wohl zufrieden/ daß er der Königin allzugeschwinden humeur etwas zähmete/ denn sie war sonst so verdrießlich/ daß sich fast niemand unterstehen wolte/ ihr zu nahe zu kommen. Sie

tra-

tractirete ihre leute so harte/ daß kein mensch ihr auffzuwarten begehrete/ wenn ihn nicht die höchste noth darzu triebe. Der gute Graf d' Alibert selbst/ ungeachtet er sich so sehr angelegen seyn lassen/ ihren humeur kennen zu lernen / wüste zuletzt nicht/ wie er es recht anfangen solte. Denn wenn er manchemahl meynete / er hätte es am allerbesten getroffen/ und seine schmeicheln bey ihr anbringen wolte / so wurde er über vermuthen am allerübelsten angelassen. Er kam unter andern einsmahls voller freuden/ und sagte zu ihr: Madame, ich bringe Ew. Majest. die gute zeitung / daß heute morgens der Cardinal d' Etrées sehr unvergnügt von dem Pabste gegangen/ und daß die sachen mit der Cron Frankreich iso verwirreter sind / als sie einsmahls gewesen. Hierauf fieng er nach seiner art eine weisläufftige und verdrüßliche erzehlung an/ von allem / was er theils gehöret/ theils selbst ertichtet hatte; allein/ er fand nicht allezeit gut gehör bey ihr / und damahls am allerwenigsten. Denn die Königin/ welche eben so wohl/ als die anderen / nicht allzuwohl mit ihm zufrieden war / hieß ihn zum trancgeld einen narren / eine bestie / die sie was bereden wolte/ und nichts thäte / als lügen ersinnen/ und drohete ihm/ daß sie ihn wolte zum fenster hinunter stürzen lassen. In summa / der arme teufel ward von ihr so abgeleuchtet / daß ihm die thränen in den augen stunden / als er von ihr gieng.

Allein / wir müssen wieder auff des Molinos handel kommen ; Gewiß / man hat nicht leicht eine weibes- person so voller grimm gesehen / wie die Königin ware / als sie die zeitung von seinem gefängniß erfuhr / sie stieß alle schmach & reden aus / die sie nur erdencken konnte. Unter andern sagte sie : wie sie sich nicht genug verwundern könnte / daß eine so fluge congregation, als die des heil. officii wäre / und in welcher der Pabst selbst præsidirete / sich durch die sophistischen discourses des Cardinals d' Etrées ( den sie wohl zwanzigmahl einen **Länflingskopff** hieß ) so hätte verblenden lassen. Ich will hier nicht sagen / was sie bey dem Pabste selbst / der ohne dem mehr als allzusehr darzu geneigt / vor mühe angewendet / den Molinos zu salviren. Es gieng ihr am meisten zu gemüthe / daß dieser ihr einen beicht- vater von seinem anhang / aus Calabrien gebürtig / aufgehänget / und sie beredet / daß sie denjenigen / dessen sie sich bißher gebrauchet / so ein Capuciner von untadelhaftem leben war / abgeschaffet / unter dem vorwand / er hätte nicht genug studiret. Die ganze zeit durch / da der proceß wider Molinos geführt ward / schickte sie ihm alle tage fruchte und confect. Ja / sie that solches so gar zwey oder drey monat lang / nach seiner verurtheilung / ungeachtet es ihr von dem Cardinal Azzolini widerrathen ward. Als dem Cardinal d' Etrées der Königin reden hinterbracht wurden / lachte er nur darüber / und suchte /

dessen ungeachtet/bey aller gelegenheit der Königin zu dienen. Aber zwischen ihm und Azzolini ist jederzeit nachdem eine kältsinnigkeit verblieben/ denn wenn sie gleich in der päpstlichen capelle/ dem consistorio, congregationen des heiligen officii, und bey andern gelegenheiten/ da es der wohlstand nicht anders leiden wolte/ mit einander redeten/ so geschahe doch solches von beyden theilen mit grosser behutsamkeit/ und war nicht die geringste vertraulichkeit unter ihnen. Ja/ wenn es nach der Königin kopffe gangen wäre/ so hätten sie sich jederzeit mit einander überwerffen sollen/ allein sie waren viel zu klug dazu/ daß halben sagte sie einemahls auff dem theatro de la terre di Nona, als sie Azzolini mit dem andern reden sahe/ in gegenwart vieler Cardinäle überlaut: Siehe da die staats-kunst meines Markusanischen hundes/ etc.

Doch es ist zeit/ daß ich diese historie mit dem tode der Königin Christina beschliesse/ selbiger ist mit denen begebenheiten der schönen Giorgina, sonst Angelica genannt/ so verknüpffet/ daß man das eine nicht füglich erzehlen kan/ ohne das andere zugleich zu berühren. Und ob schon diese angenehme person ohne ihre schuld ursach zu der Königin tod gegeben hat/ so wäre doch zu wünschen gewesen/ daß sie niemahls in der Königin dienste getreten/ so würde diese vielleicht noch am leben seyn; Denn einmahl ist gewiß/ daß sie nur aus verdruß und ungedult gestorben/ weil sie den schimpff/

schimpff / den ein unbesonnener mensch oberwehnter person in ihrem pallast angethan / nicht rächen konte. Es muß ja wohl eine gefährliche sache um die schönheit eines ledigen frauenzimmers seyn / zumahl wenn sich darbey noch mehr angenehme anreizende qualitäten finden / weil hier einer grossen Königin pallast dieser schönen fängerin keine sicherheit wider dergleichen nachstellungen geben können / sondern sie so gar darinnen einem unzüchtigen menschen zum raube werden müssen / nachdem zuvor die vornehmsten Herren in Rom nichts bey ihr hatten ausrichten können.

Angelica ist eine person von unvergleichlicher schönheit und verstande / von mehr als mittelmäßiger statur / schlanc und wohl gewachsen / eines oval-runden gesichts / von schönen augen und lichten haaren / anmuthigen zähnen und lippen / von überaus angenehmer conversation, sie singet unvergleichlich / und spielet auff denen meisten instrumenten überaus wohl. Ihr vermeynter vater war gegen-schreiber auff dem monte pietatis, und weil er Giorgino hiesse / so ist sie nach ihm insgemein Grorgina genennet worden. Ihre mutter hatte sie einige zeit vor ihrem ehestande mit einer geistlichen person gezeuget. Es ist kein zweiffel / daß diejenigen / so gewohnet sind / von allen dingen auff das ärgste zu reden / auch diese gelegenheit nicht versäumen werden / nicht nur dem armen mädgen ihre ankunfft vorzuwerffen /

werffen/ gleich als wenn sie daran schuld wäre/ sondern auch dem geistlichen stande als ein großes vorzurücken/ daß zuweilen etliche aus ihnen sich in liebes - handel vertieffen/ und das gelübde der keuschheit nicht sonderlich beobachten/ eben als wenn sie nicht so wohl menschen als anders wären. Die liebe ist der stärkste affect unter allen/und werden sich wenig finden/ die seine gewalt niemals empfunden haben. Diejenigen/ so ein stilles und geruhiges leben führen/ sind dieser versuchung am meisten unterworfen. Zudem so wird in Spanien und Italien einem Prälaten eine liebes - geschichte vor keine sonderliche schan- de bey denen leuten ausgelegt/ wenn er gleich ei- ne gelübde gethan / im ledigen stande zu leben; wiewohl ich dabey nicht läugne/ daß es vor Gott eine grosse sünde sey. Doch dem sey/wis- thm wolle/ so ist doch dieses gewiß/ daß auch in dergleichen fälle die gesetze denen vatern auffle- gen/daß sie die kinder/ so sie auff solche art gezeu- get/ wohl aufferziehen/ und ihnen den benötigten unterhalt verschaffen sollen. Und dieses hat der Georgina vater/ namens Mr. Zacharias, über- flüssig gethan. Kein vater hat jemahls grössere sorge vor sein kind getragen/ damit es wohl erzo- gen und unterwiesen werden möchte/ als er; ge- stalt er denn dabey keine kosten schonete/ und sie hertzinniglich liebete / worzu er auch genugsame ursach hatte. Denn so klein als sie damahls war/ so war sie doch dabey so holdselig/ daß ih-

D

ie-

jederman günstig seyn mußte ; weil sie eine vortrefliche stimme / und von jugend auff lust zur music hatte / so wurden ihr die vortreflichsten meister auff Monf. Zachariaz kosten gehalten / sie hierinnen zu unterrichten. Sie lernete auch dieses alles ohne sonderliche schwürigkeit / und übertraff in kurzem ihre lehrmeister. Wie sie denn noch jeko auff der laute / theorbe / clavier und spinet ihres gleichen nicht hat. Ihre stimme ist noch diese stunde die schönste in Italien / denn wenn es gleich sonst zu Rom vortrefliche sänger giebt / die meistens theils verschnitten sind / um ihre stimme desto besser zu erhalten / so findet sich doch bey der ihrigen eine solche lieblichkeit und stärke / der gleichen anderweit nicht anzutreffen. Diese gute qualitäten haben verursacht / daß auch die vornehmsten Potentaten in Europa sich bemühet / sie an ihren hof zu ziehen / und es nur bey ihr oder vielmehr denen ihrigen gestanden / ob sie an den Kays. oder Königl. Französ. dahin sie sonderlich verlangt ward / sich begeben wolte. Alleine / ihre eltern haben aus allzu grosser liebe gegen sie sich niemahls entschliessen können / sie aus den augen zu lassen / zumahl da sie darvor hielten / daß sie ihrer ungemeinen qualitäten halber schon ihr glück in ihrem vaterlande noch finden würde / und also nicht nöthig hätte / solches mit so vieler gefahr / der ein frauenzimmer auff reisen unterworffen ist / auswärts zu suchen. Ihre mutter / so Madame Catharina genennet ward / und

und mehr kinder / als sie / zu versorgen hatte / machte sich grosse rechnung auff diese tochter; und ob die tochter gleich immer eine begierde zu reisen / und sonderlich in Franchreich zu zielehen / spüren ließ / weil die Frankösische moden und galanterien ihr vor andern in die augen fielen / doch / weil sie ihr eigener herr nicht war / musste sie aus der noth eine tugend machen / und sich entschließen / denen jenigen / so über sie zu befehlen hatten / zu gehorsamen. Ihre schönheit und andere vortreflichkeiten wuchsen mit ihr zugleich / und wie sie an jahren zunahm / also vermehrte sich auch die anzahl derer jenigen / so sie fast anbeteten / täglich.

Die ersten / so sich anmeldeten / waren unterschiedliche junge leute von gleichem stande wie sie / denn sie ward imner nur vor eines schreibers auff dem Monte pietatis tochter ausgegeben / und musste man wohl / daß dieser nicht sonderliche mittel hatte / jedoch nehrte er sich und die seinigen / seinem stande gemäß / von seinem amte und einiger zubusse / die ihm Mr. Zacharias in geheim reichen ließ / aus liebe zu seiner tochter Angelica ; gestalt denn Giorgino bloß ihre mutter in dem absehen gehenrathet / daß er hoffte / eine bessere aussteuer / in ansehung der mit dem Prälaten getriebenen buhlschafft / mit ihr zu bekommen / und daß dieser ihm unter die arme greiffen würde / damit er die tochter desto besser erziehen könnte.

Sonst war er zwar nicht von der art männer /



die ihre weiber leben lassen/ wie sie wollten/ wenn sie nur nutzen darvon haben können doch hielte er auch nicht darvor/ daß man sich wegen dessen/ so vor der verehlichung geschehen/ sehr zu grämen hätte. Er lebete nach art und weise seiner andern lands-leute sehr eingezogen und stille/ und kam fast zu keinem menschen/ wie er denn auch in einer einsamen und stillen gegend eingemiethet hatte/ vermuthlich so wohl aus liebe zur einsamkeit/ als auch sparsamkeit. Denn in dem theile der stadt/ so über der Nyber lieget/ kan man vor ein geringes geld ein grosses ziemlich geraumes hauß nebst einem gärten und brunnen zur miethe haben. Seine wohnung war bey dem closter S. Cæcilia vor der Französischen Academie hofe. Denn es ist bekandt / daß der König in Franchreich jederzeit zu Rom zwölff junge Franchosen auff seine kosten hält/ die daselbst die bildhauer = bau = kunst und andere dergleichen gute künste lernen/ damit sie dermahleinst nach ihrer zurückkunfft desto geschickter seyn/ ihrem vaterlande hierinnen gute dienste zu leisten. Diese Academie bestehet aus sechs mahlern/ vier bildhauern/ und zwey baumeistern/ und ihr gankes thun darinnen/ daß sie die besten gemählde und statuen zu Rom abreissen/ und die schönsten palatia und andere alte und neue gebäude daselbst messen und abzeichnen müssen. Mons. Errard, welchem die ober = auffsicht darüber aufgetragen war/ wohnete samt seinen untergebenen lehrlin-

gen

gen in einem alten pallas/ nicht weit von S. Andrea della Valle. Weil aber daselbst kein rechter grosser hof oder sonst genugsamer platz war/ da man die grossen stücken marmor und andere zu der bildhauer-kunst nöthige materialien hinlegen konnte/ so hatte er dazu einen platz über der Thierbedungen/ da die ihnen zugegebenen bildhauer ihre arbeit verrichteten/ und schickte er ihnen allezeit das mittags-essen dahin/ damit sie desto weniger von ihrer verrichtung verhindert würden. Unter diesen war ein junger mensch/ welchen wir Theodor nennen wollen/ der in seiner profession schon ziemlich weit kommen/ auch dabey von guter leibes-gestalt war. Dieser ward/ als er Angelicam in ihrem fenster und auff dem kirch-weg etliche mahl gesehen/ in sie verliebt/ und suchte gelegenheit/ seine zuneigung durch allerhand zeichen ihr zu verstehen zu gehen. Seine beständigkeit bewog sie endlich zur gegen-liebe/ und gab sie ihm zu verstehen/ daß ihr seine person und affection nicht zuwider wäre. Aber es kamen bald darauff so viel andere ins spiel/ daß der gute Theodor hollen-angst ausstehen/ und in steter sorge leben mußte/ daß ein anderer seine liebste/ bey welcher er doch versichert stunde/ daß seine person ihr nicht unangenehm wäre/ entziehen möchte.

Angelica's ruhm breitete sich von tag zu tag mehr und mehr aus/ ihre schönheit und stimme ward immer weiter bekandt/ ihre mutter führte sie öftters in die nonnenclöster und zu vornehmen

frauenzimmer/welche allerseits über ihre stimme  
 und geschicklichkeit auf allerhand instrumenten zu  
 spielen sich verwunderten. Hierdurch nahm die  
 anzahl ihrer liebhaber ebenfalls immer mehr zu/  
 und funden sich unterschiedliche vornehme perso-  
 nen darunter. Allein/ihre mutter nahm daher ur-  
 sache/ sie um so viel mehr eingeschlossen zu ha-  
 ten/ und auff ihr thun und wandel desto genauer  
 achtung zu geben. Doch die anzahl ihrer courti-  
 sanen ward dadurch nur gemehret/ und kamen  
 sie hauffen-weise an diesen sonst abgelegenen ort  
 um das glück zu haben/ sie einmahl an dem fen-  
 ster zu sehen/welches sie mit fleiß etwas mehr als  
 sonst offen ließ/ zumahl in dem carneval/ da die  
 schönsten masqueraden den sonst gewöhnlichen  
 platz verließen/ und bey ihrer wohnung vorbe-  
 giengen. Ihre mutter/ die sich in dergleichen sa-  
 chen sehr wohl zu schicken wußte/ schlug die ge-  
 schencke/ so von ein und andern orten einlieffen/  
 eben nicht aus/ machte einem ieden hoffnung/ je-  
 doch daß sie sich zu nichts verbindlich machte/ und  
 erhielt inzwischen durch etlicher der vornehmsten  
 unter Angelicae liebhabern autorität alles/was sie  
 nur verlangte. Der Fürst Colombier schlug vor/  
 daß er sie einem von seinen edelleuten zur ehe ge-  
 ben wolte/ damit er sie nur in sein hauß bekäme.  
 Allein/ Catharina/ welche sein absehen wohl  
 merckte/ und über dieses sich hoffnung machte/ ih-  
 re tochter noch höher anzubringen/ wolte davon  
 nichts hören. Angelica aber/ der ihr eigener ruhm  
 und

und vortrefligkeit zur plage dienen mußten/ hätte lieber eine person von mittelmäßiger condition, geheyrathet/ aus beyforge/ daß nicht etwan/ wenn sie jemand aus allzu hohem stande ehlichte/ dieser sie verachten möchte/ wenn sie ihre schönheit und stimme etwan dermahleinst durch eine franckheit oder andere zufälle verlieren sollte. Unter allen denen/ so um sie anhielten/ schickte sich keiner besser vor sie als Theodor. Er war von gutem ansehen/ sein gemüthe stimmte mit Angelicæ ihrem wohl überein; er war in seiner kunst sehr berühmt/ und vertrat an statt Mons. Errard, der wegen hohen alters seinem amte nicht wohl mehr vorstehen konte/ die stelle eines directoris. Allein Catharina wolte mit ihrer tochter noch höher hinaus/ und von diesem bräutigam nichts wissen.

Indessen machte sie sich die vielen geschenke/ so ihr von denen vornehmsten Herren in Mont täglich zugeschickt wurden/ damit sie ihnen nur vergönnete/ Angelicam singen zu hören/ wohl zu nuge. Es war wohl nicht ohne/ daß dieser Herren absehen nicht allein darauff gerichtet war; allein Catharina stellte sich / als ob sie nicht merckte/ wohin sie zieleten/ und verstattete ihnen also ihre bitte/ doch ließ sie ihre tochter nicht aus den augen/ aus beyforge/ es möchte ihr sonst etwas widriges begegnen/ dadurch sie auf einmahl um ihre ehre und verhofftes glücke kommen dürffte. Angelica hingegen/ welcher dieser handel nicht recht anstunde/ weil sie durch die menge der

galanen von ihrem lieben Theodor desto mehr abgehalten ward / zog sich solches dermassen zu gemüthe / daß sie endlich in eine tödliche krankheit versiel / und bereits an ihrer genesung gezweifelt ward. Ihre eltern geriethen darüber in höchste bekümmerniß / und der Prälate / von welchem sie / wie oben gemeldet / gezeuget war / ließ der mutter ausdrücklich zuentbieten / sie sollte die galanen abschaffen / oder er wolte ihr die tochter nehmen / und in ein closter bringen lassen. Weil nun dieser mann von großem ansehen und von seiner einmahl gefasten mehnung nicht zu bringen war / mußte Catharina seinem befehl nachleben / ob es ihr gleich schwer genug einginge. Zu solchem ende nahm sie ihre tochter mit sich auf das land / und die veränderung der luft bekam dieser so wohl / daß sie in kurzem wieder zu voriger gesundheit gelangete. Als sie nun wieder zurück nach Rom fehreten / hielt sie sich Angelica ganz eingezogen / und ließ sich von niemanden sehen / ausser Theodor / mit welchem sie zuweilen durch zeichen sich unterredete. Catharina nahm sie alle sonnt- und fest-tage mit sich in die erste messe / die übrige zeit mußte sie zu hause bleiben. Dieser zwang sie le unserm Theodor an seinem vorhaben sehr ver- hinderlich / derohalben zog er einen guten freund hierunter zu rathe / welcher in dergleichen an- schlägen gar glücklich war / und dieser versprach ihm / zu verschaffen / daß er seine liebste sollte zu sehen bekommen. Er hielt auch sein wort redlich / denn

denn als er sich der ganzen gegend um das hauß herum auffß genaueste erkundigte/ traff er endlich eine kleine hütte an/ so daran stieß/ und nur durch ein höfgen/ in welchem ein hauffen hünner waren/ darvon abgesondert war. Darauf machte er bezeiten mit der wirthin bekandtschafft/ unterm vordwand/ daß er ihr ihre eyer abkauffen wolte/ und machte sie endlich durch kleine geschencke so treuherzig/ daß sie ihm und Theodor zuließ/ daß sie alle nacht in den hof kommen durfften/ welcher ihnen wohl zu statten kame/ weil Angelicen kammerfenster darein gieng. Theodor ermangelte nicht/ seiner liebsten nachricht von dieser erfindung durch sichere hand zu ertheilen/ und sie versprach/ daß sie jederzeit auf ein gewisses zeichen/ das sie geben solten/ an dem fenster seyn wolte. Das schlimmste war/ daß selbiges so hoch war/ daß die beyden verliebten sich mit einander nicht unterreden konten/ sie hätten denn ganz laut reden wollen/ welches aber die mutter und andere benachbarten bald würden gemercket habē/ derohalben ward beschloffen/ nur liebesbrieffgen mit einander zu wechseln. Theodor band selbige an einen bindfaden/ welchen Angelica zu diesem ende herunter ließ/ hernachmahls zog sie solchen hinauf/ und ließ über eine welle ihre antwort auf gleiche weise herunter. Diese brieffe waren von beyden theilen so verliebt abgefasset/ daß man wohl sahe/ daß das herze und liebe selbst sie dictirte hatte. Allein/ Theodor genoß hierbey noch vor sich eine sonderbare glückseligkeit. Denn an

P 5

statt/

statt/daß andere arme liebhaber die nacht auf der gassen herum lieffen/ihren liebsten ständgen brachten/ und sich bemühen mußten/ denen selben ihre quaal und leiden vorzustellen/hatte er dagegen das vergnügen/ daß seine liebste selbst allerhand arien aus der opera, die sich auff ihren zustand so wohl schickten/daß man hätte meynen sollen/ sie wären mit besonderm fleiß darauff gemacht worden/ absung/und dabey auf dem clavier spielte. Ein jeder wird leichte glauben/daß Theodor und sein gefährte nicht unterlassen haben/ sich fleißig an dem vorbemeldten orte einzufinden/ allwo sie allezeit new vergnügung funden. Sie nahmen gemeiniglich zu einer kleinen mahlzeit mit sich dahin/ und ließen das beste/was zu haben war/dazu einkauffen. Die besten stücken wurden in ein körbgen gelegt/ und an den bindfaden gebunden;die holdselige gefangene zog es so dann hinauf/ und genoß ihr antheil darvon/mit versicherung/daß ihr diese fruchte/und andere dergleichen kleinigkeiten besser schmeckten/ als alle das wildpret und andere kostbare speissen/ die ihrer mutter zum öfftern in die küche geschendet wurden. Denn ob gleich Mr. Zacharias, wie oben erwehnet/der mutter verboten hatte/ daß sie keine stands = personen mehr zu ihrer tochter lassen sollte/so durffte sie doch/ haß und widerwillen zu vermeiden/ sich nicht trauen/ diesen befehl allzu genau zu beobachten / sondern mußte dann und wann etliche von denen vornehmsten auf ihr inständiges ansuchen in der stille einlassen.

Unter

Unter diesen thaten sich sonderlich zwen so wohl wegen ihres hohen fürstl. standes/als ihrer strengigkeit halber/vor andern hervor. Catharina wolte sie gerne beyde zu freunden behalten/ und bestellte sie allezeit jeglichen zu einer andern stunde/damit sie einander nicht begegnen solten. Allein/diese vorsorge war vergebens/ denn ihre spione/ so sie ausgeschiedt hattē/verriethen das ganze geheimniß zu beyder theile grosser bestürzung. Denn diese zwen herren hatten zuvor in guter freundschaft gelebet/ inmassen sie auch mit einander verwandt waren/und hätte keiner vermuthet/das ihm der andere in dem eiser seyn solte. Doch mußten sie sich endlich in die zeit schicken lernen/ und versuchte ein jeder alle ersinnliche mittel/ Angelicz liebe zu gewinnen/und seinen nebenbuhler auszubeissen. Allein/ ihre gute freundschaft währte nicht lange/ die kaltsinnigkeit/so Angelica gegen beyde spührte ließ/erweckte bey jeglichem den argwohn/das sein nebenbuhler glücklicher wäre/ als er. Sie kamen darüber mit einander in einen wortstreit/ und würde es vielleicht dabey nicht geblieben seyn/weß man sie nicht bey zeiten von einander gebracht hätte. Denn der eine/ so der Abt von S. Marc genennet ward/ war ein hitziger kopff / und von grosser einbildung/ allein der andere war eines gelindern humeurs. Angelica aber war einem so gram als dem andern/ und weil sie wohl sahe/das sie sich zu ihrem stande nicht schickten/ so seuffzete sie nur immer nach ihrem lieben Theodor. Sie ward



ward endlich durch das ungestüme anhalten dieser beyden Herren genötiget/ daß sie ihren pathen (den so wurde Mr. Zacharias genennet) um hülffe anruffen/ und ihm das harte verfahren ihrer mutter klagen mußte. Dieser Prälate machte ihr eine aussteuer von 8000 rthlr. aus/ damit er sie desto eher bewegen möchte/ sich in das closter S. Cæcilia zu begeben/ und ward solche summa unter einem fremden nahmen in dem Monte pietatis niedergeleget, Angelica war nicht ungeneigt/seinen willen zu erfüllen/weil sie doch kein ander mittel sahe/ der verfolgung zu entgehen/und war ihr trost dabey/ daß sie auf die weise zum wenigsten durch die gitter in dem thurn ihren schatz in dem obbemeldten hofe würde öfters im gesichte haben;wiewohl dieses ein schlechtes labfal vor eine verliebte seele war/ daraus man aber gleichwohl ihre unschuld und einfalt sehen kan. Allein/ ehe sie selbiges bewerck stelligte/ starb der Prälat/und verfiel sie also ganz unter ihrer mutter gewalt/ die ihr aus allerhand absehen das closter/leben widerrieth/und mußte sie sich endlich ihrem willen unterwerffen/ und wiederum eine sängerin abgeben.

Indessen kam einer der vornehmsten Cardinäle/der dabey von guter leibes-gestalt war/ und einsmahls das glück gehabt/ daß eines Französichen Gesandten gemahlin sich in ihn verliebet hatte/mit in das spiel; er war begierig/ die schöne Angelicam, von welcher er so viel rühmen gehöret/kennen zu lernen. Sein ansehen und frey-  
ge

gebügheit machte ihm bald einen freyen zutritt zu ihr/und ward er von Angelicæ schönheit/ vortreflicher stimme/und artiger anführung ganz entzündet. Allein/ er sprach ihr so oft zu/ daß endlich Innocentius XI wind davon bekam. Dieser Pabst/ welcher sehr ernsthaftig und eigensinnig war/ und niemand gerne vergnügt sehn ließe/ beschloß/ Angelicam, als eine person von ärgerlichem leben/ wegnehmen/ und in ein closter bringen zu lassen. Denn so gehet es oft in der welt her/ daß die unschuldigen der schuldigen entgelten/ und vor sie leiden müssen. Dahingegen/ wenn man das ganze werck recht untersuchen wil/war ihre mutter mehr straffbar als sie/ weil sie doch den besuch/ bloß um der mutter gehorsam zu seyn/und zwar oftmahls mit ihrem grösten widerwillen/ annehmen mußte.

Zu eben solcher zeit befand sich der Herkog von Mantua zu Rom/ man hatte ihm Giorginam (denn so hat man Angelicam meistens genennet) als eine der vornehmsten raritäten in Rom beschrieben. Der Marggraf del Monte verschaffte/ daß er sie zu sehen bekam/ und sie gefiel ihm dermassen/ daß er ihr eine austräglische bestallung anbote/ wenn sie sich an seinen hof begeben wolte. Die mutter ließ sich durch die großen geschenke/ so er ihr that/ leicht bewegen/ daß sie ihm alles versprach; aber Angelica, welcher es allzu bedenklich vorkam/ sich unter eines solchen Herrn gewalt zu begeben/ sagte ihrer mutter frey heraus: daß sie sich darzu nicht entschliessen

fön.

könte. Inzwischen ward sie von guter hand gewar-  
net/ sich vorzusehen/ weil sie der Pabst wolte weg-  
nehmen/und in ein closter bringen lassen. Diese  
zeitung verursachte grossen kummer bey ihr. Denn  
ob ihr gleich das closter-leben an sich selbst nicht zu-  
wider war/ so könte sie doch durchaus nicht ver-  
schmerken/ daß man sie in einen solchen ort stecken  
wolte/ da man sonst nur berücktigte personen ih-  
res üblen lebens halber einzuschliessen pfelet.

Es war also kein ander mittel übrig/ als daß  
sie ohne einigen zeit-verlust die Königin Christi-  
na um schutz ansprach. Diese großmüthige  
Princessin/ so ohne dem einen grossen staat von  
Angelichen machte/ weil sie selbige unterschiedliche  
mahl hatte singen hören/vergönnete ihr nicht nur/  
daß sie sich in ihren pallas retiriren durffte/ son-  
dern sie nahm auch sie und ihre schwester Barba-  
ram, welche ebenfalls von ungemeiner schönheit  
aber nicht so viel geschicklichkeit zur music hatte/  
in bestallung. Theodor war voller freuden/ daß  
seine liebste so viel buhlern und gefährlichkeiten  
entgangen war/und nunmehr in guter sicherheit  
sich befand/ und suchte gelegenheit/ die alte liebe  
fortzusetzen. Zu diesem ende bat er einen cam-  
mer-dienner bey der Königin/ mit welchem er von  
langer zeit bekandt war/ inständigst/ daß er sie  
ihm doch möchte zu sehen verschaffen. Dieser  
war darzu ganz willig; allein/gleichwie die ver-  
liebten immer nicht mit ihrem glücke zufrieden  
seyn/ also gieng es hier auch. Theodor war mit  
dem

dem blossen ansehen nicht vergnügt/ sondern ließ seinem freunde nicht ehe vom hasse/ biß er ihm versprach/ behülflich zu seyn/ daß er mit seiner liebsten solte sprechen können. Da nun einmahls die Königin eine musicalische concerte in ihrem garten angestellet/ der sie selbst mit allen ihren frauenzimmer/ nebst vielen anderen damen und cavallieren/ so sich im grünen in dem schatten gelagert hatten/ bewohnete/ nahm Angelica die zeit in acht/ und als sie ihre partie abgesungen/ schlich sie sich mit ihrer schwester darvon in einen gang/ darinnen ein cabinet von laubwerck angeleget war/ in welchem Theodor eine prächtige collation von den schönsten fruchten/ und allerhand der besten weine und erfrischenden wassern hatte auftragen lassen/ bey welcher er sich mit seinem confidenten befand. Es war damahls eben die zeit/ daß man das bekandte flon flon als etwas neues sunge/ und des Mr. de Lavardin trompeter waren auf einem kleinen hügel in dem garten gestellet/ so in dieser melodie lustig aufbliesen. Jederman sunge flon, flon/ die Königin so wohl als anderer/ ein jedes erzeigte sich lustig/ u. unser verliebtes paar wolte denen andern nichts bevor geben/ sondern sungen bey einem guten glase wein inder ein liedgen über das andere. Aber sie wurden in ihrer besten andacht durch ein unvermuthetes grosses gelächter versthört; denn der Königin übrige hof- fräulein waren der stimme nachgegangen/ und überfielen sie. Theodor setzte ihnen auch von denen vorhandenen fruchten vor/

vor/ sie ließen sich auch nicht lange bitten/ sondern setzten sich bey Angelicam nieder/ man sieng allerhand gesundheiten an/ und währte diese lust bis späte in die nacht/da einer von der Königin laqvenen sie erinnerte/ daß es zeit wäre/ sich zu der Königin zu verfügen/ weil die compagnie anfieng von einander zu gehen; also mußte vor dieses mahl das verliebte paar wider ihren willen der lust ein ende machen/doch sagten sie einander zu/daß sie/so oft es nur die gelegenheit geben würde/sich wieder sprechen wolten. Allein/diese gute zeit währte nicht lange; den bald darauf ward die Königin mit einer franschheit überfallen/und mußten alle lustbarkeiten ausgeseket werden. Diese franschheit stürzte die gute Angelicam in das größte unglück/ denn ihre leibliche mutter verkauffte sie vor gut geld an einen liebedlichen buben/der schon einmahl der Königin palast verunehret hatte/nemlich an den Abt Vannini, von welchem schon oben gemeldet worden/ daß er die Giovannina Giustiniani zu fall bracht/und dadurch des armen Kindes tod verursacht habe.

Dieser hochmüthige Prälat/der da haben wolte/ daß die leute immer was von ihm zu reden hätten/ gewann endlich Angelica mutter Catharinam durch ein geschenck von silber - geschirr / so sich höher als auff 1000 rthlr. belieff. Angelica hatte vollkommene frenheit/ mit ihrer mutter auszugehen /und diese führte sie öftters spazieren/oder zu anderem frauen - zimmer/ da sie stets den Abs Vannini vor sich fand/so ihr auffwartete ;

al.

alleine/ alle seine schmeicheleren schlugen bey ihr nicht an/ vielmehr war sie sehr ungehalten/ daß ihre eigene mutter diesem brutalen menschen verstattete/ daß er ihr so nachstellen durffte/ und sagte ihm unter die augen/ wenn er sie nicht unmolestiret ließe/ wolte sie keinen fuß mehr aus der Königin pallast setzen. Inzwischen nahm der Königin frantzheit täglich zu/ und alle ihre bediente waren vor deren ausgang sehr besorgt. Der Abt ließ sich durch Angelicæ harte worte nicht abweisen/ sondern meynete/ was er durch seine worte nicht erhalten könnte/ durch geschenke und unablässliches anhalten noch wohl zu erlangen; allein/ er richtete damit eben so wenig aus; seine geschenke wurden zurück geschickt/ und seine seuffzer verlacht. Endlich gerieth er durch diesen widerstand/ welchen er nimmermehr vermeynet hätte anzutreffen/ zu dem verzweiffelsten und gefährlichsten entschluß/ den man sich einbilden kan/ nemlich/ daß er Angelicam selbst in der Königin pallast mit gewalt zu seinem unkeuschen willen zwingen wolte. Zu diesem ende brachte er 2 brüder/ so von Neapoli gebürtig/ und der ein cammerdiener/ der andere trabante bey der Königin waren/ und denjenigen/ so die zimmer auskehrte/ auff seine seite/ daß sie ihn mit einwilligung der mutter in Angelicæ cammer föhreten. Dieses arme mensche war eben damahls in der Königin zimmer! denn weil deren frantzheit sich ziemlich gefährlich anließ/ kam sie des tages über

3

nicht

nicht groß von ihrem bette weg. Da sie aber ohngefehr in ihre cammer gehen wolte/ etwas daraus zu holen / sahe sie mit höchster bestürzung eine kostbare collation, so darinnen aufgesetzt war/ und den Abt Vannini, welcher sie ohne grosse complimenten ersuchte/ daß sie mit ihm/ ihrer mutter und denen übrigen ehrlichen leuten/ so ihm zu seinem vorhaben behülfflich waren/ und sich alle zugegen befunden/ solche zu genießten belieben möchte. Angelica, die wohl sahe/ daß sie von ihrer eigenen mutter verrathen und verkauft wäre/ that einen lauten schrey vor schrecken. Der Abt stie ihr zu fusse/ und suchte sie mit glatten worten zu besänfftigen/ die anderen giengen inzwischen alle aus der cammer/ und ließen diese beyde allein. Nun kan sich ein jeder leicht einbilden/ daß der Abt/ da er die gewalt in händen hatte/ sich dieser guten gelegenheit zu gebrauchen nicht ermangelt habe. Die kammer war in dem obersten stock = wercke/ daß man also des guten mädchens schreyen nicht hören konte. Allein es mangelte an andern zeichen nicht/ daraus man sehen konte/ wie sie sich diesem geilen hengste/ so viel möglich/ widersetzet hätte/ denn die tische und stühle wurden übereinander hauffen geschmissen/ und entstand so ein tumult in der cammer/ welche gleich über der Königin ihrer war/ daß Ihr. Majest. sich beschwerete/ daß man den ihr schuldigen respect so gar aus den augen setzte. Einer von ihren edelleuten lieff die treppe hinauf/ zu

zu sehen/was es wäre. Da er nun dieser schönen comödie ansichtig ward/ ruffte er so fort etliche trabanten und laqveyen/ so eben die aufwartung hatten/ zu hülffe; Des Theodors vertrauter freund kam auch darzu/ Angelica fiel ihm um den hals/ und batte ihn mit thränen/ daß er ihr zu hülffe kommen/ und mit ihrem unglück mitleiden haben sollte. Er hingegen fassete den Abt bey dem flügel/ und hätte ihn unstreitig erwürget/ wenn man ihn nicht von selbigem abgerissen. Es ward bald nach des Cardinals einkel/ Pompeo Azzolini, geschickt/ um zu vernehmen/ was man mit diesem verwegenen buben anfangen sollte. Anfänglich meynete er/ man sollte ihn in stücken zerhauen/ und wenn er nur bey dieser meynung geblieben wäre/ hätte er der Königin willen erfüllet/ und den ihr und ihrem pallast angethanen schimpff rechtschaffen getothen; allein/ als er betrachtete/ daß sie sehr frantz der Abt hingegen viel vornehme freunde hatte/ hielt er darvor/ daß nicht rathsam wäre/ sich solche vornehme leute zu feinden zu machen/ kriegte ihn also auff die seite/ und ließ ihn entweichen. Der Abt retirirete sich so fort zum Cardinal d'Este, und die zwey Neapolitaner giengen ebenfalls durch/ inzwischen beredete man die Königin/ daß etliche kazen dieses geräusche verursacht hätten. Angelica aber war ganz verzweifelt über dem ihr angethanen grossen schimpff/ und bliebe lange zeit in einer ohnmacht/ und so bestürzt/

3 2



stürzt/ daß sie nicht wußte/ was sie thun sollte. Ihre schwester kam auf erhaltene nachricht zu ihr/ und ließ sie zu bette bringen/ denn ihre mutter hatte sich so wohl als des Abts andere gehülffen mit der flucht davon gemacht. Sie aber versiel darüber in ein fieber/ und lag eine geraume zeit vor bekümmerniß franc darnieder. In dessen sieng es sich mit der Königin an zu bessern/ jederman war darüber erfreuet/ denn sie war zu Rom sehr beliebt/ und über diß führete sie einen grossen staat/ daß also viel leute ihren unterhalt von ihr hatten. Diejenigen/ so aus der Marca Aneconitana bürtig/ ließen in der national- kirche/ darüber der Cardinal Azzolini Protector war/ der Königin zu ehren ein grosses dand- fest halten/ den abend darauff wurden in der gassen dei Coronari, so nahe bey der Königin pallas war/ alle fenster mit lichtern besetzt/ feuerwerke angezündet/ und andere freuden- bezeugungen bey trompeten • und pauken • schall angestellet. Graf Alibert ließ ebenfalls ein prächtiges dand • fest wegen Dero genesung halten/ worzu er die besten muscanten aus Rom verschrieben/ und war die kirche mit der Königin schönsten tapezerereyen bekleidet; In summa/ ein jedes bemühet sich mit denen anderen um die wette/ seine freude/ der Königin wieder erlangter gesundtheit halber/ zu bezeugen. Allein/ sie ward endlich gewahr/ daß Angelica noch nicht zu ihr kommen war/ sie fragte zu un-

unterschiedenen mahlen/wo denn diese bliebe/  
es ward aber immer damit entschuldiget/ daß  
sie franc sey. Denn der Cardinal Azzolini  
hatte scharff verboten/ daß man der Königin  
von dem/ was sich mit ihr zugetragen/ nichts  
melden sollte. Doch eine weibes person/ so  
sich bey der Königin auffhielte/ und nebst dem  
Bandiera über das laboratorium bestellet/ auch  
aus gewissen ursachen/ die in folgenden ange-  
führet werden sollen/ die Sibylle genennet  
ward/ sagte einsten entweder aus versehen/  
oder aus schalckheit zur Königin/ daß Angeli-  
ca frisch und gesund wäre. Ihre Majestät  
schickte so fort/ und ließen sie zu sich ruffen;  
Das arme mädgen/ so sich nicht vor der Kö-  
nigin verbergen konte/ und meynete/ daß sie  
schon von allem/ was vorgegangen/ wissen-  
schafft hätte/ fiel ihr unter vergießung unzäh-  
licher thränen zu fusse/ und konte vor beküm-  
merniß anfangs kein wort reden. Die Kö-  
nigin drunge darauff/ daß sie ihr ihr unglück  
erzählen sollte; sie antwortete: es wäre sol-  
ches leider allzu bekandt; die Königin befahl  
ihr/ daß sie ihr den verlauff sagen sollte/ al-  
lein/ sie konte vor heulen und seuffzen damit  
nicht fortkommen. Endlich bat sie den Car-  
dinal Azzolini, welcher eben darzu kam/ daß  
er Ihre Majestät die ganze sache an ihrer  
statt erzählen sollte. Azzolini war nicht wenig  
ungedultig/ daß die Königin schon so viel er-

fahren/ und weil er das werck zu vertuschen suchte/ so sagte er ihr nur das wenigste/ aus besorge/ daß sie sich allzu sehr erzürnen/ und darüber von neuem in eine krankheit fallen möchte.

Allein/ sie war mit seiner erzählung nicht zufrieden/ und merckete wohl/ daß man ihr die meisten umstände verschwiegen/ dahabben ruhete sie nicht eher/ biß sie von ihren bedienten durch inständiges anhalten und drohen des gangen verlauffes berichtet ward. Aber dasjenige/ was man daraus besorget/ geschah; sie zohr sich die sache überaus zu gemüthe/ und fassete einen unaussprechlichen zorn wider den thäter/ und diejenigen/ so ihn hatten entwichen lassen/ an statt daß sie ihn/ ihrer meynung nach/ hätten in stücken hauen/ und zum fenster hinauswerffen sollen.

Nachdem sie Angekcam wegen ihres unglücks/ daran sie keine schuld hatte/ trost zugesprochen/ ließ sie so fort den Capitain Merula, dessen sie sich zu dergleichen dingen zu gebrauchen pflegte/ holen/ und befahl ihm/ daß er ihr des Abts Vannini kopff bringen/ und die sache so anstellen solte/ daß er ja seines streiches nicht verfehlte/ weil sie durchaus ihren willen hierunter erfüllet wissen wolte; Er solte geld und volck so viel zu sich nehmen/ als er brauchte/ und sich versichern/ daß er

ei

einen guten recompens darvor von ihr bekommen/ und sich ihres schutzes wider alle und jede/ sie möchten nahmen haben/ wie sie wolten/ zu getrösten haben solte. Man kan nicht eigentlich wissen/ ob dieser meuchel - mörder selbst es ausgeschwalet/oder ob es durch andere erfahren worden; dieses ist gewiß/ daß der Abt Vannini die lunte gerochen/ und sich in grosser eil voller angst in einer kutsch des Cardinals Caroli Barbarini nach Sabbino/ einer istbemeldten Cardinals zuständigen abten/ mit der flucht salviert/ allwo er auch endlich mehr todt als lebendig ankam/ nachdem er vor schrecken etliche mahl unter wegens in ohnmacht gefallen. Von dar lieffen ihn seine patronen nach Abruzzo/ einer provinc des königreichs Neapoli/ bringen/ woselbst er so lange sich aufgehalten/ biß die Königin gestorben war. Indessen suchte ihn Merula überall/ oder stellte sich zum wenigsten/ als wenn er ihn suchte/ denn man hält darvor/ daß 2 Cardinäle/ so sich des Abts angenommen/ ihm 1000 rthlr. verehret/daß er seinen streich nicht anbringen solte/ zu geschweigen/ daß er sich ohne dem vor ihrer ungnade hüten mußte/ als welche ihm auf den fall/wenn die Königin/ wie es das ansehen hatte/ bald sterben solte/ allzu schwer würde gewesen seyn. Die Königin/ so voller ungedult war/ fragte öffters Merulam, der sich immer in der Königin pallast retirirte/ weil er wohl wußte/ daß er seiner vielen begangenen mordthaten

halber nirgends anders vor denen gerichten sicher war/ was er ausgerichtet hätte.

Einsmahls/ als sie so gar ungestüm auff ihn drunge/ gestunde er ihr aus unbedachtsamkeit/ daß der Abt ihm entwischet wäre/ und sich in das köntgreich Neapolis begeben hätte. Er hatte kaum diese worte ausgeredet/ als ihm die Königin auff den hals fuhr/ ihn wohl 20 mahl in die augen schlug/ und seine treulosigkeit vorhielte/ ja/ sie hätte ihn vor zorn erwürget/ wenn sie so viel kräfte gehabt; so aber richtete sie damit nichts anders aus/ als daß sie sich selbst ums leben brachte/ denn die starcke alteration verursachete/ daß sie wieder das fieber bekam/ welches sie zu großem leidwesen aller ihrer bedienten/ die sie zu bedenden nicht zeit genug gehabt/ in wenig tagen in das grab legte. Niemand gewann durch ihren tod mehr als Angelica, denn wenn die Königin länger gelebt/ so hätte sie selbige als eine ärgerliche person auff ihre übrige lebenszeit in ein closter gesteckt/ ob gleich das arme mädgen mehr durch unglück/ als ihre schuld/ in diese nachrede gerathen war. Ihro Majestät hatten schon dem Pabst/ der seines orts ganz ungeduldig war/ daß er alle tage so viel von Angelicæ historien hören muste/ ihr wort gegeben/ daß sie selbige in das closter S. Ruffina über der Tiber wolte bringen lassen. Das beste/ so Angelica thun konte/ diesem ungewitter zu entgehen/ war/ daß sie sich so fort in des Spanischen

Am

Ambassadeurs/ Herzogs von Medina Celi, schickte begab/ welcher sie an dem thore der Königin palasts eben zu der zeit/ da die Königin in letzten zügen lag/ ehe man sie noch in das closter gebracht hätte/abholte. Er hat sie seiner gemahlin zugeordnet/ bey welcher sie/ als deren vornehmste cammer - frau/ noch iho sich auffhält/ und von beyden geliebet und geehret wird/ weil sie doch aus eigener erfahrung gnugsam versichert sind/ daß sie zu dem üblen gerüchte/ so von ihr ergangen/ keine schuld gegeben/ und die ursache ihrer verfolgung einkig und allein von ihren ungemeinen qualitäten herkommen sey. Man hat zwar sagen wollen/ als ob der Gesandte sie an einen Edelmann von seiner suite verheyrathet hätte/ allein es ist falsch/ und ist sie noch zur zeit so wenig verheylhet/ als ihre schwester Barbara/ so sich ebenfalls bey des Gesandten gemahlin/ als cammer - jungfer/auffhält. Der arme Theodor aber/ weil er wohl sahe/ daß Angelica ihm nicht bescheret/ hat sich mit einer anderen braut vermählet/ die zwar solche gaben nicht hat/ als Angelica, jedoch an tugend ihr nichts nachgiebt/ und ihm überdiß ein ansehnlich heyrath - gut zugebracht/ daß er also sein ehrlich auskommen hat/ zumahl/ nachdem er durch seine geschicklichkeit in seiner profession die direction über die gemählde und architectur der kirche zu S. Petro in Vaticano, welche ein grosses einträgt/ erhalten.

Hierbey ist noch zu wissen/ daß der Herzog

von Mantua bey der Königin letzten frantzheit abermahls incognito eine reise nach Rom gethan/inmehnung/ wie das gemeine gerüchte damahls gangen/ Angelicam, mit einwilligung ihrer mutter/ zu entführen. Allein/ bey seiner ankunft erfuhr er/ daß ihm der Spanische Gesandte zuvor kommen; Dieses/ und daß er nun zum andern mahl von ihrer geistigen mutter war betrogen worden/ hatte einen solchen unwillen bey ihm erwecket/ daß er ihren mann und sohn/ deren der letztere ein glaser seines handwercks ist/ und seine bude in Banchi hat/ das gesichte zersetzen lassen/worvon sie so verstelltet sind/ daß sie die zeit ihres lebens die zeichen tragen werden/ daran jederman erkennen kan/ daß die gute Giorgina zwar vielen Fürsten und standes - personen zu gefallen vollkommenheit genug/ aber nicht zugleich das glück gehabt/ sie alle zu vergnügen.

Sonst hat sich vor der Königin tod ein und anderes zugetragen/ daraus sie selbst vermuthet/ daß sie nicht lange mehr leben würde. Unter anderen geschähe es/ daß sie etwan sechs monat zuvor sich ein Kleid von weissem brocat mit gülden blumen/ und reich mit gold ausgemacht/ verfertigen ließ. Sie hatte die mode selbst erdacht/ und also eingerichtet/ daß es an statt ober- und unter - kleides zusammen gebraucht werden konnte. Dieses nun versuchte sie den tag vor weihnachten/ gieng dartinne unterschiedliche mahl/ sonder ein wort zu sprechen/ in der kammer herum/

im/ besahe sich auff allen seiten in zwey grossen  
spiegeln/ so einander gegen über gesetzt waren/  
und sieng hernach an/ wieder in ganz tieffen ge-  
danken herum zu gehen. Ihr schneider men-  
nete ein sonderliches meister - stücke daran bewie-  
sen zu haben/ und war inniglich erfreuet/ daß ihm  
seine arbeit so wohl von statten gangen/ ausser  
ihm aber war niemand in der kammer bey der  
Königin/als die Marckgräfin Capponi, und zwey  
von ihren hof - jungfern/ indem kam die Sibylle  
hinein getreten. Dieses mensch war in der  
chymie wohl erfahren/ und hatte sie die Königin  
deshalber bißher eine zeitlang bey sich. Der  
Cardinal Azzolini hatte sie bey Ihrer Majestät  
angebracht/ um des Bandiera allzu grossen credit  
zu schwächen. Ihr eigentlicher name war  
Juliu/ ihr vater ist ein apotheker gewest/ und  
hat eine ungemelne wissenschafft von kräutern  
gehabt. Von ihm hatte die tochter solches ge-  
lernet/und noch dazu viel andere kunst - stückgen/  
von welchen er nichts gewußt/erfunden.

Es hatte eine seltsame beschaffenheit mit die-  
sem weibe/ und bey ihrer geburt selbst hatte sich  
was ungewöhnliches zugetragen. Denn als  
ihre mutter mit ihr im monat Novembr. des  
1665ten jahres niederkommen/ hat sie ganzer  
7stunden lang in Kindes - nöthen gelegen/ und des  
Kindes nicht genesen können/biß ein schrecklicher  
bliz und donnerschlag/dadurch die ganze kammer  
voller feuer ward/entstund. Der schrecken und  
angst/



angst/ so sie darbey überfiel/ war so groß/ daß das kind von ihr kam. Anfangs ist man zweiffelhafft gewesen/ ob es ein mädgen oder hüßgen sey/ allein man hat doch hernach befunden/ daß es ein mädgen/ wiewohl ihr gemüth mehr eines Knabens humeur ähnlich war / gestalt sie denn mit steinen warffe/ und sich mit säusten unter andern jungen herum schlug. Man ließe sie die lateinische sprache lernen / und hernachmahls brachte sie es sehr hoch/ nicht nur in der apotheker - kunst/ sondern auch in der chymie, spielte darbey auff unterschiedenen musicalischen instrumenten ziemlich wohl/ und hatte über dieses noch eine sonderliche qualität an sich/ die der Königin vor allen andern wohl gefiele : nemlich/ daß sie sich unterstunde/ wahr zu sagen/ daher ihr auch die Königin den namen Sibylle gegeben hatte. Man hat versichern wollem/ daß sie an einen distillirer verheyrathet gewesen/ selbigen aber nur 6 monate zur ehe gehabt/ da er gestorben. Die Königin hatte nebst vielen grossen qualitäten die schwachheit an sich/ daß sie auff allerley künste/ als chymie, astrologie, wünschel - ruten und andere solche dinge viel hielte/ und liebete diejenigen/ die dergleichen zu wissen sich rühmeten. Sie glaubte alles/ was die Astrologi, und unter andern der Abt Mazzoni ihr vorschwanken. Dieser letztere wußte ihr meisterlich zu schmeicheln/ und beredete sie/ daß sie zum wenigsten 80 jahr erleben sollte. Durch solche falsche hoffnung schwach-

schwakte er ihr viel geld ab / und spottete doch hernach über ihre leichtgläubigkeit.

Als nun die Sibylle zur Königin kam / wünschte sie ihr glücke zum neuen stücke / und strich die kostbarkeit des stoffs und facon, und daß es Ihrer Majestät so wohl liesse / auff das beste heraus ; Nun wohl an Sibylle / sagte die Königin / gefällt euch dieses Kleid wohl ? Ja / Madame / versetzte sie / es ist überaus wohl gemacht. Die Marsgräfin Capponi sieng hierauff an : Es ist ja so gut / daß ihr kommen seyd / denn bißher haben wir zusammen eine stumme comödie gespielt. Es ist nicht ohne / replicirte die Königin / daß keines kein wort geredt / und ich so wenig als die übrigen ; allein dieses Kleid hat verursacht / daß ich auf eine sache von grosser importanz gedachte / indem es mir in kurzem zu einer der wichtigsten verrichtung / so man sich einbilden kan / dienen soll. Allein / Sibylle / ihr werdet schwerlich errathen / was ich darunter verstehe. Ew. Majestät halten es mir zu gnaden / antwortete diese / und sahe die Königin genau an. Sie dachte : Dieses Kleid solte ihr dienen ; doch soll ich es sagen ? Ja / sagte die Königin / ich will es wissen ; Ew. Majestät / führe sie weiter fort / dachte bey sich / daß sie in kurzem in diesem kleide würde begraben werden. Und ich / siel ihr die Marsgräfin Capponi geschwind in die rede / halte davor / daß die Königin

nigin bey sich gedachte / daß sie es brauchen wolte/ wenn sie dem Pabste ein neu jahr wünschte. Die Sibylle hat es errathen/ antwortete die Königin / ich habe eben auff meine beerdigung gedacht/ allein man muß dieses Gott anheim stellen/ wir sind alle sterblich / und ich so wohl / als ihr. Der schneider wolte diesen verdrüsslichen discours gerne unterbrechen/ und sagte zu dem ende zu der Königin : Madamer wenn es Ew. Majestät gefiele / so wolte ich einen absonderlichen kassen zu dem kleide bestellen. Worzu denn einen absonderlichen kassen/ du dummes vieh/ antwortete die Königin; damit es ein 20 jahr darinnen ohne schaden könnte bengelegt werden/ versetzte dieser/ denn wenn er zu Ew. Majestät beerdigung dienen soll/ so wird man ihn wohl in acht nehmen müssen / daß ihn die würmer nicht fressen. Sie lachte darüber / und war mit seiner erklärung wohl zu frieden. Als nun alle bald darauff weg giengen / stellte die Marckgräfin Capponi die Sibyllen zur rede/ daß sie der Königin so verdrießliche dinge vorschwahte ; Sie aber entschuldigte sich / sie hätte nicht gesagt/ daß die Königin bald sterben würde / sondern nur ihre gedanken errathen. Die Königin schleppte sich hingegen immer mit solchen traurigen gedanken/ und als der schneider nebst anderen ihr wegen wieder erlangter gesundheit glück wünschte / und dabey sagte : Madamer das

das Kleid ist nun in dem Kasten/ und wird/ ob Gott will/ eine gute weile darinnen bleiben/ antwortete sie darauff: Gott gebe es/ aber ich stehe immer in denen gedanken/ daß ich es in kurtzem zu demjenigen/ worzu ich es gewidmet/ brauchen werde; diese meinung ist mir allzu tieff eingepräget/ und glaube ich nicht/ daß die Sibylle solche so vergebens errathen habe. Es ist ja wunderbarlich/ ließ sich darauff die Marchgräfin vernehmen/ daß Ew. Majestät dieser thörin so viel glauben zustellen/ wollen sie sich denn nicht ein vor allemahl davon abwendig machen lassen? Und weil indessen der Cardinal Azzolini darzu kam/ bat sie ihn/ er möchte doch der Königin diese gedanken ausreden helfen. Er bemühet sich zwar solches zu thun/ und die Königin/ um dieser verdrüßlichkeit loß zu werden/ stellte sich endlich/ als ob sie es gläubete. Als hernachmahls der Cardinal der Sibyllen begegnete/ gab er ihr einen guten verweiß/ daß sie mit ihren träumen die Königin in solchen betrübten gedanken verstärcke; aber sie entschuldigte sich nachmahls/ daß sie nichts vor sich gesagt/ auch der Königin tod ihres eigenen bestens wegen nicht wünschete. Denn/ fuhr sie fort/ mein verlust wird dabey der größte seyn/ und ich sehe das unglück und die verfolgungen/ so mich auff diesen fall betreffen werden/ schon zuvor. Gott behüte uns alle/ denn Ew. Eminenz sehen mir gar so aus/ daß/ wenn  
Gott

Wort die Königin abfordern sollte / sie selbige nicht lange überleben werden. Azzolini hatte den anfang dieser rede ohne alteration angehört / aber er wurde über diesen letzten worten ganz bestürzt / gieng davon / und ließ sie stehen. Sie selbst bereuete hernach / daß sie so viel gesagt hatte ; allein ihre propheceyungen trafen mehr als zu wohl ein. Sie hatte auch die Königin versichert / daß der Pabst noch selbiges jahr in den hundert - tagen mit tode abgehen würde / und er starb in der that den 13 Aug. 1689. Er hatte von der Sibyllen propheceyung gehört / und war darüber so entrüstet / daß er / so bald er nur hörte / daß die Königin die augen zugethan / sie wegnehmen / und in das Castell St. Angelo führen ließ / darinnen sie biß nach seinem tode geblieben. Allein / weil sie sich auch unterstanden / ein und anderes von Alexandro dem VIII zu prophezeyen / hat selbiger sie in eine zelle einsperren lassen / darinnen sie ihre übrige lebens - zeit zubringen muß.

Da nun die Königin mit sterbens - gedanken umgieng / fiel ihr einsmahls ein / daß sie sich ein kostbar grabmahl wolte auffrichten lassen. Sie ließ demnach ihren bildhauer / namens Francesco Maria Anconitano, zu sich holen / und befahl ihm / unterschiedliche abrisse zu verfertigen / doch sagte sie ihm den ort nicht / wo es hingesezt werden sollte. Weil er aber auff diese masse nicht wissen konnte / was er vor plak haben würde / und wie groß er also die bilder und andern vorrath machen

chen dürfte / mußte die Königin sich endlich deutlicher erklären / daß er es nemlich a la Rotonda, so ehemahls das Pantheon Agrippæ genennet worden / setzen sollte / worben sie aber aufs schärfste verbote / keinem menschen etwas davon zu sagen / und alles so einzurichten / damit sonderlich der Cardinal Azzolini nichts darvon erfahren möchte. Indessen verzögerte sich das werck von einer zeit zur andern / biß endlich der Cardinal davon nachricht bekam. Er ward ganz bestärkt über die grossen kosten / so zu ausführung dieses wercks erfordert worden / und gleichwohl trauete er sich nicht / der Königin seine meinung davon zu sagen; daherо entstunden allerhand lustige streiche / und der ausgang war / daß der bildhauer abgeschaffet ward / ungeachtet er Ihro Majestät mit guten gründen vorstellte / daß er unmöglich die abrisse so geheim verfertigen können / daß der Cardinal nicht wind davon bekommen sollte. Als ihn die Königin einsten fragte / wie hoch das ganze grabmahl überhaupt kommen würde / sagte er ihr frey heraus / daß sie mit hundert tausend rthlr. nicht loß kommen würde. Sie hingegen versetzte darauf: ihr seyd ein lumpenhund / was soll es mit hundert tausend rthlr. seyn / ich will eine million darauf wenden. Der Cardinal lachete herzlich / als er diese reden erfuhr / denn er wuste wohl / daß ihr ganzes vermögen sich nicht über eine halbe million belieffe. Es ward auch nichts aus ihrem vor-

haben / sondern sie ist in ein gewölbe der sacristey zu S. Petro, und zwar elende genug / bengethset worden.

Aus vorhergehenden historien kan man unschwer der Königin gemüthe kennen lernen / und daß sie in allen dingen etwas sonderliches haben wolte. Man muß ihr aber auch zu ewigwährendem ruhme nachsagen / daß sie dem tode mit einer ungemeinen beständigkeit entgegen gegangen / und sich dabey recht als eine tochter des grossen Gustavi Adolphi auffgeführt. Als sie durch diese recidive alle hoffnung zu wiedererlangung voriger gesundtheit verlohren / wolte sie bey zeiten ihr gewissen beruhigen / ließ demnach den beichtvater holen / beichtete demselben mit grosser reue über ihre sünden / und empfing das heilige abendmahl in tieffster ehrerbietung mit unbeschreiblicher herzensvergnügung. Wie sie nun merckete / daß die kräfte bey ihr mercklich abnahmen / ließ sie den Pabst / um ertheilung seines segens / ersuchen / und zugleich bitten / daß er die streitigkeiten / so sie mit einander gehabt / vergessen / und sich versichert halten wolte / daß sie deren ungeachtet jederzeit dem heiligen stuhl unverbrüchlich treu verblieben / und insonderheit jederzeit den schuldigen respect und ehrerbietung gegen seine person behalten hätte. Hernach siegelte sie ihren letzten willen / welchen ihr der Cardinal Azzolini übergab / und sie dabey beredete / daß es sehr vortheilhaftig vor alle ihre  
be

Bedienten eingerichtet wäre / wiewohl der inhalt weißet / daß er darinnen nur auf seinen eigenen nutzen bedacht gewesen. Die abschrifft dieses testaments wird der leser zu ende des buchs finden. Der Pater Slavata, ein Carmelite aus Böhmen / von einer vornehmen familie / vermahnete sie zum tode / und redete ihr bald lateinisch / bald Französisch oder Teutsch zu. Endlich starb sie ganz sanfft um 12 uhr den 19 April Anno 1689 / ihres alters 62 jahr / 4 monat und 1 tag. Ihr körper ward den folgenden tag abends in die neue kirche der Patrum Congregationis orator. S. Philippi de Neribracht / nachdem man ihn zuvorher balsamiret / und mit dem kleide / das sie selbst / wie oben erwehnet / darzu ausgersehen / angethan hatte. Er ward in ihrer carosse geführt / und von ihren caplänen und dem pfarrer zu S. Dorothea, in dessen kirchspiel ihr pallast gehörte / begleitet. Den tag darauff ward er auf einem prunc - bette / mit der Königl. Crone auf dem haupt / und dem scepter in der hand / mitten in dem chor zur schau aufgestellt ; drehhundert weisse wachs - sackeln brannten dabey / die kirche selbst war schwarz bekleidet / und hin und wieder ihr nahme angeheftet / auch mit allerhand sinnbildern / so alle auf die eitelfeit des menschlichen lebens und gewißheit des todes abzielten / gezieret. Unter denen inscriptionibus hatte man sonderlich zwey zu bemerken. Eine in der kirchen / wo ihr die exequien gehalten wurden / folgenden inhalts :



CHRISTINÆ ALEXANDRÆ  
 Svecorum, Gothorum Vandalorumque  
 Regina,  
 Virtute & gestis  
 quam  
 stirpe & titulis  
 clariori,  
 in Ecclesia, quam primum invisens  
 suam prædixerat,  
 non deposita, sed elata,  
 Iusta perfolvimus.

Die andere hat man nebst ihren wappen auff  
 den bleyernen farg/ in welchem der andere von  
 cypressen-holz verfertigte/ und mit ihrem leich-  
 nam angefüllte gestanden./ folgender massen ste-  
 hen lassen:

D. O. M.  
 CHRISTINA ALEXANDRA  
 Svecorum, Gothorum Vandalorumque  
 Regina,  
 Hæresi abjurata,  
 Terrenoque Regno ob Cœleste abdicatione,  
 moritur Romæ  
 Anno reparata salutis M DC LXXXIX  
 Die decima nona Aprilis.

Orta anno 1626 die 18 Decembris.

Hernachmahls wurden ihr prächtige exe-  
 quien gehalten/ bey welchen das ganze Colle-  
 gium derer Cardinäle sich einfand/ und der Abt  
 Malagonelli eine vortreffliche nette rede in latei-  
 nis

nischer sprache perorirte / so nachgehends in des Bulifons Lettere memorabili Tom. II inseriret worden. Azzolini erschien auch darbey / allein überaus betrübt. Den abend ward der Königlische leichnam mit offenem gesichte / auf eben dem pruncf-bette / in die kirche zu S. Petro in Vaticano gebracht. Die brüderschaften der clericorum regularium & secularium zu Rom / die Canonici der kirche / und die Königlischen bedienten in trauer-kleibern giengen vorher. Die Grafen von Warwik und Walsenau nebst zwey anderen standes-personen trugen den himmel darüber / der Pabst ließ den körper durch die Päpstlichen bedienten / wie bey des Cardinals-Decani und der Königlischen Gesandten / so zu Rom sterben / leichen-begängniß zu geschehen pflaget / begleiten / und ward selbiger in die sacristey jetztbesagter kirche S. Petri begraben / welche ehre sonst niemand als denen Cardinalibus Archi-Presbyteris besagter kirche wiederfähret. Denn in die kirche selbst werden nur die Päpste gelegt. Ja / man meynet / daß der Pabst / wenn er länger hätte leben sollen / ihr ein prächtig grab-mahl würde haben sehen lassen.

Also starb die Königin Christina Alexandra von Schweden / und bezeugte mehr standhaftigkeit und helden-muth im tode / als sie beständigkeit in ihrem leben hatte spüren lassen. Denn ihr ungleicher humeur, hochmuth und andere eitelkeiten hatten den ruhm ihrer großmüthigkeit

und anderer tugenden um ein merckliches verringert. Sie ist in allen jederzeit wandelmüthig gewesen / außer was die von ihr erwählte religion betraff; Denn nachdem sie sich einmahl zu dem Römisch-catholischen glauben bekennet / ist sie jederzeit standhafftig darben verblieben. In anderen dingen hingegen hat sie sich jederzeit als ein weibs-bild / das ist / ziemlich unbeständig / aufgeführt. Sie war von ungemeiner beredsamkeit / redete wohl / und schriebe noch besser in unterschiedlichen sprachen / sonderlich im Französichen und Italiänischen. Ihre briese an den König von Pohlen / wegen des entsakes Wien und des sieges bey Barcan, an den Prinzen Adolph nach Königs Carl Gustavs tödtlichem hintritt / an den Chevalier Terlon die widerruffung des edicts von Nantes betreffend; ingleichen die / so sie an den Cardinal Azzolini der jährlichen pension halber / so ihr der Pabst genommen / an den Grafen von Wafenau, daß er ins closter gehen möchte / und an die Madame Scudery abgehen lassen / werden von denen gelehrten noch die stunde hoch geschähet / und sind von uns deshalb; wiewohl nur nach dem laut der übersehung / zu ende dieses buches beygefüget worden. Sie konnte die heuchler so wenig als die Atheisten leiden / war einer sonderbaren gottesfurcht ergeben / ob schon Bourdelot und andere liederliche tropffen in ihrer jugend ihr ein und andere übele meynungen beygebracht hatten. Sie gebrauchte sich

fleißig

fleißig der sacramenten / und nachdem Molinos sie verführen wollen / sie aber seine betrügeren einmahl erkannt hatte / ward sie dadurch in ihrem glauben um so viel mehr gestärket. Sie gab fleißig achtung darauf / daß ihre bedienten alles dasjenige / was die Römisch-catholische religion erfordert / beobachten mußten / und ließ in ihrem pallast jährlich dreyemahl allen das heilige Abendmahl reichen / wie es bey der Cardinäle hof-staat pflegt gehalten zu werden. Sie hörte alle tage die messe / wosferne sie nicht etwan durch unpäßlichkeit darvon abgehalten ward. Man hat sie manchmahl in so geistreichen gedanken über der religion angetroffen / als man bey einem ordens-mann kaum vermuthen können. Als sie einsmahls ihres Herrn vaters des grossen Gustavi Adolphi bildniß betrachtete / brach sie in diese worte aus : Ach armer Gustave / was hast du nicht vor grosse thaten in deinem leben verrichtet / aber was hast du deiner seelen zum besten gethan? Ich dancke dir / o Gott / vor nichts mehr / als daß du mir die gnade verliehen / daß ich die warheit erkannt / und daß du mich auf den rechten weg zur seligkeit geleitet hast. Sie pflegte zu sagen : unter allen sacramenten wäre keines nützlicher als die beichte / die Lutheraner brauchten sie zwar / aber sie wäre bey ihnen nicht recht eingerichtet ; eine rechte beichte dienete zum zaum wider alle laster. Als sie einsmahls zur Päpstlichen audienz fuhr /

A a 4

sagte

sagte sie zu denen jenigen / so sie ankleideten:  
 „ Deckt mir ja die brust wohl zu / daß Mignon ( so  
 „ pflegte sie den Pabst / wie schon oben gedacht  
 „ worden / spottweise zu nennen ) nicht ungehalten  
 „ darüber wird / denn er giebt doch nur auf solche  
 „ kleinigkeiten achtung / ungeachtet der übelstand  
 „ bey ihm wegen des darüber erzeugten eyffers  
 „ grösser ist als das übel / das er straffen will.  
 „ Wozu sollen doch die nonnen - kleider bey welt-  
 „ lichem frauenzimmer helfen / und wenn er sich  
 „ gleich zerstieße / so werden doch die weibsbilder /  
 „ sie mögen gekleidet seyn / wie sie wollen / noch im-  
 „ mer mittel finden / denen männern zu gefallen.  
 Ein ander mahl / da sie dem Pabste aufwartete /  
 wolte sie ihn veriren / unterm schein / seinen ver-  
 ordnungen nachzuleben / und ließ sich samt ih-  
 rem frauenzimmer auf eine sonderliche art / so sie  
 spott-weise Innocentiana nennete / kleiden. Die-  
 se kleider waren lang biß auf die erde / vorn  
 ganz zu / daß man mit genauer noth die schnur-  
 perlen sehen konte / die ermöl waren ganz enge /  
 und giengen biß über das gelencke an der hand /  
 diese schöne tracht war mit unterschiedlichen fal-  
 ten und spitzen ausgezieret ; als nun die Königin  
 ihr frauenzimmer vor sich kommen ließ / und  
 darinnen beschauete / war keine / die das lachen  
 halten konte. Aber die anderen Römischen da-  
 men / die sie so sahen aufgezo-gen kommen / lach-  
 ten dermassen darüber / als ob sie wolten von sin-  
 „ nen kommen / und sagten : Die Königin möch-  
 te

te sich gleich zieren wie sie wolte / so möchten sie,,  
doch nicht ihre affen seyn / und es nachthun.

Sie haßte den ehestand / oder stellte sich doch  
zum wenigsten / als ob sie demselben feind wäre / so  
gar / daß sie anfangs / als sie nach Rom kam / kei-  
ne verheyrathete person in ihren diensten leiden  
wolte. Man hat angemercket / daß einsmahls /  
als sie von des Venetianischen Gesandten ge-  
mahlin besuchet ward / und man unter andern  
von dem Marchese de Bussato, und daß selbiger  
seine gemahlin so übel hielte / zu reden kam / sie  
bey dieser gelegenheit frey heraus gesagt : Es  
nähme sie nur wunder / wie doch ein klug  
frauenzimmer sich in den ehestand zu tre-  
ten entschliessen könnte. Und als die gesandtin  
darauf antwortete / gleichwohl hätte ein frauen-  
zimmer keinen andern weg vor sich zu erwählen /  
als entweder den ehestand / oder das closter-  
leben ; jene hinwieder versetzte : wenn ja eines  
von beyden hätte seyn müssen / hätte sie sich  
noch eher zum closter als der heyrath re-  
solviren wollen. Wenn die Landina schwanger  
war / durffte sie ihr nicht unter die augen kommen /  
außer / wenn sie sie etwan brauchte / alsdenn sagte  
sie : laß die trächtige kuh zu mir kommen / und so  
bald als sie ihrer nicht mehr benöthiget war / mußte  
sie sich wieder fort machen. Als sie die heyrath  
zwischen Madame Beauregard und ihrem gemahl  
vermittelt hatte / sagte sie zu dem lezten ; Gott  
A a 5 be

behüte euch vor dem zeichen des thier-freises/ unß ihr Beauregard habt gar das ansehen/ daß ihr bald ein trüchtige kuh seyn werdet/ laßt euch nur nicht in solchem stande vor mir sehen. Jedoch kan man dabey nicht leugnen/ daß sie sich dißfalls gegen die Marggräfin Capponi ganz anders aufgeführt. Dem sie hat ihr nicht allein zu einer guten heyrath verholffen/ sondern sie ließ auch das erste kind öfters zu sich bringen/ spielte mit ihm/ und nahm es manchmahl auf die arme. Wie dieser kleine knabe etwas lauffen konte/ kam er oft vor die Königl. tadel/ und umfasset ihr die füße/ sie hingegen gab ihm seine schärke voll fruchte und confituren. Ob sie wohl ziemlich starck zu essen pflegte/ wie die jenigen/ so aus denen Nordlichen ländern gebürtig sind/ gemeinlich thun/ so trunck sie doch wenig wein/ und hatte öfters mehr appetit mit ihren hof-jungfern auf denen kammern kohl und gekochte castanien zu verzehren/ als die guten speisen zu genieffen/ so vor ihre Königl. tadel zubereitet worden. Als ihr leib-medicus, Romulo Speziolo, ihr solches einmahl widerrieth/ mit vorgeben/ daß sie ihrer gesundheit dadurch schaden zuziehen würde/ hieß sie ihn zum tranck-geld vor seine warnung ein dummes vieh/ das so viel davon verstünde/ als ihre schlaff-mühe. Da einsten ihr schneider/ wie sie eben zur ader-gelassen/ ihr ein ober-fleiß anversuchte/ und sie bat/ daß sie doch den arm-schönen möchte/ gab sie ihm mit eben

eben demselben eine so dicke mauschelle / daß er eine weile daran gedenden konte.

Sie zerfiel öfttmahls mit dem Königl. Franckfischen Gesandten / dem Herzog von Etrées, allein / wie sie niemahls lange zorn halten konte / also war sie allezeit willig / sich wieder mit ihm zu versöhnen / und währte der streit nicht lange. Einemahls / als er in dem Pampulif. weinberge vor dem thore S. Pancratii sich befunde / führe sie auch dahin / unter dem schein / als wenn es nur ohngefehr so zugetroffen / und als sie seiner ansichtig ward / gieng sie zu ihm / und bezeugte ihm tausenderley höflichkeit ; ja / sie setzte sich gar auf ein kleines pferd / so der Gesandte bey sich hatte / ritte darauf wohl eine halbe stunde in seiner gegenwart / und ließ es caracolliren. Als sie einemahls in ihrem garten selbst die caleche regierte / fragte sie einen von des Gesandten leuten / so eben da war / ob sie nicht die caleche wohl führen könnte. Selbiger antwortete / es wäre niemand der eine caleche wohl regieren könnte / ausser Ihre Majestät und der König in Franchreich. Diese antwort war ihr recht / und fieng sie darauf an fort zu jagen / als ob sie unsinnig wäre ; allein die caleche schlug um / und die Königin stürzte heraus / daß ihr der rock über den kopff zusammen schlug / und sie überlaut schrie / daß man ihr zu hülffe kommen solte. Als aber niemand gerne / weil sie so entblößet lag / zulauffen wolte / spottete sie über ihre albere schamhaftigkeit /  
und



und sagte: Ich bin eben nicht böse / daß man mich gesehen / wie mich die natur geschaffen hat / denn so wissen die leute kaum / daß ich weder eine mannes - person / noch ein zwitter bin / wie man von mir hat aussprengen wollen.

Weil sie von grossem verstande war / hätte man meynen sollen / daß sie sich jederzeit klug und verschlagen würde aufführen / allein sie bemühet sich nicht / daß sie sich so hätte aufführen wollen / oder auf den äußerlichen schein halten / sondern folgete ihrem kopffe in allen dingen / und fragete wenig darnach / was man darvon sagen möchte. Sie hat die ganze zeit ihres lebens einen heimlichen haß und widerwillen gegen die Französische nation und den König von Frankreich geheget / ob sie wohl diesen monarchen unendlich hochschätzte / und sich selbigen zum exempel vorstellte / ja auch Anno 1663 / als der Duc de Crequi , Französischer Ambassadeur in Rom / von den Ebirren und Corsen gewalthätig angegriffen worden / ihre mediation zwischen dem Päpstlichen und Französischen hofe angetragen / die man aber auf seiten Frankreichs gar schlecht regardiret / und durch den Herrn de Lionne antworten lassen / dessen brieff wir unten am ende dieses wercks anhängen wollen. Gestalt sie sich denn öfters vernehmen ließ : Sie wolte eine kleine Königin in Frankreich in Rom spielen. Indessen ließ sie doch keine gelegenheit vorbeyn / wenn sie der Fran-

Frankösischen nation ein kläppgen anhängen / ihre gaben verringern und hingegen ihre fehler vergrößern konte. Aus solcher zuneigung kam es / daß sie einsmahls / da sie nebst denen Cardinälen Altieri und Rospigliosi in der comödie auf dem theatro zu Torre di nona war / sie den lezten gefragt : Ist es denn gewiß / daß die Frankösische armee / so unter dem Marschall von Turenne steht / in Teutschland ganz ruiniret worden? Allein der Cardinal gab ihr ganz kaltsinnig zur antwort : Madame, davon weiß ich nichts / aber das weiß ich wohl / daß wir heute in der opera einen neuen sänger hören sollen / der diesem theatro eine neue zierde geben wird. Es ist Fede, der das gehört so wohl vergnügen kan / daß verhoffentlich Ew. Majest. wenn sie ihn hören wird / die zeit nicht zu lang werden soll / wie gestern geschehen. Die Königin war über solcher antwort so ungedultig / daß sie ihm den rücken zukehrte / und bey dem Cardinal Altieri vernehmen wolte / was er wohl meynete / daß diese vermeynte niederlage vor folgerungen nach sich ziehen würde / sie fragte unter andern : ob der General Montecuculi wohl einigen widerstand finden solte / wenn er mit seiner sieghafften armee biß gegen Paris fortgienge / und alles verheerete. Altieri aber entschuldigte sich / daß er niemahls im kriege gewesen / und also nicht wüste / wie es allda zugienge. Sie wolte ihn hernach wi-

der

der den Cardinal d'Etrées, mit welchem Altieri damahls im widerwillen lebete / aufhezen; allein er / als ein durchtriebener fuchs / wußte schon hinter dem berge zu halten / damit er nicht etwan sich an seiner hoffnung zum Pabstthum schaden möchte / und wickelte sich demnach mit so guter manier aus dieser verdrießlichen unterredung / daß die Königin keinen vortheil daraus wider den Cardinal d'Etrées, mit welchem sie schon öftters zerfallen / und sich wieder versöhnet / ziehen konnte.

Nach ihrem tode hätte der Cardinal Azzolini sich gerne wieder bey dem Cardinal d'Etrées ausgesöhnet / allein er starb zu geschwinde nach ihr; doch ist gewiß / daß es an ihm nicht gemangelt / wie man aus nachstehendem schreiben sehen kan / so von eben dem Französischen Officirer ist / dessen brieff / wegen des handels mit der quartiers-freyheit / oben von uns eingerücket worden / an einen seiner guten freunde in folgenden terminis abgelassen worden: Ich fürchte / die vorige relation, so ich euch übersendet / werde nicht vollständig seyn / woferne ich nicht auch zugleich euch die nachricht erteile / was vor meynung der Cardinal Azzolini gegen den Cardinal d'Etrées die letzte lebens-zeit über geheget. Etliche tage nach der Königin tode ließ mich der Cardinal Azzolini zu sich fordern / und als ich erschienen / redete er mich also an: Mein lieber ge-  
vat-

vatter/ (denn er hatte mir die gnade gethan/ und eines von meinen kindern aus der tauffe gehoben) ich habe euch zu mir holen lassen/ weil ich euch eine sache von äußerster wichtigkeit vertrauen will: Man hat mich stets im verdacht gehalten/ daß ich der Eron Frankreich zuwider wäre/ allein dieses ist ganz falsch/ ich liebe und ehre meinen König so hoch/ als einer von seinen unterthanen thun kan. Ich nenne ihn mit gutem bedacht meinen König/ denn ich habe allezeit eine sonderliche zuneigung gegen ihn geführt/ und werden solches meine brieffe zum theil gnugsam bezeugen. Es ist mein unglück/ daß man solches bißher nicht hat glauben wollen/ und rühret die ganze sache daher/ daß ich in der Königin handel allzuweit mit eingemischet worden. Wie wohl ich auch mit dem Cardinal d'Etrées viel widerwärtigkeit gehabt/ so bin ich doch von hertzen sein diener und freund: Nunmehr/ lieber gevatter/ ist die Königin/ wie ihr wißet/ mit tode abgangen/ und hat mich zum erben ihres ganzen vermögens eingesetzt; sie hat sehr kostbare und rare sachen verlassen/ so euch nicht unbekandt find/ ich weiß niemand als euren König/ der meritiren solte/ daß ich sie ihm antrage. Seyd versichert/ was ich thue/ geschicht aus keinem geiz oder gewinn-sucht/ ich verlange nichts mehr/ als nur die ehre zu haben/ daß er diesen meinen geneigten willen annehmen möge. Ich antwortete ihm/ Monseigneur, wenn sie mir vergönnen wol-

wollen / meine meinung zu sagen / so stehe ich in denen gedanken / daß der König dergleichen dinge von solchem werth nicht bloß als ein geschenke werde annehmen wollen. Er versetzte darauf: Es weiß jederman / daß der König von Frankreich der großmüthigste Herr unter der sonnen ist / mit einem solchen potentaten schickt es sich nicht / daß man erst viel handeln und dingen wolte / ich verlange / wie gesagt / mehr nichts / als daß er mir die gnade thue / und das / was ich ihm antrage / annehmen möge. Ihr seyd gut Französisch / und liebet euer vaterland / habt auch solches in unterschiedenen gelegenheiten sattfam zu erkennen geben / derohalben habe ich euch meine meinung entdecken wollen / der gewissen hoffnung lebend / daß ihr auch mir hietinnen getreu seyn werdet. Ihr wisset wohl / daß Graf Albert mit höchster freude diese commission , wenn ich sie ihm nur auftragen wolte / übernehmen würde. Allein / ich habe ein und andere ursachen / warum ich euch lieber darzu gebrauchen wolte. Ihr habt etwas bekandschafft bey dem Herrn Cardinal d'Etrées , sehet / daß ihr unter der hand ihm / nur wie vor euch / zu verstehen gebet / daß er diese gelegenheit nicht solle aus händen lassen / und versichert ihn / daß / wenn er sich deren bedienen will / er freye hand haben werde / alles nach seinem gefallen anzustellen. Ich weiß / daß ihr geschickt genug seyd / eure sache auszuführen / thut euer bestes / und glaubet mir / daß / wenn ihr

ge

gegenwärtiges zu glücklichem ende bringet / es  
 fuer eigen glück seyn soll. Nachdem ich nun  
 seine meynung hierunter verstanden / nahm ich  
 von ihm abschied / und begab mich noch selbigen  
 tages zum Cardinal d'Etrées, unter dem vor-  
 wand / daß ich mich gegen ihm vor den geleisteten  
 schutz / welchen ich in einer streitigkeit / so ich mit  
 einem Schweden / der von Frantreich schimpffli-  
 che reden führete / gehabt / genossen / bedanken  
 wolte. Wir kamen im reden von einer mate-  
 rie auf die andere / und endlich unvermerckt auf  
 die kostbaren mobilien / so die Königin dem Car-  
 dinal Azzolini vermacht hätte. Als ich nun ih-  
 rer Eminenz vorstellte / daß die münzen und ma-  
 nuscripta der Königin / und sonderlich die herrli-  
 chen gemähldte von Paul Veronese, Correggio und  
 anderen berühmten meistern / solche stücke wären /  
 die wohl verdienten / dem König überbracht zu  
 werden / war er hierinnen mit mir einig / und  
 machte selbst einen sehr grossen staat davon.  
 Darauf erzehlete ich ihm mit wenig worten / wo-  
 hin des Cardinals Azzolini gedanken giengen /  
 und daß er dißfalls mit mir geredet. Ihro Emi-  
 nenz waren mit mir vergnügt / daß ich ihm die  
 sache / wie sie an sich selbst war / offenhertzig vor-  
 gebracht hatte / und trugen mir auf / daß ich ge-  
 legenheit suchen sollte / öftters den Cardinal Azzo-  
 lini zu sprechen / und ihm sodann unter der hand  
 zu verstehen geben sollte / daß es nur bey ihm stehen  
 würde / ob die kostbaren mobilien aus der Köni-  
 gin

gin pallast in des Königs hände kommen solten; worbey er mir versprach / daß ich sodann keinen schaden darbey leiden sollte. Zwen tage hernach verfügte ich mich wieder zum Cardinal Azzolini / und erstattete ihm ausführlichen bericht von allem was mit dem Cardinal d'Etrées vorgegangen war / und setzte darzu / daß dieser bereits dem Königl. hofe nachricht davon ertheilet hätte. Er war schon bettlägerig / doch bezeugte er eine ungemessene freude / daß ich die sache auf so guten fuß gesetzt / gab mir die hand / welche ich mit grosser ehrerbietung küßte / und sagte mir zu / daß / wenn das werck zu stande käme / er sich hinwieder dankbar gegen mich erzeigen wolte. Ich kan nicht sagen / wie vergnügt ich damahls bey mir selbst war / und was vor grosse hoffnung ich mir machte; allein alles verschwand in einem augenblick / denn des Cardinals franckheit nahm dermassen zu / daß unmöglich fiel / wieder von dieser sache zu reden. Doch kam ich fast nicht aus seinem pallast / und berichtete dem Cardinal d'Etrées seinen zustand auf das genaueste. Eben den tag / da ich ihm nachricht gegeben hatte / daß die Medici den patienten verlohren gäben / begab er sich gerade in der mittags- stunde / als sie aus der congregation des heil. officii kamen / zu ihm vor seinen pallast / und ließ vernehmen / wie er sich antw. so befände. Dieses geschah eben im Junio in der grösten hitze / und meyneten etliche / er hätte mit fleiß diese zeit darzu erlesen / damit er desto eher

eher entschuldiger wäre/ daß er nicht hinauf käme.  
 Als der Kammermeister dem Cardinal Azzolini  
 anzeigte/ daß der Cardinal d'Etrées in seiner ca-  
 rôsse vor dem thore stille hielte/ um sich seines  
 zustandes zu erkundigen/ ließ er eine solche freude  
 bey sich spüren/ oder wuste sich doch zum wenig-  
 sten so zu stellen/ daß alle umstehende dadurch be-  
 weget wurden; ist es wohl möglich/ sagte er/ daß  
 Jhro Eminenz sich selbst so weit bemühet/ einen  
 armen francken/ wie ich bin/ zu besuchen/ ich wer-  
 de diesen tag allezeit vor den glücklichsten mei-  
 nes lebers halten/ und wünsche nun länger zu le-  
 ben/ damit ich diesem gutherzigen Herrn an-  
 noch nur aufwarten und meine danckbarkeit be-  
 zeugen könne. Doch sagt ihm/ daß er sich ja  
 nicht bemühen solte/ die treppe herauf zu steigen/  
 in ansehung der grossen hitze/ und daß er sich bey  
 zeiten nach hause begeben/ damit er nicht etwan  
 an seiner gesundtheit/ vor deren erhaltung ich mein  
 leben gerne und willig aufopfern wolte/ scha-  
 den leiden möge. Der Cardinal d'Etrées gab  
 seines orts dem Kammermeister/ so ihm solches  
 hinterbrachte/ eine nicht weniger bewegliche ant-  
 wort/ und bediente sich aller expressionen/ so  
 zween freunde/ die eine zeitlang etwas in unwillen  
 mit einander gelebet/ zur versicherung einer war-  
 häfftigen versöhnung gebrauchen könnten. In  
 summa/ der Kammermeister mußte einmahl über  
 das andere die treppen auf- und niedersteigen/  
 weil jeglicher von denen Cardinälen das letzte



compliment machen wolte; woferne ich nicht selbst dabey zugegen gewesen / würde ich es nimmermehr glauben / wenn mir es andere erzehlet hätten. Und weil doch die heuchelei bey so einem zustande / darinnen damahls der Cardinal Azzolini sich befand / nicht zu vermuthen / so bin ich der festen meinung / daß es ihm von hertzen gangen / ich verbleibe zc.

Wer hätte wohl meynen sollen / daß ein schlechter Edelmann aus der Marca Anconitana die tochter des grossen Gustavi / der zu seiner zeit ein schrecken ganz Teutschlandes gewesen / erben sollte? Gleichwohl ist dieses dem Pompeo Azzolini wiederfahren / und diese ihre verlassenschaft ihm durch ein ganz ungemeines glück zugefallen. Denn wenn sein vetter so wohl vor der Königin verstorben wäre / als er bald nach ihr gefolget / so hätte sie ohne zweiffel ein ander testament gemacht / indem sie diesem Pompeo gar nicht gewogen war / ob ihn gleich der Cardinal unter der Königin hof-juncfern gebracht hatte / damit er auf alle ihr thun und lassen gute acht geben / und ihm alles hinterbringen sollte. Sonderlich ließ sie ihn einsmahls mit sehr harten worten an / als er seinem vetter die zeitung zugetragen / daß die Königin des nachts in einer zugemachten caleſche in begleitung der Marggräfin Caponi ausgefahren / und hin und wieder die bälle beschauet / endlich auch bey Mons. Manfronio geblieben war / allda sie die nacht in aller lustbarkeit zugebracht.

Doch

Doch hat der gute mensch solche verlassenschaft auch eben nicht sonderlich genuzet / die baaren mittel sind auf die abstattung der vermächtnisse gangen / das übrige / so in kostbaren mobilien bestehet / ist hin und wieder an grosse Herren verhandelt / und allem ansehen nach langsam bezahlet worden / weil sie nicht füglich vor gerichte belanget werden können. Pabst Alexander hat die unvergleichliche bibliothec / in welcher so viel herrliche manuscripta anzutreffen waren / um einen pappenspiel an sich gekauft. Don Livio Odescalchi, Pabst Innocentii des XI enckel / hat das vortreffliche münz-cabinet bekommen / die schönen gemähde sind eines hier das andere dort verpfändet / und eben auf solche masse ist es mit den übrigen mobilien gangen / daß also Pompeo Alzolini nicht viel übrig behalten / wiewohl es ihn auch nicht viel mühe zu erwerben gekostet / und war ohne dem was unbilliges / daß er alleine die verlassenschaft so einer grossen Königin hätte genießten sollen; da inzwischen diejenigen / welche bey ihr so lange gedienet / in äußerster dürftigkeit leben müssen.

Weil wir an gegenwärtigem orte ihres zu Rom so sehr berühmten münz-cabinets erwähnen; so hoffe ich / dem curteusen leser einigen gefallen zu thun / wenn ich mich bey diesem punct / dessen zu gedencken wir in den vorhergehenden anmerckungen keine gelegenheit gehabt / ungeschet dessen / was sie in Schweden dißfalls ge-

than / einige meldung geschehen / noch ein wenig aufhalte.

Als die Königin Christina die berühmtesten männer unter denen gelehrten nach Schweden beruffte / nicht allein durch den unterricht und tägliche conversation in der litteratur sich zu perfectioniren / sondern auch durch vorschub Gabrielis Naudai und Nicolai Heinsii eine ausserlesene bibliothec von den raresten / so wohl gedruckten als geschriebenen büchern anzuschaffen / so gerieth sie mit ihrer fast unersättlichen curiosität auch auf die alten münzen / und ließ deren eine ziemliche quantität bey den besten Antiquariis auffuchen. Ob sie nun gleich nach ihrem höchstveränderlichen humeur des studirens bald satt wurde / und an Bourdelots und Pimentels visiten grössere vergnügung befand / als an den gelehrtesten gesprächen obengedachter berühmten leute / die sich daher / immer einer nach dem andern / aus Schweden wiederum fortgemacht : ja / ob sie gleich selbst mit einer ganz unbegreiflichen unbeständigkeit cron und zepter niederlegte und ihr vaterland mit einer verächtlichen mine verlassen / so hat sie doch bey ihrem abzuge die kostbaresten meublen und raresten antiquitäten keines weges vergessen / sondern alles / vornemlich aber das cabinet der alten münzen / mit sich fortgeschleppt / und auf ihrer bekandten reise / wenn es die gelegenheit gegeben / sich trefflich hoch damit heraus gelassen. Gleichwie sie nun damahls

mahls an dem hofe des Oesterreichischen Erz-  
Herzogs Leopoldi / so wohl zu Antwerpen / als  
zu Brüssel sich fast am längsten aufgehalten /  
und aber nicht allein der Herr Erz-Herkzog in  
allerhand antiquitäten wohl versiret war / sondern  
auch die welt-berühmten Chiffletios zur hand  
hatte / unter denen Joannes Jacobus Chiffletius  
durch seine sonderbare schriften sich einen un-  
sterblichen nahmen bey der nachwelt erworben /  
also fehlte es unserer Königin Christina an ge-  
lehrtem zeitvertreib nicht / und sie fand in besich-  
tigung der Erz-Herkzoglichen kunst-kammer und  
dessen vielfältigen raritäten tausendfache gelegen-  
heit von ihrer weit und breit beruffenen gelehrs-  
samkeit helle strahlen hervor schießen zu lassen.

Unter andern kam bey besichtigung der mün-  
zen von den alten Römischen Käysern die frage  
auf die bahn: ob man jemahls genuinos Otho-  
nes areos, oder rechte unverwerffliche mün-  
zen aus erz/mit dem bilde und nahmen des  
Käysers Salvii Othonis aus dem ersten seculo  
bezeichnet / angetroffen? Dieser frage desto  
bessere erläuterung zu geben / müssen wir voraus  
setzen / daß / nachdem in dem XV, XVI und XVII  
seculo die freyen künste auf den gipffel ihrer al-  
ten hochachtung erhoben / und nebst der Gramma-  
tica und Philologia, nicht weniger die studia histo-  
rica und antiquaria mit einem / obgleich kostbaren/  
doch unermüdeten fleiß excoliret worden / so ist die  
unaussprechliche begierde einiger Litteratorum

fast aus ihren schranken gewichen/ und hat bey der eckim verschiedener-reliquien das maaß der augen bey weitem überschritten. Solchen vorwitz weiß ich nicht deutlicher abzubilden / als wenn ich sage / daß man unter den münzen das gold einem weit geringern metall nachgesetzt/ und unterschiedene gattungen von erzenen medaillen auf einen höhern preiß gebracht/ als einige stücke von gold/ ungeachtet diese letztern/ wenn man die sache beym licht bestehet / tausendmahl eher an den mann zu bringen/ oder ein rechtschaffener münzen damit zu machen/ als jene geringen kostbarkeiten/ die ihre hochachtung von der wahl etlicher eigensinnigen köpffe erborgen müssen. In diese classe gehören die Nummi Othones ærei, von welchen dazumahl in dem Erz = Herkoglichen bücher-saal die rede vorgefallen. Man hat des Kaysers Salvii Othonis münzen in gold und silber in verschiedenen cabinetten/ aber in erz sind deren wenig zu finden. Denn/ weil gedachter Kaysers nur 95 tage/ oder etwas über 3 monat der Römischen Monarchie vorgestanden/ und der Rath zu Rom die gerechtigkeit/ etwas in erz prägen zu lassen/ fast allein besessen/ Salvius Otho aber/ als ein von den soldaten ohne des Raths consens aufgeworffener Regent/ bey dem Rath in schlechtem ansehen gestanden/ so sind die größten Antiquarii Æneas Vicus Parmensis, Antonius Piso, Nicolaus Peirescius, Laurentius Pignorius, Claudius Menetrius, Joannes Jacobus Chifletius, Seba-

Sebastianus Erizzus, Levinus Hulsius und andere mehr auf die gedanken gerathen / daß es gar keine Othones areos gebe: wie denn Menetrius, welcher viel Jahr lang die Italiänischen alterthümer mit höchster sorgfalt ausgefischet / den Chifletius zur antwort gegeben / daß derjenige ein betrüger sey / welcher einen veritablen Othonem areum gesehen oder besessen zu haben sich rühme.

Weil nun von dieser sache kein geringer bruit unter den gelehrten war / so fand sich ein gewisser mann zu Padua / Johannes Caccinius genannt / der mit einem geschickten betrug zwey dergleichen ans licht stellte / die aber Antonius Augustinus in seinen Dialogis gar bald verworffen. Nach ihm rühmte sich Johannes Sambucus, in der dedication seiner emblematum an Joannem Grolierium, daß er einen Othonem areum besitze / der seines gleichen vielleicht in ganz Europa nicht mehr habe: doch / weil die darauf geprägten buchstaben sehr verstümmelt / und das gesichte durch öftere betastung ganz unfennlich worden / so hat solche seltenheit schlechten beifall gefunden. Endlich haben sich in dem auserlesenen cabinet des allerdurchlauchtigsten Königs Ferdinand des III vier Othones arei präsentiret / die er auf geschehenes ansuchen seinem Hrn. bruder / dem Erz-Herzog Leopold Wilhelm / communiciret / und einen nach dem andern in die Niederlande übersendet. So bald selbige der Erz-Herzog in die hände

bekommen / und als eine sehnswürdige curiosität dem Jo. Jacobo Chifletio gewiesen / hat selbiger in allen viereu einen gewissen betrug angemerket / und nicht undeutlich gewiesen / daß der erstere dem Kaysen Nerva, der andere dem Antonino Pio, der dritte dem Hadriano, der vierdte aber dem Augusto eher / als dem Salvio Othoni, bezumessen sey.

Unsere Königin Christina / so von diesem gelehrten jand ziemlich informiret war / hatte das glück / daß sie bey ihrer ankunfft den ersten von gedachten vier Othonianis mit eignen augen zu sehen kriegte / und ihn ebenfalls / als ein verfälschtes stück / keines credits würdig schätzte. Ja / sie scheuete sich nicht / gleichsam zum richter dieser controvers aufzuwerffen / und sagte dem Chifletio trocken unter die augen: *Qui arcum Othonem repererit antiquum, Philosophicum lapidem invenerit: d. i. wer einen alten richtigen Othonianischen groschen von erz aufweisen könnte / der habe damit so viel / als den stein der weisen / oder die gepriesene gold-tinctur gefunden.* Der sohn des Joannis Jacobi Chifletii, Henricus Thomas, nahm daher gelegenheit / eine dissertationem de Othonibus Aereis zu schreiben / und auf befehl unserer Königin Christina zu Antwerpen anno 1656 ans licht zu stellen / in welcher er dieses / was wir hier kurglich angemeldet / viel weiter ausgeföhret / und seine beweiss-gründe vordem tag geleyet / sich auch in allen nicht wenig auf die

die approbation der Schwedischen Königin be-  
ruffen / von welcher damahls die rede gegangen /  
sie habe einem vornehmen Antiquario in der  
Schweitz 30000 fl. geboten / wenn er ihr ein  
rechtes unverwerffliches original von jetztberüh-  
tem gepräge zu wege zu bringen wüßte.

Mittler weile gieng die Königin nach Italien/  
und fassete den entschluß / in Rom festen fuß zu  
setzen / anben aber / wie oben bereits erinnert / nicht  
allein von den besten codicibus manuscriptis und  
kunstreichesten gemählten einen grossen vorrath  
anzuschaffen / sondern auch ihr münz- cabinet auf  
die ersinnlichste art zu vermehren / und ihren nah-  
men dadurch bey der gelehrten welt aufs neue  
zu verewigen. Solchem nach kauffte sie alles  
auf / was man ihr rares vorwies / und brachte  
mit vieler leute verwunderung ein unvergleich-  
liches cabinet an sich / welches Franciscus Gotti-  
fredus, ein Römischer von Adel und in diesen din-  
gen grund-gelehrter mann / mit entseßlicher mühe/  
kosten und zeit zusammen getragen / und in herrli-  
che ordnung gebracht. Carolus Patinus, Ezechiel  
Spanhemius, Joannes Vaillant und mehr andere ge-  
denken dessen jederzeit mit der größten ehrer-  
bietung / und hochgedachter Spanhemius, der sich  
durch seine eclatante meriten so wohl bey den  
durchlauchtigsten höfen von Europa / als auch bey  
der gelehrten welt ein unsterbliches lob / und an  
dem Königlich Preussischen hofe die würdig-  
keit eines Ambassadeurs nebst dem Freyherrli-  
chen



den ehren = stande erworben / hat in seinem edlen wercke de usu & praestantia Numismatum an mehr als 150 orten alter und rarer münzen erwehnet / so er in der Königin ihrem cabinet gesehen: welche ihm nicht allein / als er sich auf Chur-Pfälzischen hohen befehl und kosten dieser seltenheiten halber in Rom ziemlich zeit aufgehalten / jedesmahl die gnädigste admissio vergönnet / sondern auch durch ihre Königliche hochachtung und approbation zur verfertigung und publication ist bemeldten gelehrten werckes sonderlich aufgemuntert / deren befehl der Herr von Spanheim willigste folge geleistet / und in dem eingange seiner arbeit an den Herrn Octavium Falconerium nicht ungerühmet gelassen.

Zeit dieser der Königin anwesenheit zu Rom / setzte sich schon gedachter Carolus Patinus durch seine wissenschaft von dem alten Römischen und ausländischen gelde in nicht geringe renommée, weil ihm Ludovicus Henricus Lomenius, Graf von Brienne, Achilles Harlay, Procureur General, Petrus Seguinus Abbas Fidemienis und Thum-Dechant zu St. Germain / ja der König von Frankreich selbst durch die adresse zu ihren vortrefflichen cabinetten / sehr hülffreichen vorschub thaten. Dieser Patinus hat seine Numismata Familiarum Romanarum A. 1663 zu Paris mit der dedication Ludwig dem XIV König in Frankreich / und die Numismata Imperatorum Romanorum ex aere mediz & infimæ formæ mit der zuschrift an den

den Römischen Kaiser Leopoldum Anno 1671 zu Straßburg heraus gegeben / und bey keiner gelegenheit das lob der Königin Christina vergessen.

Weil er nun in dem letzteren wercke zwey Othones æreos, so ihm der Abt Seguin communiciret / anzuführen gesonnen / und selbige / ungeachtet obigen vielfältigen zweiffels / vor genuin erkannte / gleichwohl aber dem urtheil einer vor so gelehrt ausgeschrienen heldin nicht schlechterdinges widersprechen mochte / wie er doch bereits in einem Frantzösischen büchlein gethan / so schrieb er desentwegen nochmahls an den jungen Chisletium, der sich gleich dazumahl als allmosenirer bey der Königin aufhielt / und erkundigte sich / ob so wohl höchstgedachte mitternächtsche Amazonin / als auch er selbst noch der meynung wären / die er in seiner dissertation de Othonibus Æreis proponiret: zumahlen / da jener den Adolpum Occonem beschuldiget / ob habe er keinen dergleichen gesehen / da er doch deren fünf zum vorschein gebracht. Chisletius war nicht faul zu antworten / und schrieb deshalb folgenden brieff an den Patinum, den dieser in seinen Numismatibus Imperatoriis fol. 131- 133 angeführet / und den wir / weil er unseres wissens sonst nicht allzubekandt ist, gleichwohl aber ein zeugniß abstattet / daß die Königin nebst dem Chisletio ihre ehemahlige meynung geändert / auch dieses ortes nach dem innhalt seiner mutter - sprache einrücken;

Caro-

CAROLO PATINO

THOMAS CHIFLETIVS S.D.

**H**onoro te Medicum non propter necessitatem, sed propter necessitudinem, quæ tuum inter meumque parentem vetus coaluit: Sed in opusculo tuo gallico omitte spes illas concipere, ex quo regii fruor honore obsequii, me posse tibi nummorum **CHRISTINÆ REGINÆ** Dominae maximorum congeriem accurate exponere, ænigmata solvere, obscura elucidare. Ingenue fatebor enim Vopisci verbis, (in Probo) sum unus ex curiosis, quod infinita scire non possim, incendentes vobis, qui cum multa sciatis, scire multo plus cupitis. Hoc me nimirum nomine tacite compellas, Patine Guidonis fili dignissime, cum ais in eodem opusculo tuo gallico, curiosum quendam Antonii Pisonis opinioni adhæsisse de inaudito & incomperto Italici Antiquarii numismate Othonis æreo, & dissertationem arguis, quam admodum adolescens auditor tantum nondum inspector Othonum æreorum edidi, & inscripsi Leopoldo Guilielmo Austriæ Archiduci, ad quem Ferdinandus III Imperator à Patre Archiducali Medico primario & patruo Abbate Eleemosynario examinanda miserat ærea quatuor numismata Othoniana, quæ illi, utpote noverant quam rectissime Horatianum:

*Quid sculptum infabre, quid fustum durius esset;*  
ficta censuere ex Augusti, Galbæ, Hadriani numismatis & Antonini. Vestrates Othones æreos Ludovici Henrici Lomenii Briennæ Comitæ, Achillis Har-

Harlæi, & amicissimi Abbatis Seguini, Taciti verbis (de moribus Germ.) loquar, neque confirmare argumentis, neque refellere in animo est: ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem. Tantum de Othone loquar, qui Francisci antea Gottifredi Patri-  
ciæ Romani: nunc CHRISTINÆ REGINÆ  
Dominæ possessione inclaruit, cum antica inscripti-  
one CA. OΘΩΝOC KAIC. CEBΑΣΤΟΡ,  
& postica KAICAPEIAΣ cum montis simula-  
cro. Reus tandem temeritatis afficiat, si uni, quod  
omnium instar sit, CHRISTINÆ REGINÆ  
Dominæ judicio, si Leopoldi Principis Medicæi con-  
sensui, si regii thesauri Præfecti Francisci Gottifre-  
di, in cujus verba solent jurare Antiquarii, approba-  
tioni, si Magni Ducis Hetruriæ gazæ custodis Fitto-  
niano calculo, si Abbatis Seguini in nummorum ve-  
terum intelligentia & copia Antistantis viri confir-  
mationi accedere verear, aut sequi potius tot tanta-  
rum de ejus nummi fide autoritatum testimonia,  
ipseque ego antiquum nunc ex veteri formula EX  
VISV, qua valco in nummis dignoscendis autorita-  
te, judico, cum in hoc genere industriæ transalpi-  
norum non æque sit ac Italorum Romæ laudata so-  
lertia. Insignitum Othonem prænomine Salvii,  
victor uterque memorat, & Cæsariensem, quæ in  
postica parte visitur, inscriptionem mons indicat  
referendam ad Cappadociæ Cæsaream, cui Provin-  
ciæ nova jura dedisse Othonem, ut & nova Africæ,  
leges in Tacito Hist. l. i. Nummum hunc sola visa in-  
scriptione damnavi, simul reputans, nullos repetiri  
græcos

græcos nummos cum figura monticuli & Cæsareæ inscriptione signatos ante Macrini Mauri Imperatoris, ut Dio testatur, Cæsarea oriundi tempora. Exhibuit mihi in urbe ectypum nummi ærei è thesauro magni Ducis cum eadem Cæsareæ inscriptione & montis simulacro cūsum Claudii temporibus doctissimus Spanhemius, cuius non minus celebrabitur quam Minucii olim Felicis Octavius, sive præclara illa *de præstantia & usu numismatum antiquorum* editionis Romanæ, qua me donavit vir humanissimus, dissertatio. Exhibuit mihi alios æreos Titi Vespasiani, Commodi & Severi temporibus cūsum, cum simili schemate è thesauro CHRISTINÆ REGINÆ Dominæ Franciscus Gottifredus. Exhibuit mihi Lutetiæ Parisiorum è nummorum suorum divite penu alium æreum Antonini Pii cūsum temporibus, immodicus meæ crescentis curiositatis æstimator regii ærarii Senator Seuius, & argenteos binos Antoninorum fratrum Caracallæ & Getæ, ille & cuius amicitia gloriari soleo, Petrus Abbas Seguinus. Licet erroris gloriam ex Othonis speculo à Juvenale memorato, sive ut in alium sensum convertam exemplo Othoniano occupare, quod se proprio Imperator mucrone confoderit, unde & measmet ipse rationes jugulabo, quas duas in ea dissertatione attuli, cur Othones ærei non requirantur. Tertiam enim, quæ conjectura verius dicenda est, ut non despiciam, paterni nominis reverentia facit: & primam quidem Imperii Othoniani brevitatem aliorum Cæsarum Imperia breviora

viora debilitant alterum infensum Othoni Senatum, & pæne nullam aut certe modicam Othonianam memoriam, quamvis probare conatus sim ex aliquot autorum locis, sunt alii eorundem favorem Senatus Othoni conciliantes. Omnia decreta fuisse Othoni à Senatu, quæ solent Principibus decerni, notat Plutarchus, & disertis verbis confirmat Tacitus. Accurrunt Patres, decernitur Othoni Tribunitia Potestas & omnes Principum honores. Ipsius Othonis verba differentis apud Tacitum leges: *Senatus nobiscum est*. Si pro Othone jam olim Senatus, si principalis potestas, & Triumvirorum Gottifredi, Fittonii, Seguini Senatus contra me est, quæ diutius tergiversandi ratio relinquitur? Sequor, sequor suffragante responso Modestini: (lib. II. Excusat. dig. l. 41 de constit. Princip.) constitutiones tempore posteriores, potiores sunt his, quæ ipsas præcesserunt. Vale.

Man kan aus diesem brieffe viel merckwürdige sachen lernen: denn zu geschweigen / daß Chifletius sein büchlein de Othonibus æreis selbst widerleget / und damit eine sonderbare honeteté von sich blicken lässet, so höret man auch / daß Chifletii vater mit dem Guidone Patino in guter correspondenz gestanden / daß unser junger Thomas in der Königin dienste getreten / (wie wohl uns nicht bewust ist / wie lange er darinnen geblieben / oder zu welcher zeit dieser brieff datirt worden) daß er auf dero selben ausspruch in dergleichen alterthümern beständige reflexion

Cc

xion

zation gemacht / daß der Römische Patricius Franciscus Gottifredus, nachdem er sein cabinet an die Königin verkauft / doch noch die obersicht auf ihren befehl darüber geführt / welche ordre desto glücklicher reussiret / weil der wacker mann am besten gewußt / wo er eines oder das andere herbekommen / und wie viel mühe oder unkosten er dessenthalben aufgewendet. Man siehet weiter / daß die Königin mit dem Antiquario des Groß-Herzogs von Florenz gutes vernehmen unterhalten / daß der Herr von Spanheim mit dem jungen Chiffetio wohl be-  
 fandt gewesen und ihm sonder zweiffel ein exemplar von seinem buche de usu & præstantia numismatum zur verehrung präsentiret / weil er ihm mit eröffnungs des Königlichen cabinets manche gefälligkeit erwiesen. Endlich vernimmt man auch / daß einige gelehrte männer den Chiffetium ersucht / der Königin Christina vollständiges cabinet zu illustriren / und also denjenigen / welche entweder aus mangel des geldes / oder wegen ablegenheit des orts / oder auch anderer ursachen halber / nicht im stande sind / zu dessen besichtigung eine reise nach Rom anzustellen / diesen vorthail in die hand zu spielen / daß sie nicht allein die ectypos von den münken abgebildet / sondern auch in einem tanglichen commentario die erläuterung derselben zu hause durchsehen möchten; worzu es dem guten Chiffetio an gelegenheit nicht ermangelt / theils weil er aus so  
 viel

vielfältigem unterricht und brief- wechsel wohl zu unterscheiden wußte / was ächt oder unächt sey / und theils weil der Herr Gottifredus so wohl mit seinen Schedis als auch mit mündlichem unterrichte an der hand war. Es ist aber solches nachgeblieben / und dieser vortrefflichen collection eben so ergangen / wie andern / bey denen oftmahls etwas rares vorhanden / aber nimmermehr zum vorschein kommet / entweder daß es die besitzer nicht verstehen / oder nicht offenbaren und andern leuten vor die nase legen wollen.

Ausser denen antiquitäten ist in dem Königlichem cabinet ein schöner vorrath von allerhand neuen medaillen / und alten thalern vorhanden gewesen; wie denn die Königin Christina selbstzeit währenden ihres aufenthalts in Rom / unterschiedene schlagen lassen / von denen uns vornehmlich 3 stücke zu gesichte kommen / deren abrisse wir auf dem kupffer- titul beifügen lassen. Das erste weist das brust- bild der Königin / mit einem gekräuselten haar- kopff und lorbeer-krantz geschmücket / nebst den worten: REGINA CHRISTINA. Auf der andern seite stehet der gestirnte löwe aus dem zodiaco oder himmlischen thier- kreiß / vor ihm lieget die welt- kugel / durch deren mitte ein ruder gehet / auf selbiger ruhet er mit den 2 vordern füßen / und hat zu seiner linken ein Cornu Copiæ von lauter blumen und fruchten / über sich aber die worte: FORTIS ET FELIX. Das andere stück zeigt

Ec 2

eine



eine auf der welt-kugel stehende geflügelte Victoria, in der linken einen palmzweig / in der rechten aber einen lorbeer-franz über ihrem haupt haltend / mit den worten: VICTORIA MAXIMA. Auf dem revers siehet man drey zusammen gekoppelte löwen / welche die Königin unter dem habit der Dianen in der hand führet / mit der überschrift: NEC SINIT ESSERE FEROS. Die dritte medaille präsentirt die stadt Rom / unter dem habit der kriegs-göttin Bellona. Sie sitzt auf allerhand kriegs-armaturen / hält in der linken eine lanze / in der rechten eine kugel / auf welcher eine kleine geflügelte victoria steht / so in der linken den palmzweig / in der rechten aber den lorbeer-franz hält / und selbigen der stadt Rom aufs haupt legen will. Die beynworte sind aus einem carmine Sapphico genommen / so man bey ihrem Römischen einzug der Königin zu ehren verfertigt / und heißen: POSSIS NIHIL VRBE ROMA VISERE MAIUS. Auf der andern seite ist eine welt-kugel abgebildet / und herum die Italiänischen worte: NE MI. BASTA. NE MI. BISOGNA. Die zeit / in welcher jeztangeführte medaillen geprägt worden / hat weder der Medailleur / noch auch der vortreffliche Herr Elias Brennerus, aus dessen Nummali Suecicis wir die abrisse entlehnet / bengefüget: es lässet sich aber fast erachten / daß die Königin dadurch drey haupt-verrichtungen ihres lebens in









in beständigem andencken erhalten wollen / nemlich mit dem ersten ihre angetretene regierung / mit dem andern den geschlossenen Münsterischen frieden / mit dem dritten aber ihren abtritt zur Römischen kirche / und den in die stadt Rom gehaltenen einzug. Wiewohl wir mit dieser meinung den curiosis nichts vorschreiben / und künfftig von der feder des belobten Herrn Brenners eine bessere erklärung / so wohl dieser / als auch vieler andern Schwedischen / theils gedächtniß theils courranten münzen erwarten.

## Der Königin Christina Testament.

**W**ir von Gottes gnaden Christina Alexandra / der Schweden / Gothen und Vandaln Königin / thun durch gegenwärtiges instrument kund / daß / weil wir uns mit solchen zufällen beladen befunden / so vielleicht annoch den tod verursachen möchten / wir uns bey guten zeiten / and da wir durch Gottes gnade annoch bey völligem verstande seyn / entschlossen / so wohl auf unserer seelen seligkeit zu denken / als auch von unsern zeitlichen gütern verordnung zu thun. Gestalt wir denn hiervon / aus der alleine von Gott uns verliehenen vollkommenen macht und

freyheit daran / vermittelst gegenwärtigen mündlichen aufgerichteten letzten willen auff art und weise/ wie folget/ vorsehung thun wollen.

Erstlich. Nachdem uns GOTT die gnade erzeiget/ und uns zu dem lichte des wahren glaubens/ welches derjenige ist/ welchen die heilige Catholisch-Apostolisch-Römische kirche führet/ berufen/ auch die krafft verliehen hat/ daß wir uns darzu/ ob es uns gleich sehr hoch zu stehen kommen/ nicht alleine öffentlich bekant/ sondern auch aller widersprechung und versuchung/ so der teufel uns ditzfalls fürstellen mögen/ ungeachtet/ darinnen beständig verbleiben.; als bezeugen wir hiermit benebst einer gänzlichen übergebung unter GOTTES gnädigen willen/ daß wir in obgedachter heiligen kirchen schooß zu sterben entschlossen/ und festiglich glauben/ daß ausser selbiger kein heil zu hoffen sey/ bereuen auch zugleich von ganzem herzen alle sünden/ so wir von unser kindheit an/ biß auf den letzten augenblick unsers lebens mögen gethan haben/ und verfluchen dieselbe insgesamt/ weil wir dadurch die Majestät GOTTES beleidiget haben/ mit herzlichster bitte/ daß er uns solche vollständig verzeihen wolle: Gestalt wir denn zu seiner unendlichen barmherzigkeit das feste vertrauen haben/ daß/ gleichwie wir von selbiger zeit unsers lebens unzählbare wohlthaten/ dafür wir seiner Majestät herzlich danken/ empfangen; also er hin-

Hingegen unsere undankbarkeit aus gnaden vergeben werde.

Wir befehlen ferner unsern geist Gott unserm Schöpffer/ unserer fürbitterin der jungfrauen Maria/ unserm schutz - engel dem erk - engel Michael/ und allen heiligen Gottes/ damit sie selbigem in der letzten todes - stunde beistehen und schützen/ damit er des ewigen lebens würdig seyn möge.

Wir verordnen/ daß unser erbe nach unserm tode zu beruhigung unsrer seelen 10000 seelmessen soll halten lassen. Ingleichen wollen wir/ daß besagter unser erbe in der haupt - kirche zu S. Petro zu Rom drey caplanen/ in deren jeglicher täglich vor unsre seele eine messe gehalten werde/ stiften/ auch unter die armen eine summa geldes nach seinem gutbefinden austheilen solle; gestalt wir denn auch ihm das jus patronatus über obbesagte caplanen gelassen haben wollen.

Wir befehlen/ daß unser körper weiß angefleidet und nicht zur schau ausgestellt/ sondern entweder in die kirche della Rotonda zu Rom oder eine andere/ wie unserm erben belieben wird/ begraben werden solle/ worbey wir denn allen leichen - pracht und andere eitelfeit ausdrücklich verboten haben wollen. Das grabmahl soll ein blosser leichenstein seyn/ nur mit dieser überschrift:



D. O. M.

VIXIT CHRISTINA

ANNO M. DC. LXXXIX.

Welches wir also / und daß nicht mehr oder weniger geschehen solle / verordnet haben wollen.

Wir verordnen ferner / daß unser erbe alle unsre schulden / so etwa vorhanden seyn möchten / bezahlen; ingleichen / daß er unsere ganze hoffstadt und alle / die in unsern diensten sich befinden / die trauer und den vierzig-tägigen unterhalt nach des Römischen hofes gewohnheit / eines jeglichen stande gemäß / reichen solle / und bedauern von hertzen / daß unser zustand uns nicht zulasse / ihnen ein mehrers zu vermachen. Ferner vermachen wir dem jetztregierenden Pabste zu bezeugung der ehrerbietung und estim, welche wir ihm als Jesu Christi Stadthalter auferden schuldig seyn / die statuem unsers Heylandes / so Bernini gemacht. Dem Kaysen / Könige von Frankreich / Könige von Spanien / denen Hrn. Cardinälen / so mit uns in gutem vernehmen und freundschaft gelebet / und Churfürsten von Brandenburg lassen wir jeglichem ein vermächtniß / so ihnen nach anleitung der gegen unsern erben mündlich gethanen verordnung gereicht werden soll.

Der Marggräfin Octavia Capponi legiren wir / über den auf ihre lebens-zeit gemachten unterhalt / 8000 scudi zu vermehrung ihres heyragths; ihrem sohne vermachen wir jährlich 100 rthlr.

erhlt. welche ihm so lange / biß er das zehende  
jahr seines alters erfüllet / gereicht werden sol-  
len. Ihre tochter Christiana soll die jährliche  
besoldung / so ihre verstorbene muhme gehabt /  
so lange genießen / biß sie sich entweder verheyrat-  
het oder in ein closter gangen.

Portia Giustianini lassen wir wegen der sonder-  
lichen treue und fleißes / so sie in unsern diensten  
spüren lassen / ihre besoldung auf lebens-zeit / und  
befehlen zugleich / daß solche auf sie so hoch / als  
sich der obbemeldten Capponi ihre beläufft / ver-  
mehret werden solle; nach ihrem tode aber soll  
selbige auf ihren bruder / den Grafen Giustianini,  
ebenmäßig auf seine lebens-zeit fallen.

Der Marggraf Joh. Matthias del Monte  
soll alle dasjenige / was wir seinem verstorbenen  
vater vormahls geschenkt / eigenthümlich behal-  
ten / und hiernächst über die leib- renthe / so wir sei-  
nem sohne gemacht / ein- vor allemahl noch 2000  
scudi bekommen / auch einige rechnung abzule-  
gen nicht schuldig seyn / sondern wir wollen viel-  
mehr solche ihm ausdrücklich erlassen haben.

Wir befehlen ferner / daß unser erbe Herrn  
Santini / dem Grafen Alibert / dem Abt Capel-  
lani / dem Canonico Stephano von Marchis / in-  
gleichen unserm Schwedischen Secretario Gül-  
denclad / unserm apotheker Remolo / Francisco  
Cameli / dem Capitain Francisco Landini / Petro  
Antonio Bandiera / Alexio Spalla / und seinem  
eheweibe / so wohl Maria Julia Drobati ihre

gewöhnliche besoldung auf ihre lebens = zeit lassen solle. Unserer kleinen leibeigenen Christina Alexandra vermachen wir ihren unterhalt und zum beyraths = gut so viel / als unsere übrigen leibeigenen vormahls bekommen haben. Dem Grafen von Wascnau legiren wir über dasjenige einkommen / so er von S. Brigida zu genieffen hat / 700 scudi jährlichen / dafern er sich wohl aufführen wird. Der Marggräfin Octavia Capponi und der Portia Giustiniani vermachen wir unsere kleidung / weiß geräthe und andere galanterien / so sie in ihrer verwahrung haben / und wollen ihnen zugleich alle rechnungen erlassen haben. Petrus Antonius Wandlera soll über seine jährliche besoldung / die er auf lebens = zeit zu genieffen hat / alle dasjenige / was ihm zum abstilliren angeschaffet worden / es mag gleich in golde / silber / eisen oder andern zu seiner profession gehörigen sachen bestehen / behalten / und ebenfalls einige rechnung abzulegen nicht schuldig seyn.

Wir erlassen auch unserm Hofmeister / dem Canonico Stephano von Marchis / die rechnung über seine geführte verwaltung / und erklären uns durch gegenwärtiges / daß wir mit selbigem in allen stücken zu frieden / quittiren auch so wohl ihn als die andern oberwehnten in bester form vollkommenlich. Wir befehlen auch allen unsern Secretariis / daß sie unsern erben alle diejenigen schriftten / so unsere rechte / ansprüche und vermögen betreffen / ausantworten ; die übrigen aber / so sie

sie unter ihren händen haben / alle insgesamt verbrennen sollen.

Wir überlassen unserm erben alle forderungen / so wir entweder bey der Cron Schweden / oder ein und andern unsrer bedienten / sie mögen seyn / wer sie wollen / oder andern personen stehen haben.

Wir befehlen / daß unser erbe auch diejenigen legata und andere vermächtnisse / so wir durch zettul unter unser hand verordnet / entrichten / und es davor geachtet werden solle / als ob sie in diesem unserm letzten willen von wort zu wort wiederholt wären.

Wir setzen zu unserm universal - erben / jedoch unter vorhergehenden bedingung und beschwerungen den Hrn. Cardinal Decium Azzolini ein / als welchem wir wegen seiner unvergleichlichen qualitäten und meriten / die er sich in so vielen jahren bey uns erworben / diese bezeugung unsrer liebe / estim und danckbarkeit schuldig seyn.

Zum executorn dieses unsers letzten willens setzen wir den jetztregierenden Pabst / in gewisser hoffnung / daß er so gütig seyn und diese unsere verordnung willig übernehmen werde.

Schließlich befehlen wir unsere bedienten / und sonderlich unser armes frauenzimmer in des Pabsts schutz.

Und dieses soll also unser testament und letzter wille seyn / welches als ein testamentum nuncupatorium gelten soll. Dafern es aber auf solche  
art

art zu rechte nicht solte bestehen können / so wol-  
 len wir / daß es als eine übergabe auf den todes-  
 fall oder andere verordnung bestehen solle / ge-  
 stalt wir denn zugleich alle vorhergehende testa-  
 mente / so wir biß auf gegenwärtigen tag / vor  
 welchem Notario und mit was vor worten und  
 clausulis derogatoriis es auch geschehen seyn mag/  
 aufgerichtet haben mögen / hiermit cassiret und  
 aufgehoben / hingegen verordnet haben wollen/  
 daß dieser jehziger unser letzter wille kräfttig seyn/  
 und seine würckung nicht allein auf obbeschriebe-  
 ne / sondern alle art und welse / wie solches am füg-  
 lichsten geschehen kan / haben solle.

Zu dessen bekräftigung haben wir solches mit  
 unserer Königlichem unterschrifft bestärcket / und  
 mit unserm gewöhnlichen Königlichem insiegel be-  
 siegeln lassen. : So geschehen in Rom den 10den  
 Merz des 1689sten jahres nach Christi geburt.

Christina Alexandra.

(L.S.)

Es ist oben erwehnung geschehen / daß die  
 Königin Christina diejenigen handel / so der  
 Französische Ambassadeur / Duc de Crequy, anno  
 1663 mit dem Päpstlichen hofe zu Rom bekom-  
 men / vermitteln wollen / und deshalb an den  
 König in Frankreich geschrieben / der ihr durch  
 den Herrn von Lyonne aus St. Germain den 17  
 Sept. 1663 folgender gestalt antworten lassen:

Ma-

Madame!

**D**amit ich die zwey schreiben / womit Ew. Maj. mich gewürdiget/beantworte/und zugleich meines Königes befehl ein gnügen leistet / daß ich deroelben von vielen sachen / welche Sr. Maj. ihr zu schreiben selbst nicht zeit gehabt / beichten erstatten solle/ so kan ich/ ehe ich zur sache selber schreite/ Ew. Maj. wohl versichern/ daß nicht in einiger von denen / welche der König mit seinem guten vertrauen zu ihm und seinen befehlen eehret sey / der nicht vielmehr geneigt ist / wasser als öl in das angezündete feuer zu gießen/ und daß solchem nach Ew. Majest. die mühe wohl ersparen können/ ihm zu erkennen zu geben/ daß keiner von hren dienern Sr. Majest. etwas habe verheelen wollen noch können / und zwar dieses letztere um so viel weniger / weil sie selber um alle sachen so vollkommen weiß/ daß es unvonnöthen ist/ dieselbe so hoch aufzumucken / wie man eine zeit hero wegen etlicher personen/ deren raths sich der Hr. Ambassadeur bedienet / verleumderischer weise gethan / oder selbige auszudrücken / weil der König wohl siehet / daß man zu Rom kein anderes absehen habe/ als wie man/ wo es möglich / die Sr. Majest. schuldige vergnügung / wegen einer so schändlichen that/ als diejenige ist/ so sich den 20 Augusti zugetragen/ und was folgendes auf so viel unterschiedliche weise geschehen/ um den Hrn. Ambassadeur / ehe er von Sr. Majest. ordre bekäme / daß er sich hinweg begeben / und seine person in sicher-

herheit bringen sollte/ einzuschließen/ vermindern möchte. Ich muß bekennen/ Madame/ daß ich mich nicht genugsam verwundern kan/ daß man die gemüths-eigenschaften Sr. Maj./ als welche standhaftig/ unbeweglich/ wachsam/ zu allen sachen unverdrossen/ und vor allen dingen in sachen/ die ihre ehre betreffen/ höchst empfindlich ist/ so wenig erkannt hat/ daß man sich unterstanden/ dieselbe so gröblich zu beleidigen/ und nach solchem unverantwortlichen fehler noch den zweyten zu begehen/ indem man sich eingebildet/ daß Sr. Maj. für ihre vergnügung mit einem compliment und guten worten sich abspeisen lassen werde. Was für proben der gedult und langmüthigkeit mögen sie wohl an Sr. Maj. in acht genommen haben/ daß sie so vermessen worden/ nicht allein ein so grobes stück wider dero ehre zu begehen/ sondern sich nur des geringsten zu unterfangen/ was Ihro an dero würden nachtheilig seyn möchte. Ist dann so viel zeit verflossen/ daß ihnen aus dem gedächtniß entfallen/ daß Sr. Maj. dem ganzen Europa genugsam zu erkennen gegeben/ daß sie in betrachtung ihrer ehre/ wann sie vermeynet/ daß dieselbe verletzet worden sey/ weder die bluts-freundschaft/ noch einige person oder ihren staat/ noch das leben/ noch die allgemeine ruhe ansehe?

Wann mir nicht ausdrücklich verboten worden/ auf die zwey langen schreiben/ welche der Sr. Cardinal Chigi an mich abgehen lassen/ zu antwor-

vorten/ so wolte ich ihn dahin gebracht haben/ daß er durch die warheit überzeugt hätte bekennen müssen/ daß man von derzeit an/ da den Corsen und Sbirren die erlaubniß gegeben worden/ auf die Frankosen biß an ihren auszug aus Rom zu schießen/ fast nichts anders/ weder grosses noch Kleines/ gethan/ als was wider des Königes respect gelauffen.

Ich habe das memorial/ welches mir der besagte Cardinal von den excessen und zunöthigungen/ so von den Frankosen wider die Corsen verübet worden/ fleißig durchlesen/ und darinnen befunden/ daß des Pabsts Officirer dieselbe so fleißig aufgeschrieben/ und ein so gutes register darüber gehalten/ daß ich gewiß weiß/ wann die Frankosen eben dergleichen gethan hätten/ daß eines gegen den andern wohl aufgehoben werden könnte. Und gesetzt/ daß aller fehler auf unserer seiten sey/ so bestehet doch derselbe meistens theils in einigen scheltworten und muthwillen junger leute; dannenhero mich nur der Römische Hof dauret/ indem er sich anieho anmassen will/ das Verbrechen der Corsen zu entschuldigen und gering zu machen/ damit dasselbe ungestraft hingehen möge: denn ich habe aus dem besagten register deutlich sehen können/ daß man vielmehr das absehen gehabt/ sich zu rächen/ als daß die Frankosen ursach hierzu solten gegeben haben/ und will ich Ew. Maj. versichern/ daß den zweiten punct allein ausgenommen/ worinnen die gebührende



rende schranken (wann anders alle umstände desselben wahr sind / welches ich doch nicht glauben kan) alles das übrige nichtswürdige lumpenfachen / die kaum der rede werth sind / und kurzweilige possen junger fürwitziger leute / so ihre kurzweil gesucht / seyn. Man giebt für / es habe ein Franzos einen reßträger übern hauffen geworffen / und eine melon fallen lassen / daß sie zersprungen; ein anderer habe einen mann / der über die gassen gegangen / zum trincken genöthiget; man habe eine frau / so mit ihrem mann gegangen / beyhm arm nehmen wollen; man habe mit einer wäscherin leichtfertige zotten geredet; man habe einem barbirer einen streich mit einem besen gegeben; man habe einer courtisanin / so die thür nicht öffnen wollen / die fenster eingeschmiß; man habe die Corsen des Pabsts spionen geheissen / und was dergleichen mehr ist. Dieses sind die im besagten memorial enthaltene puncten / darbey man doch nicht siehet / daß ein einziger bluts tropffen wäre vergossen worden. Man könnte vielleicht gegen einen / dem die welt so wie man zu Rom zu leben pfleget / nicht so wohl als mir bewust ist / und wie viel die Pabste jungen leuten nachzusehen pflegen / groß machen: weil ich mich aber zu unterschiedlichen mahlen in die 7 jahr daselbst aufgehalten / so dörrfte ich Em. Majest. hochbetheuren / daß niemahls in einiger Pabstlicher regierung 14 tage vergangen / da nicht die Franzosen / Spanier und die Teutschen / (ich

verstehe eine iede nation absonderlich für sich allein) mehr und größern muthwillen verübet haben solten / welches aber die Päbste damahls nicht geachtet / noch zu straffen begehret. Es hat die ganze stadt die zeit der vier monaten über / darinnen sich Mons. de Creguy daselbst aufgehalten / gesehen / und bekennet einhellig / daß nie kein Ambassadeur / als er / mehr sorge getragen / seine leute und die ganze nation in guter zucht und ordnung zu halten / und hat derselbe in warheit zu Civita Vecchia wohl zu erkennen gegeben / mit was vor einem gemüth er nach Rom kommen würde / indem er um eines geringen muthwillens wegen einen von seinen laquenen auf die galeen schmieden lassen.

Erw. Majest. wolle ihr / wenn es beliebt / nicht zuwider seyn lassen / daß ich deroelben durch ein exempel / wovon ich mit desto größerer gewißheit reden kan / weil ichs mit meinen augen gesehen / so sich vor ungefehr 35 jahren zugetragen / den unterschied der andern Päbstl. regierungen gegen dem tezigigen / was das gute oder böse tractament der Französischen Nation betrifft / vorstelle: indem als 50 Franzosen der ceremonie eines Consistorii, worinnen Pabst Vrbanus dem Herrn Cardinal Richi den Cardinals hut auffgesetzt / zusehen / und mit seiner eminenz hinein gehen / die Schweizer-garde des Pabsts aber ihnen den eingang in den saal / allwo das Consistorium gehalten wurde / und der Pabst bereits in eigner

Dd

per.

person daselbst angelangt war/ verwehren wollen/ dieselbe insgesamt ihre degen ausgezogen/ des vorhabens/ die thür mit gewalt zu öffnen/ die Schweizer aber hingegen ihre helleparten gegen ihre bäuche gehalten / willens sie zu durchstechen/ wann sie weiter gehen würden / welches verwegene beginnen sich etwan nur vier schritte von dem Pabst / den nur ein einfaches bret geschieden/ zuge tragen. Als nun Seine Heiligkeit von diesem tumult berichtet worden / hätte dieselbe die Franzosen wohl alsobald haben niederschlagen oder sie alle in arrest nehmen / und etwan eine viertel - stunde darnach zu ende der Engelsbrücke auffhengen lassen können; es hat aber Seine Heiligkeit den Schweizern ausdrücklich verboten / keinen Franzosen bey leib - und lebensstrafe anzurühren / oder einiges leid zuzufügen/ mit befehl/ derselben so viel/ als noch in den seel/ der bereits schier voll war/ gehen könnten/ einzulassen.

Hingegen so hält man heutiges tages ein ganz genaues register über einiges beginnen junger leute / nicht allein sie um leib und leben zu bringen / sondern auch sich an der person des Herrn Ambassadeurs selbst und seiner Gemahlin zu rächen. Ew. Majest. wolle mir erlauben/ daß ich ihr auff dasjenige/ was sie an mich schreiben wollen / (daß man nemlich zu Rom eifrig im werck begriffen gewesen / den Herrn Herzog von Crequy zu vergnügen / es hätte

hätte sich aber derselbe durchaus nicht begütigen lassen wollen/ ) dasjenige/ was in der wahrheit geschehen ist/ vor augen stelle/ und meine wenige gedanken darüber eröffne.

Fürs erste/ es hätte der Herr Cardinal Chigi die frau Abgesandtin gern besuchen/ und derselben des Pabstes und sein mißfallen zu erkennen geben wollen: aber warum ist solches nicht alsobald gegen den Hn. Ambassadeur geschehen? hat er dann diese ehre nicht verdienet/ weil die sieben oder acht mußqueten - schüsse/ die man auff ihn in den ercker gethan/ denselben nicht getroffen/ oder gar ums leben gebracht haben? In der wahrheit/ eine schöne und gegen den verübten unfug wohl proportionirte vergnügung/ eine so vornehme Dame/ die man ums leben bringen wollen/ mit einer visite zu beehren/ und ihr/ wie das von besagtem Herrn Cardinal Chigi an den Cardinal Azolint abgelassene briefgen meldet/ des Pabstes ferge zu überbringen. Als zu zeiten der regierung Pabsts Pauli V ein hauffgenoß des Herrn Marschalls d'Etrée, der nicht einmahl ein Edelmann gewesen/ gefangen gesetzt/ aber auff des gedachten Herrn Marschalls beklagen bald wieder losgelassen worden/ ließ derselbe einen schriftlichen befehl ergehen/ dessen inhalt dieser ist:

„ Es soll sich der Herr Cardinal Borghese von  
 „ wegen Sr. Heiligkeit in Sr. Excellenz pallass  
 „ verfügen/ und denselben bitten/ daß sie den

„ Officirern Sr. Heiligkeit / welche an der ver-  
 „ haftung ihres hofmeisters einen excels began-  
 „ gen / verzeihen wolle / mit versicherung / daß  
 „ es Sr. Heiligkeit meynung nicht gewesen / we-  
 „ der Se. Majest. noch Se. Excellenz zu beleid-  
 „ gen / sondern daß Se. Heiligkeit verlange / et-  
 „ ne gute und vertrauliche correspondenz bey-  
 „ derseits / wie sie iederzeit gewesen / in allen dir-  
 „ gen zu unterhalten / und ein wachendes auge  
 „ zu haben / daß sich dergleichen nicht mehr be-  
 „ gebe.

Zweytens / so hat der Pabst innerhalb eilff ta-  
 gen von den 200 Corsen / so insgesamt einer wie-  
 der andere des todes würdig sind / ihrer zwölff ge-  
 fangen setzen lassen ; es haben aber seine bediente  
 dieselbe wieder loß gemacht / und an statt dersel-  
 ben drey und zwanzig / die sie für mehr schuldig an-  
 gegeben / bey den köpfen genommen : wiewohl ich  
 die ursach dieses unterschieds nicht sehen kan / weil  
 sie alle des Herrn Ambassadeurs pallast wider das  
 völder-recht umringet / und alle gassen besetzt ha-  
 ben / auf die Franzosen feuer zu geben.

Drittens / so hat man ein edict publiciret / um  
 diejenigen / so darvon gelauffen / wieder auffzu-  
 fangen : womit aber kaum ein kind zufrieden  
 seyn würde / wenn es wüßte / daß man dieselbe  
 eine zeitlang in ihren quartieren eingeschlossen /  
 weil es ja viel leichter gewesen wäre / sich ihrer /  
 wenn man nur gewolt / alsobald zu bemächti-  
 gen / als erst hernach ausserhalb des kirchen-  
 staats

staats aufzusuchen und zurück zu bringen/da man ihnen im gegentheile mittel und gelegenheit an die hand gegeben/ sich mit der flucht davon zu machen.

Wierdtens/ so hat man eine versammlung der Prälaten unter dem Herrn Cardinal Imperial angestellt/ um über das verbrechen der Corsen die justiz ergehen zu lassen/ und will darbenest den König bereden/ daß man den Herrn von Grimaldi, als eine sonderbare gnade/ welche bereits gute würckung gehabt/ darzu genommen/ weil die stimme dieses frommen Prälaten so viel als sieben oder achte der andern gelte. Es hält aber Se. Majest. dafür/ daß das haupt dieser versammlung ihn vielmehr selbst/ oder einem andern gericht hätte unterworfen/ und übergeben werden sollen/ wenn man sich/ wie behörig/ verantworten/ und seine würde hätte vertheidigen wollen. Und die warheit zu bekennen/ was für eine strafe solte man wohl wegen eines Verbrechens/ wie groß auch dasselbe seyn mag/ zu gewarten haben/ wann man denjenigen selbst zu einem richter setzt/ der den verbrechern den zaum gelassen/ weil derselbe ihnen gleich als eine burg ist/ daß man ihr beginnen ungestraft hingehen lassen werde: gestalten sie denn auch bereits den schutz/ den man ihnen geleistet/ würcklich empfinden/ indem ihnen/ da es doch in der versammlung macht gestanden/ sie nach kriegsgebrauch zu verurtheilen/ und sie solchem nach auff dem

Farnesischen platz auffgeknüpffet werden sollen /  
 in 13 tagen / welches das dato des letztern schrei-  
 bens ist / kein anderes leid widerfahren / als daß  
 sie sich haben fürchten müssen. Es wird sich  
 gang Rom noch zu entsinnen wissen / daß der  
 Pabst Urbanus, wegen eines todschlages zweyer  
 Italiänischer soldaten / innerhalb 24 stunden 9  
 Corsen hat auffhencken lassen / welches dann ein  
 rechtes militarisches urtheil gewesen / und hat al-  
 so damahls das blut zweyer gemeiner soldaten  
 mehr / als tztzo einer Abgesandtin gegolten. Es  
 wolle aber Er. Majest. nicht gedencken / als ob  
 dem König an einem so schlechten und unreinen  
 blut / wie der Corsen ihres ist / zu seiner vergnü-  
 gung so viel gelegen wäre / oder daß ihre ab-  
 straffung einen abtrag wegen der an Er. Köni-  
 glichen würde verübten beleidigung thun solten /  
 sondern es ist solches ein gerechtes urtheil / welches  
 der Pabst für sich selbst vollziehen zu lassen ge-  
 halten / absonderlich / weil sich der König ver-  
 nehmen lassen / daß er dieses vor einen solchen  
 schimpf hielte / als wenn ihm derselbe selbst wie-  
 derfahren. Wann aber eine versammlung von  
 9 Cardinälen / welche über diese that zu richten  
 verordnet worden / dafür wird halten wollen / daß  
 ein verbrechen / dafür alle nationen jederzeit einen  
 abscheu haben werden / und wodurch die person  
 Er. Majest. aufs höchste beleidiget worden / in  
 Rom ungestraft bleiben soll / so wird zwar die-  
 selbe nicht viel darwider sagen / jedoch aber wird  
 es

es ihr leid seyn/ daß hierdurch die liebe vor die ehre der kirchen gang und gar erkalten möchte.

Fünffstens / so berühmet man sich gegen Seine Majest. wegen der deputation einer andern versammlung der Cardinäle/ worinnen von den mittheiln ihrer vergnügung berathschlaget werden sollte. Wiewohl ich nun einen so grossen respect gegen die purpur / womit sie bekleidet sind / trage/ daß ich nichts darwider zu sagen begehre; so kan ich doch dieses ungemeldet nicht lassen / daß Seine Majest. von der zeit an / da dieselbe ist gehalten worden/ genugsam in der that erfahren/ daß die meisten stimmen sich allerdings nach dem willen der anverwandten Sr. Heiligkeit richten / zu geschweigen/ daß iederman wohl weiß / daß man sich in dergleichen versammlungen / die auf solche weise gehalten werden/ vielmehr angelegen seyn läffet/ wie man die entschliessungen/ so man bereits gefasset/ oder noch zu fassen vorhabens ist / gut heissen / und also sich in allen dingen nach derselben gutdüncken bequemen möge.

Sechstens / so machet man ein grosses wesen/ daß man das quartier der Corsen verändert / und dasselbe eine ganze meile von des Herrn Ambassadeurs pallas verleget habe. Aber/ Madame / gesetzet / daß dem also sey/ wie der Herr Cardinal Chigi mich in seinem jüngsten schreiben berichtet / daß sich bereits in dem Farnesischen palast über tausend mann und allerhand gewehr / mehr als 2000 mann damit zu bewaffnen / be-



funden/ so könnte man doch sagen/ daß diese resolution vielmehr / um des Herrn Ambassadeurs empfindlicher ahndung zu entgehen/ als wegen seiner sicherheit genommen worden. Mich bedünket zwar / es werde kein grosser aufschnitt seyn/ wann ich sage / daß 1000 Frankosen wohl 1500 Corsen (dann so viel mögen ihrer nach der enttinnung und verhaftung ihrer compagnons überblieben seyn) schlagen werden; so bestehet doch die vergnügung/ so man dem Herrn Ambassadeur wegen seines ihm zugesügten schimpffs gegeben / einig und allein in der veränderung des quartiers der Corsen/ und befindet sich in der that/ daß solches ihnen zum besten und zu ihrer eigenen sicherheit von wegen unserer soldaten geschehen sey / als denen hierdurch die gelegenheit und mittel zur rache / welche der Herr Ambassadeur hätte nehmen können / benommen worden.

Aniko ist noch übrig von dem brevet/ welches Se. Heiligkeit an den König geschrieben / zu reden / welches ich mit aller möglichen und pflichtschuldigen ehrerbietung betrachte / zumahlen das selbe in warheit mit höflichen und freundlichen worten nicht abgefasst werden / noch den grossen unwillen / den Se. Heiligkeit über das unverantwortliche hohe verbrechen seiner soldaten geschöpfet/ besser ausdrücken können / indem dieselbe sich erklärt/ daß sie den unfug/ der dem König begegnet/ für ihren eigenen halte / und bereits befohlen

len hätte / daß derselbe aufs schleunigste und nach aller strenge abgestraft werden solte; zu welchem ende sie eine versammlung angestellet / und zu derselben einen von Sr. Majest. dependirenden Präslaten verordnet / über diß auch noch eine andere versammlung der Cardinäle halten lassen / um sich wegen der mittel / sie zu vergnügen / zu berathschlagen. Folgendes ersuchte Se. Heiligkeit den König / daß er damit zu frieden seyn wolte / und versprach endlich / nach eröffnung ihrer meynung / daß sie / wann noch mehr etwas übriges seyn würde / das Se. Maj. mit recht verlangen könnte / solches väterlich anhören / und demselben nach aller möglichkeit eine abhelffliche maaß geben wolle. Dieses sind die eigentlichen worte dieser letzten clausul / und hätte Se. Maj. gelegenheit gehabt / hierauf ein grosses absehen zu nehmen / wann einer öffentlichen verschimpffung / so einem grossen König widerfahren / durch bloße complimenten ein abtrag geschehen könnte. Es würde sich auch vielleicht Se. Maj. mit diesem brevet haben vergnügen lassen / wann etwas würckliches auf diese so schöne worte erfolget wäre / wovon man aber bißhero nicht das geringste gesehen; und ist von dergleichen vergleich nicht gehöret worden / daß sich einer / den man ums leben bringen wollen / zur wiedererstattung seines ihme zugefügten überfalls damit zufrieden gegeben / daß man bloß zu ihm gesagt: Es ist mir von hertzen leid. Über das / wenn man den anfang und das ende des be-

sagten brevets liefet/ und sonst nicht wüßte / was biß auf diese stunde in Rom wegen dieser sache vorgegangen/ so solte einer wohl meynen/ daß bereits 50 Corsen würden aufgeknußft/ ihrer so viel auf die galeeren verbannet/ und die übrigen mit einer ehrlosen erklärung für die ganze nation abgedanckt worden seyn / krafft welcher dieselbe auf ewig für untüchtig erkannt worden/ die wasfen in Rom zu führen / alldieweilen sie ohne ordre geheiligte personen und örter gewaltthätiger weise angegriffen / und das allerleichtfertigste lumpen-gesind von der welt sich unterstanden / die Majestät des vornehmsten Königes in der Christenheit und ältesten söhnes der kirchen anzugreifen.

Wenn man anfänglich die gerechtigkeit hätte ergehen lassen / so hätte man mit einigem grund schreiben können: Si quid remanet; wann noch was übrig ist. Ich bitte aber Ew. Majest. sie wolle dasjenige / was vor dem mehr besagten brevet hergegangen/ erwegen. Man hat iemand abgeordnet/ den Herrn Ambassadeur zu complimentiren; man hat 12 Corsen gefangen gesetzt/ hingegen aber 24 derselben darvon geholffen; und das mehrerwehnte brevet saget doch: Si quid remanet, wann noch etwas übrig seyn möchte/ das ihr mit fug von uns begehren könnet/ (man verspricht nicht/ daß man solches thun wolle) sondern nur / daß es väterlich aufgenommen und angehört werden soll. Solte sich wohl ein guter

Ca

Catholischer Christ einbilden können/ daß dieses Er. Heiligkeit meinung / die gut und gerecht ist/ gewesen sey / sich betrügllicher worte in einer so wichtigen sache zu gebrauchen / und daß nicht viel mehr die Päßstlichen Ministri / denen es der Secretarius der brevet nach ihrem willen machen muß/aus der beleidigung noch einen spott machen wollen? Wird über diß Ew. Maj. nicht bekennen müssen / daß solche worte einen König/ von dem man nichts muthmassen kan/ man wolle ihm dann unrecht thun / daß er etwas unbilliges begehren folte/ billich vor den kopff stossen? Ob nun wohl der besagte Secretarius an nichts weniger gedacht haben mag / als daß er mit hineinsetzung eines wortes die besagte Herren Ministros / indem er sie / dem ansehen nach / zu der auslegung desselben / wenn man bey erfüllung dieser zusage in sie setzen wolte/ verpflichtet/ davon entledigen wollen/ so kan ich nichts desto weniger sagen/ daß solches eine ganz unnöthige vorsorge gewesen / weil Se. Majest. in dieser ganzen sache gewißlich nicht mit ihr wird scherzen lassen.

Es ist mir leid/Madame/ daß ich Ew. Maj. die warheit sagen muß/ als deren ich die warheit nicht verheelen soll noch will / daß der König dieses brevet betrachtet / als einen brief / der an ihn geschriben worden/ ihm satisfaction und vergnügung zu geben / ob wohl derselbe in keinerley weise / weder eine gegeben/ noch die thäter würcklich gestraffet/ und

und wird die zeit lehren / ob der König nicht in seiner meynung sey betrogen worden.

Ich komme anitz zu dem punct der vorgeschützten bewehrung des Herrn Ambassadeurs / worüber der Herr Nuncius / als ich mich mit des Königes erlaubniß mündlich mit ihm deswegen unterredet / sehr grosse klagen geführt. Ich habe aber denselben gleich anfangs versichert / daß die ursach solcher klage durch die ankunft der ordre / welche der König dem Herrn Ambassadeur zugeschickt / daß er sich von Rom / wie auch aus dem kirchen - staat hinweg begeben solte / gar bald ein ende haben würde / und wolte ich ihm unterdessen gut dafür seyn / daß der Herr Ambassadeur keines weges gesinnet sey / Rom einzunehmen / noch die ruhe Sr. Heiligkeit und die inwohner einer solchen stadt / die ihm so viel kennzeichen ihrer affection zu erkennen gegeben / indem sie die that der Corsen so öffentlich vermalebenet / und ihr mißfallen / daß man dieselbe ungestraft hingehen lassen / bezeuget hat / zu zerstören; daß auch der Herr Ambassadeur / wenn er mit einem größern geleit / als sonst / durch die stadt führe / solches zu seiner eigenen beschützung / wie das recht der natur mit sich bringet / gethan / damit er nicht in einem anfall von dem grimm dieser barbarischen mörder noth litte / die ihn und seine gemahlin ums leben bringen wollen / bloß dessentwegen / daß in einem streit zweyer Frankosen / so doch nicht von seinen leuten gewesen / mit dreien Cor-

Corfen / einer von ihnen ein wenig ist verwundet worden. Der Herr Nuncius versetzte zwar / daß Se. Heiligkeit über das / daß sie die Corfen eine halbe meile von dem Farnesischen pallast entfernt / sich noch ferner erboten / dem Herrn Ambassadeur ihr wort zu geben / daß er sich weiter für ihnen nichts zu befürchten haben sollte: Ich habe ihm aber hierauff zur antwort gegeben / daß der Herr Ambassadeur grosses unrecht thun würde / da er diesem Päßstlichen worte nicht vollkömlich trauete / wann er nicht und die ganze stadt mit ihm augenscheinlich erfahren hätte / daß Se. Heiligkeit solches nicht halten könnte / so lang die Corfen in der stadt wären / an was vor einen ort man sie auch verweisen möchte / und daß / gleichwie der König nicht dafür gut seyn könnte / daß die Franzosen zu einer gegen - rache sie nicht angreifen möchten / wann sie dieselbe allein / und von ihrem corpo abgesondert antreffen / also auch Se. Majest. sich nicht darauff verlassen wolte / daß dieses viehische gesinde nicht auf den allergeringsten zufall / und wider Sr. Heiligkeit willen / den Herrn Abgesandten und seine Gemahlin auf den gassen von neuem angreifen solten / und man sich alsdenn mit der bloßen entschuldigung würde bezahlen lassen müssen / daß man sichs nicht eingebildet hätte / und daß man ein grosses mißfallen darob bezeuge: demnach wolte ich den Herrn Nuncium selber urtheilen lassen / ob es dem König eine ehre und wohlständig seyn würde / wann der Herr Am

Ambassadeur und seine Gemahlin der unbescheidenheit dieser leute / welche des Pabstes favoriten selbst ein wildes / unbändiges und bestialisches volck nennen / immerdar unterworffen seyn sollte. Und als der Herr Nuncius fortfuhr / mit schwachen gründen zu behaupten / daß ein einiges wort des Pabstes / nebenst seiner autorität genugsam wäre / dem Herrn Ambassadeur vollkommene sicherheit zu verschaffen / so habe ich diese falsche einbildung mit dem einzigen worte abgeleinet / daß des Pabstes autorität und ansehen zu einiger zeit seines ganzen Pabstthums in Rom nicht grösser seyn würde / als es den 10 Augusti nach dem bloßen volcker recht / welches auch die barbarische volcker selber in acht nehmen und beobachten / gewesen.

Nun ist weiter nichts mehr übrig / Madame / als daß ich noch etwas wenigens von des Herrn Ambassadeurs abzug von Rom-melde. Es ist nicht zu zweiffeln / daß diese gefasste resolution des Königes meynung nicht ganz gemäß seyn sollte / nachdem Se. Majestät / indem sie wohl gesehen / daß er sich nicht länger daselbst sicher aufhalten könnte / thme deswegen ausdrückliche ordre zugeschiedt. Es hat sich aber die sache sehr verändert / und ist noch unverantwortlicher gemacht worden. Denn es ist ein grosser unterschied / wann man von seinem Herrn von Rom abgefordert wird / als wenn man einen durch eine belagerung oder durch hunger vertreibt. Es waren die vorher-

reitung

rettungen / den Farnesischen pallast zu belägeret  
 schon angestellt / und dem verstande eines Minis-  
 ters / welcher ihm die ehre seines Königes ange-  
 legen seyn lässet / überlassen / ob er sich dieses zwen-  
 ten unfugs unterwerffen / und des streichs erwar-  
 ten wolte. Der vorwand dieses vorhabens war  
 sonst nichtig genug, und / wie mich bedüncket / der  
 mühe nicht werth / daß man / weil sich 60 Franko-  
 sen zum höchsten / so sich dahin als ihrem natürli-  
 chen zusuchts - platz retiriret / damit sie von den  
 Sbirren nicht übel tractiret werden möchten /  
 4000 mann in Rom kommen lassen / einen neuen  
 General über die armee gemacht / den Farnesi-  
 schen pallast mit einer wacht umringet / in gleichen  
 auch eine vor des Cardinals Anthoni / des Cardi-  
 nals von Este / und des Herzogs Cesarini ihren  
 gestellet / daß man alle gemeinschaft mit den Fran-  
 zosen / und den beckern und mezgern verboten / ih-  
 nen kein brodt und fleisch / als nur des tages eine  
 gewisse quantität / womit sie doch zu ihrem ge-  
 wöhnlichen unterhalt nicht auskommen können /  
 zukommen lassen.

Ich besorge aber / Madame / und zwar nicht  
 ohne ursach / daß ich Ew. Maj. mit einer so langen  
 erzehlung einer an sich selbst verdrießlichen sache  
 verdrießlich werde gefallen seyn / und bitte dero-  
 wegen unterthänig um verzeihung. Es wolle  
 mir aber dieselbe dieses noch beizufügen erlau-  
 ben / daß dem König wohl bewust sey / daß man sich  
 Sr. Heiligkeit zu bereden bemühe / als ob der zorn  
 der



der Frankosen nur ein stroh- feur/ und daß sie von ihrer ersten ungestümigkeit gar bald nachlassen.

Ich will aber Ew. Maj. versichern / daß es der fernere erfolg erweisen werde / daß man in dieser meynung/ in betrachtung eines jungen/ wegen seiner ehre so empfindlichen/ so standhaften und hoch- verständigen Monarchen / gleichwie der unfrige ist/ sehr geirret habe. Denn wenn man demselben keine völlige und genugsame vergnügung gibt/ wird er dieselbe/wann sich die gelegenheit ereignet/ selber nehmen/ und nicht zugeben/ daß seine ehre/ die er ohne mackel auf seine nachkommen fortsetzen will / und auch hierzu verpflichtet ist/ beschnitten werde. Ich ic.

Wir haben in vorhergehenden blättern versprochen / unterschiedliche briefe / so die Königin bey gewissen gelegenheiten an erlauchte und vornehme personen beydes in Italiänischer als Französicher sprache geschrieben/ zu ende dieser erzehlung anzuhängen / weil sie uns an selbigem orte etwas zu weisläufftig geschienen / und wir durch deren länge die übrige connexionem historicam nicht getne turbiren wollen. Selbige folgen nunmehr nach einander in ihrer übersetzung.

## I.

Brief der Königin Christina an den König Joannem III in Polen ic. A. 1683  
aus Rom geschrieben.

Sire,

Sire,

**E**ure Majestät haben an dem merckwürdigen und glückseligen tage des Wienerischen entsetzes der welt ein grosses und seltenes schauspiel vor die augen gelegt / um dessentwillen so wohl der Kaysersliche sitz / der heilige stahl und die ganze welt / ja ein jeglicher aufrichtiger christ sich verbunden erachtet / ihnen zu der besochtenen gloire mit einem allgemeinen freudengeschrey zu gratuliren. In solcher glücklichen action haben Ew. Majestät sich nicht allein des Polnischen zepters / welchen ihnen Gott in die hände gegeben / sondern auch der regierung über die ganze welt würdig gemacht / wenn es anders dem himmel gefiele / dergleichen macht einem einzigen Monarchen zu überlassen. Ich wolte wünschen / daß ich Ew. Majest. meine particulieren gedanken rechtschaffen ausdrücken möchte / so würden sie versichert erkennen / daß meine hochachtung mit dero verdiensten und ruhm in gleicher wagschale lieget. Ich vermeine so gut / als jemand / zu verstehen / von was wichtigkeit der herrliche sieg sey / den Ew. Majest. über dem hochmüthigen Asiatischen Monarchen erhalten. Ich habe mehr / als jemand anders / unsere bevorstehende gefahr und den äussersten ruin des landes vorher gesehen / den uns eine so formidabile macht der Barbaren angedrohet / über welche der große Gott Ew. Majest. den sieg verliehen / als deren heroischen tapfferkeit bey nahe alle  
E e                      übrige

übrige Regenten die conservation ihrer Reiche zu danken haben. Ich aber / die ich kein Reich mehr besitze / bin ihnen dennoch verbunden / daß sie mich solcher gestalt in meiner independentz und ruhe erhalten / die ich ohne dem mehr als alle reiche der welt schätze. Ob es nun gleich einem undancf ähnlich siehet / wenn ich sage / daß ich Ew. Maj. diese grosse ehre fast mißgönne / so muß ich doch gestehen / daß es wahr sey / und daß meine ganz neue hochachtung / so ich vor selbige hege / solchen neid in mir gewircket. Ich beneide sonst keinen menschen / aber Ew. Majest. haben durch ihre eclatante actions eine unbekante passion in mir erwecket / die ich biß dato nicht recht begreifen kan. Es beliebe aber selbige zu wissen / daß mein neid von derjenigen beschaffenheit ist / welche in meinem hertzen die höchste eckim und bewunderung angerichtet / so ich Ew. Maj. schuldig bin. Ich mißgönne ihnen also nicht den besitz ihres Reiches / oder die unbeschreibliche erlangte beute in dem Türckischen lager / sondern ich beneide sie nur wegen der grossen bemühungen und gefahr / der sie sich unterworfen; ich beneide sie wegen der alleredelsten ehren-titel / da man Ew. Maj. einen erretter der Christenheit nennet / vor welchen nicht weniger dero feinde als freunde ihr leben und ihre freyheit aufzusetzen verbunden / weil sie vor jener leben und freyheit die ihrige so glücklich und herrschafft in die schanze geschlagen. Solche meine mißgunst wird

Ew.

Erw. Majestät einigen ruhm erwecken / und weil sie deroelben nicht mißfallen kan / werde ich deshalb um desto leichter pardon erlangen. Der Allerhöchste / welcher allein solche heroische und grosse verrichtungen zu belohnen weiß / wolle Erw. Maj. beydes in diesem als in jenem leben dafür belohnen / weil von selbigem die würdigste recompensirung lediglich zu gewarten. Er beglückselige und erhalte Erw. Majest. zur ehre und zum dienste der Catholischen kirche / und lasse sie über alle dero feinde triumphiren. Unter solcher geneigten wohlmeynung und wunsche verharre ich ic.

CHRISTINA ALEXANDRA.

II.

Brief der Königin Christina den sie aus Rom an den Prinz Adolph Königes Caroli Gustavi nach Schweden abgehen lassen.

Mon Cousin,

**D**ie ich gleich bey lebenszeit des verstorbenen Königes von Schweden etliche mahl ursache gehabt / mich über sein verhalten mißvergnügt zu bezeugen / so habe ich doch nicht unterlassen / eine vollkommene und unveränderliche affection vor ihn zu tragen / von welcher er gnugsame und unvergeßliche proben gesehen. Sothane freundschaft hat mir über seinen todesfall einen heftlichen schmerz verursacht / weil er zu einer zeit erfolgt / da ich aus der änderung  
Es 2 seiner

seiner conduite nicht geringen nutzen zu ziehen verhoffte. Allein / weil man sich dem göttlichen willen und ordnung ohne murmeln unterwerffen muß / so will ich mich mit unnützlichen klagen nicht aufhalten / und wünsche / daß uns Gott wegen dieses gemeinschaftlichen verlustes durch anderweittige glückseligkeiten trösten wolle / die wir von seiner güte erwarten können. Ich bedanke mich im übrigen vor Ew. Liebden durch der ro an mich abgeschicktes sehr höfliches schreiben bezeugte wohlwollen / und versichere selbige / daß sie auf meiner seite nach ihrem begehren allemahl eine erwünschte willfährigkeit finden sollen / das bißherige gute verständniß zwischen mir / dem Könige meinem sohne und enckel / und dessen Königlichen frauen mutter zu unterhalten. Solcher vorschlag ist mir sehr angenehm / und Ew. Liebden werden mich höchlich obligiren / wenn sie ihn ungesäumt ins werck setzen. Weil auch der König ihnen aufgetragen / zeitwährender minderjährigkeit / vor des jungen Prinzens auferziehung / nechst der Königin / trenlich zu sorgen / in meynung / daß er solche wichtige sache niemand sicherer anvertrauen könnte / so habe ich mich über sothane ihnen aufgetragene würdige verwaltung nicht anders als herzlich erfreuen können / und sie werden mich noch mehr verbinden / wenn sie der Königlichen frau mutter in einer so besondern angelegenheit bey dessen aufzueziehung allen möglichen beystand leisten. Ew  
ne

Andere Königin / als ich / würde Er. Liebden  
erinnern / dem jungen Prinzen zu gemüthe zu  
führen / wie viel ich ersprießliches vor ihn ge-  
than ; allein ich verlange dergleichen nichts von  
ihm / und will nur haben / daß man ihn begreif-  
fen lehre / wie hoch seinem Königreich Schwe-  
den künftiger zeit verbunden sey. Er. Liebden  
werden sich demnach bemühen / ihm sothane er-  
kenntniß beizubringen und ihm damit die liebe  
aller unterthanen zu verschaffen / wenn er seine  
ehre auf das allgemeine wohlseyn / und seinen  
ruhm auf das glücke seines volkes gründen  
wird. Solcher gestalt wird er sich des thro-  
nes seiner und meiner vorsehren würdig ma-  
chen / er wird unsern platz würdigster massen er-  
füllen / und daferne durch eine so schöne und edle  
education ihm die grossen und heroischen tugen-  
den des Königes meines vaters eingepflanzt  
werden / so werde ich und die Cron Schweden  
Er. Liebden unendlichen dank abstatten / daß  
selbige durch dero sorgfalt einen grossen und ge-  
meinsten König auferzogen / und ich will ihnen  
hiervor mehr / als vor einige sache in der welt / tan-  
sendfache obligation wissen. Sie mögen mir in  
warheit glauben / daß ich vor diesen jungen  
Herrn so viel liebe trage / als wäre ich seine eig-  
ne mutter / und ich habe auch vor dieselbe gleich-  
mäßige gedanken / deren unerseßlicher verlust  
durch den todt ihres Königlichen Herrn Gemahls  
mir inniglich zu hertzen steigt / wiewohl ich mein

Ec 3 bey.

beylaud nicht fattsam ausdrücken kan / noch auch  
 die affection vor beyderseitige Häuser / die ihnen  
 künfftig nicht geringen nutzen schaffen soll. Solche  
 gunst nöthiget mich / dem König meinem vater  
 und der Königin seiner frau mutter alle dienste  
 anzubieten / die ich ihnen zu leisten fähig bin / und  
 wenn mir währendder unmündigkeit des jungen  
 Herrn die Königliche frau mutter gelegenheit  
 zu dienen geben wird / werde ich es mit einem  
 solchen eyfer thun / daß ich einmahl bekennen soll  
 ich sey eines bessern tractaments würdig gewes-  
 sen / als dasjenige ist / so man mir bißhero erwie-  
 sen / über welches ich mich doch weder beschweren  
 noch rächen will; fintemahlen die veränderung /  
 die man in folgenden / nach des Königes todemei-  
 netwegen gestellten befehlen beobachtet / mich  
 glauben macht / es würde der König / wenn er  
 hätte länger leben sollen / seine schreib- art anders  
 gegen mich eingerichtet haben / wannenhero ich  
 auch der Königin vor die durch die jetzige re-  
 gierung zu meiner bezahlung erteilten ordres  
 obligat lebe / und selbige nebst verbindlichsten  
 danck zu versichern bitte / daß ich sie so sehr liebe  
 als wäre sie meine eigene schwester. Solche lie-  
 be / die ich zu ihr und ihrem Prinzen trage / kommt  
 mich nicht sauer an / weil sie beyde derselben  
 würdig sind / und weil so wohl meine eigene glori-  
 re / als auch das wohlseyn des staats einigen  
 vorthail davon ziehet. Solches ins werck zu  
 richten / erwarte ich gewünschte gelegenheit /  
 und

und kan also nicht umhin / Ew. Liebden nachricht zu ertheilen / daß ich mich / ihnen etwas näher zu treten / entschlossen / und an solche örter zu versüßgen gesonnen / in welchen meine person Ihre Majestäten nütlicher sey / unter der hoffnung / meine anforderungen solcher gestalt glücklicher zu heben / und mein interesse durch gute und gerechte vorschläge auf festern fuß zu setzen. Ich hoffe / diese zeitung soll Ew. Liebden angenehm seyn / und selbige werde bey der Königl. Frau mütter mir zu desto schleuniger satisfaction verheiffen / um dadurch in der that zu beweisen / daß ihre bißherige vielfältige verheiffungen nicht alle zu wasser worden. Ich werde selbiger höchlich verbunden leben / wenn ich durch dero beystand desto eher nach Rom zurück kehren kan / aus welchem orte ich keinen fuß setzen wolte / wenn mich nicht die die äußerste noth darzu antriebe. Vergebener mir also / daß ich Ew. Liebden endlich noch desjenigen erinnere / daß durch mein zuthun und consens die Schwedische Crone auf das Pfaltz Zweibrückische Hauß gekommen / in welcher betrachtung sie auch dem geringsten Schweden viel obligation wissen / und wenn sie gleich ihr gut und blut vor dieselbigen aufsetzen / doch gedencken sollen / daß sie hierinnen ihrer pflicht vor die Schwedische Nation kaum ein genügen geleistet. Die feldzüge des verstorbenen Königes haben Ew. Liebden ohne dem zu erkennen gegeben / daß Königreiche nicht so leichte zu erwerben /



ben / als man sich einbildet / dannenhero haben sie die gnade desto mehr zu verehren / daß sich die Cron Schweden ihrem hause gutwillig unterwerffen / und Ew. Liebden haben insonderheit zu betrachten / daß man dero Herrn bruder und enckel auf den Schwedischen thron verholffen. Solchem nach werde ich / wenn sie ihre dankbarkeit in der that bezeigen / vor diese dem Reiche geleisteten dienste ihnen wiederum dank wissen: denn die qualitäten rechtschaffener und wackerer Schweden werden mir dero person immer werther machen / und indem ich mehr auf verdienst als geblüt zu sehen gewohnet bin / so werde ich iederzeit eine wahrhaffte freundschaft vor sie hegen / so lange Ew. Liebden eine wahrhaffte erkenntlichkeit vor die Cron Schweden an den tag leget. Ihre geburt ist ohne dem viel zu edel / daß sie hieran ermangeln solten / und in dieser versicherung verspreche ich ihnen eine ewige aufrichtige freundschaft / von welcher Euer Liebden den erfolg mit einer wundernswürdigen generosité spüren sollen / so bald sie mir gelegenheit darzu an die hand geben. Im übrigen werden sie mir das recht wiederfahren lassen / von mir zu glauben / daß ich sey

Mon Cousin

dero wohl-affectionirte Base

Christina Alexandra

III.

## III.

Brieff der Königin an den Cardinal Decio Azzolini, als ihr der Pabst die jährliche pension der 12000 Rthl. abgenommen und eingezogen.

P. P.

**I**ch kan euch wohl versichern / daß ihr mir die angenehmste zeitung von der welt geschrieben / und ich beschwere euch bey eurem eigenen ansehen / mir hierinnen glauben benzulegen. Gott / welcher den grund meines hertzens kenne / weiß / daß ich euch nicht lüge. Die zwölff tausend Reichthaler / so mir der Pabst etliche zeit her gegeben / sind der einzige vorwurff meines lebens gewesen / und ich habe sie von der hand Gottes angenommen / als die größte mortification, mit welcher er meinen hochmuth zu erniedrigen gesucht. Nunmehr aber sehe ich / daß er mir wiederum sein gnädiges antlitz leuchten läßt / nachdem er mir die sonderbare gute erwiesen / mich auf eine so rühmliche art dieser last zu entburden. Gott hat mir hierdurch das wenige / was ich nach seinem willen thun können / reichlich belohnet / und ich verlange in der welt keine andere dankerstattung. Solche mir von Gott erwiesene gnade ist kostbarer als tausend Königreiche / und ich bitte ihn / er wolle mich künfftig vor dergleichen eitelkeit bewahren / in welche ich durch anlockung einer so schönen gelegenheit verfallen war. Den einigen verdruß /

Es s

den

den ich darbey habe / ist bloß dieser / daß man mich nicht einer monatlichen pension von hunderttausend Reichsthalern berauben können / welche sonst der Pabst zu einem rechtwürdigen hülffsgelde vor den Raiser wider den Türckischen blut-hund anwenden möchte / und ich würde alsdenn noch was mehr ursache haben / mich desßhalber zu erfreuen. Allein der Pabst nimmt mir nichts / er kränket vielmehr dadurch einen grossen theil armer leute / die es mehr / als ich / benöthiget sind. Ich bitte / dem Cardinal Eibo und dem Pabst in meinem nahmen gebührenden dancß abzustatten vor dießnige gnade / daß sie mir diese verbindligkeit vom halse gerissen. Ich war ganz alleine im zimmer / als mir euer brieffgen zu handen kam / und hätte in selbigeu augenblick wünschén mögen / daß alle welt sehen sollen / mit was vor freude ich in dem innersten meines hertzens solche nachricht eingenommen / aber Gott ist es am besten bewußt / und damit genug hiervon. Bittet bey demselben vor mich / daß er mich vor aller eitelkeit behüte / und mir solche gedanken eingebe / die seiner ehre nicht zuwider lauffen ; sintemahlen er mir heute ein solches heil wiederfahren lassen / als mir wohl die ganze zeit meines lebens kaum mag geschehen seyn. Adieu !

## IV.

Drey schreiben der Königin Christina / das erstere an den Französischen Ritter Turlon / der

ehe-

ehemahls im namen selbiger Cron als Ambassadeur in Stockholm gelebet; die andern beyde an sonst jemanden / in welchen sie ihre freymüthige gedanken wegen der an den armen Hugonotten verübten Franckdischen dragonisirung und zwang zum Catholischen Glauben entdeckt / welche erbärmliche proceduren bereits so bekandt sind / daß wir uns bey deren erzehlung nicht aufzuhalten haben.

I.

An den Ritter Terlon.

Mein Herr!

Nachdem ihr meine meynung über die vermeinte ausrottung der ketzer in Frankreich zu wissen verlanget / so bin ich selbst höchst vergnügt / euch solche über einem so wichtigen punct zu entdecken. Und wie ich jederzeit davon profession gemacht habe / daß ich niemanden fürchte oder schmeichle; also trage ich kein bedencken / euch zu bekennen / daß ich zu glücklichem ausgange dieses grossen werckes wenig hoffnung habe / und daher auch mich wenig über den mühen / welcher unserer heiligen kirchen daraus erwachsen soll / erfreuen kan. Ich sehe vielmehr vor augen das grosse nachtheil / welches ein so ungewöhnliches verfahren verursachen wird. Ich frage euch selbst auf euer gewissen / glaubet ihr wohl / daß diese neubekehrten es aufrichtig meynen? Ich meines ortes wünsche  
 zwar

zwar von herzen / daß sie Gott und ihrem  
 König getreu seyn mögen; ich fürchte aber sehr /  
 in ansehung ihrer hartnäckigkeit / daß mein  
 wunsch vergebens sey / und möchte ich nicht ge-  
 ne alle die unthaten / so diese uncatholischen be-  
 gehen werden / auf meine verantwortung neh-  
 men / weil sie durch solche missionarios befehret  
 sind / die mit denen geheimnissen unsers glau-  
 bens ein wenig allzu cavalierisch umgehen.  
 Soldaten schicken sich nicht wohl zu Aposteln /  
 und ich halte dafür / sie verstehen sich besser aufs  
 rauben / stehlen / morden und nothzüchtigen / als  
 die leute zu bekehren; wie denn diejenigen relatio-  
 nes, so aus unpartheiischen orten kommen / uns  
 ungezweifelt glauben heissen / daß sie ihre mission  
 auf gut soldatisch / das ist / auf die jetzt gemel-  
 te art ausgerichtet. Ich trage ein rechtas mit-  
 leiden mit den armen leuten / so man ihrem muth-  
 willen überläßt / ich bedaure herzlich so viel fa-  
 milien / die man in den äußersten ruin gesetzt /  
 so viel rechtschaffene leute / so an den bettelstab  
 gebracht worden / ja ich kan / was jeko in Franc-  
 reich vorgehet / nicht ohne jammer ansehen. Ich  
 beklage diese unglückseligen leute / daß sie in einer  
 irrigen religion gebohren und erzogen sind; mich  
 bedünckt aber / daß man dieses falls mehr ursache  
 hat / mitleiden vor sie zu tragen / als sie zu verfol-  
 gen. Und gleichwie ich nicht die ganze welt  
 nehmen / und mich ihrer irrthümer theilhaftig  
 machen wolte; also möchte ich auch nicht ur-  
 sache

che an ihrem unglück und elenden zustande seyn. Ich stelle mir Frankreich jeko vor wie einen patienten / welchem man arm und beine abschneidet / da man ihm doch / wenn man nur ein wenig gedult und sanfftmuth hätte gebrauchen wollen / ohne dergleichen scharffe mittel rathen können. Allein ich Sorge sehr / daß die franckheit doch wieder ausbrechen / und dieses verborgene feuer sich dermahleinst mehr als iemahls erholen / und die verkappete kezeren viel schädlicher / als die vorhin offenbare seyn möge. Zwar es ist nichts löblicheres / als der vorsatz / die kezer und ungläubigen zu bekehren; allein die art und weise / die man jeko vornimmt / ist allzu neu / und weil unser Heyland sich deren darzu nicht gebraucht / so ist nicht wohl gläublich / daß es die beste seyn solle. Ich verwundere mich darüber / und bekenne / daß ich diesen eifer und staatsstreich / welcher für mich allzu künstlich ist / nicht verstehe / bin auch ganz wohl zu frieden / daß ich es nicht begreifen kan. Meinet ihr aber wohl / daß jekund die rechte zeit sey / die Hugonotten zur Römisch = Catholischen religion zu bringen / da man in Frankreich so augenscheinliche eingriffe thut / so dem respect und ehrerbietung / welche man der Römischen kirchen als dem einzigen und unumstößlichen grund unseres glaubens schuldig ist / weil eben ihr unser Heyland das herrliche versprechen gethan / daß die pforten der hollen sie nicht überwältigen sollen / schnurstracks zuwider laufe

lassen? Gleichwol ist sonnenklar / daß man noch niemahls die ärgerliche freyheit der Francköischen kirchen so weit und fast biß zu einer ordentlichen rebellion getrieben / als eben jeko. Die letzteren lehr. sätze / so die Cleriken in Frankreich unterzeichnet und publiciren lassen / sind ja so beschaffen / daß sie denen kessern mehr als zu sehr gewonnen spiel machen / und glaube ich gar gerne / daß selbige über die massen bestürzt worden / als sie bald darauf von eben denjenigen sich verfolgt sehen müssen / mit welchen sie doch in dem hauptpunct unserer religion so gleiche meinung führen. Und dieses sind die ursachen / warum ich mich über die vermeynte ausrottung der kesseren nicht sonderlich erfreuen kan. Ich liebe der Römischen kirchen aufnehmen und wachsthum warhafftig / ja so sehr / als mein eigen leben; aber eben dieses macht / daß ich / was jeko vorgehet / nicht ohne schmerzen ansehen kan; zumahlen ich auch Frankreich viel zu sehr liebe / daß ich nicht die verwüstung eines so schönen Königreichs bedauern sollte. Ich wünsche von grund meines hertzens / daß meine muthmassungen falsch seyn / und daß alles zu Gottes und eures Königes ehre ausschlagen möge. Ich bin auch versichert / daß ihr nicht zweiffeln werdet / daß dieses mein aufrichtiger wunsch sey / und daß ich bleibe  
mein Herr 2c. 2c.

Christina Alexandra.

Rom den 2 Febr. 1686.

2. An

2.

An einen andern.

**I**ch wundere mich sehr / daß mein schreiben in eurem quartier so geschwinde public gemacht worden / und ich weiß gar nicht / wie es damit zugegangen / sintemahlen ich euch versichern kan / daß ich an dessen publicirung keinen antheil nehme / auch nicht glaube / daß derjenige / an welchen es gestellet worden / an seinem Herrn so übel gehandelt / indem er mir einigen gefallen damit zu machen vermeinet. Doch dem allen sey wie ihm wolle / so gereuet es mich nicht / daß ich in diesen formalien geschrieben / denn ich fürchte niemanden unter der sonnen / und ich bitte Gott herzlich / daß dieser fälschlich vermeynte triumph der kirchen selbige nicht etwan einmahl warhafft und bittere thränen koste. Man muß im übrigen zur ehre und ruhm der stadt Rom bekennen / daß alle vernünftige / brave und hochverdiente leute / welche einen redlichen eifer vor die ausbreitung der religion in ihren herzen empfinden / mit mir von diesem Französischen unwesen ganz eines sinnes seyn / und daß sie nebst mir mit einem inniglichen erbarmen alle veränderungen und handel der welt ansehen / in welcher man denen zuschauern bald so viel zu weinen / bald so viel zu lachen ursache giebet. Unser einziger trost ist / daß Gott seine kirche nicht verlassen will / und daß er endlich alles dieses unglück / welches in warheit viel grösser ist / als man gedencet / mit einem ruhmwürdigen ende



ende verführen werde. Allein man muß in allen zufällen den grossen Gott und die unbegreiflichen wege seiner heiligen vorsehung mit einem vermüthigen gebete verehren. Ich wünsche / daß er euch glücklich mache / ic.

Rom den 18 May 1686.

C. A.

3.

**I**ch befehle euch / den Ritter de Terlon von meiner wegen zu versichern / daß ich ihn nicht im verdacht halte / ob habe er mein schreiben publiciret / sintemahlen ich genugsam weiß / daß er nach seinem reiffen verstande mir nicht mit meinem eigenen schaden so viel aufwartung machen werde. Es ist wahr / ich kan es nicht begreifen / wie es damit zugegangen / indem ich nicht die geringsten gedanken gehabt / selbiges ans licht kommen zu lassen ; aber indessen sage ich ungescheut / es habe mich keines weges verdrossen / daß andere leute ohne mühwaltung über sich genommen / und daß nicht / weil ich es geschrieben / noch zur zeit nicht gereuet habe. Ich fürchte und verehere in der gütigkeit welt niemanden als Gott / und wird mich kein einziges absehen / jederman die warheit zu sagen / verhindern / wie man genehmt selbige gleich denen vorkommet / die nichts liebers als schmeicheln hören. Bissher ist mir nichts widerfahren / so mich auf andere gedanken gebracht hätte. Ich beklage nur die unglückseligen leute / die man durchgehends so gar grausam verfolgt / und diejenigen kommen mir nichts weniger erbarmenswürdig

würdig vor/ welche ein sonderbares verdienst und vortreflichen ruhm durch alle die grausamkeit zu erwerben vermeynen/ so sie an diesen armseligen creatures ausüben. Ich bitte Gott/ daß sich endlich alles zu seiner höchsten ehre endige/ und daß er auch euch auf bessere gedanken bringe/ jedoch nicht durch solche unbarmherzige missionarios, über deren handgriffe ihr euren spott zu treiben ursache hättet. Ich bin ic.

Rom den 1 Junij 1686.

C. A.

V.

**Brief der Königin an den Grafen von Wassenau** / den sie durchaus in den geistlichen stand zu treten bereden will.

**S**Er zustand eurer und meiner sachen nöthiget mich/ euch einen wohlgeordneten rath zu geben/ der euch dem ersten ansehen nach vielleicht fremd vorkommen dürfte : Wo ihr aber demselben reiflicher nachdenken wollet/ werdet ihr überzeuget seyn/ daß solcher eine würckung meiner gütigkeit/ oder vielmehr der über euch schwebenden göttlichen gnade gewesen/ welche mir gleichsam eingegeben/ euch dahin zu bereden / die irdischen eitelkeiten und den hof je eher je besser zu verlassen. Mich bedünckt / es würde am besten vor euch seyn/ wenn ihr al Monte Casino, oder à la Valle ombrosa gienget/ welches zwey schöne und nahegelegene

I f

ne

ne örter sind / bey herannahendem alter den rest eurer tage dem dienste Gottes zu widmen / und daselbst einen Ordens - habit anzulegen. Ihr seyd glücklich / daß es in eurer macht stehet / solches zu thun / und ich beneide euch fast / daß ihr in dem stande seyd / einen so edlen entschluß zu ergreifen. Es ist in der welt nichts grössers / nichts ruhmwürdigers / nichts edlers / als sich dem Allerhöchsten gänzlich zu widmen / und wofern ihr diesen beruff mit freude und großmuth annehmet / so werdet ihr damit nicht übel fahren. In der welt und bey hofe ist wenig mehr vor euch zu hoffen / und ihr seyd darinnen sehr miserabel / daß ihr nach dem hohen stande eurer geburt nicht leben könnet. Ich selbst kan euch wenig mehr helfen / und wenn man es weltlicher weise ansiehet / so bin ich noch viel elender als ihr / weil ich biß dato in einem höhern rang lebe / und das glücke nicht genossen kan / eine gleichmäßige resolution zu ergreifen / die ich vielleicht nicht aus den händen lassen würde. Schmeichelt euch nicht mit eiteln und vergeblichen Ehydären / mein lieber Graf / sondern gläubet mir gewiß / daß wir alle beyde in der welt nichts gutes mehr zu hoffen haben / sintemahl es nunmehr ganz gemein worden / daß man sich mehr als zu glücklich schäzet / wenn man nichts mehr weder zu fodern noch zu hoffen hat. Ihr müßt wissen / daß der mensch zu etwas großem gemacht ist / gleichwohl aber wenig in der welt findet /

findet/ das ihn vergnügen möge. Wenn ihr endlich der einzige Monarch über den ganzen erdboden würdet/ wenn ihr alle pracht/ ehre/ hoheit/ glücke und vergnügung der ganzen welt hättet/ würdet ihr dessenthalben wohl vergnügter leben/ als es gegenwärtig geschieht? Ich rede mit euch aus lauter erfahrung/ ihr wäret dadurch nicht glücklicher zu achten/ sondern ihr würdet im gegensheil desto mehr verdruß und widerwillen spüren/ welchen ihr jeko noch nicht recht verstehet/ die aber viel herberer sind/ als alles/ was euch bisher widerwärtiges widerfahren. Wenn ihr also alle glücksfügkeiten gekostet hättet/ die ihr verlanger/ so würdet ihr warlich die proben von diesem elend empfinden/ und über das alles euch noch darzu schämen müssen/ daß ihr etwas nichtiges und vergänglichliches/ und das weiter zu nichts dienet/ als dem menschen sein leben sauer/ und seinen tod unerträglich zu machen/ mit solchem eiffer verlangt hättet. Wo ihr nun diese wahrheit gehöriger massen begreiffet/ so werdet ihr euch mit frolocken zu dem haven nähern/ den euch die göttliche providenz eröffnet/ um euch aus dem bevorstehenden schiffbruch bey zeiten heraus zu reißen. Ehe ihr sothanen wichtigen entschluß faßt/ so berathschlaget euch mit eurem herzen/ und examiniret eure kräfte: setzet euer vertrauen nicht in euch selbst/ sondern auff Gott/ und wenn ihr diesen beruff in eurem gemüthe verspüret/

St 2

spüret/ so gehet je eher je besser aus der welt/ nicht anders als aus einem hause/ das in vollem brande stehet/ und daraus man eilends entweichen muß/ wenn man nicht in den flammen verderben will. Disponiret eure dinge darzu/ und das wenige vermögen/ so ihr habet/ das liefert **GOTT** mit einer herrschafften resolution. Fürchtet euch nicht/ daß ihr viel darbey verlihet/ denn er wird euch alles mit reichlichem wucher wieder erstatten. Ein solches opffer ist der allergrößte nutzen/ den man von dem seinigen ziehet/ denn wir können ihm ohne dem nichts geben/ was nicht vorher sein gewesen. Was ist es nicht vor eine ehre und gefälligkeit/ einem so gnädigen Herrn zu dienen/ und wie bin ich doch so glückselig/ daß ich um seinet willen alles verlassen und verlohren ! Das vergnügen/ so ich darüber empfinde/ ist viel besser als die herrschafft der welt/ thut ihr desgleichen/ so werdet ihr auch so glücklich und vergnügt werden/ als wie ich/ sintemahlen dieses das einzige geheimniß ist/ sich vollkommen glücklich zu machen/ wenn man allem irrdischen was sen abjeh sagt. Glaubet mir/ solches ist das beste theil/ so man erwehlen kan/ weil es doch endlich einerley ist/ ob man etwas zeitlicher oder langsamer aus dem leben fort wandere. Wo ihr im übrigen an den vorgeschlagenen orten was zu erinnern habt/ so will ich euch nicht widersprechen. Folget in diesem stück eurer inclination, und bittet den Allerhöchsten/ daß er euch  
ins

**Sf 3**

1001=

weist / darnach zu trachten nicht vergönnet. Alles / was mir die zeit meines lebens begegnet / überredet mich / daß ich hierzu nicht geschickt sey / und das hieße den göttlichen befehlen widerstreben / wenn man sich an eine profession engagiren wolte / zu welcher man allen umständen nach nicht den geringsten beruff oder fähigkeit bey sich verspühret. Solte diese providenz künfftig anders über mich disponiren / so will ich ihrem zuge sonder widersprechen folgen. Gleichwie ich nun eine geraume zeit her mich derselben lediglich überlassen / also thut ihr desgleichen / und send versichert / daß ihr dadurch euer glück befördern merdet.

## VI.

## An die Mad. Scudery.

**I**ch kan nicht begreifen / Madame Scudery, wie eine person / gleich der eurigen / die von den unumgänglichen gewohnheiten so genaue wissenschaft trägt / dasjenige nicht wissen solle / was zu Rom disfalls gebräuchlich ist. Ihr habet demnach euren bewussten freund sehr übel adressiret / und nimt mich wunder / daß es euch aus der ache gefallen / daß man bey euch Franzosen eher des Groß-Sultans gemahlin / als hiesigen ortes mich zu sehen kriegen könne / ungeachtet meinetwegen kein mensch verliebt oder eifersüchtig ist / und ich / dem himmel sey danck / in einer vollkommenen freyheit lebe. Erregiet

ret allhier die art von einer passion/ so ich nicht nennen kan/ weil sie weder liebe noch jalousie heisset/ und gleichwohl eben dasjenige verrichtet/ was gedachte beyde affecten zu Constantinopel würcken : Denn weil ich eurer nation mit eini- ger freundschaft zugethan bin/ so thut man mir allerhand verdruß an / gleich als hätte ich die andern damit beleidiget oder vor den kopff gestossen. Ich denke zwar immer/ es soll sich dieser gebrauch legen ; doch/ es mag sich ändern oder nicht / so will ich doch euren freund spüren lassen/ daß ich alle wackere leute gerne sehe/ vornemlich aber die/ mit denen ihr in guter bekandschaft lebet. Ich bin mich in diesem stücke gar nicht zu ändern entschlossen/ und die auff- führung meines vorigen lebens hat den leuten sattfam gewiesen/ daß ich mich vor nichts scheue. Eure einwendungen wegen meines portraits sind mir angenehm/ weil sie vernünftig waren/ und ich will diesen fehler mit guter manier zu verbessern suchen. In erwartung dessen schreibe ich etwas/ so euch nichts kostet. Sind der zeit ihr mich gesehen/ bin ich nicht hübscher worden / ich behalte meine guten und bösen qualitäten noch immer/ wie zuvor / und bin/ aller flatterien ungeachtet/ mit meiner person doch niemahls zu frieden. Ich mißgönne den grossen in der welt ihr glücke/ ihre weitläufftigen länder / ihre schätze keines weges/ aber ich wolte mich doch gerne durch verdienste und tugenden über andere menschen



empor schwingen / und weil ich darinnen nicht recht fort kan/ so ärgere ich mich eben über mich selbst unaufhörlich. Im übrigen genieße ich einer völligen gesundheit/die mir Gott noch lange erhalten wolle. Denn ich habe von natur einen grausamen abscheu vor dem alter/und weiß nicht/ wie ich mich darzu schicken werde. Ja/ wenn man mir die wahl gäbe/ alt zu werden oder zu sterben/ so wolte ich bey nahe das letztere vor dem erstern erwehlen. Ich bin jederzeit gewohnet gewesen/ ( weil man sich nicht gern rathen lässet ) nach plaisir zu leben ; also macht mir der tod / der doch immer näher heranrücket/ und der zu seiner rechten zeit nicht ausbleibet/ schlechte gemüths-unruhe. Selbigen erwarte ich/ doch sonder verlangen und ohne entsetzen. Ich muß aber nun auch einmahl von euren schrifften reden/ welche so angenehm/nützlich und gelehrt zu lesen sind. Ihr stellet darinnen die herrlichen actiones so lebhaft vor/ daß ich ganz dadurch charmiret werde/ denn ich finde darinnen allemahl eine belustigung und zugleich eine lehre/ aber auf eine so gute art/ daß ich mich darüber niemals entrüste. Ich bedanke mich dannenhero vor eure mühe/ daß ihr mir dieselbigen überschicket. Was bin ich euch vor so viel angenehmen zeit/ vertreib schuldig/ und wie sol ich euch bezahlen? Allein/ Madame/ da ihr eine so edle schreib-art führet/ warum habet ihr den vortrefflichen Prinzen von Condé sterben lassen/ sonder seinen tod durch etliche verse oder etliche zeilen in prosa zu beweisen?

nen? Was hat Frankreich / ich wil noch mehr sagen, was hat unser seculum durch seinen hintritt vor einen verlust erlitten / als welcher der berühmteste Prinz des landes / und eine zierde unserer zeiten gewesen? Ich meines ortes habe ihn iederzeit unter allen seinen landes-leuten am höchsten gehalten / und ich verlange also etwas taugliches von eurer feder / das gedächtniß dieses hochverdienten und ungemeinen helden damit zu beehren. Mich bedünckt ohne dem / daß es eine von den größten vergnügungen unsers lebens sey / dasjenige zu loben / was lob verdienet. Weil ihr nun zu einem solchem wercke von der natur vortreffliche gaben empfangen / so schlägt mir dieses begehren nicht ab / und opffert demjenigen ein immerwährendes andencken / der sich in der welt so verdient gemacht. Adieu!

Christina Alexandra.

Rom den 30 Sept. 1687.

## Register

über die denckwürdigsten namen und sachen.

**A**lbani (nachmahls Pabst Clemens XI) suchet den quartiers-streit zwischen dem Pabst und der Königin zu mitteln

311. 312

Alchymisterey bringet der Königin unsäglichen schaden

121. 131. 132. 174. 199.

Alexander der VII Röm. Pabst ordnet der Königin jährlich 12000 scudi subsidien; gelder 109, werden ihr wieder abgenommen

441

Alibert (Graf von) in der Königin diensten 153. wer er gewesen, und seine lebens-beschreibung

239. 199. 313

Altieri Card. regieret alles unter Pabst Clemens dem X

315

Amaranthen-Orden wird dem Pimentel zu ehren gestiftet

40 sq.

Angelica, eine vortreffliche sängerin, siehe Giorgina.

3 f 5

A stalli

**Astalli Cardinal** ist dem Pabst Innocentio X sehr unan-  
bar 113

**Azzolini Cardinal** kriegt die ober-aufsicht über die Königs-  
lichen reuthen auf Päpstlichen befehl 109. verwaltet seine sa-  
chen aufs beste. *ibid.* Beschreibung seiner person und chara-  
cters 110 sqq. auf was art er den Cardinals-hut bekommen 111  
sqq. er muß sich der Königin wegen öftters mit dem Cardinal  
d'Etrées brouilliren, doch vergleichen sie sich wieder 382 sqq.  
wird krank und stirbt 386. 387. wird der Königin universal-  
erbe 227. 370. 383. 388. 411

**Bandiera** der Königin Alchymiste 175. seine vielfältigen  
bubenstücke 176. 179. 180. sqq. seine tochter wird vom Abt Bau-  
mini geschändet 183

**Dön Benigno Römischer Fürst** und seine sonderbare liebes-  
händel 155 — 174

**Boccabella** der Königin Stallmeister 204. 209

**Borrihi** (Ritter) beredet die Königin zur Alchymie 174. 175

**Bourdelot** ein Frankose, gehet nach Schweden 17. sein  
character *ibid.* bringt der Königin Christinen übele gedanken  
von der religion bey 20. wird dennoch von der Königin wider  
die Stände portirret 21. muß doch endlich dem allgemeinen haß  
weichen 23. wird von Marco Meibomio an den hals geschlagen  
24. kommt bey der Königin in die höchste ungnade 24. sq.

**Carl Gustav Pfalzgraf** muß sein portrait dem Bourdelot  
geben 23. darf den Orden des hosenbandes in Engelland nicht  
annehmen 29. wird anno 1650 zum Schwedischen Cron-ers-  
ben erklärt 31. übersendet der Königin ein wider sie gemach-  
tes pasquill 37. ihm wird von ihr die regierung völlig abgetre-  
ten 61. 66. verehret die Königin mit einem stattlichen reise-  
pfennig 70. ihr brief an ihn wegen ihres abtritts zur Römisch-  
Catholischen religion 88. nach seinem tode reiset die Königin  
aus Welschland nach Schweden 115

**Chanuts** schreiben an die Königin wegen ihrer abdication  
35. der Königin antwort 56 — 60

**Chislerii** buch de Orthonibus 394. sein brief von eben  
dieser materie an Patinum 398. sqq.

**Christina** Königin von Schweden, hat sonderbahre ge-  
müths-qualitäten 4. wo und durch wen ihr Herr vater geblie-  
ben 5. 6. wird zur nachfolgerin von Schweden erklärt 11.  
nicht ihrer Frau mutter, sondern den Ständen zur auferzie-  
hung übergeben 12. hat im achtzehenden jahre ihres alters den  
Polybium und Thucydidem in Griechischer sprache gelesen 14.  
welch jahr sie die regierung angetreten 15. bringt durch den  
Dänischen und Teutschen frieden ihrem Reiche viel nutzen 16.  
16. läßt Joannis Magni scripturen in Rom auffuchen 16. kauft

Luckii

denckwürdigsten namen und sachen.

Luckii münz-cabinet an sich 16, läſſet viel gelehrte leute nach  
 Schweden kommen 17, hält alle donnerstage ihre conferenti-  
 am Jovialem 19, verfährt mit ihrer Frau mutter des Bourde-  
 lous wegen gar übel 21, den sie doch endlich ſortſchafft 23, ihre  
 ſeltſamen principia von der religion 25, ſie hält ſcharff über ih-  
 rer autorität 29, erkläret den Palkgraf Carl Guſtaven zum  
 Cronerben 31, wird von Meſſenio mit einem lieberlichen paſſ-  
 quill der übelen regierung halber angegriffen 35, ihre aheim-  
 niſe mit dem Pimentel, ſiehe Pimentel. Auf was art ſie zum  
 Catholiſchen glauben beredet worden 44 ſq. ſchreibet an  
 Monſ. Chanut die urſachen, warum ſie die Cron ablegen wil  
 56. 60, accords puncte wegen ihrer künfftigen einkünfte 61,  
 instrument wegen ihres verzichts auf die Cron 65, leget Cro-  
 ne und ſzepter würcklich nieder 66, gehet nach den Spaniſchen  
 Nederlanden 71, ſucht mit dem Prinzen von Conde eine un-  
 terredung 71 ſqq. thut zu Brüssel das erſte bekänntniß ihrer Ca-  
 tholiſchen religion 76, das andere zu Inſpruck 78. ſqq. ihr  
 deßhalber an den Pabſt geſtelltes ſchreiben auf ſein verherge-  
 gangenes breve 86, ihr geſchenck an das Marien-bild zu Loret-  
 to 89, langet den 19 Decemb. 1657 in Rom an 90, ihre daſelbſt  
 angelegte kunſt- und antiquitäten-kammer 90, es wird ihr  
 viel ehre erwieſen 91. 93, ihre reiſe nach Frankreich 93, läſſet  
 daſelbſt den Monalbeſchi hinrichten, deſſen maſſacre nach al-  
 len umſtänden erzehlet wird 95. ſqq. kehret wieder nach Rom  
 107, thut durch den Grafen Santinelli ſeltſame remonſtration  
 am Kayſerl. hofe wegen Pommern 108, kriegt vom Pabſt A-  
 lexandro VII jährlich 12000 ſcudi ſubſidien-gelder 109, und  
 den Cardinal Azolini zum Adminiſtrator ibid. reiſet nach Kö-  
 nigs Caroli Guſtavi tode nach Schweden 115, findet allda der  
 religions veränderung halber groſſe ſchwürigkeiten 115, macht  
 auff erſolglichen todes-fall des Königl. Prinzen vergebliche  
 prætenſion an die Cron 119, kehret wieder nach Rom, allwo ih-  
 re domeſticken ein ärgerliches leben führen 120, thut anno  
 1666 noch eine vergebliche reiſe nach Schweden 123, 126. 129,  
 nimmt den Marchese del Monte, einen erg-lieberlichen mann/  
 in ihre dienſte und ſchutz 123, dieſes mannes buhendiſtucke wer-  
 den erzehlet 131. 143. 145. 150. 179. 187. 189. 193. 199. 221.  
 259. 271. 280, ſein plöſliches ende 285, die Königin nimmt  
 den Vandiera als Alchimisten in ihren dienſt, ſiehe Ban-  
 Diera; wil die univerſal-medicin erfinden 184. 185, wird  
 vom Herzog von Mantua beſucht 272, begiebt ſich der quar-  
 tiers-freyheit 292, kriegt vom Marquis de Lavardin eine viſite  
 318, beegnet demſelben auf einem ſpazierwege 321, ihre eſtim-  
 vor König Jacobum II in Engelland 324, ihre continuirliche  
 feindſchaft wider den Cardinal d'Étrées 322. 327. 328. 379,  
 wird

wird mit dem Quietismo vom Molinos angesteckt 329, ursache ihres todes ist die nothwendigkeit der schönen Angelica 335. sqq. vorbedeutungen ihres todes 362. sqq. sie kommt kurz zu vor auf die gedanken, ihr ein kostbares Mausoleum bauen zu lassen 368. sq. ihr tod und gehaltene exequien 371, Cardinal Azcolini wird ihr universal-erbe, siehe Azcolini/ ihre meinung von den Othonibus zreis 391, ihr testament 405, ihr brief an den König Joannem den III in Polen wegen des Wienerischen entzuges 433, dito an Prinz Adolphem wegen erziehung des Königlichen Schwedischen Prinzens 435, an den Cardinal Azcolini wegen abgenommener subsidien: gelder 441, an den Ritter Berlon wegen der Französischen reformation wider die armen Hugonotten 443, an den Grafen von Wassenau, daß er ins kloster gehen soll 449, an die Madame Scudery 454

Clairot, geheimer kammer: diener der Königin, kan weder lesen noch schreiben, und thut doch die considerablesten dienste. Siehe seinen character und leben 247. sqq.

Clemens der IX Röm. Pabst 146, ihm zu ehren macht die Königin zu Hamburg eine solenne illumination 147, darüber entsethet ein tumult 148, dieses Pabstes hofhaltung ist sehr lustig und prächtig gewesen 151

Clemens der X Röm. Pabst und seine hofhaltung 152. 153, läßt alles durch den Cardinal Altieri regieren 315

Cleuter / einer von der Königin bedienten, fängt tolle handel an 134. 136. 139

Colombier (Fürst von) ist den liebes: handeln allzu sehr ergeben 195

Conde (Prinz von) stehet bey der Königin Christina in großer hochachtung 71. 72, ihr schreiben an selbigen 72

Del Monte des Ältern huben: stücke 123. 131. 143. 145. 150. 179. 187. 189. 193. 199. 221. 259. 271. 280, wird Ober: Stallmeister der Königin, und bekommt das prädicat Excellenz 230. sqq. sein plötzliches ende 285

Del Monte des jüngern wunderliche handel 276. sqq.

Elisabeth Königin von Engelland will ihre leute nicht fremde Ehren: titel annehmen lassen 29

Falckenberg (Moriz von) erschieset König Gustavum Adolphum 5. 6. 7

Fani (Mad.) sonderbare liebes: handel 274. 275. vornemlich mit dem jungen Del Monte. ibid.

Farnese Cardinal bekommt handel mit der Königin 121

Friedrich Wilhelm, Ebur-Prinz von Brandenburg, soll die Christinam heyrathen 30



## bedenklichſten namen und ſachen.

Fürſtenbergii, Paderborniſchen Biſchoffs, zeugniß von Gu-  
ſtavi Adolphi tode 6. 7

Gardie ( Graf Magnus de la ) darff ſich nicht laſſen zum  
Reichs: Fürſten machen 29, ſtehet bey der Königin in groſſer  
gunſt 47, fällt zulezt in ungnade 47. ſq. ihr ſchreiben an den  
ſelben 52. ſq.

Gelehrte leute von der Königin nach Schweden beruffen 17

Giorgina, ſonſt Angelica, eine vortreffliche ſängerin 336, ihr  
re liebhaber und andere zufälle, 349. ſqq. wird von dem Abt  
Vannini genothzüchtigt 352, giebt ſich lezlich in des Spani-  
ſchen Ambaſſadeurs ſchurk 361

Giovanninæ liebes: händel 263, ihr durch die ſchwängerung  
verurſachter tod 271

Grotius ( Hugo ) hat in Schwediſchen dienſten ſchlechtes  
glück 19

Guſtaphus Adolphus König von Schweden, vater der Prinz-  
ceſſin Chriſtina, 3, auf was art er bey Lützen in der ſchlacht ge-  
blieben 5. 6. 7. ſeine grabſchrift 10, läſſet die Princeſſin Elri-  
ſina zu ſeiner nachfolgerin durch die Stände erklären 11

Hamburg, daſelbſt treibt die Königin Alchymiſterey 131.  
132, ſtifftet durch eine illumination mord und aufruhr 147

Holſtenius ( Lucas ) Päbſtlicher Nuncius, in deſſen hände  
die Königin zu Inſpruch ihr Catholiſches glaubens: bekänniß  
ableget 78. ſqq.

Innocentiana, eine art von Kleidung 376

Innocentius XI hat viel verdruß wegen der verweigerten  
quartiers: freyheit. Siehe quartier.

Italiäniſches frauenzimmer iſt der geilheit ſehr ergeben 205. 206

Landini/ der Königin Kammer: Frau, und ihre hiſtorien  
142. erzeuget mit del Monte eine tochter, Maria genannt 144

Lavardin's händel mit dem Pabſt, der quartiers: freyheit  
halber, 295. ſq. ſtattet bey der Königin eine viſite ab 318. ſq.

Linde, Introducteur des Ambaſſadeurs in Schweden 42. ſq.

Longara hieß die gegend in Rom, da die Königin wohnte 291

Luckii münz: cabinet kömmt kauffweiſe an die Königin  
Chriſtinam 16

Ludolfus ( Iobus ) muß zu Rom die ſcripturen des Ioannis  
Magni ſuchen 16

Lyonne brief an die Königin, wegen der Franzöſiſchen quar-  
tiers: freyheit 412. ſqq.

P. Macedo S. I. überredet die Königin Catholiſch zu werden  
45, wird deſſhalb nach Rom geſchickt, andere Jeſuiten abzu-  
holen 45. ſqq.

Mantua

# Register über die

**Mantua** (Hertzog von) besucht die Königin 272, verliebt sich in die schöne sängerin Giorgina 273, wolte sie gern an seinen hof haben 249

**Maria Eleonora** Gustavi Adolphi gemahlin, der Königin Christina mutter 7, schreibt ihrem verbliebenen gemahl eine grab-schrift 9, wird von erziehung ihrer Princessin von den Ständen ausgeschlossen 12, ist der Schwedischen Nation gram 12, entfliehet aus Schweden 13, wird des Bourdelots wegen von der Königin Christina übel angefahren 22, ihr discurs mit der Princessin von der religion 28

Marchese del Monte, siehe Del Monte.

Meibomius (Marcus) schlägt den Bourdelot an den hals 24

Merula der Königin Capitain und Vandalit 358. 359

Messenii pasquill wider die Schwedische regierung 35. sq. die autores werden deshalb decolliret 38

Molinus lehre und fata 329. 399.

Monaldeschi wird in Frankreich klondiglich massacrirt.

Siehe die umstände 95. seqq.

Münz; cabinet der Königin zu Rom 389

Münzen auff die Königliche Abdication 66, etliche andere 403. 399.

Naudæus kommt Bourdelots wegen bey der Königin in ungnade 18, soll nach einer concert aus der alten music tanzen 24

Octavia, eine kammer; jungfer der Königin, verliebt sich in den Fürsten Don Benigno 156. 157. 160, ihre liebes-händel mit dem Grafen von Wasenau 226. sq. verheyrathet sich an den Marchese Caponi 228

Othonis Imperatoris münzen aus erz, ob sie genuin und unversälscht seyn? 391. 399.

Päpstliche brevete an die Königin Christina, wegen ihres abtritts zum Catholischen glauben 79. 399.

Patini meynung von den Othonibus æreis 396. 397

Pimentel kommt als Spanischer Abgesandter nach Schweden 38, lehret der Königin gemuth ganz um 39, seinethalben wird der Amaranthen-Orden gestiftet 40, und er mit einer kostbaren escharpe beschenkt 41, auff sein ankiffen geschiehet dem Portugiesischen Residenten ein schimpflicher tort 43

Poli (Hertzogs von) händel mit dem Grafen von Wasenau 224. sq. seine heischreibung 234

Portugiesischer Resident empfängt durch Pimentels ankiffen einen empfindlichen tort 43

Quartiers-freyheit der Gesandten in Rom, und der deshalb entstandene vielfältige streit 286. sq. langer brief darvon 297. sq. brief des Lyonæ. so er deshalb an die Königin 290

**bedenklichste namen und sachen.**

- geschrieben 413. sq. die Königin begiebt sich derselben 292  
**Rom** hat viel ärgerliche huren; winkel, und sehr üppiges  
 frauenzimmer 206  
 Salmafius recommandirt den Bourdelot nach Schweden 17  
 Santorio (Abt) und seine buhensflücke 127  
**Schneberg** massaciret Gustavum Adolphum, König der  
 Schweden 6. 2  
 Schweden, siehe Christina. Gustavus.  
 Scudery Poëma vom König Alarico wird der Königin Chris-  
 tina dediciret 51, der Königin schreiben an die Mad. Scudery 454.  
**Sibylle**, eine gewisse bey der Königin wohlgelittene weis-  
 bes: person 357. 363. 368  
**Subsidien**: gelder von 12000 scudi bekommt die Königin  
 von Pabst Alexandro VII 109. werden ihr endlich wieder abge-  
 nommen 441  
 Texera ein reicher Portugiesischer Jude hat seltsame händ-  
 del mit Del Monte 133. 134. 222  
 Tricher betriegt die Königin um viel rare münzen 17  
 Vannini Abt schändet des Bandiera tochter 183. ingleichen die  
 Giovannina 269. 270. wie auch die schöne sängerin Angelicam  
 352. muß deshalb mit lebens: gefahr flüchtig werden 359  
**Warwick** (Graf) verliebt sich in die Giovannina 267  
 Wasenau (Graf) seine geburt und character 212 seine lie-  
 bes: handel mit Mad. de Chalais 214. mit der Herzogin von  
 Aquasparta 215. 226. mit der kammer: jungfer Octavia 227.  
 mit der Herzogin Salviati 231. wird von der Königin eines  
 mals geprügelt 223. 224. soll eine alte Polnische pretension  
 von den Neapolitanern einfordern 229



DEC 31 1915









A 540533 DUPL

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 06390 3077

